Das Ostpreußenblatt
Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Bundestreffen Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Jahrgang 17 / Folge 23 Hamburg 13, Parkallee 86 / 4. Juni 1966 3 J 5524 C

Hinter den roten Kulissen

EK. Alles, was dereinst dem roten Zaren Josef Stalin in den Tagen seiner größten Machtfülle von seinen unterwürfigen Trabanten und Apparatschiks an Lobeshymnen und Verhimmelungen im Zeichen des Persönlichkeitskultes gespendet wurde, wird zur Zeit noch überboten in den Sprüchen, die die Funktionäre und Genossen von Peking ihrem obersten Chef Mao Tse-tung widmen und die bis in die letzte kommunistische Zelle des Landes täglich wiederholt werden müssen. Hier werden wahre Rekorde der Speichelleckerei und Vergötzung aufgestellt. Es genügt, wenn wir die Pekinger „Volkszeitung", dieses chinesische Gegenstück zur Moskauer „Prawda" zitieren, die da sagt: „Sein Denken ist unser Richtstrahl; er erleuchtet den Pfad auf unserem Marsch." Hunderte von Prominenten, denen man unterstellt, sie seien in ihren Lobgesängen auf den „unvergleichlichen Vater des Vaterlandes", den „beispielhaften Wegbahner" und die „Sonne unserer Zeit" etwas lau geworden, müssen sich zerknirscht selbst anklagen und ein Übersoll an Byzantinismus erfüllen. Die hektische Steigerung dieser Seelenmassage hat weit über die wohlverriegelten Grenzen Rotchinas hinaus Aufmerksamkeit und Verblüffung gefunden. Man fragt sich in den Ländern des Ostblocks und man fragt sich im Westen, was diese Steigerung des ohnehin kräftigen Mao-Kultes, was die wilden Drohungen und Beschwörungen der Pekinger Führung gegenüber den „Lauen und Flauen", gegenüber heimlichen Verrätern und „Nationalisten", Intellektuellen und unzuverlässigen Kantonisten in der rotchinesischen Presse eigentlich zu bedeuten haben.

Der alte Mann

Die Gerüchte, wonach Mao, der rote Alleinherrscher Chinas, der sehr viel mehr Macht in seinen Händen vereint als jeder Kaiser vor ihm, schon gestorben sei oder doch todkrank darniederliege, sind vom Regime scharf dementiert worden. Man hat Bilder veröffentlicht, die den Totgesagten mit albanischen kommunistischen Gästen zeigten, und man erinnerte daran, daß Maos Tod von den „westlichen Imperialisten" schon mehrfach verkündet worden sei, wenn der führende Mann Rotchinas längere Zeit nicht in der Öffentlichkeit erschien. Er lebt also zweifellos noch, aber über seinen Gesundheitszustand sagen weder die Fotos noch die Dementis etwas aus. Wer Mao Tse-tung in den letzten Jahren gesehen hat, konnte feststellen, daß der jetzt 72jährige rote Diktator sehr gealtert ist und zweifellos recht kränklich und angegriffen wirkte. Das ist bei dem harten Leben, das dieser Revolutionär und Bürgerkriegsspezialist seit seinen Jugendjahren führte, auch wirklich nicht verwunderlich. Bis zum Siege der von ihm geschaffenen roten Armeen im Jahre 1949 hatte Mao bereits ein Vierteljahrhundert des Bandenlebens, der ewigen Verfolgungen und härtesten Kämpfe hinter sich. Er hat den mörderischen „Großen Marsch" über viele Tausend Kilometer geleitet und überlebt, bei dem gut zwei Drittel seiner roten Bürgerkriegssoldaten auf der Strecke blieben. Weder Lenin, noch Stalin und Chruschtschew haben jemals ähnliche Strapazen und Wagnisse auf sich nehmen müssen. Als die russische Rote Armee antrat, war das Heer des Zaren schon zerfallen. Mao hatte durch Jahrzehnte gegen oft weit überlegene und gut ausgerüstete Kader Tschiang Kaischeks kämpfen und zeitweise schwere Schlappen hinnehmen müssen. Der Beistand, den ihm die „sowjetischen Brüder" leisteten, blieb immer höchst fragwürdig und unzulänglich. Stalin wünschte seinen Sieg gar nicht und war über Maos Triumph wenig glücklich. Ein „zweiter roter Gigant" neben Moskau war ihm — ebenso wie seinen Nachfolgern im Kreml — unheimlich und unerwünscht. Sicher waren es Gründe einer geschwächten Gesundheit, die den „Vater der chinesischen Revolution" veranlaßten, das Amt des roten Staatspräsidenten seinem Gefolgsmann Liu Schaotschi zu übertragen und Tschou En-lai zum offiziellen Regierungschef zu machen. Er selbst behielt sich als „Vorsitzender" die letzten Entscheidungen für Partei, Armee und Staat vor. Sein Einfluß blieb bis heute überragend. Und doch weiß man in Peking genau, daß die Zeit seines Wirkens kurz bemessen sein wird.

Probleme der Nachfolge

Nur sechs Jahre konnte Wladimir Lenin nach der Oktoberrevolution 1917 als erster „roter Zar" die Geschicke der von ihm geschaffenen kommunistischen Sowjetunion selbst bestimmen. Die Machtergreifung Maos erfolgte vor siebzehn Jahren. Mehr als vier Jahrzehnte hatte er Gelegenheit, die roten Kader in seinem Lande zu formen, das Gesicht des neuen Diktaturregimes zu prägen. An Härte und Grausamkeit bei der Verfolgung seiner Ziele hat er Stalin und Lenin noch übertroffen. Allein die Opfer seiner „Landreform" wurden auf über 20 Mill. Menschen beziffert. Es gibt keinen chinesischen Kommunisten, der sich nicht als Schüler Maos empfinden müßte. Seine Rezepte für die Weltrevolution, für die Bürgerkriegstaktik gelten unter roten Verschwörern heute viel bedeutsamer als die Moskauer Anweisungen. Er hat mit eiserner Faust und ohne jede Schonung das chinesische Riesenvolk vor seinen Karren gespannt und ihm gewaltige Leistungen abgezwungen, einen trotz vieler Rückschläge in den letzten Jahren immer noch bedeutenden Einfluß auf den Weltkommunismus errungen. Die Frage, wie sich sein Ausscheiden auswirken müßte, beschäftigt heute die ganze Welt und verleitet auch zu höchst gewagten Kombinationen vor allem im anglo-amerikanischen Lager. Niemand — auch Moskau nicht — hat seine innerpolitischen Probleme und Spannungen so gut zu tarnen gewußt wie Peking. Sicher hat es in all den Jahren seit 1949 immer beträchtliche Gruppen in China gegeben, die Maos Kurs und seine Praktiken offen und heimlich ablehnten. Es hat ganz gewiß auch Aufstandsversuche und Rebellionen in einzelnen Provinzen des „Reiches der Mitte" gegeben, die mit Brachialgewalt niedergeschlagen werden mußten. Vor zwei Wochen sprach sogar der rote Regierungssender Peking von einer Verschwörung gegen Mao und seine Statthalter, die offenbar von sehr hohen Funktionären angezettelt worden sei. Die Zeitung der Roten Armee meinte, man stehe in einem „Kampf auf Leben und Tod" mit Elementen, die das „sozialistische China" Maos wieder unter den Einfluß der „Kapitalisten und Imperialisten" bringen wollten. Bei der sonstigen Schweigsamkeit rotchinesischer Publizistik lassen solche dramatischen Töne natürlich aufhorchen.

Um die rote Einigkeit?

Zwei Tendenzen scheinen besondere Beachtung zu verdienen. Einmal das offenkundige Bemühen der Männer des heutigen rotchinesischen Parteipräsidiums und Politbüros, auch für den Fall eines Ausscheidens Maos die Macht fest in den Händen zu behalten und zu andere gewisse geheime Bemühungen, den angeblich unüberbrückbaren Gegensatz Moskau—Peking etwas abzumildern. Die heutigen obersten Funktionäre sind fast ausnahmslos alte Kampfgefährten Mao Tse-tungs und zum größten Teil nur wenig jünger als dieser. Die jüngere Generation ist in der obersten Spitze kaum noch vertreten. Die in Washington und London gelegentlich geäußerte Vermutung, diese jungen chinesischen Kommunisten könnten weniger hart, selbstbewußt und nationalstolz reagieren, dürfte sich allerdings als eine sehr gefährliche Fehleinschätzung erweisen. Sie, die ihre ganze politische Ausbildung in der Mao-Schule erhielten, werden jeden Gedanken einer Unterwerfung unter Moskau mindestens ebenso scharf zurückweisen wie die „Alten". Sie streben eine Herrschaft Chinas in ganz Asien und eine Führungsrolle bei der roten Weltrevolution an. Es heißt — und manches spricht dafür —, daß es sowohl in der Sowjetunion wie auch in Rotchina bedeutende Kreise gibt, die als Kommunisten den Konflikt zwischen den beiden Giganten für höchst unglückselig halten und die immer wieder eine Annäherung fordern. Nur vereint sei man stark genug, die „Kapitalisten" zu überwinden und die Wühlarbeit in aller Welt erfolgreich zu vollenden. Man sollte diese Strömungen nicht unterschätzen. Während man noch ideologisch gegeneinander kanoniert, bemüht man sich heimlich um Kontakt. In Vietnam werden sowjetische und chinesische Waffen gegen die Amerikaner eingesetzt ...



Verträumter Winkel am Lyckfluß

Im Hintergrund der Lycksee und der Rennplatz

„Künstliche Bewirtschaftung" der Ostsee

Ein neues Schiff für umfangreiche Forschungen

Das Kieler Institut für Meeresforschung stellte kürzlich den Forschungs-Großkutter „Alkor" in Dienst. Der Bau des 31 Meter langen und rund acht Meter breiten Schiffes wurde weitgehend vom Volkswagenwerk finanziert.

Das „schwimmende Laboratorium" soll fischereibiologische Fragen untersuchen. Zu seinem Forschungsgebiet gehören unter anderem die Untersuchung der Fischbestände, ihre Vermehrung und die Möglichkeit einer künstlichen Bewirtschaftung der Meere.

Der Austausch zwischen dem Salzwasser der Nordsee und dem Fast-Süßwasser der inneren Ostsee ist für die Pflanzen- und Tierwelt der Ostsee ein Dauerexperiment über die Wirkung der Ionenkonzentration gelöster Stoffe auf den Stoffwechsel und das Leben der Tiere. Auch sollen die Ursachen der Wanderungen meterstarker Schichten eines Wassertyps durch die Wassermassen eines anderen Typs ohne jede Vermischung über Hunderte von Kilometern hinweg untersucht und erforscht werden.

Moskaus Forderungen

Von Klaus Korff, Bonn

Nicht zufällig unmittelbar vor dem Botschafterwechsel in Bonn hat die Sowjetunion die Grenzen aller Ost-West-Verhandlungen über die deutsche Frage abgesteckt. Was in der Bundeshauptstadt teils enttäuscht, teils resigniert zur Kenntnis genommen wird, ist das Grundsatzprogramm der sowjetischen Deutschlandpolitik. Es zerstört die Legende, irgendeine politische Kraft in der Bundesrepublik sei imstande, durch kleine oder große Schritte den Prozeß der Wiedervereinigung zu forcieren. Alles, was geschehen kann, vollzieht sich in den Grenzen dieses sowjetischen Deutschlandprogramms, eines Programms, dessen Verwirklichung zu genau dem führen würde, was der Berliner Bürgermeister Brandt einmal den „Status quo minus" nannte.

Die sowjetischen Forderungen sind derart ineinander verschachtelt, daß sie für jede Bundesregierung unerfüllbar werden. Mit welcher von ihnen man auch immer anfängt — sie führen geradewegs in die absolute Neutralisierung Deutschlands ohne den dafür erforderlichen militärischen Schutz. Das Fortbestehen der „DDR" in diesem neutralen Gesamtdeutschland müßte früher oder später zu einer Bürgerkriegssituation führen, die das vollenden würde, was die Sowjets mit ihrer hier dargelegten Deutschlandpolitik zu erreichen versuchen: das Ausscheren Westdeutschlands aus der westlichen Welt, die weitgehende Demilitarisierung und Einordnung in ein antiamerikanisches Europa, das den sowjetischen Vorstellungen entspricht.

Es wird Leute geben, die das alles viel milder sehen und die auch hier noch Ansatzpunkte für ein Gespräch über Teilfragen zu erkennen glauben. Besser ist es, die sowjetischen Forderungen ganz nüchtern und ohne jede Illusion zu betrachten. Die neue Sowjetnote enthält nichts, was auf eine Sache wie die Wiedervereinigung schließen läßt. Von einem Aufgehen des Zonenstaates in einem demokratischen Gesamtdeutschland ist nirgendwo die Rede. Nicht einmal die „Freie Stadt Westberlin" fehlt in diesem Katalog von Vorausleistungen für einen lediglich veränderten Status quo.

Die hiermit von den Sowjets gezogenen Verhandlungsgrenzen stecken jedoch zugleich den noch engeren Rahmen west-ostdeutscher Gespräche ab. Sie lassen keinen Raum für die Illusion, man könne auf dem Wege innerdeutscher Verhandlungen den Prozeß der Wiedervereinigung beschleunigen. Die Sowjets haben — wofür man ihnen in dieser Situation fast dankbar sein muß — noch einmal deutlich gemacht, daß man alle Vorstellungen über die Zukunft Deutschlands an Moskau adressieren muß. Dorthin sollte nun eine klare und unmißverständliche Bonner Antwortnote gerichtet werden.

OSTPREUSSEN

Deutsche Leistung — deutscher Auftrag

heißt das Leitwort des Bundestreffens der Ostpreußen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Keiner darf fehlen!

Nur keine Illusionen über Warschau

Bonn (hvp) Von polnischer Seite ist noch niemals so nachdrücklich die Unterstützung Pankows und Moskaus betont worden, wie es in den letzten Wochen mehrfach von amtlichen Vertretern Warschaus getan wurde. Westdeutsche Ostexperten, die dem Göttinger Arbeitskreis ostdeutscher Wissenschaftler nahestehen, erklärten dazu, daß sich nur diejenigen z. B. über die polnische Reaktion auf die Bonner „Friedensnote" überrascht zeigen können, die unrealistische Erwartungen hinsichtlich einer außenpolitischen Selbständigkeit Warschaus gehegt haben. Vielmehr ist durch das schroff abweisende Verhalten Warschaus gegenüber westdeutschen Gesprächsangeboten über die deutsche Frage nur die Tatsache bestätigt worden, daß Polen auf alle spekulativen Erwägungen, sogar wenn sie nur in theoretischer Form erörtert werden, die auf die Erreichung einer Modifizierung der Haltung Warschaus in der deutschen Frage hinauslaufen, mit einer prononcierten Unterstreichung der Solidarität mit Pankow und Moskau antworten wird. Damit hat sich erneut gezeigt, daß für Deutschlandgespräche lediglich Moskau der zuständige Gesprächspartner ist.

Gerade bei den Milleniums-Feiern ist von führenden Mitgliedern des Regimes und der Armee die versteifte Haltung Warschaus zur Deutschlandfrage öffentlich bekundet worden. So hat Parteichef Gomulka in seiner Rede in Posen die „Frage der Souveränität und der Unantastbarkeit der Grenzen der DDR" als untrennbar verbunden mit der „Sicherheit Polens und mit der Sicherheit sämtlicher Staaten des Warschauer Paktes" bezeichnet. Gomulka behauptete, daß die Bundesrepublik eine „Politik der Rüstungen, der Revanche und der aggressiven Bündnisse gegen die sozialistischen Staaten" betreibe.

Bereits auf dem 23. Parteitag der KPdSU in Moskau hatte Gomulka von einer „heuchlerischen Parole von der Wiedervereinigung Deutschlands" gesprochen und der Bundesrepublik vorgeworfen, sie betreibe „eine für den Frieden gefährliche Politik", weil sie nach der „Liquidation des friedlichen deutschen Staates, der DDR" strebe. Gomulka betonte: „Unsere Partei bringt ihre volle Solidarität mit dem Standpunkt in dem Referat des Genossen Breschnjew in der Deutschlandfrage und in der Fundamentierung friedlicher Verhältnisse in Europa zum Ausdruck."

Sowjetischer Stahlgigant in der Krise

Auf Schwierigkeiten in der Erzversorgung des sowjetischen Industriegiganten Magnitogorsk weist der „Christian Science Monitor" (Boston) hin und schreibt:

„Magnitogorsk — dem sowjetischen Stahlgiganten des ‚Magnetbergs' — geht das Erz aus. Seine Hochöfen haben den Eisenberg, an dem die Werke vor mehr als 30 Jahren erbaut wurden, fast vollständig aufgebraucht. Erz für einen kürzlich fertiggestellten Hochofen mußte von Kursk an der ukrainischen Grenze über eine Entfernung von nahezu 1000 Meilen herbeigebracht werden, wobei die Kosten fast doppelt so hoch waren wie gewöhnlich. Es ist einfach nicht mehr Erz genug vorhanden, und die Produktion mußte verlangsamt werden.

Dies ist mehr als ein lokales oder regionales Ereignis. Seine politische Bedeutung ist größer als die wirtschaftliche Bedeutung Magnitogorsks als zweitgrößtes Zentrum der Metallurgie der Sowjetunion mit einem Stahlausstoß von rund 7 Millionen Tonnen. Magnitogorsk ist ein Symbol. Es wurde zu Anfang der Fünfjahresplan-Ära in einer Wildnis erbaut, es war einer der ersten großen Erfolge der Industrialisierungsbemühung. Wo immer man sich für die Sowjetunion und ihr Fünfjahresplan-Experiment interessierte, kannte man Magnitogorsk. Von diesem mächtigen Stahlkombinat im Ural kamen die Panzer und Kanonen, die den Sowjets den Krieg gewinnen halfen."

Präsident Hopfs Sparvorschläge

Zu den Vorschlägen des Präsidenten des Bundesrechnungshofes, unseres Landsmannes Volkmar Hopf, auf Einsparungsmöglichkeiten in Bonn bemerkt die „Stuttgarter Zeitung":

„Mancher verantwortliche Finanzpolitiker in Ländern und Gemeinden wird mit sarkastischem Lächeln den Appell aus dem Bundeshaus vernommen haben, sie sollten in ihrer Ausgabenpolitik dem Vorbild des Bundes folgen und Sparsamkeit üben. Am gleichen Tage nämlich konnte man lesen, daß der Präsident des Bundesrechnungshofes in Berlin mitgeteilt hatte, es könnten nach seiner Ansicht drei bis vier Bundesministerien eingespart werden. Er hat zwar vermieden, Namen zu nennen, aber immerhin deutet eine solche Mitteilung ja nicht gerade auf eine übermäßige Sparsamkeit des Bundes hin. Auch meint er, daß sechzehn Jahre nach Gründung der Bundesrepublik an eine Vereinfachung der Verwaltungsorganisation gedacht werden müsse. Das eine hängt mit dem anderen eng zusammen, und es ist wohl an der Zeit, die Anregung des Bundesrechnungshofes dazu zu benutzen, um wieder einmal über ein Organisationsstatut für die Bundesregierung nachzudenken. Es ist ja nicht allzuviel dagegen zu sagen, daß je nach dem Wandel der koalitionsarithmetischen Überlegungen Sonderminister oder Minister ohne Portefeuille ernannt werden. Das Gerippe aber sollte wohl feststehen und höchstens nach sachlichen Gesichtspunkten geändert werden."

Im Auftrag des Kreml?

Von Robert Quentin

Bereits seit geraumer Zeit finden sich in der westlichen Presse Stimmen, die erkennen lassen, daß man in der Hoffnung auf eine fortschreitende „Aufweichung des Sowjetblocks" zunehmend auf Rumänien blickt, nachdem — u. a. auch im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen Regime und Kirche in Polen — die Erwartungen gedämpft worden sind, Warschau werde sich zu einer gegen die Sowjetunion gerichteten Politik bewegen lassen. So ist denn in Berichten aus Bukarest besonders hervorgehoben worden, daß Rumänien nunmehr Polen in allen Fragen der „Liberalisierung" den Rang abgelaufen habe und daß die Führung der Kommunistischen Partei Rumäniens wie keine andere Partei irgendeines im Machtbereich der Sowjetunion befindlichen Landes dermaßen um die Herbeiführung und Wahrung einer gewissen Selbständigkeit bemüht sei. Tatsächlich hat Bukarest in besonderer Weise die Möglichkeiten für Besuchsreisen auch für Staatsangehörige westlicher Länder erweitert, es hat anläßlich des kürzlichen Aufenthaltes des französischen Außenministers Couve de Murville an die traditionelle „lateinische" französisch-rumänische kulturelle Verbundenheit erinnert und es hat gegenüber Moskau bestimmte Eigenwilligkeiten an den Tag gelegt.

Aber dabei muß zweierlei in Betracht gezogen werden: Zunächst, daß unter keinen Umständen zugrunde gelegt werden kann, hier liege irgendeine Auswirkung westlicher Einflußnahme vor. Wenn Bukarest tatsächlich in der einen oder anderen Hinsicht gegen Moskau aufbegehrt haben sollte, so nur deshalb, weil es die sowjetisch-chinesische Rivalität zu seinen Gunsten auszunutzen trachtete, wobei es sicherlich sorgsam darauf bedacht war, den Bogen nicht zu überspannen. Denn selbst wenn die Führung der rumänischen KP der politischen Unterstützung durch die Chinesen sicher sein kann, so ist doch Peking weit und Moskau nah. Der im Frühjahr 1965 gescheiterte Putsch pro-chinesischer Militärs in Bulgarien stellte für Bukarest ebenso eine Warnung „in fernöstlicher Hinsicht" dar wie die Erinnerung an die Niederschlagung des ungarischen Aufstandes Anfang November 1956 im Blick auf den Westen. Man weiß in Bukarest nur zu gut, daß das Außenamt der Vereinigten Staaten am 2. November 1956 eine Botschaft an Belgrad richtete, die wörtlich besagte: „Die Regierung der Vereinigten Staaten begünstigt nicht das Entstehen von Regierungen mit antisowjetischer Tendenz an den Grenzen der Sowjetunion."

Zum anderen darf es eben deshalb nicht von vornherein als ausgeschlossen betrachtet werden, daß Bukarest aus ganz bestimmten Gründen den Auftrag erhalten hat, auf internationalem Felde so zu agieren, wie es das tut, also diejenige Rolle zu spielen, der sich Warschau eine Zeitlang widmete, zu der es aber eben deshalb — in den Augen des Kremls und wohl auch Gomulkas — nicht mehr geeignet ist, weil die Taktik der scheinbaren Annäherung an den Westen in der polnischen Bevölkerung eine allzu starke Resonanz fand. Bekanntlich hatte das Bild vom „liberaleren", vom „antisowjetischen" Polen, das geflissentlich ausgemalt worden ist, die Grundlage dafür geboten, daß Moskau seinen Plan einer „Denuklearisierung" der Bundesrepublik Deutschland unter dem Vorwand einer „Entatomisierung" auch gewisser Länder des Warschauer Paktes durch den polnischen Außenminister Rapacki vortragen ließ und dem Vorhaben auch dessen Namen verlieh, weil man meinte, daß ein „polnischer" Vorschlag im Westen weitaus eher zustimmend kommentiert werden würde als inhaltsgleiches sowjetisches Projekt. In dieser Spekulation hat sich der Kreml bekanntlich nicht geirrt.

Betrachtet man nun das, was der rumänische Parteichef Ceausescu am 8. Mai d. J. anläßlich des Gründungstages der rumänischen Partei zur Frage der „Militärblocks" gesagt hat, einmal „ohne rosarote Brille", so stellt sich heraus, daß gar nichts anderes gesagt worden ist als das, was Moskau selbst schon seit Jahren vorbringt und was es selbst erst vor zwei Jahren der Vollversammlung der Vereinten Nationen als „Friedensplan" vorgelegt hat. Ceausescu wandte sich nämlich gegen „das Bestehen von Militärstützpunkten und die Stationierung der Streitkräfte einiger Staaten auf den Territorien anderer Staaten" und forderte, „die Militärblocks zu beseitigen, die ausländischen Stützpunkte aufzulösen und die Truppen von den Gebieten anderer Länder abzuziehen". Entsprechend der sowjetischen These von der „friedlichen Koexistenz" sogenannter „sozialistischer" und „kapitalistischer" Länder — die nach der Definition des Manifestes der 81 kommunistischen und Arbeiter-Parteien vom Dezember 1960 nichts als „Klassenkampf" mit allen Mitteln außer dem des thermonuklearen Krieges sein soll — plädierte der rumänische Parteichef für eine „unablässige Verbesserung der Beziehungen zwischen allen Balkanländern, gleich welcher Gesellschaftsordnung", und — wiederum entsprechend der sowjetischen Forderung für Mitteleuropa in Sachen „Rapacki-Plan" — wurde denn auch in eben diesem Zusammenhange dringend die „Umwandlung des Balkan- und des adriatischen Raumes in eine kernwaffenfreie Zone . . ." vorgeschlagen. Westliche Kommentatoren aber legten das sogleich als „rumänischen Schlag gegen Moskau" oder als „Aktion gegen den Warschauer Pakt" aus, ohne auch nur einen Augenblick in Rechnung zu stellen, daß diese Bemerkungen Ceausescus ganz offensichtlich dazu angetan waren, die „Lockerungserscheinungen" in der Atlantischen Allianz zu fördern.

Nicht ungefährliche Pläne

Von Dr. Karl Megerle

Von Washington ist das Stichwort ausgegeben worden, daß man die NATO-Not zu einer NATO-Tugend machen könne, wenn man das Schwergewicht dieser Organisation vom Militärischen auf das Politische verlege. Das Stichwort ist besonders in England, aber auch in den kleinen NATO-Ländern positiv aufgenommen worden. Man verspricht sich letzten Endes nicht viel davon, über de Gaulle einen organisatorischen Sieg davonzutragen und juristisch recht zu behalten. Zwar soll eine möglichst starke NATO erhalten werden, aber mehr, um eine starke Verhandlungsposition gegenüber dem Osten zu haben. Die NATO habe die ihr gestellte Aufgabe erfüllt (?), der russischen Expansion Halt zu gebieten. Man müsse ihr nun eine neue Aufgabe stellen, nämlich die, ein aktiver und einfallsreicher Teilnehmer an der Entspannung zu sein. Aus dieser Entspannung soll dann angeblich die Lösung der wichtigsten Nachkriegsprobleme, nämlich die Teilung Europas und Deutschlands, hervorgehen.

Die Konzeption ist leichter gefaßt als realisiert. Aber die Dinge scheinen sich in der Richtung zu bewegen. Es sind keine unbedeutenden Männer, die sich dafür einsetzen. Präsident Johnson selbst hat Weisung gegeben, die NATO-Krise in dieser Richtung zu behandeln. Sein NATO-Beauftragter Acheson hat die Weisung des Präsidenten akzeptiert, obwohl er vorher für den harten Kurs war. Dem Präsidenten mag sie durch Walter Lippmann und seinen Berater Rostow nahegebracht worden zu sein. Erhard mag von Stewart und Wilson in England Ähnliches gehört haben, und Dänemarks Ministerpräsident Krag trägt die Idee vielleicht auf der nächsten NATO-Ratssitzung in Brüssel vor.

*

Acheson hat bereits die Bundesregierung hingezogen, indem er die deutsche Friedensnote als eine Art Einleitung zu den neuen Möglichkeiten interpretierte, die der NATO zugeschrieben werden. Die Bundesregierung habe Wege und Methoden gezeigt, wie die vordringliche Aufgabe, die Aussöhnung mit dem Osten und die Herstellung eines Vertrauensverhältnisses, zu lösen sei. Dieses neue Verfahren müsse zum Mittelpunkt der politischen Konsultationen werden. Die NATO könne solche Übereinkünfte zwar nicht selbst behandeln, aber sie vorbereiten, indem sie ein entsprechendes Gefälle schaffe: „Die Zeit ist für die NATO gekommen, in eine neue Ära einzutreten, in eine Ära tatkräftiger und schöpferischer Maßnahmen."

Die Londoner „Times" hat den Erhard-Besuch ganz unter dieses Zeichen gestellt und darauf hingewiesen, daß zwar der Wille zur Entspannung und zur Fühlungnahme mit dem Osten Allgemeingut aller Westmächte, daß es aber noch nicht zu einem abgestimmten Vorgehen gekommen sei. De Gaulle habe im Alleingang diesen Weg betreten, aber gefährde dadurch die Einigkeit des Westens. Es müsse zu einem „abgestimmten Plan" kommen.

Noch gehen die Vorstellungen sehr durcheinander. Eine Richtung spekuliert auf die Auflösung der westlichen und östlichen Militärpakte, eine andere will sie erhalten — nicht nur, weil die Paktorganisationen Verhandlungspartner sein könnten. Es spielt auch das Gefühl mit, die Russen hätten im Grunde nichts dagegen, wenn die NATO und mit ihr Amerika in Europa erhalten bliebe, weil dann die „Zähmung Deutschlands" garantiert sei. Die Russen scheinen Andeutungen in diesem Sinne gemacht zu haben.

Im tiefen Hintergrund aller dieser Überlegungen stößt man auf den Wunsch nach einer engen russisch-amerikanisch-europäischen Solidarität gegen eine chinesische Supermacht, die in den achtziger und neunziger Jahren Wirklichkeit sein könnte. Man will den Russen ein befriedetes Europa und notfalls das NATO-Potential als Rückendeckung gegen China anbieten. Die NATO würde ihren Gegner wechseln. Hier verliert sich alles einstweilen im Dunkel der Spekulation. Für uns Deutsche ist der vorgeschlagene Weg jedenfalls nicht ohne Gefahren.

Sowjetischer Militarismus

Die sowjetische Regierung hat nach einer Meldung der amtlichen Nachrichtenagentur Tass angesichts „der wachsenden Aggressivität des Imperialismus" beschlossen, die vormilitärische Ausbildung der sowjetischen Jugend zu verstärken. Diese Ausbildung soll durch die bereits existierende „Freiwillige Gesellschaft für die Unterstützung des Heeres, der Luftwaffe und der Marine" erfolgen, deren materielle Grundlage gefestigt werden soll. In der Tass-Meldung hieß es wörtlich: „Die Entscheidung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei und des Ministerrats unterstreicht, daß es angesichts der wachsenden Aggressivität des Imperialismus notwendig ist, der weiteren Stärkung des Verteidigungspotentials des Landes größere Beachtung zu schenken."

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 342 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, zehn Rückkehrer aus der Sowjetunion und 19 aus sonstigen Ländern eingetroffen.

Wirksame Abhilfe gegen den Lehrermangel an Gymnasien forderte der Deutsche Philologenverband auf seiner Frühjahrstagung in Saarbrücken. Bereits im Schuljahr 1965/66 konnten 20 Prozent der Lehrerstellen nicht besetzt werden.

Über die Grenzziehungen in der Nordsee zwischen der Bundesrepublik, Dänemark und den Niederlanden soll der Internationale Gerichtshof in den Haag entscheiden. Zum erstenmal behandelt der Internationale Gerichtshof eine solche Frage.

Deutsch-sowjetische Wirtschaftsverhandlungen sollen Mitte Juli in Moskau beginnen. Nach Angaben eines Sprechers des Auswärtigen Amtes in Bonn wird Sonderbotschafter Egon Emmel die deutsche Delegation leiten.

100 410 Führerscheine entzogen oder gesperrt wurden im vergangenen Jahr in der Bundesrepublik von Gerichten und Behörden. Das geht aus einer Statistik des Kraftfahrtbundesamtes in Flensburg hervor.

Fiat-Automobile für Polen sollen in den Warschauer Zeran-Werken in Lizenz hergestellt werden. Die Verhandlungen mit dem Turiner Autoproduzenten sind nach Angaben westlicher Kreise in Warschau abgeschlossen worden.

Eine neue Banknote soll am 1. Juni in Polen in Umlauf kommen. Sie trägt eine Darstellung von Nikolaus Coppernicus!

Die Ernennung Semjon Zarapkins zum Botschafter in der Bundesrepublik wurde offiziell vom Präsidium des Obersten Sowjets bekanntgegeben.

Kiesinger für Dokumentation der Vertreibungsverbrechen

Ministerpräsident Georg Kiesinger will bei einer der nächsten Sitzungen der Ministerpräsidentenkonferenz eine Dokumentation über Vertreibungsverbrechen anregen. Dies hat Justizminister Haußmann in seiner Antwort auf eine parlamentarische Anfrage des CDU-Abgeordneten Hagmann mitgeteilt. Die Landesregierung sei der Auffassung, heißt es in einer entsprechenden Mitteilung der CDU-Fraktion, daß eine Registrierung der an Deutschen in den Ostgebieten und auf dem Balkan bei der Vertreibung begangenen Unmenschlichkeiten wichtig sei. Die Erarbeitung einer solchen Dokumentation könne nicht Aufgabe der Justiz sein, vielmehr sei es richtig, daß diese Angelegenheit den Ministerpräsidenten unterbreitet werde.

Zehn Millionen Auslandspolen

Warschau (hvp) Außerhalb Polens und der polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen leben nach Berichten der Agentur PAP insgesamt fast zehn Millionen Polen. Diese Angabe stützt sich auf Statistiken in verschiedenen Ländern. Gegenwärtig leben Auslandspolen in fünfzig Ländern aller Kontinente, die Mehrheit — angeblich mehr als sechs Millionen Menschen — in den Vereinigten Staaten. In Europa sind die stärksten polnischen Zentren in Frankreich, Großbritannien und in der Sowjetunion.

Über eine Million Polen in der UdSSR

London (hvp) Nach exilpolnischen Feststellungen sollen sich mehr als eine Million Polen noch in der Sowjetunion befinden, viele von ihnen in Zwangsarbeitslagern. Es wurden insgesamt 56 Lager ermittelt, in denen sich unter den Insassen Polen befinden. Hinsichtlich der Gesamtzahl der noch in der UdSSR befindlichen Polen stützt man sich auch auf Warschauer Informationen. So habe die Gomulka nahestehende Zeitschrift „Polityka" im Oktober 1965 berichtet, die Zahl der Polen in der Sowjetunion habe sich im Jahre 1959 auf rd. 1,4 Millionen belaufen. Daß sie teilweise nach Kasakstan zwangsverschickt worden sind, habe die „Polityka" mit der Bemerkung bekanntgegeben, daß sich dort „gegenwärtig 53 000 Polen befinden, wo sie vorher niemals gewesen sind". Nach Angaben der exilpolnischen Monatsschrift „Na Antenie" wurde auch eine beträchtliche Anzahl von Polen in Zwangsarbeitslager in Zentralasien sowie im Fernen Osten — im Gebiet um Wladiwostock — deportiert.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatl. 2 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



Kommt die Fluchthilfe in Verruf?

Es muß endlich Klarheit geschaffen werden!

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Fluchthelfer vor Gericht — es ist überaus auffallend, wie sich solche Fälle in den letzten Wochen häufen. Allein zwischen dem 10. und 25. Mai: eine Anklage der West-Berliner Staatsanwaltschaft wegen Verbrechens gegen das Freiheitsschutzgesetz und zwei Verhaftungen in diesem Zusammenhang; eine Berufungsverhandlung in einer Strafsache, bei der es um Uniformmißbrauch und Urkundenfälschung geht; eine Berufungsverhandlung in Sachen unbefugter Waffenbesitz. Der zuständige Oberstaatsanwalt: „Das ist nur ein kleiner Ausschnitt. Wir ermitteln in zahlreichen weiteren Fällen . . ." Was ist geschehen? Sind nur noch kriminelle Elemente am Werk? Oder ist plötzlich kriminell, was jahrelang als ein Werk der Menschlichkeit von den westlichen Behörden zum mindesten geduldet wurde . . .?

Hier muß dringend Klarheit geschaffen werden. Folgendes ist festzuhalten: Kurz nach Errichtung der Mauer waren Hunderte von Fluchthelfern am Werk, überwiegend Idealisten, überwiegend Menschen, die nahen und nächsten Angehörigen den Weg in die Freiheit bahnten. Fluchthilfe war eine nationale Tat, das einzige, was angesichts der Passivität bzw. Ohnmacht der Politiker noch geblieben war, ein Ventil für den Zorn, für die Empörung der Deutschen. Als die SED-Wächter Loch um Loch ihrer „Staatsgrenze" verstopften, wurde Fluchthilfe immer gefährlicher, und auch immer kostspieliger. Man denke nur an die umgebauten Kraftwagen, die nach einer kleinen Zahl von Fahrten — wenn es nicht schon zu spät war — aus dem Verkehr gezogen und durch andere Fahrzeuge ersetzt werden mußten. Nun kamen andere Elemente mit ins Spiel: Geschäftemacher, die für das hohe Risiko auch hohe Einsätze an Geld verlangten und auch jene unerfreuliche Sorte, die niemals selbst den Kopf hinhielten sondern andere ins Feuer schickten. Dabei hat es und gibt es Fälle von Betrug und krimineller Gefährdung der Freiheit anderer. Sie sollen und müssen abgeurteilt werden. Aber es wäre moralisch wie auch politisch fast ein Verbrechen, nun alle Fluchthelfer in einen Topf zu werfen. Denn noch immer sind Idealisten am Werk . . .

*

Skizzieren wir kurz die oben genannten allerneuesten Fälle. Angeklagt wurde Klaus Lindner, der mit der Hildesheimerin Gisela Bolldorf nach Ost-Berlin fuhr, die dort Ausweis und Mantel einer Ost-Berlinerin auslieh und damit deren Flucht ermöglichte. Gisela Bolldorf wurde drüben verhaftet, zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt, ist jedoch — vorfristig entlassen — wieder im Westen eingetroffen. Der zweite in diesem Fall Angeklagte und inzwischen zusammen mit einem Kompagnon Verhaftete ist der Manager dieses Fluchthilfeunternehmens, der sich des jungen Lindners nur als Werkzeug bediente. Es ist jener Wordel, auf dem begründeter Verdacht lastet, fortgesetzt Betrügereien begangen zu haben.

Im zweiten Fall handelt es sich um jene Flucht in amerikanischen Uniformen und in einem Wagen mit amerikanischen Kennzeichen. Da waren rechnende Geschäftsleute am Werk: Fluchthelfer Schütz und Bley können eine stattliche Liste von Erfolgen vorweisen und ihre Unternehmungen sind dem Vernehmen nach jahrelang von hohen und höchsten Stellen toleriert worden. Die Anklage: Verstoß gegen eine alliierte Bestimmung und „Diebstahl" eines Ktz.-Kennzeichens. Das sind Bagatellen. Aber die Oberstaatsanwaltschaft meint, man dürte sie nicht als solche sehen, sondern müsse die Auswirkungen aut Berlins Sicherheit bedenken. Politische Gesichtspunkte hier, wo sie zuungunsten von Fluchthelfern sich auswirken — während derselbe Oberstaatsanwalt im umgekehrten Fall erkärt: „Uns interessiert das Politische nicht!" Wir müssen ergänzen: wenn es zugunsten eines Angeklagten ins Feld geführt werden könnte. Jener Oberstaatsanwalt Krause stellte fest: „Übergesetzlichen Notstand billigen wir nur dem Flüchtling, nicht aber dem ‚sogenannten Fluchthelfer' zu."

Der dritte Fall der Woche: hier handelt es sich um junge Menschen, die einen Tunnel bauten — das erfolgreiche Unternehmen endete mit einem kurzen Feuergefecht, wobei ein Vopo getötet wurde. Vermutlich sogar durch Schüsse der eigenen Leute, denn der Osten hat trotz Anforderung das Autopsie-Ergebnis nicht an die West-Berliner Jusitz übermittelt. So blieb lediglich der Tatbestand des unbefugten Waffenbesitzes zur Anklageerhebung übrig.

Hier ist der übergesetzliche Notstand für den Fluchthelfer besonders klar erwiesen. Und die Staatsanwaltschaft dürfte wissen, daß Fluchthilfe nie möglich war ohne kleine Übertretungen, ohne die westlichen Strafgesetze irgendwie, wenn auch geringfügig, zu tangieren.

So bleibt nur zweierlei: entweder Fluchthilfe überhaupt unter Strafe zu stellen — ein Gesetz, das Deutschland und seinen Volksvertretern zur Schande gereichen würde — oder die Tatsache gewisser Verstöße, ohne die es nicht abgeht, (unter übergesetzlichen Notstand) fallen zu lassen. Wozu das Strafgesetzbuch ja die Handhabe bietet. Dann bleiben zur Aburteilung nur die wirklich kriminellen Elemente übrig — von denen sich die integeren Fluchthelfer striktens distanziert wissen wollen.

Angesichts der widerspruchsvollen Praxis der Anklagen fordern wir eine öffentliche Ehrenerklärung für die sauberen Fluchthelfer, die in unser aller Auftrage handeln, die unser Gewissen sind, die das tun, was jeder von uns, die wir uns alle im übergesetzlichen Notstand der Spaltung Deutschlands befinden, von Herzen billigt.

Der Regierende Bürgermeister von Berlin hat dem amerikanischen Soldaten Puhlmann eine Auszeichnung verliehen: er war im Kugelhagel aus Vopo-Maschinenpistolen auf die Mauer gesprugen und hatte so die Flucht eines jungen Ost-Berliners gedeckt. Auch die amerikanische Armee hat Puhlmann ausgezeichnet. Wann aber ist von deutscher Seite einem deutschen Fluchthelfer so etwas oder Ähnliches widerfahren? Sind wir so feige, eine Heldentat nicht als Heldentat zu bezeichnen — weil sie beispielsweise mit Hilfe eines nicht zugelassenen Kraftfahrzeuges vollbracht wurde . . .?



Gumbinnen — Am Königsplatz — Foto: Franke

DAS POLITISCHE BUCH

Alexander Evertz' Streitschrift „Der Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland"

das Werk im Ostpreußenblatt bereits mehrfach gewürdigt. Der Dortmunder Pfarrer nimmt in dieser (Velbert) in vierter erweiterten Auflage. Wir haben erscheint soeben im Blick- und Bild-Verlag S. Kappe Neuauflage in sehr eindrucksvoller Weise zu den Angriffen aus den Kreisen der Memorandisten und ihrer Gefolgschaft Stellung. — r.

Eberhard Schulz: Die große Rochade. Betrachtungen vor dem Schachbrett der Geschichte. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 143 Seiten, 12,80 DM.

Eberhard Schulz — einer unserer älteren Publizisten — gehörte ursprünglich dem sehr gediegenen Redaktionsstab der alten „Frankfurter Zeitung" an und arbeitet heute nach längerer Tätigkeit in Berlin seit 1959 im Kollegium der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung". Er kam übrigens von der Theologie und Altertumsforschung. Seine Art, die Zeitgeschichte philosophisch und in großen Zusammenhängen zu beleuchten erinnert tatsächlich etwas an die Werke Spenglers und des großen Spaniers Ortega y Gasset. Die Diagnosen, die er zieht, sind beachtlich. Er betont zum Beispiel, wie überständig so viele Ideologien des 19. Jahrhunderts sind, die auch heute bei uns noch eine erhebliche Rolle spielen. Er schildert die furchtbaren Rückschläge, die die europäischen Völker in und nach zwei Weltkriegen erlitten haben, stellt den europäischen und amerikanischen Geist kritisch einander gegenüber und kennzeichnet meisterlich die schwankenden Grundlagen unseres Wohlstands-Zeitalters. Ein Buch, mit dem sich alle politisch Interessierten befassen sollten. — e.

Bernhard Welte: Vom Geist des Christentums. Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main, 102 Seiten, 7,80 DM.

Diese Schrift steht in der großen Tradition christlicher Bücher der inneren Betrachtung und ist doch zugleich ganz auf unsere krisenreiche Gegenwart abgestellt. Bernhard Welte, ein bekannter Freiburger katholischer Theologe, weiß den Menschen von heute mit seinem Wohlstandsdenken (und seiner heimlichen Existenzangst und Unruhe) anzusprechen. Was es denn eigentlich mit dem wahren Geist der christlichen Verkündigung auf sich hat, was er Tröstliches und Lebensweckendes in sich trägt, das wird in einer Reihe bedeutender Kapitel klargemacht. Ein Buch für besinnliche Stunden. — r. —

Die Jahre blutiger Vergeltung

Paul Sérant: Die politischen Säuberungen in Westeuropa am Ende des Zweiten Weltkrieges — Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg in Oldb., 340 Seiten, 24,— DM.

„Wenn Sie mich verurteilen, so lassen Sie es die letzte Verurteilung sein, damit nie wieder ein Franzose verhaftet oder verurteilt wird, weil er die Befehle seines legitimen Oberhauptes befolgt hat. Aber ich sage Ihnen vor dem Angesicht der ganzen Welt, daß Sie im Namen des Rechtes einen Unschuldigen verurteilen werden, einen Unschuldigen, der die ganze Bürde auf sich nehmen mußte, denn ein Marschall von Frankreich wird niemanden um Gnade bitten."
Marschall Pétain vor dem Sondergerichtshof im Juli 1945.

*

kp. Daß in den alliierten Ländern nach einem Sieg über Hitler harte Vergeltung an allen geübt würde, die irgendwie im Verdacht einer Zusammenarbeit mit den Deutschen standen, wurde schon während des Zweiten Weltkrieges von den Regierungen im Exil wie auch von den Briten und Amerikanern mehrfach angekündigt. Für mehrere Staaten, die seit Jahrzehnten die Todesstrafe abgeschafft hatten, wurde ihre Wiedereinführung für „Verräter" wieder verkündet, wobei nie geklärt wurde, was man alles unter Verrat verstehe. Die Widerstandsgruppen hatten noch während der Kampfhandlungen viele ihrer Landsleute, die ihnen als Deutschenfreunde verdächtig waren, umgebracht. Die große Welle der Abrechnung und Vergeltung brach dann bei Kriegsende los, wobei auch sogleich vor allem von den Kommunisten persönliche Rechnungen „beglichen" wurden. Das Denunziantentum spielte eine große Rolle, und nicht wenige wurden getötet, die völlig unschuldig waren.

Der Franzose Paul Sérant gibt einen schauerlichen Einblick in das, was vor allem in den ersten beiden Jahren nach Kriegsschluß geschah, wobei er übrigens nur Ereignisse in Westeuropa behandelt und die Rache- und Vergeltungsakte der Russen, Polen, Tschechen, Jugoslawen usw. ausspart. Er verzichtet ferner bewußt darauf, Einzelheiten der scheußlichen „Reinigungsaktionen", der viehischen Tötungen, Schändungen, Mißhandlungen und Quälereien zu bringen, die vor allem auf das Konto der selbsternannten roten „Säuberungsausschüsse" sowohl in Frankreich, wie auch in Italien und anderen Ländern kamen. Hierfür gibt es Bilddokumente und beeidigte Aussagen in großer Fülle, von denen man heute nicht mehr gerne spricht. Sérant spricht recht freimütig und sachlich auch über die Nürnberger Prozesse, die fragwürdigen Ergebnisse der Umerziehung und Entnazifizierungsaktionen im besiegten und zerrissenen Deutschland.

*

Von den „Säuberungsmaßnahmen" in Frankreich sind etwa 1½ bis 2 Millionen Franzosen betroffen worden. Über 100 000 Hinrichtungen und „spontane Tötungen" haben stattgefunden, weit mehr als in den Schreckenstagen der französischen Revolution. Leute, die entschiedene Deutschenfeinde waren, wie etwa der alte Charles Maurras, wurden ebenso hart bestraft wie Pétain und Laval, nur weil sie de Gaulle kritisch gegenüberstanden. In Italien sind ebenfalls 100 000 bis 300 000 Einwohner der Rache vor allem der roten Rollkommandos zum Opfer gefallen. Überall wirkten die ominösen „Partisanen der letzten Stunde" als Denunzianten und Antreiber mit. Das waren jene Leute, die erst wenige Tage vor der Kapitulation zu den Widerständlern stießen und die vorher ihre eigenen Geschäfte gemacht hatten. Sehr glimpflich ging man oft mit Kriegsgewinnlern um, die mächtige Fürsprache bei den „neuen Herren" hatten. In Holland hat es zeitweise etwa 200 000 Internierte gegeben. Hier wurden amtlich 200 Todesstrafen gefällt, 148 Hinrichtungen vollzogen. In Norwegen waren 60 000 von 3 Millionen Einwohnern verhaftet. Die Verhältnisse in den Haftlagern und Gefängnissen waren in den ersten Monaten fast überall sehr schlimm. In Österreich sind zeitweise fast 150 000 Beamte entlassen gewesen. 31 000 waren in Lagern eingesperrt. In Belgien sind mehrere tausend „Verdächtige" getötet worden (offizielle Todesurteile der Gerichte: 238), 57 000 Gefängnisurteile. In Dänemark gab es über 15 000 Verfahren und 78 Todesstrafen.

*

Gerade weil sich der französische Autor darum bemüht, die letzten Hintergründe dieser blutigen Vergeltung ohne Leidenschaft auszuleuchten, die teilweise geradezu anarchischen Zustände in manchen Gebieten zu analysieren, ist sein Gesamtüberblick von hohem Wert. Hier spricht einer, der Unmenschlichkeit nicht nur auf einer Seite sieht, der Verbrechen Verbrechen nennt, wo immer sie begangen werden.

Wird die Denkschrift weiter so verteilt?

Ein ernster Appell an Rat und Synode der EKD

r. Der Dortmunder Pfarrer Alexander Evertz — bekannt durch seine vielbeachtete Schrift „Der Abfall der Evangelischen Kirche vom Vaterland" — der in der Arbeit für die vertriebenen Kirchen des Deutschen Ostens seit vielen Jahren tätige Professor Dr. Werner Petersmann und Helmuth Fechner brachten soeben gemeinsam im Blick und Bild Verlag S. Kappe (562 Velbert) einen neuen ernsten Appell an Rat und Synode der EKD heraus, der den Titel „Revision der Denkschrift — Eine Forderung an die Evangelische Kirche" trägt. Es geht uns allen ja so, daß man bei jedem neuen Studium der höchst bedenklichen und gefährlichen Ostdenkschrift auf weitere dunkle Punkte stößt. Sehr mit Recht spricht Pfarrer Evertz von einer wahrhaft „schillernden und widerspruchsvollen Ausdrucksweise", die offenbar auch manches verschleiern soll. Er erinnert daran, daß die Berliner Synode das Memorandum schließlich weder verworfen noch ausdrücklich gutgeheißen hat. Wird die Denkschrift nun trotz vieler Bedenken der Synode in ihrer ursprünglichen Fassung, mit allen geschichtlichen, theologischen und rechtlichen Fehlschlüssen weiter verbreitet, als sei nichts geschehen?

Werner Petersmann gibt nicht nur eine umfassende Analyse zu allen verfehlten Thesen des Memorandums, sondern auch einen geradezu erschütternden Überblick jener Praktiken, die vor und bei der Abfassung dieses unseligen Schriftstückes angewandt worden sind. Die Ausschaltung der Vertriebenen, die Gefolgschaft so mancher hochgerühmter „Experten", die Manöver hinter den Kulissen, die Techniken der Redaktion schon seit dem Tübinger Memorandum — das alles und noch viel mehr werden gründlich durchleuchtet. Bischof Scharf, Bischof Lilje und die Ratsmitglieder werden allen Anlaß haben, hierzu einmal ganz klar Stellung zu nehmen. Die Fragen, die Fechner in seinem „Brief an einen evangelischen Bischof" stellt, kann man einfach nicht mit einem Stillschweigen übergehen.

Starke Landflucht der Sowjetjugend

M. Moskau Auf einem Komsomolkongreß in Moskau hat der sowjetische Parteichef Breschnjew erklärt, daß die Sowjetjugend ihre Solidarität mit dem kämpfenden Volke Vietnams unter Beweis stelle, indem sie Ausrüstungen, Waren und ausgezeichnete Waffen für Vietnam produziere. Das Thema sowjetischer Freiwilliger, die evtl. nach Vietnam gehen wollten, erwähnte Breschnjew in seiner Rede nicht.

In seiner Rede richtete Breschnjew einen leidenschaftlichen Appell an die Komsomol-Jugend, der Partei bei der Durchführung der „grandiosen Aufgabe" zu helfen, die Bodenkultur zu verbessern und garantiert hohe Ernten zu erzielen. Das Zentralkomitee werde sich in den nächsten Tagen mit diesem Thema befassen

Breschnjew bedauerte, daß die Zahl der Jugendlichen auf dem Lande in den letzten Jahren zurückgegangen sei. Bei dieser Landflucht dürfe es sich hier aber nur um eine „vorübergehende Erscheinung" handeln. „Wir müssen die Lage schnellstmöglich bessern", sagte Breschnjew, der der Jugend für die Zukunft bessere Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft versprach.

„Irre und Schmierer . . ."

Scharfe Worte des britischen Akademiepräsidenten

Mit einer scharfen Absage an die von „Irren, Psychopathen und Schmierern" beeinflußte moderne Kunst hat der 73jährige britische Maler Sir Charles Wheeler seinen Vorsitz in der Königlichen Akademie der Künste niedergelegt, den er zehn Jahre lang innehatte. Auf einem Bankett sagte Wheeler, „man hat uns gesagt, Maler, die von Irren, Psychopathen, anonymen Wändeschmierern und Skribenten beeinflußt sind, sind Genies. Und wir schlucken dies, anstatt es auszuspucken, wie es klardenkende und ehrliche Leute tun sollten."

Der Künstler sagte voraus, glücklicherweise werde dieser „vergängliche Unsinn", der überall in der Welt aufgetaucht sei, auch bald wieder verschwinden. „Ein Steinhaufen, ein Bronzestück oder sonstige Formen werden mit angehaltenem Atem aufgenommen und ‚Tiefes Unwägbares' getauft. Zufällige Farbkleckse oder Leinwandlumpen werden zur Kunst von großer Bedeutung erklärt. Wenn man lange genug hinschaut, so wird es einem sogar etwas sagen. Und wir sind zu ängstlich, um ‚Unsinn' zu sagen."

Monatlich 42,6 Rubel Verdienst

r. Die Melkarbeit, eine der schwersten landwirtschaftlichen Arbeiten, wird in den Sowchosen und Kolchosen Litauens meist von Frauen und Mädchen verrichtet. Elektrische Melkmaschinen gibt es aber nur in einem Teil der roten Staatsgüter und kaum in Kollektivwirtschaften. Wegen des großen Aufwandes an menschlicher Arbeitskraft gelten Melker daher als „Lohnaristokraten". In Sowchosen beträgt der Lohnsatz pro Arbeitstag 2,4 Rubel und 2,7 Rubel beim Einsatz elektrischer Melkmaschinen. Melker verdienen jährlich 1017 bis 1200 Rubel, das heißt bis zu 100 Rubel im Monat. In Kolchosen wurden Verdienste von 512 Rubel im Jahr (42,6 Rubel monatlich) als zu niedrig kritisiert, Verdienste von 1540 Rubel (128 Rubel pro Monat) jedoch als zu hoch. Tatsache aber ist, daß die untere Verdienstgrenze als typisch für die Mehrzahl der Kollektivwirtschaften angesehen werden kann. (Amtl. Kurs: 1 Rubel gleich 4,44 DM.)

Aufgelaufener Zins freigegeben

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Endlich ist es soweit: der Zins auf die Hauptentschädigung für die Jahre 1953 bis 1962, der nicht — wie seit 1963 — laufend ausgezahlt wurde, kann durch Errichtung von Sparguthaben oder durch Aushändigung von Schuldverschreibungen erfüllt werden. Das 18. LAG-Änderungsgesetz hatte dafür die entsprechende rechtliche Voraussetzung geschaffen. Inzwischen ist die maßgebliche Rechtsverordnung abgeändert worden; durch den Präsidenten des Bundesausgleichsamtes sind die erforderlichen Anordnungen getroffen worden.

Im Rahmen der Sparguthabenaktion kann der aufgelaufene Zins nur freigegeben werden, wenn der Sparguthaben-Höchstbetrag von 5000 DM bisher noch nicht voll ausgeschöpft worden ist. Die in Betracht kommenden Vertriebenen wenden sich am besten an das Geldinstitut, bei dem sie sich zuvor für den Grundbetrag der Hauptentschädigung ein Ausgleichssparguthaben errichten ließen. Die Sparkassen, Banken usw. geben grundsätzlich das Sparguthaben in vollem Umfang für Abhebungen frei, soweit dies gewünscht wird. Bei kleinen Genossenschaftskassen und bei kleinen Privatinstituten sollte man jedoch sicherheitshalber sich erkundigen, ob gegebenenfalls unverzügliche Freigabe möglich ist.

Da die Erfüllung durch Sparguthaben derjenigen durch Bargeld gleichkommt (außer daß sie eine sechs Wochen längere Verwaltungsarbeit benötigt), sollte man von dieser Möglichkeit unbedingt Gebrauch machen, um so mehr, als gegenwärtig keineswegs sicher ist, daß das Ausgleichsamt für eine beantragte Barerfüllung genügend Geld besitzt.

Die Schuldverschreibungsaktion sollte nur derjenige in Anspruch nehmen, der nicht gleich bares Geld braucht. Infolge der Kapitalmarktzerrüttung erhält der Besitzer einer Ausgleichsschuldverschreibung im Falle des Verkaufes für diese gegenwärtig nur etwa 89 Prozent ihres Nennwertes; er verliert aber 11 Prozent. Die Schuldverschreibung gewährt andererseits 6 Prozent Zins; das sind 2 Prozent mehr, als der Zinssatz der Hauptentschädigung beträgt.

Denjenigen Geschädigten, die Zeit haben, ein besseres Börsenklima abzuwarten, ist deshalb zu Ausgleichsschuldverschreibungen zu raten.

Nach 10 Jahren wird die Schuldverschreibung auf jeden Fall zu 100 Prozent des Nennwertes eingelöst. Wer dringend Geld braucht und für die Sparguthabenaktion nicht in Betracht kommt, sollte erwägen, die Schuldverschreibung zu nehmen und sie zu einem Lombardkredit zu verwenden. Im Rahmen der neuen unbaren Freigaberegelung können übrigens nicht nur die aufgelaufenen Zinsen zur Erfüllung gelangen, sondern auch der sogenannte Mindesterfüllungsbetrag. Er war bisher ebenfalls von der Sparguthabenaktion und der Schuldverschreibungsaktion ausgeschlossen.

Wegen alles Weitere wende man sich an die Geldinstitute. Bei ihnen sind auch die erforderlichen Antragsformulare zu haben.

Bundesregierung mißt mit zweierlei Maß:

Altersversorgung der ehemals Selbständigen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Nach § 54 LAG ist Abgabepflichtigen die Vermögensabgabe zu erlassen, wenn ihre Einkünfte den für eine bescheidene Lebensführung unerläßlichen Betrag nicht übersteigen. Den für die bescheidene Lebensführung unerläßlichen Betrag bestimmt der Bundesminister der Finanzen.

Unter dem 6. 5. 1966 teilte der Bundesfinanzminister dem Bundestagspräsidenten mit, daß er rückwirkend ab 1. 1. 1965 die Pauschbeträge für eine bescheidene Lebenshaltung neu festgesetzt habe. Sie betragen nunmehr 350 DM für den Abgabepflichtigen, 140 DM für den Ehegatten und 70 DM für jedes Kind.

Gegen die Neuregelung haben die Vertriebenen grundsätzlich nichts einzuwenden. Sie haben aber etwas dagegen einzuwenden, daß die Bundesregierung mit zweierlei Maß mißt. Bei den Abgabepflichtigen ist sie der Auffassung, daß für Personen mit mindestens 5000 DM Vermögen zur bescheidenen Lebenshaltung mindestens 350 DM (bei Ehepaaren 490 DM) monatlich erforderlich sind. Bei Vertriebenen mit verlorenem Vermögen von 5000 RM ist die Bundesregierung der Meinung, daß für eine bescheidene Lebensführung 250 DM (Ehepaare 400 DM) ausreichen. 250 DM bzw. 400 DM sind die Sätze der Unterhaltshilfe für Geschädigte mit 5000 RM Vermögensverlust. Selbst wenn man noch den Zinsanteil der Entschädigungsrente hinzurechnet, der etwa 17 DM ausmacht, verbleibt eine Differenz von rund 80 DM im Monat. Dieser Vergleich zeigt, daß die Altersversorgung der ehemals Selbständigen noch keineswegs angemessen geregelt ist.

Reinhold Rehs:

Siedlungsmittel gekürzt?

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

In der Fragestunde des Bundestages richtete der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, der SPD-Abgeordnete Reinhold Rehs, an den Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft die Anfrage, inwieweit 1966 die für die ländliche Siedlung bereitgestellten Mittel hinter dem Planansatz des zweiten Fünfjahresplanes zurückbleiben werden. Minister Höcherl gab zu, daß es sich dabei um 62 bis 65 Millionen DM handele. Das ist ein Sechstel des Planansatzes! In diesem Ausmaß wird aber aus finanziellen Gründen das Siedlungssoll unerfüllt bleiben. Hinzu kommt die Minderung, die sich aus der Teuerung ergibt. Somit wird 1966 ein Tiefpunkt der landwirtschaftlichen Eingliederung eintreten. Der Bundesregierung muß ernstlich nahegelegt werden, in einem zweiten Haushaltssicherungsgesetz das seinerzeitige Wahlgeschenk der Einkommensteuersenkung rückgängig zu machen, damit wieder Geld für die dringendsten Staatsaufgaben vorhanden ist.

Noch immer über 100 000 unerledigte Kriegsopfer-Versorgungsanträge

Die statistische Beobachtung der in der Kriegsopferversorgung gestellten Anträge und ihrer Erledigung ergab, daß am 1. Juli 1965 noch 125 130 unerledigte Versorgungsanträge vorhanden waren. Bis zum 31. Dezember vorigen Jahres gingen rund 53 000 neue Anträge ein, während fast 68 000 erledigt waren, so daß Ende des vergangenen Jahres der Bestand an unerledigten Anträgen auf 110 150 zurückgegangen war.

Diese hohe Zahl von unerledigten Versorgungsanträgen wird, wie Bundesarbeitsminister Katzer in der Fragestunde des Bundestages mitteilte, darauf zurückgeführt, daß die zwei Kriegsopfer-Neuordnungsgesetze (1960 und 1964) eine Reihe von neuen Ansprüchen geschaffen hätten. Diese neuen Ansprüche führten naturgemäß zu neuen Anträgen, die aber nicht immer positiv beschieden werden könnten. Es sei schwierig, eine genaue Bearbeitungszeit für die Anträge anzugeben.

Nebenerwerbsstellen in Rheinland-Pfalz

Die Deutsche Gesellschaft für Landentwicklung, Geschäftsstelle Worms, seither GFK, baut vor den Toren von Worms und Frankenthal gegenwärtig eine größere Anzahl von Nebenerwerbsstellen für Heimatvertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge. Das Schwergewicht der von der Deutschen Gesellschaft für Landentwicklung geplanten Stellen konzentriert sich auf Pfeddersheim bei Worms sowie Beindersheim und Gerolsheim bei Frankenthal/Ludwigshafen.

Alle drei Projekte sind in der Planung so gehalten, daß der Auswertungsrahmen der zweigeschossigen Wohnhäuser ziemlich groß ist und ein ebenso hoher Nutzeffekt erzielt wird. Selbstverständlich ist auch eine individuelle Bauweise möglich.

Die 60 Bauplätze der Beindersheimer Siedlung sind bereits alle für vorgemerkte Siedlerbewerber vergeben. Das Hauptkontingent der Siedlerbewerber stellen wiederum Vertriebene aus dem Donauraum, aus Ost und Westpreußen sowie aus Schlesien dar. Das Siedlungsgelände liegt nur 2 km von Frankenthal entfernt und fand wegen seiner äußerst günstigen Verkehrslage großen Zuspruch. 14 Häuser sind bereits erstellt und werden in den kommenden Wochen bezogen werden. Mit dem Bau der weiteren Siedlerstellen wird noch in diesem Frühjahr begonnen.

In Gerolsheim, etwa 8 km von Frankenthal entfernt, ist die Landentwicklung Eigentümer von 40 weiteren Bauplätzen und in Pfeddersheim (5 km von Worms entfernt) Eigentümer von zehn Bauplätzen. Da erst ein Teil der dortigen Bauplätze vergeben ist können antragsberechtigte heimatvertriebene und geflüchtete Landwirte, die eine landwirtschaftliche Existenz verloren haben, Hoferben bzw. mitarbeitende Familienangehörige, soweit sie im Besitz eines gültigen Flüchtlingsausweises A oder C sind, sich gegebenenfalls mit der Landentwicklungsgesellschaft in Worms, Martinsgasse 1 in Verbindung setzen. Dort wird man ihnen gerne die erforderlichen Auskünfte und Beratungen geben.

Auch die Landsiedlung Rheinland-Pfalz baut im dortigen Raum Nebenerwerbsstellen. Diese Siedlungsgesellschaft ist ebenfalls in Pfeddersheim und Osthofen bei Worms Eigentümer von Bauplätzen. Interessenten können sich selbstverständlich auch an die Landsiedlung wenden, die in Worms, Siegfriedstraße 31, eine Nebenstelle hat. Pfeddersheim und Osthofen liegen ebenfalls sehr günstig; in Pfeddersheim sind bisher rund 130 Nebenerwerbsstellen und in Osthofen über 90 Nebenerwerbsstellen in den letzten Jahren errichtet worden. Ho.

Teure Freizeit

Von J. G. von Morr

Wir Deutschen sind fein geworden. In zunehmendem Maße halten wir uns bekanntlich Ausländer, um Arbeiten zu verrichten, die wir selber nicht mehr tun mögen: unsere Straßen zu bauen, uns im Gasthaus zu bedienen oder uns die Haare zu schneiden. Bald 1,3 Millionen sind es schon, und da wir gleichzeitig 700 000 unbesetzte Arbeitsplätze haben, dürften es bald noch mehr werden — falls wir sie bekommen.

Nun wäre gegen die neue Vornehmheit nichts einzuwenden, wenn sie daraus resultierte, daß die intelligenten und tüchtigen Deutschen sich eben mit Schwung gehobeneren Tätigkeiten zugewandt haben. Ein hochindustrialisiertes Land hat hier einen ganz natürlichen Entwicklungsvorsprung, und da auch die Ausländer, die Gastarbeiter also, profitieren, haben nicht nur die Deutschen ihren Vorteil davon, sondern auch andere in Europa: die Italiener etwa, die Spanier, die Griechen, die Türken.

Leider wissen wir, daß das nur zum Teil so ist. Zum anderen Teil rührt der Zwang, überall um ausländische Arbeitskräfte zu werben, einfach daher, daß wir unsere eigene Arbeitszeit laufend verkürzt haben, und daß wir damit trotz Rationalisierung und Automation eben auch weniger arbeiten. Hinzu kommt: wenn wir für die Restaurants noch Kellner und für die Tiefbauunternehmen noch Straßenbauarbeiter gefunden haben, so fehlt es doch anderswo immer mehr: Krankenhäuser müssen ganze Abteilungen schließen, weil wir keiner Pfleger und keine Schwestern haben, unsere Alten werden nicht mehr ausreichend betreut — um nur zwei besonders bestürzende Symptome der galoppierenden Schwindsucht unseres Arbeitsmarktes zu nennen.

*

Und wie fein sind wir in unserer neuen Feinheit? Da im Zeichen der Arbeitszeitverkürzung auch die Läden kürzer geöffnet und ganz allgemein im Zeichen der Überbeschäftigung nicht mehr genügend Arbeitskräfte für die Dienstleistungszweige zu bekommen sind, müssen wir die stolz erkämpfte Freizeit dazu benutzen, hastig in überfüllten Geschäften einzukaufen und uns im übrigen überall da selber zu helfen, wo kein anderer uns mehr helfen mag: vieles selber zu reparieren, anzustreichen, zu putzen.

Man muß kein Nationalökonom sein, um den Zusammenhang zwischen verringerter Arbeitszeit und entsprechendem Produktionsausfall, Milliardenabfluß von Devisen ins Ausland durch die Lohnüberweisungen der Gastarbeiter in ihre Heimat und der deutschen Zahlungsbilanz wie den steigenden Preisen zu begreifen. Wie Umfragen zeigen, haben die Deutschen in ihrer Mehrheit diesen Zusammenhang längst begriffen.

Man muß auch nicht künstlich einen Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Politik konstruieren, um zu verstehen, daß ein Staat, dessen politische Kraft so vorwiegend auf seiner wirtschaftlichen Kraft beruht wie die Bundesrepublik, jede Schwächung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, die nun einmal von unser aller Arbeit abhängt, mit einer entsprechenden Einbuße an politischem Einfluß bezahlen muß. Wie immer man es auch ansieht: so schädlich der Raubbau an der menschlichen Arbeitskraft in früheren Jahrzehnten mit dem Zehn- oder Zwölfstundentag war, so gefährlich beginnt das Ausschlagen ins andere Extrem in unserer Gegenwart zu werden. Dem einzelnen nützt die zusätzliche Freizeit nicht mehr viel. Für die Gesamtheit aber wird sie allzuteuer.

Moskaus „Werkstätten auf Rädern"

(OD) — Die Erweiterung und Modernisierung der Dienstleistungsbetriebe solle in der Sowjetunion der Bevölkerung zu höherem Lebensstandard verhelfen, heißt es in der „Prawda". In den nächsten fünf Jahren sollen 1300 chemische Reinigungen, 300 „Kleiderreparaturwerkstätten" und 200 Schneidereibetriebe eingerichtet werden. Wie das Blatt feststellt, hat man allerdings mit diesem Vorhaben „vielerorts keine besondere Eile". In Stalingrad arbeite man bereits seit sieben Jahren an der Errichtung einer Schneiderwerkstatt, und vier Jahre seien bereits vergangen, seit mit der Einrichtung eines Schuhreparaturbetriebes in Archangelsk begonnen wurde. Die kleinen Werkstätten, die noch „auf Basis der Handarbeit und mit primitiven Methoden" arbeiteten, hätten „keine Existenzberechtigung mehr". Zu den traditionellen Dienstleistungsbetrieben sollen jetzt auch solche kommen, die sich mit der Einrichtung von Wohnungen und der Anfertigung von Möbeln nach den Wünschen des Käufers beschäftigen. In der RSFSR gebe es bereits mehr als 400 sogenannte „Büros der guten Dienste", die jedermann Rat erteilen und eine „vielseitige Vermittlertätigkeit" ausübten. Es sei auch beabsichtigt, „Werkstattbetriebe auf Rädern" zu errichten, die regelmäßig die Dörfer besuchen sollen.

Ausfuhrhoffnungen

Einen Ausfuhrüberschuß von 844 Millionen D-Mark hatte die Bundesrepublik im ersten Vierteljahr 1966 zu verzeichnen. In den ersten drei Monaten 1965 betrug er 1098 Millionen D-Mark. Für das ganze Jahr 1965 ergab sich nur ein Ausfuhrüberschuß von 1,2 Milliarden DM gegenüber 6,1 Milliarden DM für 1964. Hoffnungsvolle Anzeichen einer Besserung deuten sich jedoch an. Das Deutsche Industrieinstitut meldet eine Rekordhöhe der Auslandsaufträge. Im ersten Vierteljahr 1966 lag der Auftragseingang aus dem Ausland in der gesamten Industrie um 11,5 Prozent über Vorjahrshöhe, davon in den Verbrauchsgüterindustrien um 18 Prozent, in den Investitionsgüterindustrien um 10,8 Prozent und in den Grundstoffindustrien um 10,4 Prozent. Im März erreichten die Auslandsaufträge der bundesdeutschen Industrie mit 418 Prozent des Niveaus von 1954 einen neuen Höchststand. An der Spitze stehen mit 473 die Investitionsgüterindustrien; das ist fast das Fünffache von 1954. Aber auch der ausländische Auftragseingang der Grundstoffindustrien mit 360 und der Verbrauchsgüterindustrien mit 313 wies im März einen neuen Höchststand auf. Steigende Auftragseingänge aus dem Ausland lassen aber in absehbarer Zeit auch einen Anstieg der Ausfuhrzahlen erwarten.

WACHSENDE LOHNQUOTE

Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit in Prozent des Volkseinkommens

1950	1960	1962	1964	1965
58,6	60,8	64,0	64,6	66,0

Condor

Zahl und Einkommen der Unselbständigen steigt

(co) Mehr und mehr Geld wird in Form von Lohn oder Gehalt verdient; die Einkommen aus unselbständiger Arbeit haben in den vergangenen Jahren regelmäßig stärker zugenommen als das Volkseinkommen. Gleichzeitig ist der Prozentsatz der Beamten, Arbeiter und Angestellten seit 1950 doppelt so schnell gestiegen wie die Bevölkerungszahl, weil das Reservoir an Arbeitskräften restlos ausgeschöpft wurde, insbesondere durch die Frauenarbeit. Stetig gesunken ist dagegen der Anteil der selbständig und freiberuflich Schaffenden.

Eingliederung in der Industrie

Von den 102 000 Industriebetrieben der Bundesrepublik waren nur 7300 (= 7,1 Prozent) Vertriebenenbetriebe. Von 8,5 Millionen in den westdeutschen Industriebetrieben Beschäftigten arbeiteten nur 250 000 (= 2,9 Prozent) in Vertriebenenbetrieben. An dem Umsatz der gesamten Industrie hatten die Vertriebenenbetriebe nur 2,3 Prozent Anteil. Obwohl die Flüchtlinge nur etwa 7 Prozent der westdeutschen Bevölkerung ausmachen (während die Vertriebenen mit 18 Prozent Anteil haben) sind die Flüchtlinge mit 7,4 Prozent an den westdeutschen Industriebetrieben, mit 4,7 Prozent an den Beschäftigten und mit 3,7 Prozent am Umsatz beteiligt. Die Eingliederung der Flüchtlinge ist also auf diesem Sektor schneller vonstatten gegangen als die Eingliederung der Vertriebenen.
H. N.

Ausländische Flüchtlinge

Die Zahl der aus Israel geflüchteten Araber beträgt nach Angaben der UNRWA gegenwärtig 1,3 Millionen (Jordanien 700 000, Ägypten 300 000, Libanon 160 000, Syrien 140 000). Von diesen Flüchtlingen waren im Jahre 1965 noch 870 000 so hilfsbedürftig, daß sie von den Vereinten Nationen ihr Essen geschenkt erhalten mußten. Statt allgemeiner Wirtschaftsförderungsmaßnahmen, die die Entwicklungshilfe betreibt, sollte sie sich bei der Eingliederung der ausländischen Flüchtlinge einschalten.
H. N.

Keine Teillösung bei Teilzeitbeschäftigung

Der von der Fraktion der FDP im Bundestag eingebrachte und von einer Reihe von Abgeordneten der CDU/CSU mit unterschriebene Gesetzentwurf über eine steuerliche Begünstigung der Teilzeitbeschäftigung hat jetzt die CDU/CSU-Bundestagsfraktion zur Bildung einer Kommission veransaßt, die unter Vorsitz des Abgeordneten Josef Porten zunächst einmal eine Bestandsaufnahme sämtlicher sozial-, steuer- und arbeitsrechtlicher Probleme erarbeiten soll, die in den Fragenkomplex Teilzeitbeschäftigung hineinspielen.

Die Bildung dieser Kommission wurde mit der Feststellung begründet, daß die FDP-Vorlage zwar auf den ersten Blick recht eindrucksvoll wirken mag, sich jedoch nach dem zweiten und kritischen Blick als recht problematisch erweist. Neben den steuerrechtlichen Fragen müßten auch die sozial- und arbeitsrechtlichen Aspekte einer Prüfung unterzogen werden.

Die von der Fraktion der CDU/CSU gebildete Kommission will nicht nur sämtliche mit der Teilzeitarbeit im Zusammenhang stehenden Bestimmungen überschaubar zusammenstellen, sondern auch Harmonisierungs- und Verbesserungsvorschläge machen, um das Problem der Teilzeitbeschäftigung umfassend zu lösen. Man hofft, nach Abschluß der angekündigten Bestandsaufnahme mit konkreten und der Sache besser dienlichen Vorschlägen an die Öffentlichkeit treten zu können. GP

Scharfe Vorwürfe gegen Moskaus Polizei

Zahlreiche Verbrechen in Moskau blieben ungesühnt, weil sie die Polizei aus Furcht davor, sie doch nicht aufklären zu können, weder registriert noch untersucht. Diesen Vorwurf hat die Moskauer Zeitung „Sowjetskaja Rossia" gegen die örtliche Polizei erhoben.

Als Beispiel nennt die Zeitung den Überfall einer Bande auf ein Café in der Gegend von Moskau, bei dem den Tätern große Geldbeträge in die Hände fielen. Die Polizei hätte sich geweigert, so schreibt das Blatt, dieses Verbrechen zu untersuchen oder zu registrieren.

Eine Stadt mit Charakter

Kleiner Spaziergang durch Düsseldorf, den Ort des Bundestreffens

Der vielgerühmte Stadtplaner und Erneuerer von Rotterdam, van Traa, bekannte bei einem Lichtbildervortrag in der Düsseldorfer Kunsthalle: „Düsseldorf ist der Prototyp deutschen Wiederaufstiegs. Aber hier sind nicht nur Häuser entstanden, architektonische Glanzpunkte, hier spann die kurze Zeit erstaunlich schnell neue Atmosphäre, bezaubernde Atmosphäre."

Ein guter Ausgangspunkt, um Düsseldorfer Atmosphäre zu erspähen, ist die Königsallee: von kühnen Straßenbauern Napoleons angelegt, etwa 900 Meter lang und mit 85 Meter eine der breitesten Straßen der Welt, in Europa nur übertroffen von den Pariser Champs-Elysées, mit denen sie manches gemeinsam hat. Die Königsallee, in liebevoller Kürze „Kö" genannt, ist ein Glanzpunkt der Stadt und die unbestrittene Königin unter den deutschen Prachtstraßen. Der Blick geht vorbei an den Kastanien, deren weiße Blütenkerzen sich im Frühling im Wasser des Stadtgrabens spiegeln, bis hin zum Corneliusplatz: Blumen, Grün, modische Eleganz der Geschäfte, Oper, Hofgarten, Vogelweiher, Residenz — das alles verbindet sich zu einem faszinierenden Bild. Und doch ist das nicht allein die Atmosphäre von Düsseldorf.

Um sie noch stärker zu empfinden, zunächst einmal zum Rhein hin, über die Heinrich-Heine-Allee, benannt nach dem unweit davon geborenen großen Sohn der Stadt. Jenseits der Straße liegt die Altstadt. Das vielfach schillernde Nebeneinander von 220 Lokalen auf einem Quadratkilometer verbindet sich in dieser Altstadt zu einem Dorado der Gastlichkeit. Von der gemütlichen Altbierrunde am blankgescheuerten Tisch bis hin zur „Goldenen Welt" oder zur „Datscha" eines Gastwirtes, der russischen Monarchenglanz aufpolierte — bunt und breitgefächert bieten sich in den alten Straßen und Gassen auf engstem Raum Gastronomie und Unterhaltung an. Man kann mit wenigen Schritten von einem Lokal ins andere stolpern und sich durch die ganze Welt trinken.

Der Altstadtbetrieb lebt von den großen Verkehrsströmen, die unmittelbar daran vorbeiziehen: die große Rheinuferstraße im Westen und die belebten Geschäftsstraßen der City im Osten. Wo gibt es das noch, daß großstädtischer Geschäftsbetrieb und altstädtische Gemütlichkeit so dicht beieinanderliegen? Mit ein paar Schritten ist ein Hotelgast im abendlichen Trubel, ohne Gefahr zu laufen, diffuser Nepperei zum Opfer zu fallen.

Was alt und historisch ist an Düsseldorf, bezieht seinen Glanz aus der Residenzzeit zwischen 1520 und 1716. Schönstes Geschenk aus kurfürstlichen Tagen: der Hofgarten. Kaum eine Großstadt kann sich so glücklich schätzen, einen weitläufigen Park zu besitzen, dessen grüne Ausläufer sich bis an die Brennpunkte der Innenstadt ziehen.

Wie gut sich Monumentalbauten in das Grün des Hofgartens einbeziehen lassen, besagt das daneben 94 Meter hoch aufragende Dreischeiben-Hochhaus des Thyssen-Konzerns. Fachleute sprechen den grünlich schimmernden Giganten als das schönste Hochhaus Deutschlands an.

Als Gegenpol am Rhein erhebt sich nicht minder eindrucksvoll die 88 Meter hohe Zentrale des Mannesmann-Konzerns. Düsseldorfs profilierter Stadtplaner Professor Friedrich Tamms, um bauliche Dominanten der Innenstadt bemüht, animierte die Stadtsparkasse zum Bau eines weiteren Hochhauses. Mit 68 Meter verleiht der Turm der Stadtsparkasse der Berliner Allee einen gewichtigen Akzent. Daß an dieser neuen Straße — nach der Kriegszerstörung am Reißbrett entworfen —, von Baggern freigeschaufelt und von Bürgerfleiß hochgewuchtet, nun auch der Düsseldorfer Warenhauskönig und Kunstmäzen Helmut Horten einen stattlichen Hochbau errichtet, wird in Düsseldorf dankbar vermerkt.

Höher hinaus als alle Wirtschaftsunternehmen will die Stadt selbst. 161 Meter hoch soll sich am Rhein das Rathaus erheben, mit dessen vorbereitenden Baumaßnahmen bereits begonnen wurde. Fünf Meter höher als der Kölner Dom wird der höchste der drei Verwaltungstürme werden. Das habe gar nichts mit ehrgeizigem Überbietenwollen zu tun, versichert Stadtplaner Professor Tamms, sondern ganz einfach mit der Notwendigkeit, möglichst viele Abteilungen der 15 000 Köpfe zählenden Stadtverwaltung in einem Zentralbau zusammenzufassen.

Tief im Schatten des höchsten Massivbaues Deutschlands wird das Alte Rathaus unweit davon in der Altstadt liegen. An Schönheit aber wird der im 16. Jahrhundert von Heinrich Tußmann errichtete Rathausbau nichts verloren haben. Ebenso nicht das Reiterstandbild des Kurfürsten Johann Wilhelm, das Gabriel de Grupello von 1703 bis 1711 vor dem Alten Rathaus zur Ehre des beliebtesten Düsseldorfer Herrschers schuf. Das Alte Rathaus repräsentiert mit dem Jan-Wellem-Denkmal das alte fürstliche Düsseldorf.

Das neue Rathaus wird hinüberleiten zu dem, was heute die Residenz Düsseldorfs ausmacht: die seit 1946 in Düsseldorf etablierte Landesregierung von Nordrhein-Westfalen. Südlich der Altstadt erstrecken sich am Rheinufer die Gebäude der Ministerien mit dem sehenswerten Horion-Haus, dem Sitz des Ministerpräsidenten. Das alte Landtagsgebäude, einst Sitz der rheinischen Provinzialverwaltung, spiegelt seine 1876 bis 1880 im „Kaiserstil" errichtete Fassade im Wasser des Spiegelweihers.

Bedeutenderes ist in Düsseldorf auf einen anderen Kaiser zurückzuführen, auf den Franzosen Napoleon, der 1811 Einzug in Düsseldorf hielt und mit starkem Griffel neue Züge in das Gesicht der ehemaligen kurfürstlichen Residenz ritzte. Er ließ seine Baumeister über die Enge der Altstadt hinausgehen, schleifte Stadtmauern und legte den Grundstein zu dem großen Düsseldorf kommender Jahrzehnte. Spricht man von der besonderen Atmosphäre Düsseldorfs, so sind leichte französische Züge nicht zu übersehen. Napoleon liebte die Residenz am Rhein. Er ließ sie ausbauen und trug mit der ersten bedeutenden Ausstellung in Düsseldorf wesentlich zur Entwicklung des Messewesens bei. Von einem Erdhügel im Hofgarten, dem später nach ihm benannten Napoleonsberg, auf die Stadt blickend, soll er gesagt haben: „C'est petit Paris." — „Das ist Klein-Paris."

Heute wird Düsseldorf oft „Klein-Paris" genannt. Die Eleganz der Geschäftsstraßen, die pariserische Art der Kaffeeterrassen auf der Königsallee, die französischen Rokokostühlchen am Stadtgraben, die Promenierpfade für den letzten Schrei der Mode — das alles mag diesen Eindruck verdichten. Hinzu kommt der Sinn der Düsseldorfer für Laisser-aller, ihre heitere rheinische Lebensart, ihre Lust an Wortwitz und Ironie. Aber in Wahrheit sind die Düsseldorfer viel zu kosmopolitisch, um sich einseitig abgestempelt zu sehen.

Düsseldorfs Sinn für internationale Messen und Ausstellungen wurde 1926 schlagartig durch die Weltgesundheitsausstellung „Gesolei" geweckt. Die gewaltigen Anstrengungen der Stadt für diese Weltausstellung sieht der Besucher noch heute im Ehrenhof am Rheinufer. Um einen gärtnerisch gestalteten Binnenhof schuf Professor Kreis eine Vierflügelanlage von Backsteinbauten als stilvolle Verbindung zwischen der Kunstakademie und dem Sitz des Regierungspräsidenten an der attraktiven Cecilienallee. Zum Ehrenhof gehört der Kuppelbau des Planetariums, heute Rheinhalle, nach der Messe- und Kongreßhalle (5000 Plätze) die größte Veranstaltungshalle der Stadt.

Im Ehrenhof verdeutlicht sich Düsseldorfs alte Bedeutung als Kunst- und Gartenstadt. Drinnen der grüne Binnenhof, draußen der weite Hofgarten und in der Nachbarschaft der Kunstakademie das langgestreckte Gebäude des städtischen Kunstmuseums. Die gußeiserne Pallas Athene flankiert den Eingang zu einer Schatzkammer der Malerei und der bildenden Kunst. Die Gemäldegalerie enthält Werke von Rubens, Cranach, Tintoretto, Menzel, Feuerbach, Liebermann, Corinth, Beckmann, Nolde, Kandinsky, Klee, Feininger und anderen.

Wer weiteren Kunstschätzen nachspüren will, dem empfiehlt sich ein Spaziergang durch den Hofgarten und über die breite Reitallee zum Rokokoschloß Jägerhof. Wo einst Napoleon wohnte und Murat als Großherzog von Berg residierte, hat sich die Kunstsammlung des Landes Nordrhein-Westfalen niedergelassen. Die größte Paul-Klee-Sammlung der Welt (92 Gemälde und Zeichnungen) war der Grundstock für eine Galerie mit bedeutenden Werken aus aller Welt.

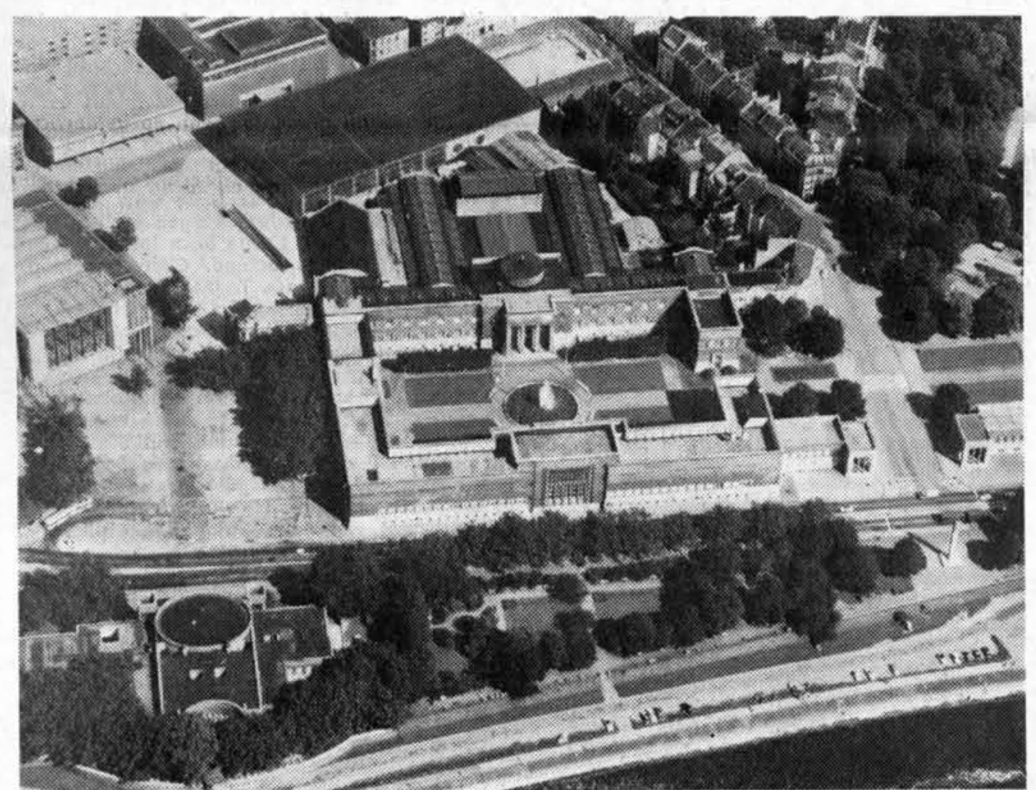
Die Verbindung von Kunst und Wirtschaft als Ausdruck echten Mäzenatentums spiegelt sich in einer einmaligen Sammlung Meißener Porzellans. Sammler und Stifter ist der Präsident der heimischen Industrie- und Handelskammer, zugleich der erste Mann des Deutschen Handelstages.

Kunst- und Gartenstadt auf der einen, Landeshauptstadt und Metropole des wirtschaftlich stärksten Bundeslandes auf der anderen Seite — das alles ist Düsseldorf. Keine andere deutsche Stadt stieg in der Nachkriegszeit so kometenhaft auf. Um rund 200 000 Einwohner wuchs die Stadt in zehn Jahren. Aber obwohl sich die Hauptstadt am Rhein zeitweilig so ungebärdig entpuppte, ist sie liebenswert geblieben. Mit der wachsenden Bedeutung verfeinerte sich das Fluidum. Immer stärker wird der Strom derer, die die Atmosphäre Düsseldorfs preisen:

„Eine Stadt mit Charakter."



Berliner Allee mit dem Hochhaus der Städtischen Sparkasse. Im Hintergrund die Johanniskirche und das Thyssen-Haus. Foto: Wolde



Das Düsseldorfer Messegelände, in dem unser Bundestreffen stattfindet. In der Bildmitte der Ehrenhof. Foto: Babucke



Plauderstündchen auf einer der vielen Kaffeeterrassen der eleganten Königsallee gehören zu den netten Erlebnissen eines Düsseldorf-Besuchs. Foto: Siebert



Jan-Wellem-Platz mit Autohochstraße. Im Hintergrund das 26geschossige Verwaltungshochhaus der Thyssen-Röhrenwerke AG. Foto: Dr. Hentrich/Petschnigg

Herta Pruss:

Maßliebchen an der Holzbude

Geschichte einer Liebe

Maßliebchen nannten wir zu Hause in Masuren die weißen Blütensterne mit dem gelben Grund, die im Sommer auf Wiesen und Wegrainen auf schlanken Stielen blühend standen und mit ihren zarten Blütenblättern die jungen Mädchen verlockten, den Orakelspruch an ihnen auszuproben:

Er liebt mich
von Herzen,
mit Schmerzen,
über alle Maßen,
kann von mir nicht lassen.
Möchte mich küssen,
will nichts von mir wissen,
möchte mich nehmen,
tut sich meiner schämen,
im Geheimen,
ganz alleine,
klein wenig,
fast gar nicht.

Das Sprüchlein ging an der Maßliebchenblüte so lange rund, bis das letzte weiße Blütenblättchen abgezählt war. Das gab dann manchmal verschämte, glückliche Gesichter bei den Mädchen oder aber auch lange, nachdenkliche — je nachdem.

An der Holzbude, die im Umkreis so genannt wurde, weil sie aus lauter rohen Holzbalken errichtet war und die unweit einer Bahnstrecke in Masuren stand, blühten die Maßliebchen in dem Sommer, von dem ich erzählen will, in besonderer Schönheit und Fülle. Die jungen Mädchen, die am Sonntag hier spazieren gingen, pflückten sich schon mal eins, um das Sprüchlein auszuprobieren.

In diesem Sommer kam die Jugend aus dem nahegelegenen Dorf oft am Sonntag zur Holzbude: es war schön, dort zu stehen und den vorüberbrausenden Zügen zu winken. Es war schön, im tiefen Tal an der Holzbude herumzutollen. Es war fast noch schöner, auf der Wiese daneben zu sitzen oder auf der Böschung oben. Der Wind rauschte leise und sacht in den hohen Kiefern des Waldes. Weit ging der Blick auf Wiesen und Fluß. Das Gras auf der Maßliebchenwiese an der Holzbude war so grün wie nirgendwo auf der Welt. Dann spielte einer der jungen Burschen auf der Ziehharmonika. Sie sangen die alten Volkslieder. Die Welt war schön und weit, und herrlich war die Jugendzeit.

Da war Gerda, sechzehn Jahre jung. In diesem Sommer durfte sie zum erstenmal an den Zusammenkünften der Jugend teilnehmen. Still und versonnen hörte sie dem Harmonikaspiel zu, vor allem wenn Hans es war, der spielte. Hans hatte einen Freund im Dorf und kam manchmal sonntags mit zur Holzbude. Er konnte so hinreißend spielen, daß einem gleichsam die Musik in die Beine ging. Dazu war er lustig, konnte allerhand Lieder, und seine dunklen Augen blitzten nur so, wenn er sprach. Kein Wunder, wenn der Mädchen Augen an ihm hingen. Nur eine schien sich nichts aus ihm zu machen — das war Gerda. Sie sah an ihm vorbei, als wäre er gar nicht da, und vermied es ängstlich, mit ihm zu reden. Als die Jugend gegen Abend aufbrach, pflückte sie noch schnell einen Strauß Maßliebchen.

„Für die Mutter", sagte sie. Hans war ihr gefolgt. Er sah von weitem, wie sie eine Blüte aus dem Strauß nahm und ein Blättchen nach dem anderen abzupfte. Sieh mal an, dachte er bei sich, sie zählt das Liebessprüchlein ab. Wen mag sie damit meinen?

Nun kam einmal ein Sonntag, der war herrlich und sommerlich warm, wie schon lange kein Tag vordem. Wieder kam die Jugend im Tal an der Holzbude zusammen. Sie beschlossen, Verstecken zu spielen. Verstecke gab es genug im Waldtal, dichte, hohe Kadickbüsche, Strauchwerk und kleine, runde Tannen hier und da. Bald hallte das Tal wider von lustigen Rufen. Als es wieder mal ans Verstecken ging, fühlte Hans sich plötzlich bei der Hand gefaßt. Im Laufen erkannte er Gerda. Ihr erhitztes Gesicht war nahe dem seinen. Hastig stieß sie hervor:

„Komm mit, ich weiß ein Versteck, das niemand weiß."

Willenlos vor Überraschung lief Hans mit; nach einem kleinen Zickzack-Lauf bugsierte ihn Gerda bis vor die Holzbude. Sie reckte sich flugs auf, zog aus einem Balken über der Tür einen dicken Eisenschlüssel herunter, schloß auf und schob den verdutzten Hans hinein. Eilig schlüpfte auch sie herein, schloß die Tür von innen ab und stand ihm hochatmend gegenüber.

Es war halbdunkel drinnen. Das kleine Fenster in Mannshöhe gab nur wenig Licht. Nur nach und nach erkannte Hans die wenigen Gegenstände: einen einfachen Herd, einen klobigen Tisch, in der Ecke allerhand Geräte, darüber eine Lampe und rundum eine einfache Holzbank. Die Holzbude diente alltags den Streckenarbeitern als Schutz bei schlechtem Wetter, im Winter zum Aufwärmen.

„Woher wußtest du von dem Schlüssel?" fragte Hans.

„Ich hab' neulich beim Beerensammeln gesehen, wie die Arbeiter ihn über der Tür versteckt haben." Gerda flüsterte unwillkürlich.

Hans blickte verlegen drein: Welch ein Gedanke, sich hier zu verstecken! Wenn jemand sie hier entdeckte! Er wurde noch verlegener, als Gerda sich wie selbstverständlich setzte und ihn auf die Bank niederzog.

„Hier findet uns niemand", meinte sie mit leisem Lachen, um dann unvermittelt zu fragen: „Ich hab' gehört, du willst fort von hier. Für lange?"

„Ja, für lange", gab der Junge zur Antwort. „Das ist dir ja auch gleich, nicht?"

„Ja", sagte sie schnell, „das ist mir auch gleich, ich frag' nur mal so."

Dann schwiegen sie wieder. Draußen hörten sie die anderen Mädchen und Burschen lachen und rufen, gedämpft klang es von ferne zu ihnen herein. Allmählich näherte sich das Rufen, sie hörten nun deutlich ihre Namen. Dann waren die anderen ganz nahe. Einer der Burschen rief dicht bei der Tür:

„Wenn ich nicht wüßt', daß man hier nicht reinkann, dann wollt' ich wetten, sie sind in der Bude."

Er begann an der schweren Holztür zu rütteln. Erschrocken sprang Gerda auf. Ihr Gesicht war schneeweiß. Hans sah in ihren hellen Augen Tränen schimmern.

„Wenn man uns hier findet, und wenn Vater es erfährt — oh, Hans, du kennst den Vater nicht", flüsterte sie angstvoll, so daß Hans nach ihrer Hand griff und sie ganz fest drückte.

„Hab' keine Angst, Gerda", sagte er ruhig, „ich nehm' alles auf mich, es wird dir nichts passieren."

Ein paarmal rüttelten die Burschen noch an der schweren Tür, aber sie hielt stand. Allmählich entfernten sich die Stimmen.

Es dauerte noch lange, ehe Hans und Gerda sich aus der Holzbude herauswagten. Still und etwas bedrückt hatten sie auf der Holzbank gesessen. Dem lustigen, redegewandten Hans waren alle Worte wie weggeschwommen. Als sie nach draußen kamen, war es schon dämmerig geworden. Von fern her hörten sie die Stimme von Gerdas Mutter, die nach ihr rief.

„Ach, Hans, der Strauß für die Mutter", bat das Mädchen, „hilfst du mir?" Gemeinsam pflückten sie die Maßliebchen.

„Nun wird die Mutter nicht mehr allzu böse sein", meinte Gerda zuversichtlich.

Ein Händedruck, ein schnelles „Wiedersehn", und sie eilte den Waldweg hinunter, dem elterlichen Haus entgegen.

Nur wenige Male sahen sich Hans und Gerda nach diesem Sonntag. Aber jedesmal, wenn sie allein waren, überkam sie eine seltsame Unruhe wie damals in der Holzbude, als sie zusammen gestanden hatten und auf das Poltern der Burschen an der Tür gehorcht hatten.

Dann kam der Herbst. Hans kam nach Hamburg zu Verwandten. Gerda ging noch zur Schule. Mancher Brief, mancher Kartengruß flog zwischen ihnen her und hin. Aber, wie es so geht im Leben, wenn man zu weit voneinander entfernt ist: der Briefe wurden immer weniger, weniger, das tägliche Leben nimmt einen jeden gefangen; eines Tages ist nur noch die Erinnerung da, und es erweist sich manchmal erst viel später, ob sie mit den Jahren stark bleibt oder verblaßt.

Mehr als zehn Jahre gingen so hin, da jedes von den beiden seine eigenen Wege ging, die von Enttäuschungen nicht frei blieben. Dann kam der Krieg. Hans wurde eingezogen. Jahre später kam für Gerda eines Tages die Flucht aus der Heimat.

War es die Erinnerung an den mit Hans gepflückten Maßliebchenstrauß, die Gerda bewog, ein Bildchen in ihr kleines Fluchtgepäck mit einzupacken? Es war ein Bild aus einem bunten Kalender, nicht viel größer als eine Postkarte. Es zeigte einen Maßliebchenstrauß in einer bauchigen Vase. Die weißen Blütensterne neigten sich in zarter, heller Schönheit.

Was war es bei Hans, das ihn zwang, jedesmal, wenn er die Strecke an der Holzbude entlang fuhr, selbst mitten in der Nacht, unbekümmert um seine Mitreisenden, das Fenster herunterzureißen und hinauszuschauen, als warte dort ein Glück auf ihn, das er nicht versäumen dürfe?

Nun, einmal nach allen Schrecken war es dann soweit, daß der Krieg zu Ende war. Hans erfuhr nach vielen Nachforschungen endlich über das Rote Kreuz, daß Gerda noch lebte und daß sie sich im Westen befand. Gerda wunderte sich sehr, als sie eines Tages einen Brief mit einer fremdländischen Marke in der Hand hielt. War die Schrift nicht irgendwie vertraut? Sie öffnete den Umschlag. Es war seine Schrift. So viele Jahre, kam es ihr in den Sinn, so viele Jahre zwischen dem Einst und dem Jetzt! Aber als sie dann las, waren diese Jahre wie ausgelöscht. Der Brief war wie eine Brücke zwischen damals und heute, die Erinnerung begann so frisch zu leuchten, als wäre alles erst gestern gewesen. Sie sah die Holzbude nah vor sich, sah sich mit Hans die Maßliebchen pflücken,



Zeichnung: Erich Behrendt

sah sich am Wegrand stehen, die Blättchen zupfen und der alte Vers kam ihr in den Sinn:

Er liebt mich
von Herzen,
mit Schmerzen,
über alle Maßen,
kann von mir nicht lassen . . .

Ja, das war es: Kann von mir nicht lassen — so hieß damals der Spruch des Blumenorakels, als Hans abgereist war.

Gerda las den Brief immer wieder, las schließlich so viel zwischen den Zeilen, daß das Ungeschriebene fast noch stärker zu ihr sprach als das Geschriebene. Hans schrieb aus der Gefangenschaft. Er fragte nach ihrem Ergehen, er schrieb von seinem bisherigen Leben. Es war ein langer Brief. Er bat um Antwort.

Gerda schrieb ihm bald. Auch bei ihr wurde es ein langer Brief. Wie gut es tut, sich alles von der Seele herunterzuschreiben, dachte sie. Er wird alles verstehen. Er konnte doch damals in der Holzbude so trösten, bei ihm war alles so einfach und gut. Gerda erinnerte sich an das kleine Maßliebchenbild aus der Heimat, das sie immer noch besaß und das in einem kleinen Rahmen in ihrem Zimmer hing. Behutsam legte sie es heraus und legte es ihren Zeilen bei. „Maßliebchen aus der Heimat sollen Dich grüßen, lieber Hans, ich hab' das Bild von zu Hause mitgebracht."

Hans verstand diesen Gruß. Im nächsten Brief fragte er an, ob sie jetzt, wenn er aus der Gefangenschaft entlassen würde, nicht für immer zusammenbleiben wollten. Er schrieb von seinen Plänen, von seinem Beruf. „Nimm Dir vier Wochen Bedenkzeit", schrieb er, „überleg' es Dir gut, ob Du es nach einer so langen Zeit mit mir versuchen willst."

Fritz Kudnig

Abendliche Landschaft

Die goldnen Wolken segeln ohne Ruh,
als suchten sie vor Nacht noch einen Hafen.
Auf einem Hügel, zwischen stummen Schafen,
brüllt manchmal dumpf und träge eine Kuh.

Hoch überm Wald brennt hell das Abendrot.
Wie Kupfer glühen rings die Kiefernstämme.
Ein Bauer treibt die Pferde in die Schwemme.
Der Fischer holt die Netze ein ins Boot.

Ein Dörflein leuchtet, lichtbeglückt, am Strand.
Die schwarzen Kähne wiegen sacht im Winde.
Wer weiß, ob ich aus diesem Zauberland
noch einmal in den grauen Alltag finde.

In einer Woche schon hatte er die Antwort. „Eine so lange Bedenkzeit brauch' ich nicht", schrieb Gerda ihm. „Wenn Du kommst, bringst Du ein Stück Heimat mit. Alles wird wieder gut."

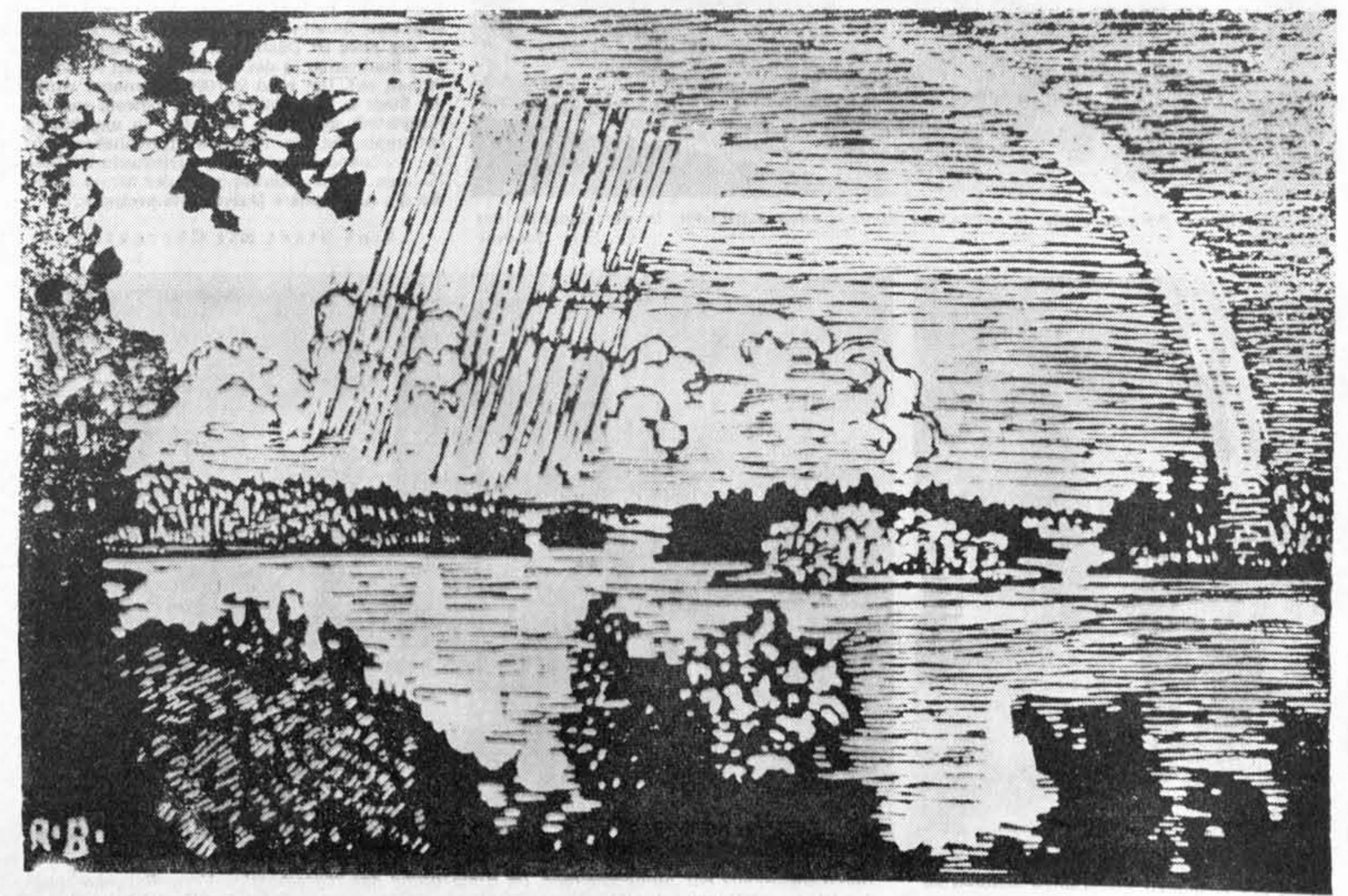
Briefe voller Sehnsucht und Liebe wechselten die beiden. Nach mehreren Monaten wurde Hans aus der Gefangenschaft entlassen.

Es kam ein heller, frostiger Wintertag an dem sich die beiden Menschen nach fast zwanzig Jahren wieder gegenüberstanden. Waren wirklich so viele Jahre vergangen? Seltsam, dachte Gerda, das kann doch nicht so lange her sein. Sie hat sich in der Zeit gar nicht viel verändert, überlegte Hans. Dieselben hellen Augen, derselbe versonnene Zug im Gesicht.

Sie faßten einander bei den Händen wie damals. Alles war wieder so einfach und gut wie damals in der Heimat, vor vielen Jahren.

Nun sind die beiden seit langem glücklich verheiratet. Oftsprechen sie von der Heimat. Oft sprechen sie von der Heimat, die vielen weißen Maßliebchen, die sie auf der Wiese gemeinsam gepflückt hatten.

Hertha Pruss



Robert Budzinski: DER REGENBOGEN

„Auf Wiedersehen in Düsseldorf!"

Die elfte Frauen-Arbeitstagung im Ostheim

„Ein staatsbürgerlicher Lehrgang für Frauen?" Der Journalist von den „Pyrmonter Nachrichten" am anderen Ende der Strippe fragte zweimal zurück, ehe er sich überzeugen ließ, daß es wirklich Frauen gibt, die sich eine Woche lang mit politischen Themen beschäftigen. Erst als er den Lehrgangsplan erhielt und die Liste der Vorträge las, darunter Themen wie: Europa in der heutigen Weltsituation — Die staatsbürgerliche Aufgabe der Frau — Europäische Einheit und deutsche Wiedervereinigung — Deutsch-polnische Nachbarschaft — Frankreich ist anders — Reiseeindrücke aus Armenien und Persien mit Bezug auf europäische Probleme — da ließ er sich überzeugen. So konnte man am nächsten Tag in der Tageszeitung lesen, daß im Ostheim in Bad Pyrmont eine einwöchige staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung unter Leitung von Hanna Wangerin stattfinde, daß neben politischen auch kulturelle Vorträge — Musik, Film, Kunsthandwerk, Singen — auf dem Programm stünden, daß die Referenten Journalisten, Pädagogen, Mitarbeiter der Ostdeutschen Akademie Lüneburg und der ADK seien und die Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet kämen.

Die politischen Vorträge ergänzten sich insofern, als alle den Fragenkomplex hinsichtlich der Bemühungen um ein gutes Verhältnis zu unseren Nachbarstaaten zum mindesten berührten. Dr. Ruhtenberg und Dr. Müller-Sternberg sprachen über die großen Zusammenhänge und Verflechtungen der Weltpolitik, an die Deutschland auch in Zukunft unwiderruflich gebunden ist. Der Vortrag von Herrn Dolezalek behandelte ausschließlich die deutsch-polnische Nachbarschaft; bei Frau Günther-Waldhausen ging es um die Beziehungen zu Frankreich. Diese Thematik war der rote Faden der Arbeitstagung; sie wurde von Willi Hohmeyer (Hameln) mit seinem großen Jugendchor in hervorragender musikalischer Interpretation noch einmal zum Schluß der Tagung aufgenommen.

Für die Teilnehmerinnen war es nicht immer leicht, den Gedankengängen der Redner zu folgen, die oft viel voraussetzten. Das Wesentliche wurde aber durchaus erfaßt — das zeigten die anschließenden regen Diskussionen.

Doch gab es auch entspannende, Herz und Gemüt bewegende Stunden, wie das schöne Klavierkonzert von Gottfried Herbst, das Singen des Hamelner Jugendchors unter Leitung von Willi Hohmeyer, der auch köstliche Geschichten, Märchen und anderes vortrug. Frau Ulrike Steinort (Ahrensbök) gab ein Lebensbild von Käthe Kollwitz, das zugleich auch die Geschichte ihrer Zeit umfaßte. In 85 Dias wurde das Werk der großen Ostpreußin lebendig. Die Dichterlesung von Annemarie von der Au (Krefeld) nahm die Teilnehmerinnen gefangen. Die Ausdruckskraft dieser Schriftstellerin ließ die Abschlußstunde am Sonntag zu einem Erlebnis werden.

Über die Kulturarbeit sprachen Waldemar Steinort (Ahrensbök), der Kulturreferent der Landesgruppe Schleswig-Holstein, und die Leiterin des Lehrgangs, Hanna Wangerin. Während Hanna Wangerin auf die praktische Arbeit einging, Anregungen und Vorschläge machte, eine Wanderausstellung für Frauengruppen erläuterte und auf Quellenmaterial hinwies, legte Waldemar Steinort in einem Referat die Grundgedanken für die Kulturarbeit in unserer Zeit dar.

Frau Inga Graffius (Hamburg), die den Reisebericht über Armenien und Persien brachte, bemühte sich später mit Erfolg bei Diskussionsübungen, den Teilnehmerinnen Selbstsicherheit und Gewandtheit für ihre Aufgaben zu vermitteln.

Egbert Otto, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, sprach am Freitagabend zum Teilnehmerkreis. Er würdigte die von den Frauen bisher geleistete Arbeit und bat die Teilnehmerinnen, in ihrem Wirkungsbereich alles zu tun, um das Bundestreffen in Düsseldorf Anfang Juli zu einem Erfolg werden zu lassen. Im Einsatz um die Heimat dürften wir alle nicht nachlassen, auch wenn sich noch so viele Schwierigkeiten und Hindernisse aufgetan haben und noch auftun werden.

Unter den Teilnehmerinnen waren viele neue Mitarbeiterinnen, die zum erstenmal einen solchen Lehrgang im Ostheim erlebten. Sie nahmen einen nachhaltigen Eindruck mit nach Hause von allem Gebotenen und Erlebten und von der herzlichen Atmosphäre, die bis zum letzten Tag alle Teilnehmerinnen trug und verband. Am letzten Tag, dem Sonntag, schlug die Abschiedsstunde. Das Ostheim lag im strahlenden Sonnenschein, eingebettet in Frühlingsgrün und Blumenblühen. Die Ostpreußinnen gaben sich noch einmal die Hand:

„Auf Wiedersehen in Düsseldorf!"

Eva Rehs

Leichtes Essen für warme Tage:

Grüne Pfannkuchen mit Champignons

Eine Packung Tiefkühl-Spinat unter gelegentlichem Umrühren mit 2 Eßlöffeln Wasser und etwas Salz bei schwacher Hitze auftauen und zum Kochen bringen. Nun noch 3 bis 6 Minuten (nicht länger) weiterkochen lassen. Auf einem Sieb gut abtropfen lassen. Aus 250 g Mehl, 3 Eiern, 1/2 l Milch und 1/4 l Spinatwasser einen Pfannkuchenteig rühren, den Spinat zugeben und mit Salz und Muskat abschmecken. Mit Speckwürfeln (100 g) und Margarine 8 kleine Pfannkuchen backen, die mit gedünsteten Champignons (500 g) gefüllt und dann zusammengeklappt werden. Mit Tomatenschnitten garnieren. (Ausreichend für vier Personen.)



Foto: Iglo



DORSCHLEBER

wohlschmeckend und gesund

Die strengen Bestimmungen des Lebensmittelgesetzes treffen besonders hart die Fischkonservenfabriken. Konservierungsmittel dürfen nicht mehr zugesetzt werden. Damit scheidet eine ganze Reihe von Fischkonserven aus, die früher durch Konservierungsmittel haltbar gemacht wurden. Darunter fallen vor allem die Heringserzeugnisse wie Bismarckheringe und Rollmops, die nicht erhitzt werden können und nur als begrenzt haltbare Halbkonserven in den Verbrauch kommen.

Es ist sehr zu begrüßen, wenn das so beschränkte Angebot der dauernd haltbaren Vollkonserven durch neue Entwicklungen vermehrt wird, das heißt durch Erzeugnisse, die nur durch Erhitzen haltbar und tropenfest gemacht werden.

Doppelt erfreulich, wenn es einer früheren Pillauer Fischräucherei und Konservenfabrik (jetzt in Eckernförde) gelungen ist, wieder solche Konserven herauszubringen. Der Inhaber, Georg Nachtigall, hat sich vor allem der Dorschleber angenommen, die uns vom Lebertran in Kindertagen nicht sehr freundlich in Erinnerung ist. Sie ist aber durch ihren hohen Gehalt von Jod und Lezithin und durch eine wahre Konzentration von C- und D-Vitaminen, die an ihr Öl gebunden sind, ein hochwertiges Diät- und Lebensmittel. Von Trangeschmack heute auch nicht die leiseste Spur! Dorschleber im eigenen Öl, in Tomatensoße und als getrüffelte Pastete steht in Dosen zur Wahl. Vor einigen Wochen brachte das Ostpreußenblatt ein Rezept von kalten Pastetchen, mit Dorschleber gefüllt, die mit allerlei Gutem gemischt war. Ohne weitere Zubereitung kann man den Inhalt dieser Dosen wie jede andere Fischkonserve aber auch mit Brot essen. Die Dorschleber ist sehr zart, milde und wohlschmeckend.

Die Firma Georg Nachtigall bietet außerdem in Dosen Bücklinge ohne Haut und Gräten an, Kieler Sprotten und Schillerlocken, Spezialitäten, die bereits in Pillau hergestellt wurden und heute auch in den USA und Kanada viel gekauft werden. Die Preise halten sich im Rahmen anderer guter Fischkonserven.

M. H.

Unser Landsmann Georg Nachtigal schreibt uns dazu:

Es braucht nicht immer Lebertran zu sein! Das sagte sich ein stiller Beobachter, der dieses Naturprodukt bei der Fischerei kennenlernte und sich aus seiner Jugend an Lebertran erinnerte.

So entstand der Gedanke, das Rohprodukt Dorschleber aus den täglichen Anlandungen im Naturzustand als Vollkonserve zu erfassen. Da erst zeigte sich die Feinheit und Reinheit des Leberöls. Aber erst langsam wurde daraus ein absatzfähiges Produkt. Diese Anfänge reichen zurück bis 1935 in Pillau und führten dazu, daß zunächst für die Fischerei eine spürbare Nebeneinnahme herauskam. Bis dahin wurden nämlich die Innereien der Ostseedorschfänge aus der „kleinen" Hochseefischerei sehr selten an Land gebracht. Auf dem Wege zum Heimathafen wurden die Fische geschlachtet und ausgenommen. Nur bei der „großen" Hochseefischerei wurde die Kabeljauleber durch eine Trankocherei an Bord des Fischdampfers verarbeitet.

Bei der Reichsdauerwarenprüfung 1938 wurden der Firma Georg Nachtigal, vormals Friedrichs, in Pillau bei vier Produkten auch vier Preise zuerkannt (zwei erste und zwei zweite Preise).

In neuerer Zeit kam Prof. Dr. Ludorff von der Bundesforschungsanstalt Hamburg-Altona 1960 bei sämtlichen drei vorgestellten Dorschlebererzeugnissen zu dem Gesamturteil: „Qualitätserzeugnisse."

Das Geheimnis dieser Qualität ist die tägliche Verarbeitung der frischen Rohware am Fangplatz. Die Fischkutter laufen früh aus und sind abends im Hafen. Der Dorsch wird auf der Heimreise ausgenommen und marktgerecht zubereitet, dabei wird die Dorschleber gesammelt.

Unmittelbar nach dem Ausschlachten der Fische wird die Dorschleber in der Fabrik bearbeitet und ist bereits wenige Stunden später vollkonserviert, also tropenfest. Die Lebermasse wird in luftdicht verschlossenen Dosen lediglich durch Erhitzen haltbar gemacht. Die Erhitzung schadet den naturgegebenen Wirkstoffen an Vitaminen, Lezithin, Jod, Phosphor usw. nicht und verhindert eine Vertranung des Leberöls, das völlig geruchlos bleibt. Erst bei tagelangem Stehen einer Dose in geöffnetem Zustand verändern sich Geruch und Geschmack. — das ist aber bei allen Konserven der Fall.



Das REZEPT der Woche

Milch — erfrischend und nahrhaft

Milch ist die Grundnahrung unseres Lebens. Ohne sie wäre unsere Ernährung undenkbar vom ersten Tage unseres Daseins an. Über die unübertrefflichen Eigenschaften der Milch haben wir oft genug gesprochen, heute wollen wir nur einige Verwendungsarten herausgreifen, die gut zu der beginnenden sommerlichen Wärme passen, ihre Verbindung mit Obst.

Da ist zuerst einmal der Apfelreis, diesmal ein bißchen anders als gewohnt. Man kann die Äpfel beliebig durch anderes Obst ersetzen, durch Rhabarber- und Stachelbeerkompott, frische Erdbeeren, Himbeeren oder Trockenobst. 250 Gramm Milchreis gut waschen und in 1 Liter kochende Milch einlaufen lassen, ein wenig Salz, Zucker und Vanille zufügen, ausquellen und etwas abkühlen lassen. 4 Blatt eingeweichte Gelatine und ein Eidotter unterrühren. Wenn die Speise abgekühlt ist, einige Löffel geschlagene Sahne hinzufügen. In der Zwischenzeit einige Äpfel schälen und in feine Scheiben schneiden, die wir mit Apfel- oder Weißwein leicht dämpfen und abtropfen lassen. Reis und Äpfel abwechselnd in eine Schüssel schichten, erstarren lassen und auf eine Platte stürzen. Aus getrockneten, eingeweichten Aprikosen oder Marmelade eine Soße herstellen, die mit einem Schuß Arrak oder Rum gewürzt wird. Die Speise mit gedünsteten Apfel- und Aprikosenhälften umlegen, die mit Johannisbeergelee gefüllt werden.

Milchmischgetränke sind etwas Herrliches an heißen Tagen, erfrischend und doch nahrhaft. Sie lassen sich schnell herstellen. Wenn kein Mixer vorhanden ist, tun es auch Schneebesen oder Schüttelbecher.

Besonders geeignet ist gekühlte Buttermilch. Man schlägt jede Art Milch erst als letztes ein, damit sie nicht gerinnt. Zur Verbesserung des Eiweißgehalts empfiehlt sich die Zugabe von 1 bis 2 Eßlöffeln Trockenmilchpulver.

Erdbeermilch: 250 Gramm Erdbeeren fein schlagen oder durch ein Sieb rühren, Zucker und Zitronensaft nach Geschmack, 1/4 Liter Buttermilch. Johannisbeermilch aus 1/8 Liter Saft, Zukker und 1/8 Liter Buttermilch. Kirschmilch aus 125 Gramm entsteinten, zerkleinerten Kirschen, 1/4 Liter Buttermilch und einigen Tropfen Kirschwasser.

Zur **Kräutermilch** beliebige Kräuter fein wiegen, 1/4 Liter Buttermilch, eine Prise Salz und Zucker, etwas Zitronensaft hinzufügen.

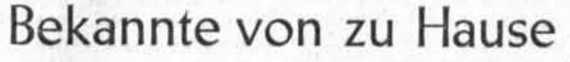
Erfrischend sind auch Mischungen von Joghurt mit Honig, Sanddorn oder Apfelsinensaft.

Zum Bananenmix 2 zerdrückte Bananen, 1/4 Liter Milch, 1/8 Liter Sahne, 1/16 Liter Wermut, Saft einer Zitrone und Zucker schlagen und kalt reichen.

Die Milch kann man auch mit Ananas, Schokolade, Gemüsesäften oder starkem Tee vermischen.

Zum Schluß ein „Eskimo": 1/8 Liter Milch, 1/8 Liter Sahne, 1 Eigelb, Vanillezucker, abgeriebene Zitronenschale, 1 Glas Weißwein, 1 Schuß Weinbrand schaumig geschlagen und über Eisstückchen in ein hohes Glas gießen.

Margarete Haslinger



Bekannte von zu Hause

Mein lieber Freund! Da staunst Du, wo ich jetzt bin — in einem Dorf in den Voralpen! So weit von zu Hause und so ganz anders. Und doch gibt es hier vieles was mich an zu Hause erinnert, und das ist es, warum ich Dir schreiben muß.

Als ich hier ankam und durchs Fenster sah, schien mir der Himmel schwarz, und ich dachte im Augenblick, es gibt ein schweres Gewitter. Als ich dann aber genauer hinsah waren es die hohen Bergwände mit den dunklen Tannen, die da aufragten bis zum Himmel.

Da fällt mir etwas ein. Erinnerst Du Dich? Wir hatten doch in unserer kleinen Badupöner Schule ein Bild von den Alpen. Es hing an der Rückwand, dem Lehrertisch gegenüber. Wenn ich als Kind daraufsah, spürte ich etwas Großes, Gewaltiges darin, und nun bin ich hier und sehe es mit eigenen Augen.

Ich bin schon an den Hängen entlanggegangen. Die Bäume die Sträucher, die Blätter und alles, was hier wächst, sieht so gesund und kräftig aus, wie es auch bei uns zu Hause war.

Und einen Pflanzenreichtum gibt es hier, wie ich ihn sonst selten sah. Da ist ein Blühen ringsum und eine Farbenpracht, daß die Augen sich nicht sattsehen können. Das wäre hier so etwas für Dich. Du warst doch immer so sehr für Blumen. Hattest doch als Junge Dein Blumenbeet im Garten Deiner Mutter wo Du Deine Blumen pflegtest. Wir Jungen neckten Dich darum und nannten Dich „Jungensmarjell".

Und an unseren Bauernstrauch zu Hause muß ich denken, den wir Jungen das ganze Jahr durchstromerten. Vor Ostern holten wir von dort die Palmen zum Schmackostern, zu Pfingsten die schlanken Birkenzweige, mit denen wir unsere Stuben aussteckten. Das ganze Haus roch dann nach Birken. Ich habe den würzigen Geruch noch in der Nase.

Um diese Zeit blühte dann meistens der Faulbaum am Waldrand. Ich wüßte noch die Stelle, wo er stand. Auch hier blüht Faulbaum am Waldrand. Seine weißen Dolden leuchten kräftig aus dem dichten Grün. Und ich denke auch daran, wie oft wir Jungen durch den Wald geschlichen sind die Hasen und Rehe zu belauschen. (Auch hier habe ich Hasen und Rehe gesehen.) Und wie wir zum Fangkorb des Försters geschlichen sind, um zu sehen, ob sich da ein Habicht gefangen hatte.

An unseren Lehrer Müller muß ich denken. Wie der mit uns Kindern hinausging auf die Wiese und an den Feldrand, in den Wald und ins Bruch, um uns die Pflanzen zu zeigen und zu erklären. Er liebte die Natur und kannte sich bei Pflanzen und Tieren so gut aus wie selten einer. Er hatte ja auch ein Herbarium, eine Schmetterlingssammlung und eine Käfersammlung, die er uns zeigte. Wenn er draußen zeigte und erklärte, waren wir Jungen mit unseren Gedanken oft wo anders dann gab es Mutzköpfe.

Heute weiß man das erst zu schätzen, wie gut es war, daß er uns an die Natur herangeführt und die Augen dafür geöffnet hat. Wir können ihm dafür nicht genug dankbar sein.

Denke Dir, ich fand hier den Seidelbast mit den rosa Blütchen und die vierblättrige Einbeere und den Salomonsiegel mit den langen, zarten Blättern und den weißen Blüten, alles Pflanzen, die wir auch bei uns im Bauernstrauch hatten. Und andere noch, deren Namen ich leider nicht mehr weiß. Ich frage mich nur wie ist das möglich? Wo liegt unsere Heimat? Tausende Kilometer von hier und so hoch im Norden.

Du kannst Dir denken, wie ich mich gefreut habe, diese Bekannten aus der Heimat hier zu finden. Ich hoffe, daß wir uns bald wiedersehen. Dann erzähle ich Dir mehr von meiner Fahrt in die Alpen.

Dein August Schukat

Kinderspielplätze:

Viel Freude für wenig Geld

Neueren Schätzungen zufolge finden im Jahr etwa 1400 Kinder beim Spielen den Tod: auf der Straße, in engen, winkeligen Innenhöfen, an Bahnkörpern und Baggerseen. Den Grund sehen die Fachleute vor allem darin, daß es zu wenig geeignete Spielplätze gibt, Spielplätze, die einerseits sicher, andererseits aber so attraktiv sind, daß die Kinder sie — auch bei weiteren Entfernungen — gerne aufsuchen.

Die Demoskopen haben sich an die Kinder selbst gewandt und erfuhren, daß die meisten mit den vorhandenen Spielplätzen nicht zufrieden sind. „Passive" Spielobjekte wie Rutschbahnen, Klettergerüste, Holzpferdchen und Wippen sind bei weitem nicht so beliebt wie Geräte oder Spielzeuge, die der kindlichen Aktivität, dem Gestaltungswillen und der Phantasie Raum lassen.

In Düsseldorf hat man diesen Erkenntnissen Rechnung getragen und einen neuartigen Spielplatz eingerichtet, der mit 40 000 DM nicht einmal teuer war. Als einziges Spielzeug findet das überfällige Holz der städtischen Betriebe Verwendung. Zu „Mauersteinen" geschnitten und mit Verbindungsöffnungen versehen, dient es den Kleinen als Material für phantastische Haus- und Höhlenbauten; darüber hinaus können sie mit dem Mammut-Baukasten alle möglichen bunten Figuren und Gebilde herstellen. Schon die Erfahrungen der ersten Tage zeigten, daß dieser in der Bundesrepublik einmalige Spielplatz im Nordpark der Landeshauptstadt lebhaften Zuspruch findet aus der ganzen Stadt strömen die Kinder herbei.

Und die Mütter, die am Rande der 4000 qm großen Anlage ihr Sonnenbad nehmen, sind auch zufrieden: „Hier kann sich wenigstens niemand verletzen!"

Mehr Raum für die kindliche Phantasie, mehr Sicherheit, mehr Spielplätze überhaupt! Diese Forderung sollte an alle Verantwortlichen im Interesse unserer Kinder gestellt werden. (co)

Alter nicht kreditwürdig?

In einem Lebensmittelgeschäft kann man den Spruch lesen: Kredit nur an Achtzigjährige in Begleitung ihrer Eltern! Ganz im Gegensatz dazu findet man zuweilen in den Anträgen für Abzahlungsgeschäfte den Hinweis, daß Kredite für die Anschaffung von Kühlschränken, Fernsehapparaten und anderen Gebrauchsgütern an über Siebzigjährige nicht gegeben werden können. Ob sich nicht ein anderer Weg finden ließe, um die Rechte der Lieferanten zu sichern?

— FD

Erika Ziegler-Stege:

Die Blutbuche

Die riesige Blutbuche beherrschte majestätisch den großen Vorplatz, hinter dem das Gutshaus lag. Das Ausmaß ihrer Zweige bestimmte den Kreis, zeichnete den Weg vor, den die Kutschwagen zu nehmen hatten, wenn sie anrollten und abfuhren. Einer ihrer Arme reichte bis an mein Fenster. Zart drückte er dagegen, und wenn ich es öffnete, kam er mit ein paar Blätterspitzen herein ... Jedesmal sagte ich ihm etwas Nettes, wenn ich das Fenster schließen und ihn wieder aussperren mußte.

„Bis morgen früh", sagte ich, oder ich flüsterte: „Paß gut auf, mein Großer, daß nicht unerwünschte Leutchen auftauchen, wenn ich an deiner Westseite, hinter den Fliederbüschen, ein Rendezvous habe. Und — daß ich keine Dummheiten mache, darauf paßt du natürlich auch auf, wie ich dich kenne ..."

Ich lachte, wie man lacht, wenn man siebzehn ist und einem der Himmel — in meinem Fall die Buche — voller Geigen hängt.

Sie war meine Freundin, die Dunkle, Schöne. An glühenden, hellen Sommertagen gab sie mir Kühle und Dämmerlicht, wenn ich heiß und müde aus dem Garten kam, gefüllte Himbeerschüsseln — oder anderes, was sich pflücken ließ — in den Armen.

Nachts klopfte sie leise an mein Fenster, wenn der Wind mit ihr spielte. Faßte aber der Sturm in ihr Haar, dann rief sie: „Hörst du, wie er sich benimmt? Die Schwachen tun mir leid, die diesem rücksichtslosen Burschen nicht gewachsen sind."

Ich wußte, meine Freundin war ihm gewachsen, aber ich würde es nicht sein, er würde mir die Kleider vom Leibe reißen, und ich drückte mich tiefer unter meine Steppdecke.

Auf dem Sekretär brannte die kleine Lampe. Die rote Seide gab ein warmes Licht, für mich ein Symbol des Beschütztseins, dieses stille Flämmchen neben mir, dem der Sturm nichts anhaben konnte, ebensowenig wie mir selbst. Mochte er toben.

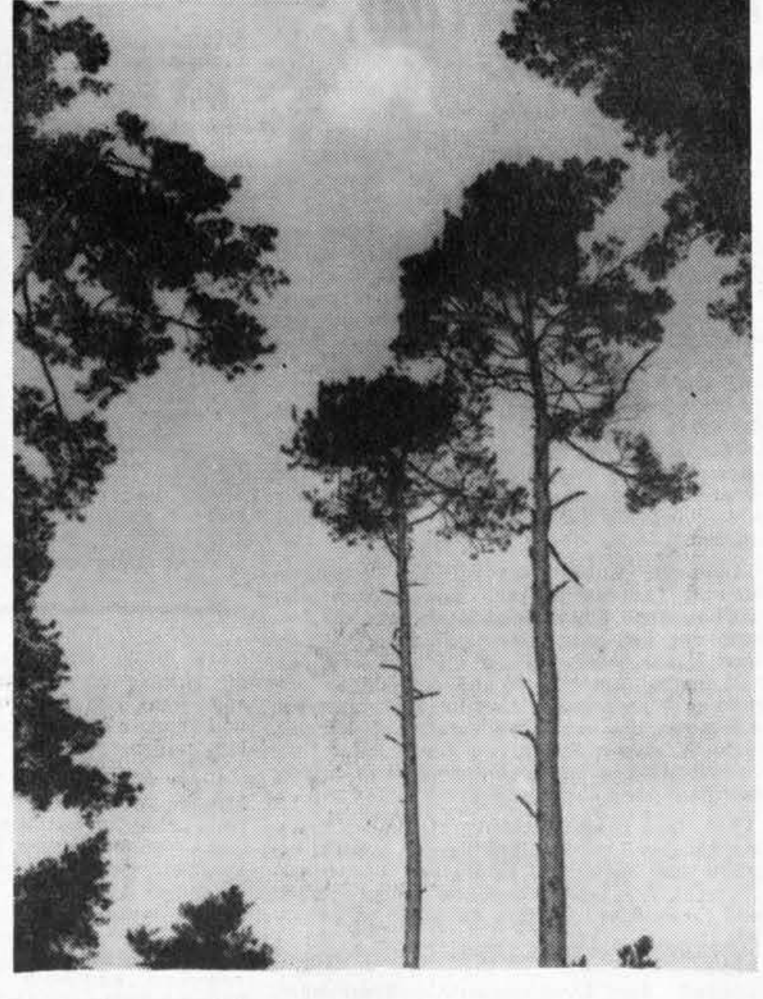
Als er doch einmal seine Finger auch nach den Stromdrähten ausstreckte und die helle rote Seide nicht mehr leuchten konnte, klopften die dunkelroten Blätter beruhigend ans Fenster: „Ich bin da, sei unbesorgt, ich lasse den Sturm nicht zu dir herein."

Aber auch den anderen ließ sie nicht zu mir herein, meinen Liebhaber. (Lieb-haber, von liebhaben ‚nicht mehr und auch nicht weniger.) Ihr langer Arm war als Brücke, für einen, der sicher mehr als 70 Kilo wog, nicht zu gebrauchen. Es hätte keines Rivalen bedurft, der den Ast — in tobender Gewitternacht, die alle Geräusche überschreit — ansägte. Der Ast war im letzten Zehntel, das meinem Fenster zustrebte, ohnehin zu schwach. Ich habe das bedauert und ich habe es meiner Buche auch gesagt, leise, im Flüsterton, als wir alleine waren. Und — wenn ich sie richtig verstanden habe, dann hat sie mir geantwortet: „Ich meine es gut mit dir, mein Kind, die Süßspeise nicht vor der Suppe, immer schön die richtige Reihenfolge ..." Später gab ich ihr recht; zwei Jahre später.

Es wäre undankbar von mir, hier nur der Blutbuche zu gedenken, wenn sie auch in meiner Erinnerung einen breiten Platz einnimmt.

Da sind die Koppeln mit meinen Freunden: winzigen Champignons, Pferden, Störchen, Kühen, die weiten, grünen Flächen begrenzt von baum- und buschbestandenen Feldwegen und dem Waldrand. Wunderschön! Und immer wieder schön, so oft ich sie besuchte ‚so oft ich den Weg durch den Stacheldraht nahm, den Männerhand und Fuß für mich auseinanderzog.

Hier lebten sie ein zufriedenes Leben, die Schwarz-weißen, die brav ihren Obulus entrichteten, 26, 28 Liter und mehr am Tage. Es gibt kaum etwas, das mehr beruhigt, mehr Abstand gibt von einer lauten Welt da draußen, irgendwo, als eine Koppel mit grasenden Tieren. Alle Hast, alle Unruhe einer großen Stadt, alle Emsigkeit einer kleinen, alle Geschäftigkeit eines Dorfes und eines Gutshofes dringen nicht bis hierher. Hier herrscht Ruhe, Frieden, Stille, nur kurz unterbrochen vom Klirren der Milchkannen und den Stimmen der Schweizer, und ab und an unterbrochen von kleinen Meinungsverschiedenheiten der Vierbeiner, bei denen man sich die Hörner zeigt, die Hufe und Zähne, je nach Rasse. Es sind meist harmlose Geplänkel und sie sind selten. Oft ist es mehr Spielerei als Kampf, mehr Übermut als Ärger. Daß es den Ärger und den Kampf auch hier gibt, zeigt uns, daß der vollkommene Friede nicht von dieser Welt ist. Aber — das Fastvollkommene findet man auf einer Koppel. Ich fand es auf dem weiten, flachen Land, mit dem hohen Himmel darüber, der blau und glatt war wie ein Festtagskleid, der weiße Riesenschiffe schwimmen ließ, der schneeige Berge zeigte und Schlösser baute aus weißen Wolken. Wo sonst gab es diesen unvergleichlich schönen Himmel? Mir schien er nirgendwo so schön wie über ostpreußischen Feldern. Und ich wußte ihn zu genießen, allein und auch zusammen mit jenen, die sich mit mir an ihm freuten.



Wenn mich meine sehnsüchtigen Träume immer wieder zu den grünen Weiden bringen und zu allen, die darauf zu Hause waren, so bringen sie mich auch zu allem anderen, das ich liebe, zu Kiefern, Sand und Wasser. Es zog uns an, mich und meinen braunen Freund, den bildhübschen Wallach. Er freute sich darauf, mich ans Haff zu bringen. Dabei war das letzte Stück des Weges keine Spielerei für ihn. Er mußte sich anstrengen, denn selbst die Räder des leichten Gefährtes drückten sich in den Sand. Aber die Fahrt war so schön, sie beglückte ihn ebenso wie mich. Und ich erzählte ihm, daß es ohne Fleiß keinen Preis gibt, ob der Preis nun ein Blick auf einen Strand ist ‚auf eine Küste, auf glitzerndes Wasser oder ein Blick ins Tal, nach mühevollem Aufstieg. Und meine Stimme spornte ihn an. Seine Mähne hob und senkte sich lebhaft. Oder war es nicht nur meine Stimme, war es die Aussicht auf einen zärtlichen Klaps, auf ein Stückchen Zucker? Am Ziele war beides ihm sicher. Ein Streicheln über seine samtweichen Nüstern kam häufig noch hinzu.

Sie waren ein bezauberndes Erlebnis, die Stunden am Haff, zu allen Jahreszeiten und zu allen Zeiten des Tages.

Oft brachte ich Bilder mit nach Hause, die meine bescheidene Kamera eingefangen hatte. Einige davon waren so gut, daß sich Vergrößerungen lohnten, die ich mir an die Wände meines Zimmers heftete.

Auch vom Meer brachte ich mir Andenken mit. Rundliche Fischerfrauen lächelten, wenn ich mein Flundernpaket zur Seite legte und „Bitte, recht freundlich" sagte, während ich die schwarze Box vor meinen Magen drückte. Und Möwen, Wasser, Kiefern, Sand nahm ich auf den Fotos mit nach Hause. Und Gold natürlich, braunrote Bernsteinstücke, klein und kantig, die ich gesammelt hatte. Zwei Hände voll brauchte ich, um den Deckel der Dose zu schmükken, die „Er" haben sollte, und die auf seinem Rauchtisch glänzen würde. Nie werde ich vergessen, wie er mich in die Arme nahm, um mir zu danken.

Nichts werde ich vergessen von dem, was damals war, die großen Dinge nicht und nicht ide kleinen. Alles hatte seinen eigenen Zauber.

Ich bücke mich in Gedanken wieder nach Pilzen in dämmrigen Wäldern, bewundere wieder die Schönheit masurischer Seen, gehe wieder neben meinem Gefährten durch einsame Waldschneisen, über moosigen Boden. Ich komme wieder mit Maiglöckchen nach Hause und mit dem mörderisch spitzen Dolch vom Kopf eines Rehbockes, den ich im Laub fand. Wir pflücken wieder bunte Blumen, die der Hochsommer uns schenkt. Ich sammle wieder Kastanien auf der Chaussee am Galtgarben, öffne die grüne, stachlige Schale und reibe den glatten, glänzend braunen Kern mit dem schneeweißen Auge in meiner Hand. Ein paar davon, in ein Säckchen gesteckt und dann im Bett verwahrt oder in der Tasche am Körper getragen, sei als Heilmittel gegen Rheuma erprobt, hieß es. Ich hatte kein Rheuma und ich legte sie mir auch nicht ins Bett ‚aber ich sah sie gerne an, weil sie glänzten wie überlackt.

Ich stehe wieder am Leuchtturm von Brüsterort und glaube die Welt, so weit sie mich anschaut, sei mein.

Wir liegen wieder in den Dünen, die gestreifte Leinenwand schützend vor den kühlen Wind gestellt. Und das Wasser gibt uns alle Freuden, die wir von ihm erwarten.

Wir folgenden Elchspuren ... und wir sehen Vögel, die sich auch auf der Nehrung ausruhen, und die uns entzücken in ihrem schillernd bunten Kleid, mit ihrem Flug, der so überaus elegant ist. Wir grüßen die Kähne, die mit ihren langen Wimpeln geschmückt, vorbeigleiten, und schicken ihnen gute Wünsche.

Wir wandern unter Bäumen, am Rand der Steilküste, vorbei an blühenden Lupinenfeldern.

Und auch die kleinen Peiniger sind wieder da, die Mücken, die Schnaken, die sich an manchen Stellen scharenweise ein Stelldichein geben und lästig werden allen Lebewesen, die nicht Mücken sind, die Vögel ausgenommen.

Ich durchstreife wieder den parkähnlichen Garten unserer Freunde und bringe ein aus dem Nest gefallenes Vogelkind mit nach Hause.

Nein, nichts ist vergessen, zu meiner Freude — und zu meinem Schmerz.

Und wenn der Schmerz die Freude überwiegt, wie es häufig ist, dann versuche ich an die Worte zu denken, die ‚Er' zurückließ, als er fortmußte, an die Front:

Es war so schön!
Wein' nicht, wenn du allein bist,
sei glücklich, daß es so war.



Am Ufer des Spirdingsees

Foto: Karl Maslo

Weiße Narzissen

Als wir noch Kinder waren, blühten zu Hause in Zohlen am Birkenweg auf langen Beeten die weißen Narzissen in einer unvorstellbaren Fülle. Unvorstellbar für jemand, der den ostpreußischen Frühling nicht kennt. Es war das Aufatmen der Natur nach langem Winterschlaf mit allen aus gutem Boden erwachsenden Kräften.

Warum ich gerade die weißen Narzissen so liebte, ist leicht erklärt: Ihr Duft ist stärker als der von anderen Frühlingsblumen. Wenn ich helfen durfte, riesige Sträuße zu pflücken und zu binden, dann tat ich das gern. Daß mein Vater diese Blume auch liebte, erkannte ich daran, daß er mir zur Konfirmation eine silberne Narzisse mit einer Bernsteinmitte schenkte. Dieses Geschenk war bestimmt das schönste, das ich jemals erhalten habe. Leider habe ich daran auch nur noch die Erinnerung.

Zohlen, der Birkenweg, die Narzissen — das ist nur scheinbar verloren. In der Erinnerung lebt alles weiter.

Im Jahre 1946 sah ich Park von Voldagsen weiße Narzissen blühen. Die Umgebung, das Weserbergland, versank. Mit einem Sprung landete ich neben den weißen Blüten, kniete davor und atmete mit geschlossenen Augen ihren herben Duft ein. Das Wiedersehen mit der Blume brachte Schmerz und Trost zugleich.

Als ich über das Stiefmütterchenbeet hinweg wieder den Kiesweg erreichte, stieß ich fast mit einer einheimischen Bekannten zusammen. Noch bewegt von innerem Erleben, erzählte ich ihr von unserem heimatlichen Garten in Ostpreußen. Sie schwieg. Als ich alles herausgestottert hatte, lachte sie mich aus und meinte:

„Sie wollten die Blumen doch abreißen, spinnen sie doch nicht solches Zeug zusammen!" Sprach's und entschwand.

Heute weiß ich, daß sie mich nicht verstehen konnte. Damals heulte ich los wie ein Schloßhund, stürzte in den Pferdestall und fand bei einem alten, schwarzen Gaul den Trost, den mein mißhandeltes Herz so dringend brauchte.

Jahre später buddelte ich andächtig Narzissenzwiebeln in die Erde unserer Gastheimat Norderney.

Als die Sonne im nächsten Frühjahr die ersten grünen Spitzen aus dem Winterschlaf lockte, machte uns schon die Vorfreude glücklich. Und dann blühten sie eines Tages so wie zu Hause, stark duftend und schön. Niemand würde mir verbieten, sie zu pflücken; aber sie bleiben stehen. Sie zaubern die Erinnerung an Zohlen, an den Birkenweg und an ihre ostpreußischen Schwestern hervor.

Wer dürfte so etwas ungestraft zerstören?

Erika Thiel,
geb. von der Trenck

Zur Reisezeit

Auch ich bin einmal im train bleu gefahren,
ich kam nach Ceylon und bis Singapur;
heut aber reicht's, bei angegrauten Haaren,
für eine kurze Fahrt im Rollstuhl nur.

Kein Grund, daß man deshalb sein Haupt [verhüllet
und meint, das Glück habe sich abgekehrt;
wie man sich selbst mit Gottes Welt anfüllet,
ist eine Kunst, die uns kein Reisen lehrt.

Einst reiste ich, und heute reisen andre.
In der Erinnrung halt' ich neidlos Schritt.
Fahr' aus, mein Passagier, flieg' oder wandre —
du nimmst ja als Gepäck dich selber mit!

Martin A. Borrmann

Frieda Magnus-Unzer:

Hans und Hanna

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Auf der Truppe begegnete ihnen Willy Kohn.

„Kommst du zu uns?" fragte Hans.

„Nein, ich muß helfen gehen, die Droschke anspannen."

„Ist das weit?"

„Nein, bloß um die Ecke, da hat der Vater seinen Stall."

„Ich gehe mit", sagte Hans.

„Ich auch, ich auch", forderte Hanna.

4. Fortsetzung

Während sie eilig aus dem Haus liefen, fragte Hans:

„Kannst du schon lesen, Willy?"

„Ja, und ob", sagte Willy.

„Lies mal", befahl Hans und machte vor einem Ladenschild halt.

„Zi—gar—ren und Ta—bak", buchstabierte Willy.

„Das sehe ich auch so, wenn da weiter nichts steht . . .", meinte Hans.

„Das andere hat große und kleine Buchstaben, das kann ich noch nicht."

„Wo ist dein Vater?"

„Der ißt noch, er kommt gleich."

Im Stall war Dämmerlicht und scharfer Pferdegeruch. Der alte Braune sah sich schon ahnungsvoll um, als er Fußtritte hörte. Als aber die drei Kleinen eintraten, spitzte er erstaunt die Ohren. Willy machte die Halfterschnalle auf und gewohnheitsgemäß senkte Schniefke — so hieß das Droschkenpferd — den Kopf und ließ sich den Halfter von den Ohren heben. Dann drehte er sich unversehens um, so daß Willy hinter ihm im Stall eingesperrt war, und marschierte aus dem Stall hinaus. Hans und Hanna konnten nur noch schnell zur Seite springen, und nun sahen die drei Knirpse, wie Schniefke selbständig auf dem Hof spazierenging, die Erde beschnupperte, daß der Staub aufwirbelte, und dann an der Hausmauer Entdeckungsreisen machte.

Ein Fenster im Erdgeschoß war offen, auf dem Fensterbrett stand ein blühender Vergißmeinnichttopf. Schniefke spitzte die Ohren, als er dasf rische Grün roch. Mit schnellem Griff faßte er den Busch Blumen in sein Maul und schüttelte den Topf ab, der klirrend auf dem Pflaster zersprang. In der Stube erhob sich ein mächtiges Geschimpfe:

„Wat ist dat, du verfluchtige Kret! Na, Pascholl!" und eine hagere Faust fuhr aus dem Fenster, so daß Schniefke, mitten in seinem Genuß gestört, dem Torweg zutrabte.

Das Herz der Kinder pochte bis zum Halse. Was hatten sie angerichtet! Erleichtert atmeten sie auf, als sie Vater Kohns lustige Stimme hörten:

„Na, Schniefke, kommst mir all entgegen?" Und Schniefke wieherte leise und beschnupperte erwartungsvoll die Taschen seines Herrn.

„Na, ihr Packzeug, macht, daß ihr wegkommt, sonst gibt's was!" Die Kinder rannten schnell zum Torweg hinaus und saßen nach ein paar Minuten, etwas außer Atem, aber still und artig, bei den Kaninchen.

„Willy, du hast doch gesagt, du sollst anspannen gehen!"

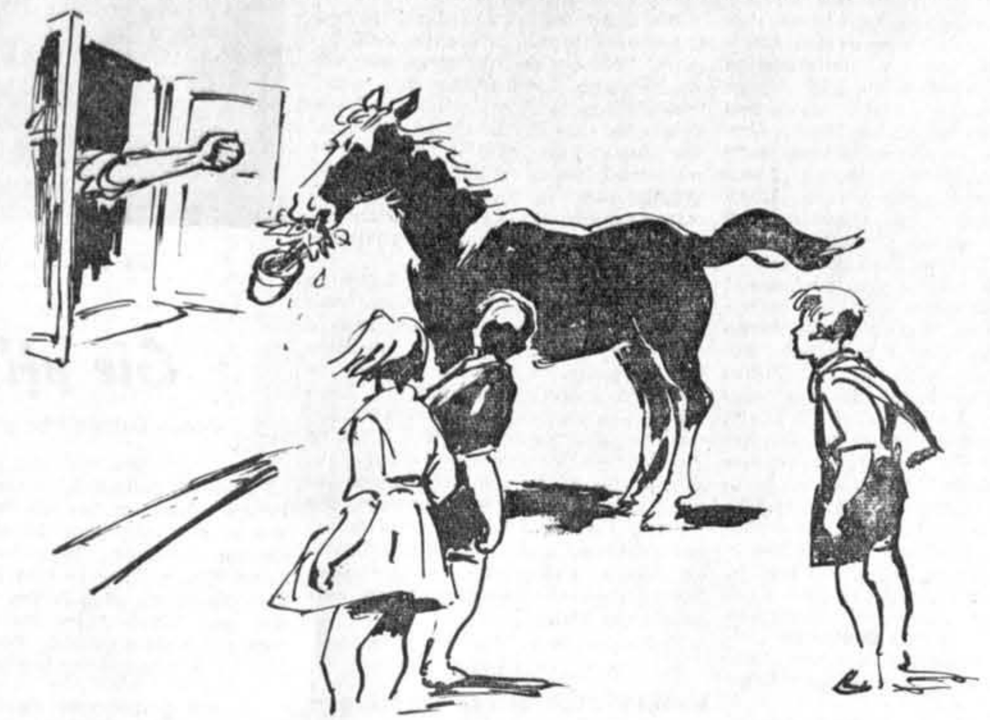
„Das sagte ich man so."

„Na, erst kannst du nicht richtig lesen, dann kannst du nicht richtig anspannen, nun glaub ich dir gar nichts mehr, wenn du dich so tust."

Willy ging bald fort. Er ärgerte sich und sagte nur: „Solche Karnickel sind für kleine Kinder."

„Wollen wir mal Blindsein spielen?" fragte Hanna, als sie alleine waren.

„Wenn du blind sein willst, meinetwegen", meinte Hans und band ihr ein Taschentuch vor die Augen. Nun saß sie da und tastete nach dem Kaninchen, aber keines ließ sich greifen. Hanna kroch ganz in den Stall hinein, kam mit dem Knie in den Wassernapf und mit dem Zopf ins Drahtgeflecht und rief:



Zeichnung: Erich Behrendt

„Hans, Hans hilf mir doch, ich kann ja gar nichts sehen!"

Er zog und bastelte und nahm ihr das Tuch vom Kopf. Da sah sie erst, wohin sie geraten war.

„Nein, Blindsein ist kein schönes Spiel."

„Wie herzlos solche Kinder sind", sagte Frau Kohn, die gerade über den Hof ging; aber Auguste kam, zog ihre kleine Hanna aus dem Karnickelstall und sagte:

„Du kleines Truschchen, sind dir jetzt die Augen aufgegangen? Komm, auf dem Eßtisch steht ein schöner Kohlkopf für unsere kleinen Hasen. Aber erst müssen wir das Fell noch bürsten und die Pfoten waschen . . ."

Am 14. Juni frühmorgens um vier Uhr schnurrten zu gleicher Zeit der Wecker neben Augustes Bett und der kleine in Vaters Taschenuhr.

„Auguste, gehen Sie noch zu Kohns hinunter und sehen Sie, ob er auch nicht verschlafen hat", rief die Mutter bald darauf durch die Küchentür. Um fünf Uhr saß die ganze Familie im Wagen, Auguste neben dem Droschkenkutscher Kohn auf dem Bock. Schniefke klapperte schlaftrunken durch die menschenleeren Straßen zur Dampferanlegestelle am Löbenicht.

„Das wird ja auch wohl mein letztes Jahr sein, daß ich fahre", sagte Kohn nachdenklich. „Ich will noch versuchen, das Chauffeurexamen zu machen, aber die jungen Leute werden doch vorgezogen. So ein alter Feldsoldat ist nicht mehr so geschmeidig."

„Na, solange Schniefke vorhält, werden Sie noch immer Fahrgäste haben", tröstet Auguste.

„Ja, aber so ein Pferd ist kurzlebig, und was wird dann?"

Mit dumpfem Puffen kam ein schwarzes Ungeheuer mit breitem Schwanz die Straße entlang.

„Das ist der Motorstraßenbesen, den kriegen Sie sonst nie zu sehen, der fährt von vier bis sechs Uhr die Straßen ab. Pferde wird es nun bald keine mehr geben, wegen dem Pferdedung braucht er nicht zu fahren."

Im Wagen ging es heiter zu, sogar Fritzchen war aufgewacht und sah mit verwunderten Augen den Hut der Mutter an. Dann versuchte er, die Krücke von Vaters Stock in den Mund zu nehmen.

„Sieh doch, Fritzchen, da ist das Schloßtor und das Loch, wo die Kanonenkugel eingeschlagen ist", sagte Hans und drehte Fritzchens Köpfchen nach der richtigen Richtung. Aber Fritzchen kümmerte sich um näherliegende Dinge und probierte seine Kräfte am Schloß der Handtasche.

„Wo ist die Kanonenkugel?" fragte Hanna.

„Die ist geplatzt, als sie aufschlug. Kinder, nei, das Loch erinnert immer wieder an den Tag, als wir von den Spartakisten befreit wurden."

Auf den Straßen lag noch Morgennebel, aber es war der erste warme Sommertag, und die schrägen Sonnenstrahlen, die nur mühsam durchdrangen, gaben dem Stadtbild etwas Leichtes, Schwankendes.

„Die Uhr am Schloßturm brennt", sagte Hanna, als sie am Anlegeplatz des Dampfers standen und warten mußten, bis das Brett zum Einsteigen festgelegt war.

„Nein, das ist die Morgensonne. Sie leuchtet auf die goldenen Zeiger und Zahlen."

Auf der Pregelbrücke hallten die Schritte der Arbeiter, die zu den Werkstätten gingen. Von einem Lastwagen wurden viele Tonnen abgeladen und in den Nachbardampfer gerollt.

„Nun laß uns allein, Martin", sagte Frau Lamprecht zu ihrem Mann. „Du siehst ja, daß wir ohne Gefahr auf die ‚Rapid' kommen werden. Leg dich noch ein Weilchen hin, ehe du ins Geschäftszimmer gehst."

„Vater kommt nicht mit?" rief Hans erschrokken.

„Nein, ich bleibe noch vierzehn Tage hier. Aber Frau Dornau wird für mich sorgen, und dann komme ich für lange zu euch. Jetzt warte ich noch, bis wir unser Gepäck bezahlt haben und Fritzchen in seinem Wagen sitzt."

Ein Berg von Gepäckstücken erhob sich in der Mitte des Dampfers, der mit einer Segelplane zugedeckt war. Schon am Abend zuvor war Auguste mit fünfzehn Paketen und Koffern zum Dampfer gefahren und obenauf hatte der Kinderwagen gethront. Alles fand sich richtig wieder. Da tönte in der Nähe die erste Fabrikpfeife, eine nach der anderen folgte, und die Kinder hörten erstaunt diese Fülle von Tönen.

„Das ist jeden Morgen so, nur ihr kleinen Bären verschlaft das immer", sagte der Vater. „Nun wollen wir Auguste mit Fritzchen in die Kajüte schicken. Der Dampfer wird bald tuten. Das ist für den kleinen zu laut, da erschreckt er sich. Und ihr macht hübsch die Münder auf, dann ist es gar nicht schlimm. Lebt wohl — sonst fahre ich noch unfreiwillig mit!"

Wirklich schrie gleich darauf die Dampfpfeife. Hans und Hanna machten die Münder so groß auf, als ob ihnen gebratene Tauben hineinfliegen sollten.

„Das ist nicht nötig", belehrte lachend der Vater, der schon am Ufer stand, „nur die Lippen auseinander machen, dann drückt der Ton nicht so stark auf das Trommelfell."

Es waren noch einige Menschen auf den Dampfer gestiegen. Aber der schöne weiße Tisch mit den beiden Bänken hinten im Schiff war für Frau Lamprecht und die Kinder freigeblieben. Fritzchens Wagen stand daneben. Die Dampfschraube rauschte an, und nun fuhr man wie auf einem gleitenden Balkon zwischen Bauernhöfen und Fabriken und dann hinaus in die grünen Wiesen und Weiden. Das Heu lag schon in den Remisen oder wurde von Mädchen, die bunte Kopftücher zum Schutze gegen die Sonne umhatten, gewendet. Die Kühe lagen noch faul auf den Weiden, genossen die Kühle des Morgentaues und käuten bedächtig wieder.

Fortsetzung folgt

Die sogenannten Autochthonen

Die Wahrheit über die Deutschen im polnisch besetzten Ostdeutschland

Angesichts der Tatsache, daß in der öffentlichen Berichterstattung über den gegenwärtigen Bevölkerungsstand in den deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße häufig der Begriff „Autochthone" für die in Ostdeutschland verbliebenen deutschen Staatsbürger verwandt worden ist, wird in den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt darauf hingewiesen, daß es sich bei dieser Bezeichnung allein um eine von amtlicher polnischer Seite verwendete Benennung handelt, die darüber hinwegtäuschen soll, daß noch rund 800 000 bis 900 000 Deutsche in den deutschen Ostprovinzen wohnhaft sind. Gleichermaßen irreführend sei es, wenn gemeldet werde, „junge Polen" hätten im Ausland um Asyl gebeten und dann ihren Willensentschluß kundgetan, in die Bundesrepublik Deutschland überzusiedeln. In der Regel handele es sich bei diesen Flüchtlingen ebenfalls um Jugendliche aus ostdeutschen Familien, die zuweilen polnisch klingende Namen tragen, wie auch ihre Vornamen den geltenden polnischen Bestimmungen zufolge in polnischer Fassung in die Personalpapiere eingetragen sind.

Da auch in der Ost-Denkschrift der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der Evangelischen Kirche in Deutschland die deutschen Staatsbürger in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten fälschlich als „Bevölkerungsgruppe ehemals deutscher Staatsangehörigkeit polnischen Ursprungs" bezeichnet worden sind, wurde folgendes von sachverständiger Seite klargestellt:

Der Begriff „Autochthone" wurde 1945 in den deutschen Ostgebieten durch die polnischen „Aussiedlungskommissionen" geprägt. Diese teilten die Deutschen in drei Gruppen ein: a) in Deutsche, die „auszusiedeln" seien; b) in Deutsche, die als Fachkräfte benötigt und deshalb zurückgehalten wurden; c) in deutsche Staatsbürger, die zu Polen umerzogen, also „repolonisiert" werden sollten. Von diesen deutschen Staatsbürgern haben sich aber gerade wegen der angewandten „Repolonisierungs"-Methoden viele wieder zum Deutschtum bekannt.

Die „Repolonisierung" sollte durch Verpflichtung zur Teilnahme an polnischen Sprachkursen, besonders aber durch Geld- und Körperstrafen sowie durch Einlieferung in Haftanstalten durchgesetzt werden. In den Jahren 1946/1947 begann in den deutschen Ostgebieten, hauptsächlich aber in Ostpreußen und in Oberschlesien, eine Aktion gegen die Jugend der „Autochthonen", wobei sogar polnisches Militär eingesetzt wurde. Hunderte von Jugendlichen wuren verhaftet, gefoltert und ein Teil ins Gefängnis geworfen. Was die jungen „Autochthonen" empfanden, davon zeugen die zahlreichen geglückten und nichtgeglückten Fluchtversuche über die Oder-Neiße-Linie nach Berlin-West. Es flohen deutschstämmige Mitglieder der paramilitärischen Organisation „Sluzba Polsce" (Dienst an Polen) bei der Regulierung der Oder, es flüchteten junge „Autochthone", um der Einberufung zum polnischen Militär zu entgehen, und es flüchteten „Autochthone" im Unteroffiziers- und Offiziersrang in den freien Teil Deutschlands, weil sie sich als Deutsche fühlten. Auch die Zahl der „illegalen" deutschen Vereinigungen in den deutschen Ostgebieten weist darauf hin, wie diese „Autochthonen" zum dortigen Regime standen.

Die „Enquêtisierung" (ankietyzacja), die in den Jahren 1951/1952 in den deutschen Ostgebieten anläßlich der Ausstellung neuer Personalausweise durchgeführt wurde, war ein Beweis dafür, zu welcher Nationalität sich die sogenannten „Autochthonen polnischen Ursprungs" rechneten. Mit wenigen Ausnahmen trugen sie in der Rubrik „Volkszugehörigkeit" das Wort „deutsch" ein. Die Aktion mußte darauf auf Veranlassung der Sicherheitsorgane wiederholt werden. Wer nicht die bereits vorher ausgefüllten Fragebogen unterschrieb, wurde aus der Arbeit oder Schule entlassen. Trotzdem wagten es die Behörden nicht, den Personalausweis mit der vorgesehenen Rubrik auszugeben.

Als dann die Aktion der Familienzusammenführung im Jahre 1956 begann, ließen sich Abertausende von sogenannten „Autochthonen" durch verschiedene administrative Maßnahmen nicht abschrecken und stürmten die zuständigen Behörden. Manche warteteen jahrelang auf die Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik, waren vorher vom Arbeitgeber entlassen oder gar von den Sicherheitsbehörden drangsaliert worden.

Noch heute kommen tagtäglich in Friedland Ostdeutsche aus den polnisch besetzten Provinzen an, andere warten noch immer auf die Ausreisegenehmigung, wiederum andere — und die größtenteils jüngeren Menschen — benutzen eine Auslandsreise, um von dort den Weg in den freien Teil ihres Vaterlandes anzutreten: Ein Beweis dafür, daß die „Autochthonen" sich als Deutsche betrachten, wie sie rechtlich stets deutsche Staatsbürger geblieben sind, unabhängig davon, ob ihnen außerdem die polnische Staatsbürgerschaft zuerkannt bzw. aufoktroyiert wurde.

„Urpolnisch" sind angeblich die Städte der deutschen Ostprovinzen, deren Wappen diese polnische Marke zum 20. Jahrestag der „Befreiung der Westgebiete" zeigt. Rechts oben das Wappen von Allenstein, links unten das Wappen von Stettin.

Sind junge Deutsche tolerant?

Andersdenkende werden fast überall respektiert — Hilfsbereit und „europäisch"

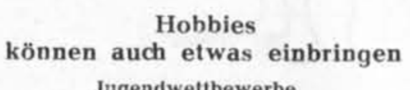
Von Siegfried Freud

In jedem zweiten Jugend-Report wird untersucht, wie deutsche Jugendliche mit der „unbewältigten Vergangenheit" fertig werden, ob sie rechts- oder linksradikal denken und wie es mit ihrer Sexualmoral beschaffen ist. In keinem dieser Reports las ich jemals über Eigenschaften, durch die sich deutsche Jungen und Mädchen im Vergleich zu ausländischen Altersgenossen auszeichnen. Man sollte da eine Tugend nennen, die Vätern und Großvätern häufig fehlte: Die junge Generation unseres Landes ist tolerant gegenüber der Jugend anderer Länder. Wer viel herumkommt, wird wissen, daß das gar nicht so selbstverständlich ist. In kaum einem Land Europas oder gar außerhalb Europas geben sich die Jugendlichen so weltoffen, tolerant und hilfsbereit wie bei uns.

Die Bundesrepublik ist das liebste Reiseland der europäischen Jugend. Ob einer Engländer, Franzose oder Skandinavier ist, er wird an jeder Straßenecke einen Altersgenossen finden, der ihm weiterhilft. Gastfreundschaft wird in jeder Jugendherberge großgeschrieben, niemand erwartet von einem jungen ausländischen Touristen Trinkgeld, selbst Anhalter haben ihre Chance. Ich sah Jugendgruppen, die sich junge Franzosen, Amerikaner und Holländer aus den Jugendherbergen holten, um mit ihnen zu diskutieren und ihnen ein „Programm" zu bieten. Mit einer Handvoll Dollar oder Pfunden kommen viele quer durch ganz Deutschland, und nicht wenige nehmen nicht nur ihre eigene Valuta, sondern auch noch harte D-Mark wieder mit nach Haus.

Es gibt viele junge Deutsche, die einen ausgeprägten Geschmack, eine sich bereits heranbildende politische Meinung und bestimmte Moralanschauungen besitzen. Dennoch wird man es äußerst selten erleben, daß ein junger Mensch von draußen „geschnitten" wird, weil er anders — mitunter sehr merkwürdig — angezogen geht, exaltierte Ansichten äußert und sich über die deutsche Lebensart hinwegzusetzen sucht. Im Gegenteil: Ihm wird alles nachgesehen, man versucht sich eher auf ihn einzustellen, als daß man ihn bekehren möchte. Umgekehrt bleibt bei uns jedes Jugendreisebüro bemüht, deutschen Jungen und Mädchen eine ganze Skala von Verhaltensmaßregeln mit auf den Weg zu geben, nach dem Motto: „Fallt nur nicht auf, es gibt überall noch antideutsche Ressentiments!" Ist das wirklich nötig?

Sicher, es hat auch deutsche Motorradhalbstarke aus dem Ruhrgebiet gegeben, die einmal eine Zeitlang die Ruhe holländischer Kleinstädter störten. Aber solche kamen auch von drüben zu uns herüber, und sie waren ebensowenig typisch wie ihre deutschen Kollegen. Also: Lassen wir uns ruhig einmal ein paar freundliche Dinge über unsere eigenen Tugenden sagen, oder?



Hobbies können auch etwas einbringen

Jugendwettbewerbe mit vielen Geldpreisen

Wer möchte sich mit Hilfe seines Hobbies 500 oder gar 1000 DM verdienen? Oder ein Stipendium, einen Ferienaufenthalt, einen Sachpreis oder eine Einladung in ein Musik-Camp? Die Chancen dazu haben alle Jugendlichen, die irgendeins der vielen „einträglichen" Hobbies ausüben. Alljährlich vergibt die Bundesregierung eine Anzahl von Jugendpreisen für die Sieger verschiedener Wettbewerbe. Wer es also auf seinem Gebiet zu Spitzenleistungen bringt, kann mit lukrativer Anerkennung rechnen. Auf jeden Fall aber soll die Teilnahme an einem der Wettbewerbe Spraß bereiten — auch wenn man nicht unter den Siegern ist. Einige der wichtigsten Wettbewerbe wollen wir hier aufführen.

Den „Deutschen Jugendfotopreis" stiftete der Bundesminister für Familie und Jugend schon 1962. An diesem Wettbewerb, der jedes Jahr im Rahmen des Bundesjugendplanes ausgeschrieben wird, können alle in der Bundesrepublik ansässigen Jugendlichen im Alter bis zu 25 Jahren sowie Jugendgruppen und Foto-Arbeitsgemeinschaften Jugendlicher teilnehmen. Es werden Fotos über die Lebenswelt und die Erlebnisse junger Menschen ausgezeichnet. Für die Altersgruppe der Jugendlichen bis zu 15 Jahren ist der erste Preis mit einer Prämie von 500 DM verbunden. Bei den 16- bis 19jährigen und bei den 20- bis 25jährigen wurde dieser Betrag auf je 1000 DM erhöht. Auskünfte erteilt die Bundesarbeitsgemeinschaft „Jugend fotografiert", Köln-Deutz, Messeplatz.

Auch das Deutsch-Französische Jugendwerk stiftete in diesem Jahr einen Fotopreis. An diesem Wettbewerb können sich Franzosen und Deutsche im Alter bis zu dreißig Jahren beteiligen, die entweder an einer vom Deutsch-Französischen Jugendwerk geförderten Jugendbewegung im anderen Land teilnahmen oder von sich aus das Nachbarland bereisten. Die Bilder sollen aus dem Lebens- und Arbeitsbereich des anderen Volkes stammen. Hier sind Geldpreise von je 500 DM zu gewinnen. Die deutschen Teilnehmer sollen ihre Bilder bis zum 14. September 1966 an das Deutsch-Französische Jugendwerk, Bad Honnef-Rhöndorf, Rhöndorfer Straße 23, einsenden.

Der Wettbewerb „Jugend musiziert" wurde ins Leben gerufen, um den musikalischen Nachwuchs zu fördern. In diesem Jahr ist ein Klavierwettbewerb vorgesehen. Es gibt Geld- und Sachpreise, Stipendien und Ferienaufenthalte in Musik-Camps zu gewinnen. Anmeldung bei „Jugend musiziert", München 19, Hirschgartenallee 19.

Wer sich für den Amateurfilm-Wettbewerb für junge Leute interessiert, wende sich an das „Institut für Film und Bild", München 26, Museumsinsel 1. Auch hier gibt es von der Bundesregierung gestiftete Preise zu gewinnen. Die Teilnehmer dürfen nicht älter als 20 Jahre sein. (NP)



Die „weißen Männer" und Ingeborg bei der Probe

Sie pflegen die Folklore

Junge Ostdeutsche gründeten das White-Men-Spiritual-Quartett

„So, da haben sich die Flüchtlinge ja glücklich gefunden", meinte lachend Peters Schwester, als ich Peter fragte, woher die einzelnen Mitglieder der Gruppe stammen. Eigentlich hat sie recht: Erwin Böttcher (21) kommt aus Siebenbürgen, Jörg-Detlev Schneider (21) und Manfred Prezler (23) stammen aus Thüringen, und Peter Fechter (22) ist in Königsberg geboren.

Als sich der Spiritualchor des Hamburger CVJM auflöste, fanden sich Peter, Jörg, Erwin und Manfred und gründeten das White-Men-Spiritual-Quartett. Seit zwei Jahren singen sie nun schon zusammen. Ihr Repertoire umfaßt alte und neue Spirituals und Gospels. „Natürlich können wir sie nicht so interpretieren wie die Neger, weil wir eine ganz andere Mentalität haben. Als Weiße und Europäer empfinden wir eben anders. Unserer Gruppe haben wir ganz bewußt den Namen White-Men-Spiritual-Quartett gegeben. Wir sind Weiße und singen die Lieder nach unserem Empfinden. Wir kopieren nicht und übernehmen keine fertigen Arrangements, sondern setzen sie uns selbst. Wir haben, glaube ich, unseren eigenen Stil gefunden. Wir arbeiten an ihm und an uns." So Peter.

Peter fand die Liebe zur Folklore und den Spirituals in den Dünen von St. Peter-Ording, wo er die Schule besuchte. Nach Versuchen mit Gitarre, Banjo und Baß beschränkte er sich aber bald nur auf die Stimme und überließ die Gitarrebegleitung Erwin. Peter ist der Lebhafteste des Quartetts, und da er auch der Redegewandteste ist, fiel ihm die löbliche Aufgabe zu, eine kurze Erklärung zu den vorgetragenen Stücken zu geben.

Seit einem Halbjahr hat das White-Men-Spiritual-Quartett Zuwachs: eine reizende, blonde junge Dame — Ingeburg Thomsen. Da die vier ihren schon einigermaßen bekannten Namen nicht aufgeben wollten, wird Ingeburg extra genannt: Das White-Men-Spiritual-Quartett und Ingeburg Thomsen.

Die „Weißen Männer" gaben schon Konzerte im norddeutschen Raum, sie wirkten bei Skiffles mit, auch in Dänemark wurden sie begeistert aufgenommen. Von einer dänischen Schallplattenfirma erhielten sie ein Angebot. Ihr Manager will eine Single-Platte mit ihnen herausbringen. Vor kurzem konnten sie einen schönen Erfolg buchen: sie wurden Sieger beim Folklore-Festival um die hamburgische Meisterschaft.

Auf meine Frage, warum sie nicht eigentlich wie andere Folklore-Gruppen auch in Jeans, Cordhosen und Rollkragenpullis aufträten, antwortete Peter: „Wir loben anstatt zu protestieren. Wir legen den Hauptwert auf unsere Musik, wir nehmen sie ernst. Und sie verlangt etwas mehr als „künstlerisches", sprich bohèmehaftes Aussehen. Wir vergessen nicht, was unsere Musik doch eigentlich ist: religiöse Musik."

„Hauptberuflich" studieren die vier. Peter studiert Produktions- und Verfahrenstechnik, Jörg Chemie, Erwin Maschinenbau und Manfred Tiefbau. Ingeburg ist Außenhandelskaufmann. Da fragt man sich, wobei sie ihre Zeit für die Proben (drei- bis viermal in der Woche), ihre Auftritte und ihre Hobbies nehmen. Aber anscheinend geht's. Und zwar ganz gut.

Paradox ist, daß von den Fünfen keiner eine einzige Note lesen kann. Einziger Kommentar: „Hauptsache, der Erwin kennt seine Griffe auf der Gitarre!" Ja, und wie setzen sie dann ihre Arrangements selber? Ich werde sie mal fragen. Erika

Ferien für junge Menschen Sommer 1966

Die folgenden Reisen und Freizeiten bietet das Jugend- und Ferienwerk der DJO, 7 Stuttgart, Charlottenplatz 17/II, Telefon 29 77 11. Nähere Auskunft und Prospekte können beim Jugend- und Ferienwerk der DJO angefordert werden.

Zielort	Reisetermin	Beförderungsmittel	Preis	Unterbringung
Lackenhäuser, Bayerischer Wald Bundeslager der DJO-Jungenschaft, ab 13 Jahren	25. Juli bis 7. August	Bus ab Stuttgart	148,— DM Nichtmitglieder 50,— DM 30,— DM Teilnehmer aus sozial schwachen Familien	Zelte
Ehningen bei Böblingen Jungen und Mädchen von 10 bis 16 Jahren	23. Juli bis 13. August		6,30 DM pro Tag 5,60 DM pro Tag	Jugendheim Zelte
Haus Altenburg, Schwarzwald Jungen und Mädchen von 12 bis 18 Jahren	24. Juli bis 14. August 31. Juli bis 14. August		120,— DM 88,— DM	Heim Heim
Montiggler See, Südtirol Jugendliche ab 16 Jahren	23. Juli bis 6. August 6. August bis 21. August	ab Stuttgart	142,— DM Mitglieder 152,— DM Nichtmitglieder	Zelte
Neusiedler See, Österreich Jugendliche ab 16 Jahren	7. bis 21. August	Bahn ab Stuttgart bis Wien, Bus ab Wien bis Rust	155,— DM Mitglieder 165,— DM Nichtmitglieder	Zelte
Korsika	23. Juli bis 7. August	ab Stuttgart, Schiffspassage	258,— DM Mitglieder 278,— DM Nichtmitglieder	Zelte,
Griechenland Jugendliche ab 18 Jahren, in Ausnahmefällen ab 16 Jahren	13. August bis 1. September	Bus ab Stuttgart	338,— DM Mitglieder 368,— DM Nichtmitglieder	Zelte Jugendhotels
Südtirol	26. Oktober bis 1. November	ab Stuttgart	68,— DM Mitglieder 78,— DM Nichtmitglieder	

Paul Brock:

Die Entscheidung

Wie kann ein Mensch, der ein hohes und verantwortungsvolles Amt innehat, am frühen Morgen schon wissen, welchen überraschenden Begegnungen er im Verlauf des Tages ausgesetzt sein wird?

Der Mann, der an einem nebelverhangenen Vorfrühlingsmorgen am geöffneten Fenster seiner Wohnstube stand und von der Höhe des ersten Stockwerks auf das weite Rechteck des Marktplatzes blickte, sah nicht so aus, als könne ihn irgend etwas erschüttern. Von der Erfahrung aus schweren Jahren hatte sich sein Gemüt gefestigt, um nicht zu sagen verhärtet. Er hatte gelernt, auf der Hut zu sein und Widerwärtigkeiten die Stirn zu bieten. Seit einem Jahr verwaltete er das höchste Amt, das die Bürgerschaft einer kleinen Stadt zu vergeben hat: beinahe einstimmig hatte ihn der amtierende Rat der Gemeinde zum Bürgermeister gewählt, nachdem er eine Zeitlang die Geschäfte des Stadtoberhauptes, auf Geheiß der damals allmächtigen Militärregierung, kommissarisch geführt hatte.

Bei dem feierlichen Akt der Vereidigung, der die neue Periode seiner Amtszeit auf echter Vertrauensgrundlage einleitete, hatte man in mehreren Reden seine Rechtschaffenheit und Unbeirrbarkeit, seinen Scharfsinn und sein Verständnis für die Anliegen der Bürger gerühmt. Einer der Herren verstieg sich zu der Behauptung, es sei zu erwarten, daß der Name Georg Strom ehrenvoll in die Geschichte der Stadt eingehen würde. Der Gefeierte hatte gelächelt und wohl zwischen Überschwang und dem wirklichen Maß seiner Verdienste zu unterscheiden gewußt. Das echte Gefühl, das ihn erfüllte, erschöpfte sich in stiller Verwunderung.

Ein einziges Mal nur versuchte er, es zu begreifen und auszudrücken, was er dumpf in seinem Innern empfand. Es war ein später Abend, kurz vor dem Schlafengehen. Er saß, zufrieden mit dem Ablauf des Tages, in seinem Wohnzimmer hinter dem Schreibtisch, über eine Akte gebeugt, die er zu näherem Studium aus dem Amtsraum in sein Heim hinübergenommen hatte. Anna, seine Frau, hatte sich mit ihrem Strickzeug zu ihm gesetzt.

„Verstehst du das?" sagte er plötzlich und schaute sie nachdenklich an. „Es ist, als ob der Krieg die Menschen in einen Topf geworfen und durcheinandergeschüttelt hätte; kaum einer kam als derselbe heraus, der er einmal war. Als ich in den Sog geriet, war ich ein unbedeutender Mensch, ein Deputant auf einem Gut, in einer ganz anderen Landschaft, und ..."

Anna preßte die Hand vor den Mund, gähnte und meinte, nachdem sie die aufsteigende Müdigkeit mühsam niedergezwungen hatte: „Schließlich bist du im Krieg Oberzahlmeister geworden!"

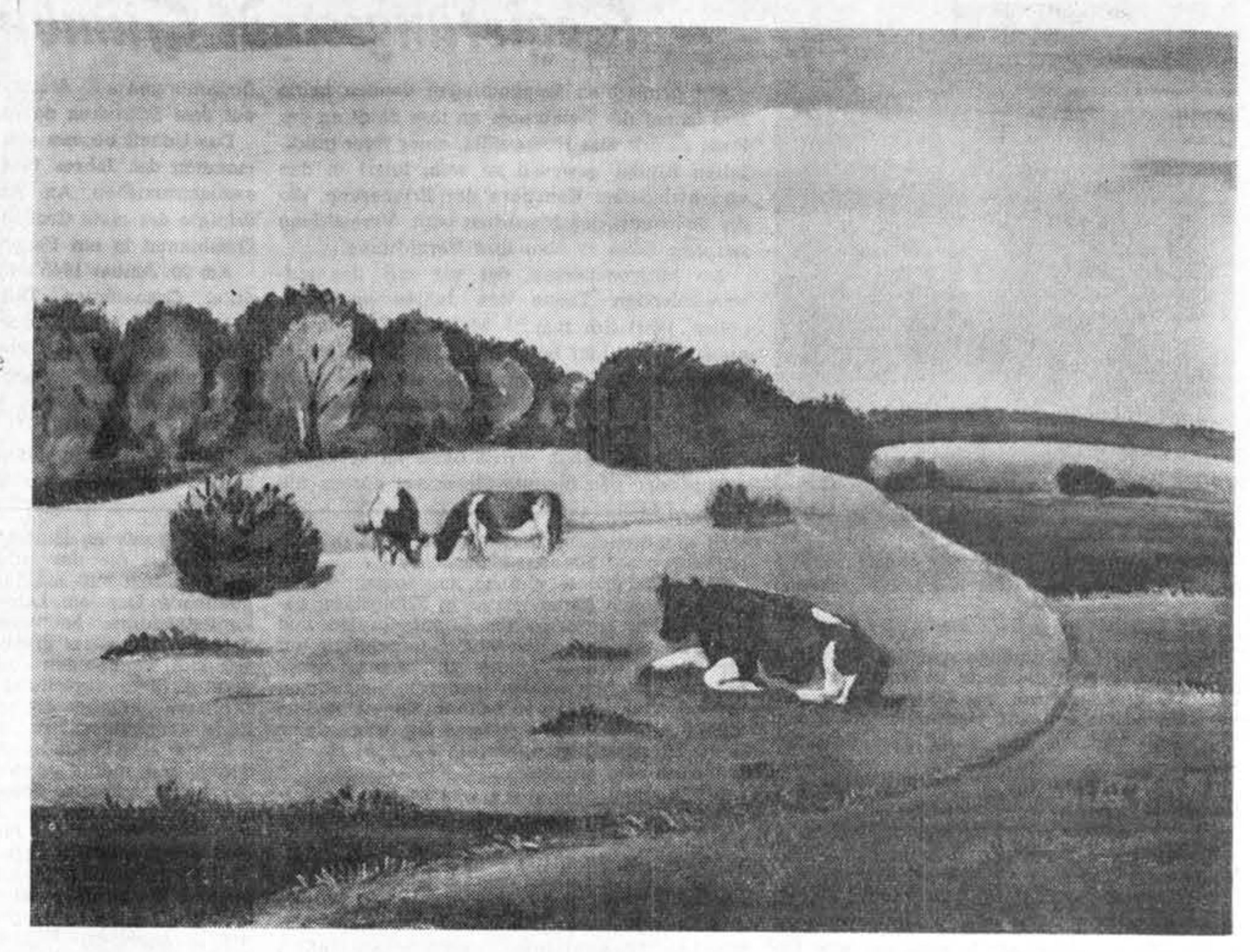
„Nun ja ...", sagte er. „Man weiß aber immer nur das genau, was geschehen ist, selten — was hätte geschehen können!"

„Und außerdem ...", fügte sie hinzu, indem sie entschlossen ihre Arbeit beiseite legte und sich erhob, „spiel dich doch bloß nicht auf! Was bist du denn schon? Ein kleiner Bürgermeister!"

Doch ließ sich Strom dadurch nicht aus der Fassung bringen.

„Mag sein", sagte er, „daß es vielen wenig bedeutet; es ist kein Gipfel, der durch die Wolken stößt, aber es ist einer ..., weißt du?"

Dabei erhob er sich und stapfte durch das Zimmer. Mit seinem untersetzten, grobschlächtigen Körper und dem runden Bauernschädel, dem struppig wirkenden Blondhaar, mit den etwas zu groß geratenen Hausschuhen an den Füßen und der flauschigen Hausjacke glich er einem zottigen, aber gutmütigen Ungetüm, das mit der Welt zufrieden durch sein Revier zockelt.



Die Waldwiese

Nach einem Gemälde von Franz Domscheit

Als ein ganz anderer erschien er, als er frühmorgens am Fenster stand und auf den Marktplatz blickte, wo sich der Tagesablauf der kleinen Stadt allmählich in Bewegung setzte. Nicht viel war es, was da unten geschah, wie die Menschen aus ihren Häusern kamen und sich an ihre Pflichten begaben — und doch war es jedes Mal ein erregendes Schauspiel für ihn, weil er an allem Anteil hatte. Alle ihre Wege führten bei ihm vorbei; zu irgend einer Stunde mußte jeder zu ihm kommen und ihm irgendein Anliegen vortragen, bei dem er zu helfen und Rat zu erteilen und alles zu ordnen hatte.

Seine Rückenmuskeln spannten sich unter dem grauen, enganliegenden Jakett. Er knöpfte es zu und drehte sich auf dem Absatz um, als die Turmuhr die volle Stunde zu schlagen begann, nahm das Aktenbündel vom Tisch, klemmte es unter den Arm, verließ Zimmer und Haus und ging mit federndem Schritt schräg über den Platz, wo das Rathaus am Straßenrand stand, viel zu wuchtig mit seiner breiten Front zwischen den schmalbrüstigen Fachwerkhäusern, die es flankierten. Er trat ein und stieg eine Treppe hinauf, durchschritt ein Vorzimmer, wo bereits Leute auf schmalen Bänken an den Wänden entlang saßen und warteten. Hinter einem dürftigen Schreibtisch saß ein Mädchen und trug Namen in eine Liste ein. Georg Strom sagte:

„Kommen Sie gleich zu mir!"

Das Mädchen blickte auf: „Sofort, Herr Bürgermeister!"

Es erhob sich, nahm eine Mappe und folgte ihm.

„Nun, was haben wir heute?"

„Es ist eine Fremde da", sagte das Mädchen, legte die Mappe mit der Post auf den Schreibtisch und blinzelte ins einfallende Licht.

„Was will sie?"

Das Mädchen reichte ihm ein ausgefülltes Formular hinüber. „Sie möchte es Ihnen selber sagen."

„Das ist doch nicht möglich!" murmelte Strom, als er den Namen der Fremden las. Seine Stirn wurde kraus; die Brauen zuckten, und ihre Härchen sträubten sich, daß sie wie kleine, schmale Bürsten aussahen.

„Ist der Mann auch dabei?" fragte er.

„Nein, er hat sich unterwegs den Arm gebrochen und ist in der Kreisstadt im Krankenhaus zurückgeblieben."

„So!" Strom entsann sich nicht, den Namen des Mannes, der nun auch der Frau gehörte, jemals vernommen zu haben. Aber sie ... sie war eine geborene ..., mit Vornamen hieß sie Maria — doch hatte man zu Hause „Marei" zu ihr gesagt, und ihr Vater war der alte L., Herr über dreißigtausend Morgen Ackerland und allem, was zu einem Gut gehörte; auch die Reihe der kleinen Insthäuser war sein Eigentum, die den Familien Obdach gaben, von deren Hände Arbeit alles lebte und gedieh ... Saat und Ernte!

In einem dieser Hüttchen war Georg Strom einst zur Welt gekommen, hatte unter dem Dach seine Kindheit und Jugend verlebt und war ein Mann geworden. Und Marei, zwei Jahre älter als er, war schön und stolz und hübsch gekleidet fast täglich an ihm vorübergegangen und hatte ihn kaum angesehen.

Strom griff mit fahriger Hand nach der Post. „Ich rufe Sie dann!" sagte er zu dem Mädchen.

Als er allein war, schob er die Mappe wieder beiseite und dachte nach. Ein Bild stieg zwingend aus seiner Erinnerung auf: er war ein Junge, und der Hirte hatte ihm von einem Zufallswurf der Schäferhündin ‚Bausel' ein Junges geschenkt. Georg liegte es leidenschaftlich. Während er einmal im Sonnenschein vor der Schwelle saß und zärtlich und lustig mit dem Hündchen spielte, schlenderte Marei vorbei, blieb stehen und sah mit krauser Stirn zu; eine halbe Stunde danach war ein Bediensteter gekommen und hatte erklärt, das „kleine Fräulein" wolle das Tier für sich haben.

Später hatte man dem Jungen Georg eine Tüte Bonbons gebracht. Aber dem verzweifelten Aufbäumen des kindlichen Herzens war ein tiefwurzelndes Mißtrauen, eine stetig zunehmende Abneigung gefolgt.

Wenn sie hier Aufnahme suchen sollte ..., dachte er grimmig, ich bin nicht verpflichtet, sie aufzunehmen!

Es eilte ihm auch nicht, sie vorzulassen, nicht früher, als bis die Reihe an sie kam. Als sie endlich zur Tür hereintrat, war er betroffen. Von ihrer einstigen Schönheit war nicht viel übriggeblieben, und auch die sonst zur Schau getragene Würde war von ihr abgeglitten. Die Strapazen der Flucht waren an der Dürftigkeit ihrer Kleidung abzulesen. Die seelische Qual hatte tiefe Linien in ihre Züge gegraben. Auf der notdürftig hergerichteten Frisur schien aller Staub der Straßen zu liegen, die sie durchmessen hatte, so grau und stumpf war ihr Haar.

Nein, ich denke gar nicht daran, sie aufzunehmen, sagte sich Strom, während er ihr einen Platz anbot. Es wäre geradezu lächerlich, wenn ihr Anblick mich rühren sollte.

„Ich bin Maria Kamienski", sagte sie.

Er nickte. Es war offensichtlich, daß sie ihn nicht erkannte; wie sollte sie auch? Hatte sie ihn jemals beachtet? Und wenn er auch gesagt haben würde, er sei Georg Strom, es hätte ihr nichts bedeutet.

Da begann sie ihren Spruch herzusagen. „Ich bin in der Hoffnung zu Ihnen gekommen, Herr Bürgermeister, daß Sie uns hier aufnehmen können!" Dazu lächelte sie matt. Vor wie vielen Ohren mochte sie schon dasselbe gesagt haben? „Ich weiß, wir kommen spät", fügte sie hinzu. „Überall ist alles besetzt."

Er nickte und bemühte sich, gleichgültig zu scheinen. Um seine Lippen spielte ein wissendes Lächeln. Es war die leichteste Art, die Leute loszuwerden, die stereotype Formel: „Es ist alles besetzt!"

„Die größte Schwierigkeit liegt für uns darin", sprach sie weiter, „daß wir sechs unserer besten Pferde mitgebracht haben."

Sekundenlang schloß Strom die Augen. Er sah die weiten Koppeln, auf denen sich die herrlichen Tiere tummelten, edelste Zucht, die Stuten mit ihren Fohlen im Sonnenlicht.

„Pferde?" sagte er schroff. „Sie sind wohl ... nicht klug! Wohin wollen Sie mit Pferden? Es würde mich nicht wundern, Sie hätten auch ihre Hunde mitgebracht!"

„Wir haben einen herrlichen Rüden und zwei Welpen erschießen müssen", erwiderte die Frau, und — wahrhaftig ... Tränen traten ihr in die Augen.

Strom zuckte auf. Und doch, ein prickelndes Gefühl durchwogte ihn. Wie, wenn er ihr jetzt die Wahrheit sagte, wenn er den Vorhang vor ihren Augen zerriß, und wenn er ihr ins Gesicht schleuderte: „Sehen Sie, darum denke ich gar nicht daran, Ihnen die Hand zu reichen! Es würde mir gar keine Schwierigkeiten machen, aber ich will nicht, verstehen Sie?"

Welche ungeahnte Möglichkeiten der Vergeltung da plötzlich in seine Hände gegeben war! Sechs Pferde zu besitzen, das hieß für sie: sie konnte ihr Leben neu aufbauen, vorausgesetzt, daß einer sie aufnahm. Sonst mußten sie die Tiere billig verkaufen, und alle Hoffnung würde unter ihren Händen zerrinnen.

Ach, das er das erleben durfte, daß diese Stunde gekommen war! Wie ein Sturm rüttelte es an ihm.

Er stand auf, wie emporgeschleudert, schob den Sessel hörbar zurück und ging mit schnellen Schritten zum Fenster. Er hatte Macht, einem Menschen alles zu geben und alles zu nehmen. Die Entscheidung war in seinen Willen gelegt. Die Blicke der Frau folgten ihm, Verwunderung und fragende Unruhe schwangen darin. Sie atmete tief, daß es wie ein Seufzer klang. Nur das aufdringliche Summen einer Fliege war zu vernehmen.

Strom wandte sich um. „Hören Sie ..." sagte er. Dann hielt er sekundenlang inne. Ein letztes Aufbäumen vollzog sich in ihm, während er die Frage erwog, ob er sich ihr nicht doch zu erkennen geben sollte; wissen sollte sie wenigstens, aus welchen Händen sie die entscheidende Hilfe erhielt. Doch — wie in Abwehr gegen sich selbst — schüttelte er den Kopf.

„Hören Sie ... es ist hier ein Hof. Er gehört der Stadt. Der Pächter ist unlängst ... er ist tot ... ein Unglücksfall; er ist einer Infektion erlegen — Tetanus! Ich stehe also vor der Notwndigkeit, den Hof — es sind rund hundert Morgen Ackerland und Weiden — neu zu verpachten ..."

„Nein!" sagte die Frau. Sie sprach leise, und es klang doch wie ein Aufschrei. „Herr Bürgermeister, Sie könnten wirklich ...?"

„Strom heiße ich", sagte er; „Georg Strom!"

Aber in ihrem Gesicht rührte sich nichts beim Klang seines Namens, außer der Freude über das unverhoffte Glück, das wie ein Wunder über sie kam.

Der Unhörbare

Marion Lindt und Erwin Scharfenorth zum Gedächtnis

Vormals, als in unsrer Schule
Lehrers Sohn im Kinderschritt
von dem unbesetzten Stuhle
unhörbar der Welt entglitt:
Kranke kannten wir und Wunde,
aber nicht solch Rätselstunde.
Während wir den Sarg erwarten,
fällt ein Blatt im Gottesgarten.

Den Unhörbaren begreifen
konnt' die Kinderstirn noch nicht;
und als Mann verstellten Streifen
Menschenbluts mir Sein Gesicht.
Erst die Zeit gier'ger Titanen
ließ mich Ihn als Freund erahnen:
Wo die Angst ins ganze Leben
eindringt, kann Er Zuflucht geben.

Endlich dann, in Bibeljahren,
nach viel Leid und nach viel Freud',
will Er sich mir offenbaren.
Erfurchtsvoll steh' ich bereit;
lad' Ihn ein, bei mir zu gasten.
Auch der Lautlose will rasten
auf dem unbesetzten Stuhle
so wie vormals in der Schule.

weht ein Blatt. Ob sie schon warten?
Unhörbar im Frühlingsgarten

Martin A. Borrmann

UNSER BUCH

Erinnerungen an die Heimat

„Zu den in der Heimat uns formenden Kräften gehören die Natur, die Landschaft mit all ihren Bildungen und Stimmungen, mit ihrem Tier- und Pflanzenleben, die Eigenheiten des Volksstammes mit seiner Geschichte und seinen Traditionen, die durch die Jahrhunderte hingebaute Vergangenheit und die bewohnte Gegenwart, das Elternhaus, die Freunde und erste Liebeserlebnisse, die Arbeit auf den Feldern und in den Gärten, die heimischen Gewerke, Feste und Kunstübungen, die religiöse Gestimmtheit, die ersten Erlebnisse in den Gebieten des Geistes und der Künste, Sport und Spiele und Wanderungen, und vieles andere noch. Und das alles gewinnt für uns Ausdruck durch das Mittel der Sprache, durch deutsche Sprache im heimatlichen Klang oder Dialekt ...

Mit diesen Worten umreißt Günther Birkenfeld im Vorwort zu seiner Anthologie den Inbegriff dessen, was uns allen Heimat bedeutet. Der Herausgeber dieses Bandes hat Erinnerungen 63 bekannter, zum Teil berühmter deutscher Autoren unserer Zeit gesammelt; ein Teil der Beiträge wurde eigens für dieses Buch geschrieben. Namen wie Ricarda Huch, Thomas Mann, Friedrich Bischof, Carl Zuckmayer, Hermann Hesse oder Ernst Heimeran sind darin vertreten, um nur einige zu nennen. Einen breiten Raum nehmen unsere ostpreußischen Autoren ein. Beiträge von Paul Fechter, Hans Hellmut Kirst, Willy Kramp, Agnes Miegel und Ernst Wiechert lassen unsere Heimat im Osten lebendig werden; sie wurden mit Sorgfalt ausgesucht. Wie der Herausgeber in seinem Vorwort vermerkt, lag es ihm am Herzen, die abgetrennten deutschen Gebiete durch möglichst zahlreiche und literarisch wertvolle Beiträge dem Gedächtnis aller zu erhalten. Nur durch unsere Schriftsteller, die in jenen Gebieten gelebt haben, könne die Jugend eine nähere Vorstellung von Ostpreußen und Westpreußen und Schlesien empfangen.

So ist in dieser Anthologie ein Buch der deutschen Heimat entstanden, faszinierend in seiner Vielfalt und doch bei aller Verschiedenheit der Autoren auf den gleichen Grundakkord gestimmt. Wir sollten es jungen Menschen in die Hand geben, damit sie lernen zu begreifen was der Begriff Heimat umschließt. Vielleicht wird manchen von ihnen beim Lesen dieser Beiträge aufgehen, daß diese Bindung an die eigene Heimat und an die der Vorfahren keine Gefühlsduselei ist, wie ihnen manche Weltverbesserer einreden möchten, sondern eine Quelle innerer Kraft, die für das ganze Leben und Schaffen wirksam bleiben kann.

Der Schweizer Carl Jacob Burckhardt, vor dem Kriege Hoher Kommissar des Völkerbundes in Danzig, sagte in seiner Ansprache zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Jahre 1954 (die in diesem Buch enthalten ist) unter anderem:

Wer von uns hätte dieses Wiedererkennen nicht erlebt, das Wiedererkennen des Tiefvertrauten, des Zugehörigen: einst trat ich zu früher Stunde aus einem ostpreußischen Wald vor die nebelbrauende Ebene, aus welcher dunkel zwischen den Schilfgärten eine schwarze Seefläche spiegelte. „Dort liegt Mohrungen", sagte plötzlich der Mann, der mich begleitete, und er streckte die Hand ins Ungefähre des Nebelmorgens. Mit einem Male waren mir Wald und östliches Flachland vertraut und liebenswert für immer. Mohrungen, das war Herders Geburtsort, und ich glaubte in jener Morgenstille die „Stimme der Völker in Liedern" zum Chor vereint zu hören, jene herrliche Weltoffenheit eines unserer großen Geister auf Sekunden leuchtend zu erfahren, und von diesem Augenblick an ist mir jenes ostpreußische Land auch zur Heimat geworden.

RMW

Heimat. Erinnerungen deutscher Autoren. Gesammelt und herausgeben von Günther Birkenfeld. Mit neunundzwanzig Zeichnungen von Fritz Busse. Horst Erdmann Verlag, 19,80 DM.

Regierungsstadt Gumbinnen

Mit gemischten Empfindungen denken heute und immer die Gumbinner an ihre Stadt an der Pissa zurück. Das Hochgefühl, eines ihrer glücklichen Kinder gewesen zu sein, feiert in den verschwiegenen Kammern der Erinnerung, die die Sehnsucht den Menschen baut, Vermählung mit dem Schmerz über ihre Vernichtung.

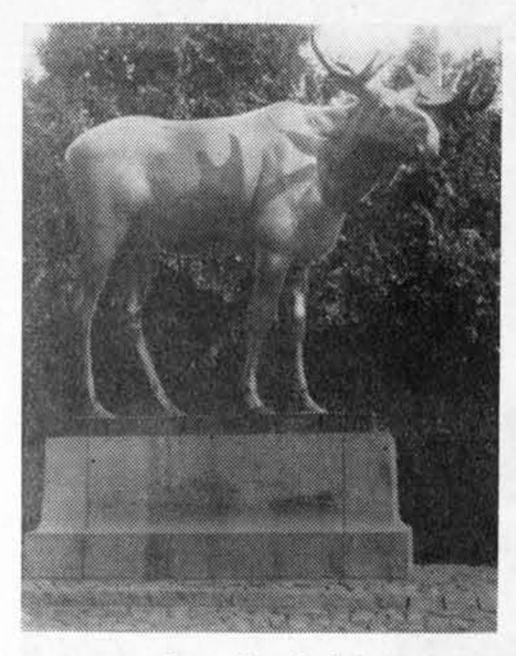
Zur Mittsommerzeit, der wir mit den entschwindenden Tagen des Jahres entgegengehen, jährt sich zum 25. Male der Tag, da die ersten feindlichen Bomben auf das Stadtgebiet fielen, gleich nach dem Einmarsch nach Rußland. In der Goldaper, der Meelbeck- und Meiserstraße wurden einige Häuser beschädigt, und auch Menschenleben waren dabei zu beklagen.

Mit dem scheinbaren Siegeszug hörten die Bedrohungen auf; drei Jahre lang glaubte man, mit dem Schrecken davongekommen zu sein.

Das Unheil begann sich in den ersten Herbstmonaten des Jahres 1944 über Gumbinnen zusammenzuziehen. Am Abend des 16. Oktober erfolgte der erste Großangriff aus der Luft, der Gumbinnen in ein Flammenmeer tauchte.

Am 20. Januar 1945 nahm der Feind die Stadt unter Granatfeuer. Teile der Soldauer, der Luisen- und der Kochstraße wurden eingeäschert, die Siedlung Preußendorf ausgelöscht, die schönen Brücken über die Pissa gesprengt, die Post und das alte Regierungsgebäude in Trümmer verwandelt.

Seitdem lebt Gumbinnen nur noch im vergoldeten Schimmer der Erinnerung weiter.



Ansiedlung der Salzburger

Wenn von der Gründung und der Blüte ostpreußischer Städte die Rede ist, taucht als Urheber ihrer Geschichte des öfteren der Name Friedrich Wilhelm I. auf, Nachfolger des ersten Königs in Preußen und Vater Friedrichs des Großen.

Das trifft, besonders eindringlich, auch auf Gumbinnen zu.

In der Schule ist es uns eingeprägt worden. Sein Denkmal auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz, dem früheren Markt, war Dank und Bestätigung dafür. Für Gumbinnen ist er, der überaus Sparsame, zum Verschwender geworden, wenn man so sagen darf. Er schenkte dem Dorf, als er es 1724 zur Stadt erhob, nicht nur alle Gerechtsame und Freiheiten, er ließ auch auf seine Kosten breite Straßen anlegen und Wohnhäuser bauen, um ihr Wachstum auf breiter Grundlage und in schneller Folge zu fördern. Dafür legte er in sechs Jahren ebenso viele Millionen Taler aus der mageren und überaus beanspruchten Staatskasse an, in dem Sinne, daß sie auch der durch die Pest verödeten, umliegenden Landschaft zugute kamen, denn was wäre sonst aus der jungen Stadt ohne ein kräftig entwickeltes, fruchtbares, dicht besiedeltes Hinterland geworden?

Mit der Ansiedlung des Großteils der Salzburger Emigranten in Ostpreußen, vorzüglich im Raum um Gumbinnen, eine mutige und groß-



herzige Tat, die ihm zur Ehre gereichte, führte er dem entvölkerten Land ein menschliches Kräftepotential zu, das seine Entfaltung ungemein förderte und auch in charakterlicher und geistiger Hinsicht dem Land besondere Züge aufprägte.

Was die Salzburger selbst betrifft, können wir heute aus eigener Erfahrung begreifen, wie den damals aus ihrer Heimat Vertriebenen zumute gewesen sein mag, und das Maß ihrer Dankbarkeit; der König zeigte sich ihnen väterlicher als seinen eigenen Kindern.

Als ich ein sechsjähriger Knabe war, führte mich meine Mutter, bei einem Besuch in Gumbinnen, vor das Standbild des Königs, das meiner Winzigkeit hoch und gewaltig und ehrfurchtgebietend erschien.

So hatte etwa einhundertsiebzig Jahre zuvor mein Urahn vor dem lebenden König gestanden, ebenso nahe, ergriffen von seiner Güte und von seiner Rechtschaffenheit.

Tief beeindruckt von den Erklärungen meiner Mutter, auch ein wenig beklommen, blickte ich zu der bronzenen Majestät empor.

Später knieten wir in der schlichten, kleinen Salzburger Kirche, und meine Mutter flehte Gott an im Gebet, solche Ängste und Nöte wie diejenigen, die ihre Vorfahren erlitten, möge uns und allen nach uns Kommenden gnädig erspart bleiben. Ihr Wunsch, das Land ihrer Väter in seiner großartigen Schönheit mit eigenen Augen zu sehen, ist nicht in Erfüllung gegangen; erst ihre Enkelin, meine Tochter, durfte in ihrem zehnten Jahr, unbefangen und unbeschwert, die erhabene Bergwelt des Salzburger Landes staunend erleben.

Es scheint nicht zu stimmen, wie man hier und da hört, daß der König Gumbinnen, einem Impuls folgend, als künftige Stadt erwählte, weil er Mitleid empfand mit dem kleinen, entvölkerten, geschundenen Ort.

Vielmehr soll es sich so zugetragen haben, daß er seinem Etatsminister in Königsberg anheimgestellt hatte, neben Ragnit, Tapiau und Goldap auch Taplacken und Georgenburg auf die Liste künftiger Städte zu setzen; dieser brachte, statt der beiden letzteren, Gumbinnen in Vorschlag, weil es so nahe an der polnischen Grenze, und auch an der Pissa lag, was beides, — er schien davon überzeugt —, dem Handel förderlich sein würde.

In der Tat spekulierte man noch längere Zeit darauf, während fleißig an Gumbinnen gebaut wurde, daß es einmal durch erheblichen Warenumschlag zu Wohlstand gelangen würde; im Geiste sah man schon den Pissafluß von Schiffen belebt, die über Insterburg und Tapiau nach Königsberg gelten.

Solche Wunschträume erfüllten sich nicht; die Pissa blieb ein seichtes Gewässer, das niemals imstande sein konnte, schwere Frachtkähne zu tragen.

Immerhin plante man ihren Lauf in das Stadtbild vorsorglich ein, ließ sie mitten hindurchfließen als ein verbleibendes Stück ursprünglicher Natur, grub später dazu einen Kanal, wodurch eine romantisch anmutende Insel entstand, die im grünen Laubgewand den Leuten, der Jugend zumal, Stunden reinsten Vergnügen bereitete.

Damals war ich das zweite Mal in Gumbinnen zu Gast, doch hatte ich kaum das Empfinden, daß es die gleiche Stadt war. Damals und dort: eine in Erz gegossene und für mein Begriffsvermögen erstarrte Geschichte, mit der steinernen, strengen Fassade eines preußisch-staatlichen Hauses im Hintergrund, und einer Frau neben mir, die der stummen Szenerie Leben einzuhauchen sich mühte. Hier aber und jetzt: quellende Lust am Leben und duftende, zukunftsträchtige, heimatumwobene Gegenwart, getragen von einer fließenden, schaffenden, immer sich wandelnden Zeit, neue Aufgaben und neue Erfolge verteilend, heimatlich schönen Sommern entgegentreibend, die Frucht und Reife versprachen.

Es war eine besondere Seite der Stadt, anders gefügt und anders beleuchtet, ein Kontrastbild, das heiter stimmte, denn wir waren nicht die einzigen mit unserem Boot; ein ganzes Geschwader belebte die Pissa und fröhliche Zurufe, Lieder und Lachen erfüllte die Nacht.

Schon früh, noch mitten im Aufbau begriffen, begann Gumbinnen sich als Behördenstadt zu entwickeln. Am 19. August 1736 wurde es Sitz der „Kriegs- und Domänenkammer", aus der 1816 die „Königlich Preußische Regierung" hervorging.

1739 zog ein Teil des Dragoner-Regiments von Zieten Nr. 6 in Gumbinnen ein, womit es auch als Garnisonstadt erkoren war. Unter allen möglichen Waffengattungen, die den Dragonern folgten, waren bei den Gumbinnern die beliebtesten die „Karminroten 11. Dragoner", die dann 1902 vom Ulanen-Regiment Graf zu Dohna Nr. 8 abgelöst wurden.

Schließlich wurde Gumbinnen 1818 auch Kreisstadt und war damit Sitz zahlreicher Behörden: Regierung, Oberpostdirektion, Hauptzollamt und Landratsamt.

Der zwischen Pregel- und Memelzone sich ausbreitende milde Lehmboden war im Kreise Gumbinnen, nächst seinem Nachbarkreis Stallupönen (Ebenrode) am fruchtbarsten.

Täglicher Mahlverbrauch 4000 Zentner Getreide

Es wird darum niemand verwundern, daß in Gumbinnen die größten Mühlenwerke des deutschen Ostens entstanden: Die Prangmühlen. Sie mögen mit Recht als das Wahrzeichen Gumbinnens gelten.

Die Pissa — nachdem das Wunschbild von ihrer Schiffbarmachung hoffnungslos verblichen war, bot ihre überschäumende Kraft einem Müller an, seine Mühle zu treiben, die er dann unterhalb der Stadt anlegte.

Es ist nicht zu ermitteln, wann das war; jedenfalls sagt ein Handschreiben Friedrich des Großen an, datiert vom 2 August 1753, daß Mühlenmeister Michael Frank die Mahl-, Öl-, Loh- und Walkmühle käuflich erworben hat. Er verkaufte sie später wieder.

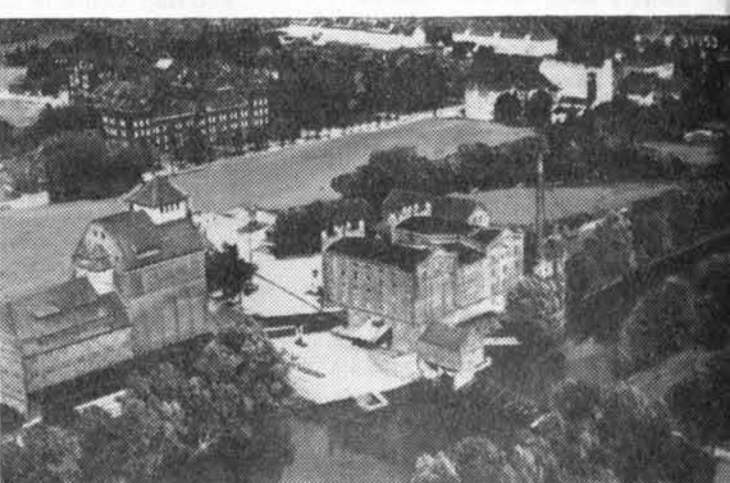
Im Jahre 1877, nachdem sie durch mehrere Hände gegangen war, ist bereits von „Mühlenwerken" die Rede. Die „große Mühle" hatte zwei Wasserräder, einen Panster, ein Kropfrad, vier Geschäftsgänge, drei Pendelgänge und einen Graupengang, die Mühle auf der anderen Seite des Flusses ein Pansterrad, zwei Graupengänge und einen Schrotgang, so „daß das Mehl auch für Königsberg konkurrenzfähig wurde und einen Aufschwung erhielt". Besonders auch die Graupenmüllerei war einträglich. Bei guter Schlittbahn kamen russische Händler mit russischem Roggen, um mit Graupe befrachtet zurückzufahren.

Herr Prang, dessen Frau die Werke für siebzigtausend Taler von ihrem Bruder erwarb, hat ihnen schließlich seinen Namen gegeben, unter dem sie, weit über Deutschland hinaus, zu einem Begriff wurden. Im Verlauf der Weiterentwicklung reichte die Wasserkraft nicht mehr aus und Dampfmaschinen wurden aufgestellt, um sie zu ergänzen.

Der Absatz bewegte sich vor dem Kriege in erster Linie nach den nordischen Staaten, also Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, aber auch nach Holland, England, Frankreich, Italien und bis nach Tripolis. Die Mühle besaß eine Einlagerungsmöglichkeit von dreihunderttausend Zentnern und einen täglichen Mahlverbrauch von viertausend Zentner Getreide. Jährlich waren achtzig vollbeladene Eisenbahnzüge nötig, um das Getreide heranzuschaffen. Achttausend bis zehntausend Landwirte aus den anliegenden Kreisen belieferten die Mühle auf direktem Wege im Laufe eines Jahres mit Getreide, und zwölftausend bis vierzehntausend ländliche Kunden nahmen pro Jahr die Kundenmühle mit Lohnvermahlung und Schroten in Anspruch.

Seit einer Reihe von Jahren versuchen die fremden Eroberer, die zerstörte, geplünderte, verwitternde Stadt wieder aufzubauen, nach ihrer Vorstellung und ihrem Sinne gemäß.

So sehr sie sich Mühe geben, es wird niemals die gleiche Stadt sein, wie wir sie kannten. Was einst Gumbinnen war, kann nur in den Herzen der Menschen, die ihre Kinder sind, weiterleben.



Zu den Bildern

Oben: Die Elchplastik auf dem Magazinplatz.

Darunter: Das Denkmal für König Friedrich Wilhelm I. Ein Werk von Christian Daniel Rauch.

Nebenstehend: Die Gebäude der Prang-Mühlen.

Unten: Partie am Flußufer

Aufnahmen: E. Fischer, Frenz



Die Gumbinner und ihre Kreisgemeinschaft

Am 15./16. Mai 1954 übernahm die Stadt Bielefeld die Patenschaft über den Kreis und die Stadt Gumbinnen. Wir wollen und können der Stadt Bielefeld nur aus vollem Herzen danken, daß sie sich dieser Patenschaft wie ihrer eigenen Sache annahm. Sie hatte für unsere Sorgen immer ein offenes Ohr. Erst durch dieses große Entgegenkommen hat die heimatkundliche Arbeit an unseren Landsleuten und an unserer Jugend die beste Förderung erfahren. Dieses schöne Vertrauensverhältnis, das sich aus der Verbindung Bielefeld-Gumbinnen entwickelte, hat sich auch auf die Bielefelder Bevölkerung übertragen, die unseren Veranstaltungen immer größte Aufmerksamkeit entgegenbringt.

Die Gumbinner Jugend hat in gemeinsamen Freizeiten die Bielefelder Jugend kennengelernt und ein gutes Verhältnis für eine erfolgreiche Zusammenarbeit gefunden.

Das Staatliche städtische Gymnasium Bielefeld hat bei seiner 400-Jahr-Feier am 24./27. Juli 1958 die Patenschaft über die Friedrichsschule Gumbinnen übernommen.

Am 18./20. Juli 1960 wurde die Cecilienschule Bielefeld Pate der Cecilienschule Gumbinnen. Die Bielefelder Turngemeinde übernahm am 24. Juni 1961 die Patenschaft über den Männerturnverein Gumbinnen. Am 24. September 1961 wurde im Bürgerpark von Bielefeld ein Elchstandbild aufgestellt: Der Gumbinnen-Elch.

Die Patenstadt Bielefeld ist nunmehr Mittelpunkt der Gumbinner in der Vertreibung. Die Heimattreffen weisen von Jahr zu Jahr einen größeren Besuch auf, und es ist der Wunsch eines jeden Gumbinners, die Heimattreffen in Bielefeld besuchen zu können.

Unser diesjähriges Jahrestreffen in Bielefeld wird am 17., 18. und 19. Juni veranstaltet. Am Freitag (17. 6.) findet eine Vorstandssitzung statt, am Sonnabend (18. 6.) trifft der Kreistag im Hotel Kaiserhof zusammen. Der Tag endet mit einem Begrüßungsabend im Haus des Handwerks. Am Sonntagmorgen treffen sich die Teilnehmer zu einer Kranzniederlegung am Kreuz der Heimat, um 11 Uhr beginnt mit einem Gottesdienst das Heimattreffen der Landsleute in der Gaststätte Rütli, dem altbekannten Tagungslokal der Gumbinner.

Vom 2. bis 3. Juli wird in Düsseldorf das Bundestreffen der Ostpreußen stattfinden. Es wird eine große Kundgebung vorbereitet und ich bitte alle Gumbinner, am 3. Juli dieses Jahres nach Düsseldorf zu kommen.

Wir müssen unsere Kreisgemeinschaft noch weiter ausbauen und uns enger zusammenschließen. So kommen oft Gumbinner Landsleute zu unseren Treffen, die noch keine oder wenig Beziehung zu unserer Kreisgemeinschaft haben. Bitte melden Sie uns die Anschriften aller Gumbinner mit denen Sie irgendwo zusammenkommen und die abseits stehen. Oft werden sie von Freunden und Bekannten dringend gesucht und würden sich freuen, mit ihnen zusammengeführt zu werden.

Gumbinner sind in den letzten Jahren auch nach anderen Ländern ausgewandert und warten auf ein Lebenszeichen aus der Heimat. Wenn Ihnen Anschriften ausgewanderter Gumbinner bekannt sind, bitte geben Sie sie uns bekannt. Wir wollen sie mit Schriften und dem Gumbinner Heimatbrief erfreuen.

Von vielen Gumbinner Landsleuten fehlen uns die Anschriften. Besonders Familienangehörige mit eigenem Haushalt werden nicht gemeldet, ebenso Neuverheiratete mit eigener Anschrift usw. Wer kennt Landsleute in der Zone und weiß ihre Adresse?

Wir sind bemüht, die älteren Jahrgänge zu erfassen und zu den Geburtstagen zu gratulieren. Uns fehlen aber noch viele, denen wir nicht gratulieren können, weil sie nicht erfaßt sind. Bitte teilen Sie uns mit, wenn in Ihrem Bekannten- oder Verwandtenkreise eine goldene Hochzeit, eine Beförderung, ein Examen usw. gefeiert wird. Wir wollen gerne unter den Gratulanten sein. Auch unsere Patenstadt Bielefeld gratuliert zu besonderen Anlässen. Bitte geben Sie uns solche Nachrichten mindestens vier Wochen vor dem betreffenden Termin bekannt, und wir leiten alles in die Wege. Auch auf dem Wege der Glückwünsche wollen wir das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und uns unserer gemeinsamen Heimat erinnern.

In Heimatbriefen werden auch die Namen unserer Toten veröffentlicht. Vergessen Sie bei einer Todesnachricht nicht, Heimatanschrift und die Namen der Angehörigen anzugeben, die den Heimatbrief weiter halten wollen.

Auch in Rentenangelegenheiten helfen wir, soweit uns dieses möglich ist. Auch hier erschweren nicht gemeldete Umzüge die Adressenermittlung. Mit „unbekannt verzogen" kann man niemand weiterhelfen und Witwen und Rentner haben es dann schwer, ihre Forderungen durchzubringen.

Hans Kuntze
Kreisvertreter

SEE, WALD UND BLÜHENDE HEIDE:

JOHANNISBURG

Von Paul Brock

Johannes dem Täufer wurde von den Deutschen Ordensrittern besondere Verehrung entgegengebracht. So kam es, daß die Burg an den Ufern vom Roschsee und dem Flüßchen Galinde (Pisseck) zu Ehren des Heiligen seinen Namen erhielt. Die erste Handfeste erhielt die Siedlung Johannisburg am 10. November 1367 von Ulrich Fricke, Komtur zu Balga. Der Große Kurfürst erhob den Marktflecken 1645 zur Stadt. Ihr Wappen zeigt in einem geteilten, oben von Silber und Schwarz gespaltenen Feld, auf einer goldenen Schüssel, das Haupt des Johannes.

*

Jeder, der einen Ort, eine Stadt, eine Landschaft besuchte und in ihr lebte, wird, je nach Neigung, ein anderes Bild im Schrein der Erinnerung mitnehmen und bewahren. Wer in seinem Innern besonders dem Wasser zugetan ist, wird sagen, Johannisburg sei von einem Kranz von Seen umgeben gewesen (und ist es noch heute, denn in großen Zügen die Natur zu verändern, ist noch keinem gelungen). Andere werden den Wald in den Vordergrund stellen, der die Stadt wie ein weiter Mantel umgibt, See und Fluß und Bäche, sonnenflirrende Flächen, monddurchtränkte Wunder der Nacht in sich bergend.

Die Atmosphäre der Stadt wurde von beiden bestimmt. Südlicher Wind trug im Sommer den Duft von Kiefern heran, und ein kräftiger Nord-Ost fächelte vom Roschsee Kühlung herbei, durch die Straßen, die Gärten, über den weiten Markt.



Spätsommer in der Heide — Foto: Horst Sack

Endlos erscheinendes Waldgebiet

Johannisburg und die Johannisburger Heide werden zumeist in einem Atemzuge genannt. Sie war mit ihren rund 966 Quadratkilometern das größte zusammenhängende Waldgebiet des Preußischen Staates. In ihr standen Kiefern mit Stämmen, deren Höhe bis zu vierzig Metern zählte, und deren Holz von einer Vollkommenheit war, wie man sie in deutschen Wäldern nur selten fand. Den größten Teil des Waldbestandes stellte die Kiefer; vereinzelt waren auch Birken eingestreut, zarte, lichte Gebilde. Die Oberförstereien Kruttinnen und Pfeilswalde verfügten über einen größeren Eichenbestand; in der Puppenschen Forst bei Bärenwinkel konnten sich Eschen prächtig entfalten. Auch traf man in der Johannisburger Heide Espen, Spitzahorn, Eberesche und Linde an. Als Unterstrauch gediehen Wacholder und Haselnuß. Doch gab es in Masuren Wacholder ,der sich zu meterhohen Bäumen erhob. In Arys stellte man Zigarrenspitzen aus dem Holz der Wacholder her, das man aus der Grandowsker Forst bezog.

Schöne, kleine Stadt

Johannisburg liegt vor der Mündung der Galinde in den Roschsee — oder der Pisseck, um beim ursprünglichen Namen zu bleiben.

Die Pisseck war im Mittelalter ein befahrener Wasserweg, auf dem Schiffe bis in den Narew gelangen konnten. Aus Unachtsamkeit versandete jedoch das Bett der Pisseck in Polen, so daß der Handel auf Frachtwagen mit Pferdevorspann fortgeführt werden mußte. Ihr Weg führte durch „dicht verwachsene, dunkle Wälder". In Johannisburg versah man sich mit Proviant für längere Zeit, und die Kaufleute profitierten daran.

Als man die Eisenbahn Lyck—Johannisburg—Allenstein baute, fand die Romantik der „Frachtwagen", die nicht ohne Gefahren, und mit mancherlei Abenteuer verbunden war, ihr jähes Ende.

Was aber das Bett der Pisseck betrifft, es blieb bis in unsere Tage so breit, wie es einst angelegt war. Die Johannisburger haben sich eine steinerne Brücke gebaut, die in sanftem Bogen von Ufer zu Ufer schwang. Welches Kind, welches junge Liebespaar hätte es zu sommerlicher Schummerstunde fertig gebracht, hinüberzugehen, ohne stehen zu bleiben und über das Geländer ins klare, ziehende Flußwasser zu spähen. Teils traten Gärten und Häuser nahe ans Wasser heran, abgesichert durch Pfähle und Balken, teils schmückten Baumanlagen mit Bänken und breite Wege das Ufer. Drüben sah man Ruderboote, festgemacht an schwankenden Stegen, abgesehen vom großen Bootshaus nahe bei der Badeanstalt, im Grün dichter Baumwipfel: ein wahrhaft idyllisches Bild.

Da liest man in einem „Wegweiser" durch das masurische Seengebiet" von 1901, Johannisburg besäße kaum etwas, was sehenswert wäre. Wie schlecht der Verfasser die kleine Stadt gekannt haben muß!

Schon hundert Jahre zuvor stand ein Zeuge für ihre Schönheit auf, kein geringerer als der Feldmarschall Graf Yorck von Wartenburg, der von 1797 bis 1799 Bataillonskommandeur in Johannisburg war. Hier sei ihm, erklärte er, die schönste und glücklichste Zeit seines Lebens vergönnt gewesen. In der Warschauer Straße hatte er sich ein Haus gebaut, das später der Sitz des Amtsgerichts wurde.

Und ist nicht danach noch alles viel schöner geworden?

Die Kirche von seltener Eigenart

Mit Wohlgefallen ruht der Blick der Erinnerung auf den sauberen, breit angelegten Straßen mit den schmucken, wenn auch niedrigen Häusern, die Bahnhofstraße, die Schanzenstraße ... und der große Markt mit dem Rathaus und dem Bismarckdenkmal, von dem Landrat Ziemer die abenteuerlich anmutende Geschichte erzählt, daß es beim Russeneinfall 1914/15 von den Russen abmontiert und mit nach Rußland genommen wurde. Nach dem Kriege hat man es durch Zufall in Chabarowsk, am Amos in Ostsibirien, entdeckt. Nach schwierigen diplomatischen Verhandlungen wurde es über Berlin wieder zurückgeschickt und an der alten Stelle aufgestellt.

Nicht großartig, aber von seltener Eigenart war auch der Fachwerkbau der evangelischen



Blick in die Schanzenstraße in Johannisburg — Foto: Schöning



Blick auf den Markt mit dem Rathaus — Foto: G. Berger

Kirche mit dem viereckigen, wuchtigen Wehrturm, der über der Haube einen sechseckigen, wie eine Stabkonstruktion anmutenden Aufsatz trägt und von einer zweiten, diesmal sechseckigen Haube, gekrönt wird.

Zwar war der Innenraum schlicht, dafür war der Kanzelaufgang überreich mit Schnitzereien geschmückt. An der Außenwand des Aufstiegs, plastisch und fast lebensgroß dargestellt, lehnten eine Reihe Gestalten, Apostel oder Heilige; lebensgroß auf hohem Podest über der Tür der Apostel Petrus, den Schlüssel und den Hirtenstab in den Händen haltend.

Das alles sollte des Anschauens nicht wert gewesen sein? Wie glücklich wären wir Heutigen, könnten wir noch einmal einen Blick darauf werfen.

Lokale und Ausflugsstätten

Viel gäbe es noch zu erwähnen. Gut war für Einheimische und Gäste gesorgt, wenn sie die Lust ankam, Stunden der Muße, allein oder im Kreis von Freunden, bei Speise und Trank zu genießen. Da gab es den urgemütlichen Ratskeller. Die Wände trugen Bilder und kunstvoll hingeschriebene Historien aus Johannisburgs früher Vergangenheit. Da gab es das Café Holland mit seinen behaglichen Räumen und dem beschatteten Garten.

Wünschte man einen Ausflug in die Umgebung zu machen, bot sich das Waldgut „Waidmannslust" bei dem Dorfe Snobken an, unfern der Stadt. Und weiter fort das Kurhaus Wiartel am Großen Wiartelsee. Kam nicht dort der „Kosaken-Kaffee" her, der uns so gut tat, besonders in Morgenstunden nach einer frischfröhlich durchwachten Nacht?

Da konnte man rudern und segeln und baden, essen und trinken nach Herzenslust ,plaudern und still in der Sonne liegen. Man konnte auch wandern, durch den Wald nach Försterei Wiartel, oder nach Gerbersmühle und Reiherswalde und nach Grünheide in Moos-Bruch am Pogauer See.

In das mächtige Waldgebiet eingebettet lag der U-förmig gebogene Niedersee. Bewaldete Inseln lockten zur Überfahrt, und in den Buchten gab es zahlreiche Mummeln, die das Rudern freilich erschwerten. Aber man hatte doch sein Vergnügen daran.

Wer sich auf einen Tagesausflug eingerichtet hatte, konnte — unter vielen anderen Möglichkeiten — auch Rudczanny (Niedersee) ein Stück über die Kreisgrenze hinaus — besuchen, das Abwechslung von anderer Art bot: ganze Karawanen von Omnibussen — seitdem es sie gab — brachten Reisende aus dem Innern des Reiches her, und die jungen Frauen und Mädchen konnten betrachten, was es westwärts in Großstädten an neuen modischen Dingen gab, mit denen die Frauen sich schmückten.

Bialla, der Ublicksee und Arys

Der zuletzt 7500 Einwohner zählenden Kreisstadt stand der Landkreis mit 55 000 Menschen gegenüber; die Landfläche des Kreises, die Seen mitgezählt, betrug rund 168 000 Hektar; sein Umfang stand in Ostpreußen an fünfter Stelle.

Das Landratsamt befand sich am Stadtrand, mit weitem Ausblick auf Wiesen und Felder, ein heller, imponierender Bau, der nach dem Ersten Weltkrieg vergrößert war.

Auch das Kreiskrankenhaus, modern eingerichtet, soweit es der Stand der Erkenntnisse damals ermöglichte, war der Stolz der Johannisburger.

Für die Bildung der heranwachsenden Jugend sorgten eine Höhere und eine Volksschule.

Eine hübsche, freundliche Stadt im Kreis, der man gern gedenkt, war auch Bialla (Gehlenburg) mit der Kirche, die zur Sommerszeit fast im Grün starker Baumkronen unterging.

Die andere Stadt im Kreise Johannisburg war weit über Ostpreußens Grenzen zu einem Begriff geworden: Arys am Aryssee.

Der Wanderer, der von Norden her kommend ins Kreisgebiet eintrat, legte gern eine Rast am Ublicksee ein. Um fünfundvierzig Meter fiel an seiner Südostecke das steile Ufer ab. Den Königsbergern, die hier vorüberkamen, war es bekannt, daß ihre schönen Schloßteichschwäne vom Ublicksee stammten; hier hatte man ihre Stammeltern einst eingefangen und in die ostpreußische Hauptstadt gebracht.

Höhenzüge und Waldstücke begleiteten den weiteren Weg bis Arys, und wenn man die lange Hauptstraße der kleinen Stadt entlang ging, konnte man wohl Hunderte von jungen Männern in Soldatenuniform begegnen, denn Arys war das große militärische Übungsgelände für das I. Armeekorps seit langer Zeit. Schon unsere Urgroßväter mögen ihren Schweiß auf der Schweykower Höhe vergossen und mit „Hurra" die „Wartburg" gestürmt haben. Aber für die strengen Begriffe der Ausbilder soll die Zeit in Arys eine sommerliche Erholung vom Exerzierplatz der Kaserne gewesen sein.



Das Kurhaus Wiartel — Foto: Max Krause

Schön war das Land im Frühling, vom Mergel-Bruch bis zum Grünheider-Bruch, von Puppen bis Klein-Rogallen. Dann blühten in den Gärten die Obstbäume, und danach, um Pfingsten, der Flieder. Es gab sehr viel Flieder im Land, und auch durch die Straßen der Kreisstadt schwadete sein herbsüßer Duft.

Die Heide aber war wunderbar, wenn sie sich, zu Ausgang des Sommers, mit ihrem urtümlichen Blütenkleid zu schmücken begann.

Noch 27 Tage bis zum Bundestreffen am 2./3. Juli in Düsseldorf

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!



11./12. Juni, **Angerburg**, Hauptkreistreffen in Rotenburg/Hannover
18./19 Juni **Gumbinnen**, Kreistreffen in Bielefeld.
18./19. Juni, **Insterburg-Stadt und -Land**, Jahreshaupttreffen in Krefeld.
1.—3. Juli **Neidenburg**, Kreistreffen in Düsseldorf.
2./3. Juli, **Königsberg-Stadt**, Kreistreffen in Düsseldorf.
3. Juli, **Ortelsburg**, Kreistreffen in Düsseldorf, Ausstellungsgelände, Halle E, gegenüber den Rheinterrassen (im Anschluß an das Bundestreffen am 2./3. Juli).
3. Juli **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Düsseldorf.
23./24. Juli, **Rastenburg**, Haupttreffen in Wesel.
30./31. Juli, **Lyck**, Jahrestreffen in Hagen (Westfalen).
31. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
31. Juli bis 2. August, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft S e e s t a d t P i l l a u in der Patenstadt Eckernförde.
31. Juli, **Lötzen**, Kreistreffen in Celle, Städtische Union.
14. August **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen**, Haupttreffen in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.
20./21. August, **Lötzen**, Haupttreffen in Neumünster.
21. August, **Johannisburg**, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
27./28. August, **Pr.-Eylau**, Haupttreffen in Verden an der Aller.
27./28. August, **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit der Feier zum 700jährigen Bestehen von Brandenburg am Frischen Haff in Burgdorf (Han).
28. August, Heimatkreis **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover.
28. August, **Insterburg-Stadt und -Land**, Treffen für die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger in Hannover, Wülfeler Biergarten.
28. August **Ebenrode/Stallupönen**, Haupttreffen in Ahrensburg (Holstein).
28. August, **Wehlau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
2./3. September, **Neidenburg**, Haupttreffen in Bochum.
4. September, **Elchniederung**, Kreistreffen in Wuppertal.
4. September, **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund.
4. September, **Lötzen**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September **Osterode**, Kreistreffen in Osterode.
4. September, **Schloßberg**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Wuppertal.
10./11. September, **Goldap**, Jahreshaupttrefffen in Stade.
10./11. September, **Treuburg**, Kreistreffen in Opladen.
11. September, **Johannisburg**, Haupttreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
11. September, **Braunsberg**, Kreistreffen in Münster.
11. September, **Tilsit-Ragnit**, Patenschaftstreffen **Thappen** in Schönberg, Kreis Plön.
17./18. September, **Ortelsburg**, in Wanne-Eickel (am 17. September Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen, 20 Uhr. Am 18. September Treffen direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen).
18. September **Ebenrode/Stallupönen**. Kreistreffen in Hannover.
18. September **Heilsberg**, Kreistreffen in Köln.
25. September, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart.
25. September, **Memel-Stadt** und **-Land, Heydekrug, Pogegen**, Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Jungiusstraße.
1./2. Oktober, **Angerapp**, Haupttreffen in Mettmann.
2. Oktober, **Osterode**, Kreistreffen in Herne.
2. Oktober: Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.
2. Oktober, **Pr.-Holland**, Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe.
2. Oktober, **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt** und **-Land**, Haupttreffen in Gelsenkirchen.
9. Oktober, **Elchniederung**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia.
16 Oktober, **Angerapp**, Kreistreffen in Stuttgart.



Allenstein-Stadt

Friedrich Schiedat †

Meine lieben Allensteiner, heute erreicht mich die Nachricht, daß am 16. Mai in Hannover der Rechtsanwalt und Notar Friedrich Schiedat, Oberbürgermeister der Stadt Allenstein in den Jahren vor und während des Zweiten Weltkrieges, gestorben ist. Die Beisetzung hat in Hannover stattgefunden.

Wir haben Ehrfurcht vor der Majestät des Todes und dem Schmerz der Hinterbliebenen.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter

Angerapp

Bundestreffen

Hiermit rufen wir alle Angehörigen der Kreisgemeinschaft zur Teilnahme am Bundestreffen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli auf. Unser Aufruf richtet sich auch an die Jugend.

Für unseren Heimatkreis findet nach der Kundgebung auf dem Messegelände ein Kreistreffen in einer der Messehallen statt. Beachten Sie bitte die Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt. Jugendliche im Alter von 12 bis 21 Jahren werden gebeten, sich während des Kreistreffens bei dem Jugendobmann, Lm. Konrektor Heinz Wittkat, zwecks Erfassung zu melden.

Wegen des Bundestreffens findet das Jahreshaupttreffen unseres Kreises erst am 1. und 2. Oktober in der Patenstadt Mettmann statt. Weitere Treffen sind am 28. August in Hannover und am 16. Oktober in Stuttgart. Näheres wird noch im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Suchmeldung

Gesucht werden: Friseurmeister Heinrich Tanuschewski und Frau, früher Sodehnen; Landwirt Heinrich Sturmat und Frau, früher Sillenfelde (Schillehlen). Wer kennt die Anschriften oder kann etwas über den Verbleib der Genannten mitteilen? Dr. Hans-Hugo Rabe, stellvertr. Kreisvertreter 4 Düsseldorf, Engerstraße 48

Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Angerburg

Die Angerburger Tage 1966

stehen vor der Tür. Am 11./12. Juni ist Angerburg wieder in seinem Patenkreis Rotenburg. Heimatpolitische Willensäußerung und Bestätigung der Patenschaft sollen neben dem Wiedersehen mit Freunden und Bekannten Inhalt dieser Angerburger Tage sein. Das Programm sieht vor: Am 11. Juni um 15 Uhr öffentliche Kreistagssitzung im Institut für Heimatforschung; um 20 Uhr im „Deutschen Haus" Treffen der Ehemaligen der höheren Schulen Angerburgs mit dem Ratsgymnasium Rotenburg und Preisverteilung aus der „Hermann-Kuhnert-Spende". Parallel dazu geselliges Beisammensein mit Tanz für alle übrigen Angerburger im „Lüneburger Hof".

Am 12. Juni um 9.45 Uhr Festgottesdienst in der evangelischen Stadtkirche in Rotenburg, Pfarrer Teschner; um 11.15 Uhr Feierstunde im „Lüneburger Hof", Festrede: Freiherr von Braun, stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anschließend vereint sich die große Familie der Angerburger und ihrer Freunde bei Geselligkeit und Tanz im „Lüneburger Hof".

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek

Bartenstein

Hauptkreistreffen

Den Wünschen des Vorstandes der Landsmannschaft entsprechend, habe ich im Einvernehmen mit Kreisausschuß und Kreistag schon immer vor den Bundestreffen keine Kreisveranstaltungen und Treffen festgesetzt. In diesem Jahre hatten wir zunächst auch den Gedanken, ein Kreishaupttreffen oder die Sitzung des Kreistages mit dem Bundestreffen zu verbinden, haben aber davon abgesehen in der richtigen Auffassung, daß auch das nicht zweckmäßig wäre. Im Einvernehmen mit meinem Stellvertreter will ich sogar in diesem Jahre davon absehen, ein Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt einzuberufen. Er wird nur die Abhaltung einer Sitzung des Kreistages notwendig sein, die für Sonnabend, 3. September, in Aussicht genommen ist. Den Mitgliedern geht Einladung mit allen Unterlagen rechtzeitig zu. Wenn also ein Hauptkreistreffen nicht stattfindet, dann kann wohl erwartet werden, daß der Besuch unserer so wichtigen Großveranstaltung in Düsseldorf am 2./3. Juli besonders zahlreich erfolgen wird. Darum bitte ich alle Bartensteiner besonders herzlich!

Die Veranstaltungsfolgen werden laufend in unserem Ostpreußenblatt veröffentlicht.

Auf ein gesundes und frohes Wiedersehen in Düsseldorf!

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Braunsberg

Kaufmann Leo Keuchel-Wormditt 80 Jahre alt

Am 6. Juni vollendet Kaufmann Leo Keuchel-Wormditt das 80. Lebensjahr. Da denken die Wormditter an das große Kaufhaus am Markt mit den langen Schaufenstern unter den malerischen Lauben, wo die neuesten Moden zu sehen waren. Dieses Eckhaus war im Zeitalter der Postkutschen ein viel besuchter Gasthof, in der Mitte des 19. Jahrhunderts erwarb es der Westfale Bernhard H e t t l a g e und richtete ein Manufakturgeschäft ein, ging aber später zurück nach Westdeutschland, wo er zusammen mit seinen Brüdern mehrere große Geschäfte betrieb. 1910 übernahm L e o K e u c h e l das Wormditter Kaufhaus, verheiratete sich bald mit Agnes Poschmann aus Komainen und kaufte nach dem Ersten Weltkrieg zwei Nachbarhäuser am Markt hinzu. In Guttstadt und in einigen Kirchdörfern richtete er Filialen ein und versorgte die Damenwelt mit modernen Textilien und gediegenen Aussteuern, die Männerwelt kam auch nicht zu kurz. Das große Lager von Teppichen und Gardinen zog auch Kunden aus weiteren Kreisen an.

Bei dieser regen geschäftlichen Tätigkeit fand Leo Keuchel noch Zeit, um in der Stadtverwaltung als M i t g l i e d d e s M a g i s t r a t s mitzuarbeiten, die Schützenbrüder waren stolz, als ihr Mitglied Leo Keuchel die K ö n i g s w ü r d e beim Gauschießen errang. Die beste Entspannung aber fand er bei der Jagd.

Während der letzten Kämpfe im Januar 1945 wurde die ganze Häuserreihe mitsamt den schönen Lauben arg zerschossen und ist heute völlig abgetragen, so daß der Marktplatz erheblich vergrößert ist.

Nach einer gefahrvollen Flucht gelangte die Familie 1945 nach Amberg in der Oberpfalz und mußte sich hier einige Jahre mühsam durchschlagen. Dann aber staunten die Bayern, als der Kaufmann aus dem Osten ein großes Hotelgrundstück in der Bahnhofstraße erwarb, es völlig umbaute und darin mit Hilfe seines Sohnes und seiner Töchter ein modernes Kaufhaus einrichtete. Anläßlich der Geschäftseröffnung schrieb das „Amberger Tageblatt": „Durch den Neubau des Textilhauses Leo Keuchel am Beginn des Stadtzentrums hat das äußere Bild unserer Stadt bedeutend gewonnen. Mit einer großzügig ausgebauten Front von acht Schaufenstern und etlichen Schaukästen, mit einer aufragenden Fassade und dem in zügiger Leuchtschrift erstrahlenden Firmennamen ist das neue Textilhaus Leo Keuchel eine wirklich einladende Visitenkarte für Amberg geworden." Der geschäftliche Erfolg entsprach durchaus den Erwartungen, die zahlreiche Kundschaft kam nicht nur aus Amberg, sondern auch aus den benachbarten Industriestädten. Erhebliche Erweiterungen folgten, und so konnte sich das Unternehmen dem bekannten Konzern „Kaufhof" anschließen, der seine Zentrale in Köln hat. Wer heute in Amberg am Bahnhof zur Stadt geht, dem leuchtet der ermländische Name Keuchel entgegen. Dem erfolgreichen Landsmann, dessen Rührigkeit und Tüchtigkeit auch in der neuen Heimat voll anerkannt wird, gelten unsere besten Wünsche für sein weiteres Wohlergehen.

A. Radau, Kreisvertreter

Elchniederung

Busse zum Bundestreffen

Im Nachtrag zu unserem letzten Schreiben können wir Ihnen heute bereits mitteilen, daß für unsere Landsleute aus Hannover und Umgebung Busse eingesetzt werden. Die Busse fahren am 2. Juli um 7.30 Uhr vom Raschplatz in Hannover ab. Der Fahrpreis beträgt 20 DM. Karten sind ab sofort in der Konditorei Skyrde in Hannover, Heiligerstraße 17, erhältlich.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Gumbinnen

Treffen der Gumbinner am 18. und 19. Juni in Bielefeld

Wie aus zahlreichen Zuschriften zu ersehen ist, wird das Gumbinner Treffen am 18./19. Juni in unserer Patenstadt Bielefeld einen guten Besuch aufweisen. Die Vorbereitungen sind dazu mit großer Sorgfalt getroffen worden, wie das Programm, das in der Nr. 21 des Ostpreußenblattes veröffentlicht ist, zeigt. Sehr gut werden die Vorführungen des Heimatabends am Sonnabend, 19 Uhr, im Haus des Handwerks sein. Wir weisen besonders auf die Zusammenkunft der Gumbinner Jugend und die Veranstaltungen des Salzburger Vereins hin, der neben der Hauptversammlung, auf der wieder Lichtbilder gezeigt werden, auch mit seiner Jugend ein Treffen durchführt. Die Vereinigung ehemaliger Friedrichs- und Cecilienschüler haben für Sonntagnachmittag in der Berggaststätte „Stiller Frieden" ein gemütliches Beisammensein vereinbart.

Otto Gebauer

Insterburg-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen am 18. und 19. Juni 1966 in der Patenstadt Krefeld

Hiermit laden wir alle Insterburger zum Jahreshaupttreffen am 18. und 19. Juni recht herzlich ein. Programmfolge: Samstag, 18. Juni, 15.30 Uhr, Stadtrundfahrt (für alle Teilnehmer kostenlos) Abfahrt Theaterplatz. Teilnahme bitte der Geschäftsstelle melden; 16 Uhr, Treffen der ehemaligen Schülerinnen der Hindenburg-Oberschule im Hotel Krefelder Hof, Ostwall Ecke St. Antonstraße. Treffen der ehemaligen Schülerinnen der Frieda-Jung-Mädchenmittelschule im Hotel Jägerhof, Steckendorfer Str. Nr. 116; 20 Uhr, Eröffnung des Jahreshaupttreffens, gestaltet durch die Ricarda-Huch-Schule (Patenschule) im Restaurant „Et Bröckske", Krefeld, Marktstraße 41, dort anschließend gegen 21 Uhr zwangloses Beisammensein. Sonntag, 19. Juni, 9 Uhr, Eintreffen der Landsleute im Stadtwaldhaus; 11.30 Uhr, Beginn der Feierstunde. Es sprechen H. van Hüllen, Oberbürgermeister der Stadt Krefeld, K. Drengwitz, Sprecher für die Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg, F. Naujoks, Sprecher für die Kreisgemeinschaft Insterburg-Land, es singt der Kinderchor St. Clemens, Krefeld-Fischeln, unter Leitung von Musikdirektor Werner Marx; 13 Uhr, Mittagspause; 16 Uhr, gemütliches Beisammensein im Stadtwaldhaus. Ab 15.30 Uhr spielt das Harmonische Orchester Hüls unter Leitung von Herrn E. Ertelmeier; ab 14.30 Uhr bietet sich Interessenten die Gelegenheit eine Veranstaltung des Krefelder Rennvereins auf der Rennbahn im Stadtwald zu besuchen. Unter anderem findet an diesem Tage das Rennen um den „Preis von Insterburg" statt. Die Kreisgemeinschaften stifteten zu diesem Rennen den Ehrenpreis.

Bitte bestellen Sie Zimmer sobald wie möglich und nur durch den Krefelder Verkehrsverein, Krefeld, Hansahaus, am Hauptbahnhof. Ruf 3 41 38.

Am Samstag, 18. Juni, ist die Möglichkeit zum Theaterbesuch gegeben. Nachdem der Spielplan geändert wurde, haben die Landsleute Gelegenheit, das Schauspiel „Logierbesuch" zu sehen. Theaterkarten zum Preis von 2 DM könne bei der Geschäftsstelle angefordert werden.

Anschrift der Geschäftsstelle: Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Drengwitz, Sprecher Stadt Insterburg — Naujoks, Sprecher Insterburg-Land
Bermig, Geschäftsführer

Jahreshauptversammlung

Satzungsgemäß laden wir hiermit zur Sitzung (Jahreshauptversammlung) alle Mitglieder des Rates der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V. und alle Kreisausschußmitglieder der Kreisgemeinschaft Insterburg-Land e. V. am Sonnabend, 18. Juni, 9.30 Uhr, in den Sitzungssaal des Rathauses Fischeln, Krefeld, Kölner Straße 517, ein.

gez. Drengwitz — gez. Naujoks
Für die Richtigkeit
gez. Bermig
Geschäftsführer

Bundestreffen

Nochmals weisen wir alle Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis auf das Bundestreffen am 2. und 3. Juli 1966 in Düsseldorf hin, das ein Treuebekenntnis zu unserer Heimat werden muß. Einzelheiten entnehmen Sie bitte dem Ostpreußenblatt.

Treffen in Hannover

Am 28. August treffen sich die Insterburger in Hannover, Würfeler Biergarten. Anfragen bitte richten an Landsmann Albert Zobel, 3 Hannover-Linden, Comeniusstraße 11. Rückporto erbeten.

Fritz Scharffetter, Dallwitz †

Am 20. Mai verstarb nach einem längeren Leiden in Hamburg unser Landsmann Fritz Scharffetter aus Dallwitz, Kreis Insterburg.

Der Verstorbene war Mitglied des Kreisausschusses Insterburg-Land. Wir Insterburger nehmen Abschied von einem Menschen, dem der Begriff Heimat stets Mahnung und Verpflichtung war. Seiner Heimat Ostpreußen diente er auch nach der Vertreibung, indem er sich uneigennützig in den Dienst der landsmannschaftlichen Arbeit stellte. Stets war er seinen Schicksalsgefährten ein treuer, hilfsbereiter Freund. Sein Wunsch, in die Heimat zurückkehren zu können, ist ihm nicht erfüllt worden.

Im Namen der Mitglieder des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Insterburg-Land e. V. danken wir dem Landsmann Scharffetter für alles, was er geleistet hat. Wir können nur versprechen nicht zu ermüden in der Arbeit um die Wiedergewinnung der Heimat in seinem Sinne fortzufahren.

Für die Kreisgemeinschaft Insterburg-Land e. V.
gez. Fritz Naujoks, Kreisvertreter

Karl Fürstenberg 65 Jahre

Am 28. Mai feierte Landwirtschaftsrat Karl Fürstenberg, früher Direktor der Landwirtschaftsschule Insterburg, heute wohnhaft in Bargteheide, Lübecker Straße, seinen 65. Geburtstag. Am 26. Mai wurde er von dem Vertreter der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein in der Landwirtschaftsschule Bad Oldesloe, an der er 20 Jahre als Fachlehrer tätig gewesen war, verabschiedet. Landwirtschaftsrat Fürstenberg war von 1928 bis 1945 als Landwirtschaftslehrer und seit 1935 als Direktor der Landwirtschaftsschule Insterburg mit großem Erfolg tätig. Er ist nicht nur als Pädagoge für seine vielen Schüler eine Lehrerpersönlichkeit hohen Grades gewesen, sondern auch als Wirtschaftsberater für die Kreise Insterburg und Darkehmen hat er viel Erfolg gehabt. Sein Humor, sein Verhandlungsgeschick haben dem geborenen Berliner viel Freunde und großes Ansehen bei den Landwirten seines Dienstbezirkes eingebracht. Während des Krieges hat er im Ernährungssektor in verantwortlicher Stellung viel leisten können. Auch hier in Holstein hat er seine großen Erfahrungen auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Schulwesens, des Wirtschafts- und Siedlerberaters erfolgreich nutzen können.

F. K.

Ehemalige Schüler des Gymnasiums und Realgymnasiums Insterburg

Wir treffen uns am 18. Juni zur Eröffnung des Jahreshaupttreffens im Restaurant „Et Bröckske", Krefeld, Marktstraße 41 (Parkmöglichkeiten sind vorhanden). abends um 19.30 Uhr. Tische für uns sind reserviert.

Günter Lindemann

Ehemalige Schülerinnen der Hindenburg-Oberschule Insterburg

Hiermit machen wir noch einmal auf das Treffen der ehemaligen Schülerinnen der Hindenburg-Oberschule Insterburg, am Sonnabend, 18. Juni, 16 Uhr, im Hotel Krefelder Hof, Krefeld, Ostwall Ecke St.-Anton-Straße, aufmerksam. Ehemalige Schülerinnen sind dazu herzlich eingeladen.

Ruth Schroeder-Zehm

Frieda-Jung-Mädchenmittelschule Insterburg

Alle ehemaligen Schülerinnen der Frieda-Jung-Schule Insterburg treffen sich am 18. Juni, 16 Uhr, in Krefeld, im Hotel Jägerhof, Steckendorfer Straße Nr. 116.

Elfriede Panknin-Kontus

Johannisburg

Treffen

Zu meinem großen Bedauern muß ich mitteilen, daß wir in diesem Jahre auch unser Dortmunder Treffen ausfallen lassen müssen. Die Reinoldi-Gaststätten bauen um und haben alle Veranstaltungen abgesagt. Ein anderer Saal ist in der erforderlichen Größe nicht aufzutreiben. Die kleine Westfalenhalle kommt wegen der hohen Saalmiete nicht in Frage. Da wir wegen des Bundestreffens am 3. Juli in Düsseldorf unser Düsseldorfer Treffen haben ausfallen lassen, bitte und erwarte ich, daß wir uns am 3. Juli anläßlich unseres Bundestreffens sehr zahlreich zusammenfinden werden. Auf unsere Treffen am 21. August in Hannover-Limmerbrunnen und am 11. September in Hamburg (Mensa) weise ich besonders hin

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen, Tel. Hannover 64 04 84

Berichtigung

Das Treffen in Hannover findet nicht am 21. August — wie irrtümlich angegeben — statt, sondern am Sonntag, 22. August.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke. Der allgemeine Postnachsendeantrag allein genügt nicht.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sichergehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047 nachgefordert werden.

Königsberg-Stadt

Liebe Königsberger Freunde

Die Landsmannschaft ruft uns am 2./3. Juli nach Düsseldorf zu dem großen Bundestreffen aller Ostpreußen, bei dem wir Königsberger als Vertreter unserer Vaterstadt einen erheblichen Prozentsatz der Teilnehmer stellen werden. Deshalb hat man uns auch die größte und schönste Halle auf dem Messegelände überlassen — Halle D, II. Etage —, zusätzlich eine Sonderhalle — Halle A, Arkadensaal — in der Nähe der Halle D für unsere Sondertreffen.

Die Beauftragten der Vereinigungen und Gemeinschaften, die Sondertreffen durchzuführen gedenken, müssen ihre Anmeldung in Kürze bei der Geschäftesstelle und dem Organisationsbüro der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf 1, Ehrenhof 3, Zim. 25, Tel. 48 04 01 (b. Werbe- und Verkehrsamt) aufgeben, damit das Treffen noch im Programm abgedruckt werden kann. Außerdem ist die Voranmeldung nötig für die Platzaufteilung. Für Beschilderung und Plakatierung des Sondertreffens sowie für die Reservierung des Platzes muß der Beauftragte des Vereins sorgen; er wird dabei unterstützt von dem Organ.-Büro in Düsseldorf.

Wir erwarten aber auch, daß nicht nur unsere Vereinigungen sich innerhalb des Geländes treffen, sondern rufen vor allem unserer Jugend zu: Kommt nach Düsseldorf!

Die Landsmannschaft Ostpreußen erstattet den jungen Landsleuten die Reisekosten bis auf einen Eigenanteil von 7 DM, und sorgt für Unterkunft und Verpflegung.

Sammelanmeldungen der Jugendreisegruppen oder mitfahrender Jugendlicher mit Erwachsenengruppen sind bis zum 15. 6. zu richten an das Jugendreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Wer sich anmeldet, erhält außerdem freien Eintritt und kostenloses Mittagessen nach der Kundgebung. Aber auch alle anderen Landsleute haben die Möglichkeit, die verbilligten Fahrtmöglichkeiten auszunutzen. Die örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen und die Bundesbahn geben hier gerne Auskunft. Außerdem beachten Sie bitte die laufenden Ankündigungen im „Ostpreußenblatt".

In Anbetracht des großen Bundestreffens der Landsmannschaft führt die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. in diesem Jahr kein Heimattreffen durch, dafür treffen wir uns in der Halle D, die 6000 Besucher faßt, wo auch eine Auskunftstelle unserer Patenstadt am Sonntag, 3. Juli, von 9 bis 18 Uhr dienstbereit ist und auch Such- und Karteimeldungen entgegennimmt. Nach den in den Vorjahren gemachten Erfahrungen bitten wir die Eltern von kleineren Kindern, ihren Kindern zu sagen, aus welchem Heimatkreis Vater und Mutter kommen, damit sie, falls sie einmal verlorengehen, in den betreffenden Saal zurückgeführt werden können, um sich schnell wieder zu finden. Vergessen Sie bitte auch nicht, sich genau nach der Abfahrt ihres Busses und dessen Haltestelle zu erkundigen, weil es sonst viel Ärger und Kummer geben kann. Sichern Sie sich zeitig Quartier beim Verkehrsverein in Düsseldorf, Wilhelmplatz, Rheinbahnhaus. Noch sind Privatunterkünfte zum günstigen Preis von 8 DM pro Bett zu haben.

Über An- und Abfahrt zum Messegelände entnehmen Sie bitte alles Nähere unserer Heimatzeitung.

Kaufen Sie schon jetzt bei ihren Landesgruppen die verbilligten Eintrittsplaketten (Festabzeichen)!

Da eine solche Großveranstaltung ungeheure Summen kostet, müssen auch wir ein Opfer bringen, nicht mehr, als wir auch für einen Kinoplatz ausgeben würden.

Eines müssen wir uns alle aber vor Augen halten: Mit unserem Dabeisein dokumentieren wir unsere Liebe und Treue zur Heimat und unseren Wunsch nach Wiedervereinigung. Gleichzeitig aber zollen wir mit unserem Kommen unserer Landsmannschaft den schuldigen Dank für alles, was sie für uns und Ostpreußen tut — wir wollen sie nicht enttäuschen!

Auf Wiedersehen in vier Wochen in Düsseldorf!

Wir wünschen allen Teilnehmern eine gute Fahrt, erlebnisreiche Stunden unter Landsleuten und gesunde Heimkehr!

Ihre

Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
2 Hamburg 39, Himmelstr. 38, Tel. 51 58 58

Hausmusikvereinigung EKASCH

Zwei weitere frühere Mitglieder unserer Königsberger Vereinigung konnten ausfindig gemacht werden. Der dritte Rundbrief wurde verteilt. Am 16. Juni können wir auf unser 31jähriges Bestehen zurückblicken. Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter, das die Tradition der Hausmusikvereinigung fortführt, konnte im März in Düren seinen 50. Lichtbildervortrag über das Musikleben in Ostpreußen halten.

Ich suche jetzt noch die Namen und Anschriften der Schülerin und des Schlagzeugers (Namen beider nicht mehr bekannt), die aushilfsweise bei uns mitwirkten, als wir unter der Bezeichnung „Ostpreußische Werbekapelle für Volks- und Hausmusik" noch auftraten. Vereins- und Betriebsangehörige, für die wir musizierten, bitte ich ebenfalls um Zuschriften aus der Erinnerung.

Gerhard Staff
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Höhere Knaben- und Mädchenschule Königsberg-Metgethen

Das geplante Treffen aller ehemaligen Schüler unserer Metgether Höheren Knaben- und Mädchenschule findet statt am Samstag, 2. Juli, von 14.30 Uhr bis 19.30 Uhr im Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Bismarckstraße 90, im Ostpreußenzimmer, Nr. 712. Vom Hauptbahnhof ist der Treffpunkt in 10 Minuten Fußweg zu erreichen. In dem im Erdgeschoß gelegenen Restaurant könen Anreisende gut und preiswert essen.

Um Erinnerungen auch im Bild wachwerden zu lassen, bringen Sie bitte, soweit vorhanden, Fotos aus Metgethen und Umgebung, sowie Klassenbilder mit, die wir mit einem Projektor zeigen wollen. Wer gern Fotoaufnahmen macht kann unser Treffen im Bild festhalten.

Bitte ermöglichen Sie es, daß alle ehemaligen

Fernsehteam unterm Rhe-Stander

Der Südwestfunk zeigt im 1. Programm des deutschen Fernsehens am 8. Juni um 16.45 Uhr den Film „Optimisten auftakeln" und am 1. Juli um 17.45 Uhr den Film „Jachtschüler". Zwei Segelfilme also. Daß sich der Südwestfunk, der im tiefsten Binnenland, nämlich in Baden-Baden zu Hause ist, mit Erfolg auf die See begibt, hängt mit Markus Joachim Tidick zusammen. Nach der Idee des ostpreußischen Journalisten und Seglers wurde die große dokumentarische Unterhaltungssendung auf der „Bremen" unter dem Titel „Musik auf dem Atlantik" gedreht, der Südwestfunk ließ sein Jugendbuch „Kulle wird Kapitän" verfilmen, und er produzierte auch die beiden oben erwähnten neuen Filme, nachdem er schon vor drei Jahren den Bericht „Das Mekka der Segler" für den NDR gedreht hatte, einen Streifen, der das Segeln endlich einmal als richtigen Kampfsport zeigte.

Die erste „Düne", die noch das Frische und das Kurische Haff unsicher machte, hat sich nicht träumen lassen, daß die vierter „Düne" Hamburg als Heimathafen am Heck führen und vornehmlich die dänischen und schwedischen Gewässer durchsegeln würde. Wer die Wanderdünen der Kurischen Nehrung so gerne hat wie ich, der wird leicht verstehen, warum alle meine Boote den Namen „Düne" führen. Nun, die jetzige „Düne" hat im vorletzten Sommer noch mehr Dinge erlebt, von denen ihre Vorgängerinnen nichts ahnen konnten: Sie wurde Darsteller, Aufnahmefahrzeug und Produktionsbüro für zwei Fernsehfilme, und sie segelte dabei nicht nur unter dem wohlbekannten schwarzweißen Stander des Segelclubs Rhe, des ältesten deutschen Segelvereins, sondern zugleich unter der — freilich unsichtbaren — Flagge des Südwestfunks, in dessen Auftrag ich die beiden Sendungen zu produzieren hatte.

Diese Kombination erwies sich als glänzende Lösung. Erstens hob die „Düne" unser Ansehen. Normalerweise halten die Fachleute, bei denen ein Film gedreht werden soll, das anrollende Fernseh-Team zunächst einmal für einen Haufen von Nichtswissern — auf dem Fachgebiet, meine ich, in diesem Fall also auf dem Gebiet des Segelsports. Eine solche Einschätzung — oder soll man sagen Abschätzung — kann gar nicht erst aufkommen, wenn die Fernsehleute selbst mit einer eigenen Jacht anrauschen. Zweitens hatten wir jederzeit ein Fahrzeug für Aufnahmen zur Verfügung, um das wir nicht erst bitten mußten, und schließlich ist es großartig, wenn man einen Stützpunkt hat, der stets am Ort der Handlung sein kann, der mitten im Jachthafen liegt, auf dem sich alles trifft.

Da der erste Film „Optimisten auftakeln" nur in Dänemark spielt, wo der Alkohol sehr teuer ist und für viele Leute Seltenheitswert hat — und da ohnehin die meisten Helfer und Mitwirkenden Segler waren, die einen kräftigen Schluck lieben, stieg allerdings der Konsum an harten Getränken auf der „Düne" ganz gewaltig.

Der billigste America's Cup der Welt

Vielleicht wissen Sie, was der America's Cup ist? Die berühmte „bodenlose Kanne", ein schwerer, häßlicher, uralter Silberpreis, um den seit Generationen die teuerste Regatta der Welt gesegelt wird. Die Jachten, die für dieses Rennen gebaut werden, um den Amerikanern den Pott abzunehmen, kosten heute pro Stück weit mehr als eine Million Mark. Die kleinen viereckigen Sperrholzboote, „Optimist-Jollen" genannt, mit denen in den skandinavischen Ländern die Kinder so großartig segeln, werden für etwa 400 Mark gebaut. Allein in Dänemark gibt es davon über 2000 Exemplare. Der Typ stammt aus Amerika, und eines Tages kamen amerikanische Kinder mit ihren Eltern nach Dänemark, um gegen die dänischen Kinder zu segeln. Sie brachten einen großen Silberpreis mit, den die Dänen gewannen, und das ist nun sozusagen der billigste America's Cup — und entschieden der nettere — geworden. Der Titel des Films „Optimisten auftakeln" sagt schon, daß wir uns mit dieser prächtigen Segeljugend beschäftigen. Den Schluß bildet die dänische Optimist-Meisterschaft, bei der nicht nur der Sieger hinterher von seinen Kameraden ins Wasser geworfen wird, sondern bei der auch — noch unerwarteter — unser Kameramann Heinz Staerk in den Bach fiel. Zum Glück ohne Kamera.

Kameradschaft der See

Da wir gerade beim In-den-Bach-Fallen sind: Eine schneidige Kenterung genau vor der Kamera legte man uns in der Hanseatischen Jachtschule Glücksburg hin. Die gehört natürlich zu dem zweiten Fernsehfilm „Jachtschüler", in dem die Ausbildung gezeigt wird, die der Deutsche Hochseesportverband Hansa betreibt. Außer vielen kleineren Booten besitzt die Jachtschule Glücksburg neun große Hochseejachten, und die Krönung eines jeden Lehrgangs ist eine Reise auf einem dieser herrlichen Schiffe. Hier wachsen die Jungen in die Kameradschaft der See hinein, die eine Mannschaft zusammenschmiedet und mit ihrem Schiff verbindet. Zupacken, selbständiges Handeln und Verantwortungsbewußtsein — das wird hier groß geschrieben. Weil man diese Eigenschaften auch sonst im Leben brauchen kann, schikken sogar Betriebe ihre Lehrlinge zum Segeln. Und so manche Mutter hat sich schon über die Talente gewundert, die ihr Sohn nach dem Lehrgang zeigte. Ich denke so an Abwaschen oder gar Kochen — Dinge, an die er vordem nicht heranzuprügeln war.

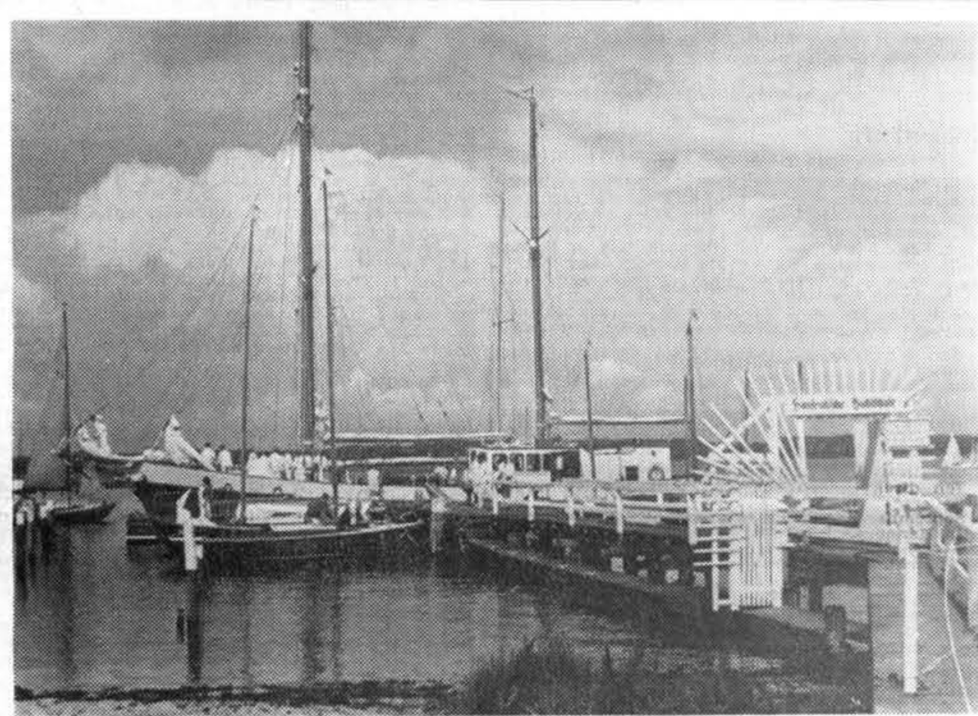
Luv und Lee sollen ja stimmen

Es ist kein Kunststück, Segelboote auf den Filmstreifen zu bannen. Aber einen Segelfilm zu machen, in dem alle Vorgänge richtig ablaufen und auch dem laienhaften Zuschauer verständlich werden, das gehört von der ersten Aufnahme bis zum letzten Handgriff am Schneidetisch zu den schwierigsten Aufgaben eines Dokumentarfilmmannes. Man ist abhängig vom Wetter, vom Wind. An Boote, die im Rennen liegen, kann man nicht so dicht heran, wie man möchte. Das Boot, auf dem die Kamera steht, schlingert selbst. Ein spannendes Ereignis spielt sich gerade woanders ab. Der Cutterin am Schneidetisch muß man erst theoretischen Segelunterricht geben, weil sie sonst die Vorgänge nicht begreifen kann und Luv und Lee, Backbord und Steuerbord durcheinanderbringt. Ich habe zwar schon Filme gesehen, in denen bei einer Wettfahrt vor der Wendemarke ganz andere Typen von Booten segelten als nach der Wendemarke, aber so etwas kann man sich als Segler schließlich nicht leisten. Na und dann verständige man sich mal auf See von einer großen Jacht zur anderen, um den anderen klarzumachen, was jetzt passieren soll! In Zukunft nur noch mit Funksprechgerät, habe ich mir vorgenommen.

Aber Filmarbeit ohne Überraschungen und Schwierigkeiten gibt es nicht, und diese Filme haben nicht nur dem Kamera-Team Spaß gemacht, das der Südwestfunk von Baden-Baden zur Ostsee geschickt hatte, sondern auch allen, die sonst dabei mitgeholfen haben und sei es, daß sie — dabei in den Teich fielen.



Rudolf Kopenhagen, der Leiter der Hanseatischen Jachtschule Glücksburg, einer der bekanntesten deutschen Atlantiksegler (rechts), und SWF-Reporter Markus Joachim Tidick, der Autor und Regisseur des Films, beobachten eine erste Wettfahrt der Jachtschüler auf der Flensburger Förde.



Die Hanseatische Jachtschule Glücksburg an der Flensburger Förde — die modernste Segelsportanlage Europas — verfügt über neue große Seejachten und rund 50 kleinere Jachten und Jollen. 2 Fotos: R. Klampäckel

Königsberg-Briefmarke der Bundespost



Kurz vor dem Bundestreffen erscheint am 15. Juni in der Briefmarkenserie „Deutsche Bauten aus zwölf Jahrhunderten" die 90-Pfennig-Marke mit der Abbildung des Zschockschen Stifts in Königsberg. Wie die gesamte Serie stammt sie von dem in Hamburg lebenden Ostpreußen Otto Rohse, über den das Ostpreußenblatt kürzlich berichtete. Gleichzeitig erscheint die Fünf-Pfennig-Marke mit dem Bild des Berliner Tors in Stettin.



Ein Blick über den Bonner Marktplatz bei der Deutschlandkundgebung des BdV. Kopf an Kopf standen die Teilnehmer in der glühenden Sonne; auf den angrenzenden Straßen und Plätzen wurden die Reden durch Lautsprecher übertragen. Im Vordergrund links der Präsident des BdV, Wenzel Jaksch, bei seiner Ansprache. Fot: Renate Patzek

Demonstranten in Bonn

Die Zeitung „Westfalenpost" vom 16. Mai brachte einen Bericht über die Vertriebenenkundgebung in Bonn. Unter anderem wurde mitgeteilt, daß eine Gruppe von Theologiestudenten mit Plakaten und Geschrei für den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete und für Anerkennung der sattsam bekannten EKD-Denkschrift demonstrierten. Ironisch und provozierend riefen sie oder trugen Plakate: „Auch Togo soll deutsch werden!" „Karl der Große — Deutschland in den Grenzen von 800!" — Gleich Verbrechern prügelten sie sich mit Polizisten, die sie „Mörder" und „Schläger" nannten. Diese Sorte von Theologiestudenten hat sich damit mit dem Mob auf eine Stufe gestellt. Und diese ausgesprochenen Zyniker sollen später in einem Gotteshaus als Pfarrer und Seelsorger von der Kanzel Gottes Wort verkünden und auslegen, sollen von Liebe, Wohltun und Eintracht predigen! Gott behüte uns vor Pfarrern und Seelsorgern mit einer solchen ‚Vorbildung'!

Wer sind die Initiatoren dieser Provokation? Hier paßt das Jesuswort: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Immer wieder fragt man: Hohe evangelische Geistlichkeit! Quo vadis? Wohin führst du deinen Nachwuchs? — Das schamlose Auftreten eines Teils der Theologiestudenten und die gestreute Saat der Zwietracht aus letzter Zeit geht schon auf. Zum Schaden der evangelischen Geistlichkeit und zum Schaden der evangelischen Christenheit, die sich spaltet.

Hermann Schütz, 4788 Warstein

Schicksal eines Westpreußen

dod. Als die Deutschlandkundgebung am 14. Mai in Bonn sich ihrem Ende zuneigte, konnte einer der über 100 000 Teilnehmer das mit dem Deutschlandlied gemeinsam gesungene Bekenntnis zu Einigkeit und Recht und Freiheit nicht mehr mit ablegen. Der 71jährige Oberlehrer a. D. Emil Schilling war in einem Bonner Krankenhaus einem Herzkollaps erlegen.

Der so plötzlich eintretende Tod hob in Emil Schilling einen Menschen aus der Anonymität heraus, dessen Schicksal symbolhaft für das Schicksal vieler Vertriebener, für eine patriotische Haltung im besten Sinne des Wortes ist. Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen ehrte den Toten tags darauf in stillem Gedenken.

Der aus Rippin (Westpreußen) stammende Schicksalsgefährte zeichnete sich Zeit seines Lebens durch eine menschenfreundliche, den Ausgleich zwischen Menschen verschiedener Volkszugehörigkeit suchende Haltung aus. Nach Besuch des Gymnasiums und seinem Studium in Warschau lehrte er bis 1941 an einer Oberschule in Warschau Polnisch und Russisch. Als ihn das NS-Regime zwingen wollte, in seinem Sinne zu lehren und die Polen, zu denen er immer ein gutes Verhältnis gehabt hat, als minderwertig zu betrachten, zog er die Konsequenzen. Er quittierte den Schuldienst und richtete in seinem Heimatort Rippin, die Schuhmacherwerkstatt seines Vaters ausbauend, ein Schuhgeschäft ein. Trotz dieser Haltung blieb er von der Vertreibung nicht verschont. Im Berliner Ostsektor fand er nach dem Kriege wieder eine Anstellung als Lehrer. Aber auch mit dem dortigen System konnte er sich nicht einverstanden erklären. Als die Mauer gebaut wurde, war er zu Besuch bei seiner Schwester in Kanada. Von diesem Besuch kehrte er nicht nach Ost-Berlin zurück, sondern ließ sich im Kreis Burgdorf nieder. Er befürchtete Repressalien.

Als der Ruf zur Deutschlandkundgebung erging, war er einer der Ersten, die sich meldeten.

Ku.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Marie Ruhnau, aus Königsberg, von 1942 bis 1945 bei der Firma Krages & Kriete, Sperrholz- und Holzfaserplattenwerke, Königsberg, Werk I, Heilsberger Straße, beschäftigt gewesen ist.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Schüler dabei sein werden. Einige unserer Lehrer haben ihr Kommen bereits zugesagt.

Liselotte Dünow, geb. Kowalewski
463 Bochum, Weitmarer Straße 6a

Hindenburg-Oberrealschule

Treffpunkt der Ehemaligen der Hindenburg-Oberrealschule und der Steindammer Realschule beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf ist die Gaststätte „Im grünen Bäumchen" (Hotel-Restaurant, H. u. E. Weyerstall), Kaiserstraße 9, Tel. 44 36 96, etwa 100 Meter vom Messegelände in Richtung Hofgarten.

Unser Treffen findet hier am Sonntag, 3. Juli, um 15 Uhr statt; wer um diese Zeit noch nicht kommen kann, wird im weiteren Verlauf des Nachmittags erwartet. In der Gaststätte kann ab 13 Uhr gegebenenfalls auch das Mittagessen eingenommen werden.

Wir hoffen, daß jeder „Hindenburger", der das Bundestreffen besucht, auch diese Möglichkeit, ein paar Stunden im Kreise der ehemaligen Schulkameraden zu verweilen und Erinnerungen an die Schulzeit auszutauschen, wahrnehmen wird.

Für die Vereinigung Hindenburgschule Königsberg Pr.: Artur Adam, 1. Schriftführer, 623 Frankfurt (Main)-Griesheim, Rehstraße 17.

Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler

Wie bei früheren Bundestreffen wird auch anläßlich des diesjährigen Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen unser Jahreshaupttreffen stattfinden. In einem bereits zugesandten Rundbrief haben wir unsere Vereinsmitglieder in allen Einzelheiten informiert. Wir möchten hiermit noch kleine Abänderungen unseres Programms bekanntgeben, insbesondere auch alle Freunde unserer Vereinigung zu unseren Veranstaltungen herzlich einladen.

So treffen wir uns am
Sonnabend, 2. Juli, ab 18.30 Uhr in unserem Vereinslokal in Düsseldorf, Suitbertusstraße 1, im Haus Konen zu einem Begrüßungsabend mit Musik und Unterhaltung; am
Sonntag, 3. Juli, ab 15 Uhr im gleichen Lokal zum Jahreshaupttreffen der Vereinigung mit der Ehrung der Mitglieder für zehnjährige Mitgliedschaft. Wir erwarten dazu alle Mitglieder, die 1966 der Vereinigung zehn Jahre die Treue hielten.

Unser Vereinslokal ist zu erreichen mit Straßenbahnlinie 17 ab Graf-Adolf-Platz bis Suitbertusstraße oder ab Hauptbahnhof mit Linie 9 oder 26 bis Fährstraße.

Am Sonntag, 3. Juli, ist das Vereinslokal tagsüber Treffpunkt der Vereinigung und wird nur während der Dauer der Großkundgebung unterbrochen. Mittagstisch nach vorheriger Anmeldung vorhanden, Meldung jedoch dazu acht Tage vorher erbeten.

Wir erwarten einen regen Besuch in Düsseldorf beim Bundestreffen der Landsmannschaft und bei unserem Jahreshaupttreffen. Wir rufen allen ein herzliches Willkommen zu.

Besondere Auskünfte erteilt

Herbert Minuth, erster Vorsitzender
4 Düsseldorf, Suitbertusstraße 34

Neidenburg

Stadtvertreterwahl

Die Nachwahlen für den verstorbenen stellvertretenden Stadtvertreter von Neidenburg und Obmann des Bezirkes 5, Albert Bormann, ergaben mit Stimmenmehrheit: Stellvertretender Stadtvertreter Drogist Hans Blaurock, 6105 Oberramstadt bei Darmstadt, Darmstädter Straße 70; Obmann des Bezirkes 5 Werner Klucke, 43 Essen, Isenbergstraße 46. Die Wahlzeit beginnt am 1. Juli 1966 und läuft bis zum 30. Juni 1969, falls der am 3. September tagende Kreistag nicht eine Wahlzeit von 4 Jahren beschließt.

Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle des Kreises Neidenburg ist vom 1. Juni bis 5. Juni geschlossen. Meine Vertretung in dringenden Fällen hat der stellvertretende Kreisvertreter Otto Pfeiffer, 2 Garstedt bei Hamburg, Tannenhofstraße 27.

Bundestreffen

Ich weise nochmals auf das Bundestreffen am 2./3. Juli in Düsseldorf hin und hoffe, nach der Kundgebung viele Landsleute begrüßen zu können. Das Ostpreußenblatt wird alles Wissenswerte laufend veröffentlichen.

Jahreshaupttreffen

Wegen des Bundestreffens Anfang Juli ist das Neidenburger Jahreshaupttreffen auf Sonnabend, den 3. September, und Sonntag, den 4. September, in Bochum, Ruhrlandhalle, verlegt worden. Nähere Einzelheiten im Heimatbrief, der im Juli zum Versand kommt.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut Postschließfach 502

Osterode

Das Kreistreffen in Hamburg

Auch in diesem Jahre war die erste Heimatveranstaltung des Heimatkreises am 22. Mai in den Mensa-Gaststätten als wohlgelungen zu bezeichnen. Dieses war vor allem auf die guten Vorbereitungen und den Ablauf des Treffens von dem Beauftragten, Lm. Pichottky, zurückzuführen. Er und zahlreiche Mitglieder seiner Gruppe haben sich für das Gelingen besonders verdient gemacht. Die Feierstunde begann mit einer Andacht von Pastor Weigelt, früher Königsberg, jetzt in Bergedorf amtierend. Seine Worte waren zu Herzen gehend, so daß ein Landsmann im Sinne aller Zuhörer treffend bemerkte, diese allein schon hätten den weiten Weg zu der Heimatveranstaltung gelohnt.

Einige Lieder des Ostpreußenchors und Vorträge von Bärbel Striewski leiteten zu der Ansprache von Dr. Janusch, Vorstandsmitglied der Mitteldeutschen Landsmannschaft, über. Seine Worte zu dem dreigeteilten Deutschland zeigten vom Standpunkt des früheren Ost-Berliners aus, wie seine Auffassung sich mit der von uns Ostvertriebenen deckt, wie stark eine Schicksalsgemeinschaft von Flüchtlingen und Vertriebenen ist. Dem Redner wurde in gleicher Weise wie auch dem dann folgenden Schlußwort des Kreisvertreters reicher Beifall gespendet. Nach herzlichen Worten des Dankes an alle Mitwirkenden und Mithelfer beim Ablauf der Veranstaltung, forderte der Kreisvertreter nach Eingehen auf die politische Lage zu dem gemeinsamen Bekenntnis auf: Für die Einheit des ganzen deutschen Vaterlandes in einem neuen Europa und insbesondere zu dem Heimatland Ostpreußen. Zur Bekräftigung sang die Versammlung das Deutschlandlied. Danach gab der Kreisvertreter einen besonderen Hinweis auf das Bundestreffen in Düsseldorf am 2./3. Juli, dessen Teilnahme für jeden Ostpreußen eine selbstverständliche Pflicht darstelle. Ferner bat er die Jugend und in und um Hamburg wohnenden Mitglieder der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen die Versammlung am Sonnabend, 11. Juni, 14 Uhr, im Gemeindehaus St. Michael, Hamburg, Krayenkamp 4, zu besuchen. Sie steht unter dem Motto „Kirche muß Kirche bleiben — sie soll sich nicht mit Politik befassen!"

Anschließend fanden die satzungsgemäßen Wahlen des Kreistages statt. Da hier nur ein Wahlvorschlag vorlag, wurden einstimmig wieder-, bzw. neu gewählt: v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter; Lm. Kuessner (Domkau), stellvertretender Kreisvertreter und 1. Delegierter für die Landesvertretung; Lm. Dr. v. Stein, stellvertretender Delegierter der Landesvertretung; Lm. Reglin (Marwalde), Kassenführer; Lm. Dr. Kowalski (Osterode), Beirat; Lm. Pichottky (Bergfriede), Beirat; Lm. Strüver (Liebemühl), Beirat; Gisela v. Negenborn (Vierzighufen), Beirat; Lm. Schwesig (Gilgenau), Beirat; Lm. Breda (Bieberswalde), Beirat. Ferner mit beratender Stimme Lm. Langner (Osterode) und Lm. Berger (Osterode), beide als Jugendbetreuer. Als Kassenprüfer wurden Lm. Krebs (Osterode) und Lm. Messer (Osterode) wiedergewählt. Den Nachmittag des Kreistreffens füllten geselliges Beisammensein, Frohsinn und Wiedersehensfreude aus.

Suchanzeige

Für den Bezug des Alters-Ruhegeldes der früheren Krankenschwester Frau Johanna Bunkowski wird dringend das Zeugnis von Krankenschwestern oder sonstigem Personal des Krankenhauses, die bis zur Vertreibung dort tätig waren, gesucht. Meldungen mit heutiger Anschrift werden hierher erbeten. Ebenso die jetzige Adresse von Gustav Weiss, früher Bolleinen, jetzt im Raume von Hamburg wohnend.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goedelerstraße 12

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

19. Juni, 9.45 Uhr, Heimatkreise **Memel/Heydekrug/Pogegen**, Dampferfahrt mit MS „Ernst Reuter" um 9.45 ab Berlin-Tegel, Südpromenade.
16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau**, Kreistreffen im Lokal Windeck, 1 Berlin 20, Brüderstraße 47, U-Bahn Ruhleben, Anschluß-Bus 92 bis Brüderstraße. Bus 94 bis Pichelsdorfer Straße, Anschluß Bus 97 oder 34 bis Brüderstraße.

Bundestreffen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf

Die Landesgruppe Berlin nimmt an dem Bundestreffen der Ostpreußen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf teil. Hierzu fahren Sonderbusse zu günstigen Fahrpreisen: Pro Person 53 DM.

Abfahrt ab Berlin am 1. Juli abends. Rückfahrt erfolgt am 3. Juli (spätnachmittags) ab Düsseldorf. Bei genügender Beteiligung ist evtl. auch Rückfahrt erst am 10. bzw. 17. Juli möglich.

Auskünfte und Anmeldungen zu dieser Fahrt nimmt ab sofort die Geschäftsstelle der Landesgruppe täglich in der Zeit von 9 bis 13 Uhr (außer sonnabends) entgegen. Meldeschluß: 15. Juni.

Ostpreußische Jugend zum Bundestreffen nach Düsseldorf

Abfahrt am 1. Juli abends ab Berlin, Rückfahrt am 3. Juli, Spätnachmittag! Auskünfte und Anmeldungen bis 15. Juni bei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. in Berlin, Landesjugendgruppe, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bundestreffen in Düsseldorf

Nur noch wenige Wochen trennen uns vom Bundestreffen der Ostpreußen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf. Um die Vorbereitungen für die Busfahrt rechtzeitig erledigen zu können, müssen die Anmeldungen hierfür schnellstens bei der Geschäftsstelle, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, mündlich oder telefonisch abgegeben werden. Landsleute, denkt daran, daß das Treffen in Düsseldorf uns Gelegenheit gibt, unsere Belange vor aller Welt zu vertreten.

Bezirksgruppen

Farmsen/Walddörfer: Dienstag, 7. Juni, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Luisenhof, gegenüber Bahnhof Farmsen. Um regen Besuch wird gebeten.

Billstedt: Am 11. Juni findet ein kostenloser Ausflug statt, zu dem alle Landsleute mit Freunden und Bekannten herzlich eingeladen sind. Kinder ab 12 Jahre dürfen daran teilnehmen. Treffpunkt: Billstedt, Marktplatz, 12.45 Uhr, Rückkehr 20 Uhr. Meldungen bis 6. Juni an Frau Reuss, 2 Hamburg 74, Keituner Weg 33, Telefon 73 44 52, mit Namen und Anzahl der Teilnehmer.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen: Sonnabend, 18. Juni, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Lokstedter Luisenhof, Lokstedter Steindamm 7. Es können dann auch noch Anmeldungen für die Busfahrt nach Düsseldorf zum Bundestreffen abgegeben werden. Quartiere sind zweckmäßig sofort mit dem Bestellschein aus Ostpreußenblatt Nr. 19 vom 7. Mai zu bestellen.

Fuhlsbüttel: Montag, 20. Juni, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Anschließend wird uns Lm. Bacher mit humoristischen Vorträgen aus dem Ostpreußenblatt unterhalten. Da es die letzte Veranstaltung vor der Sommerpause ist, bitten wir um rege Beteiligung.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Freitag, den 24. Juni, 20 Uhr, Lokal Jarrestadt, Jarrestraße 27, Clubzimmer. Lm. Elbe spricht zu uns über die EKD-Denkschrift. Anschließend der Reisebericht einer ostpreußischen Lehrerin durch das heutige Masuren mit Farbdias. Versäumen Sie diesen Vortrag nicht. Landsleute, Gäste und Jugend sind herzlich eingeladen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonntag, 26. Juni, Ausflug nach Lüneburg. Abfahrt 9 Uhr ab Harburg, Rathaus. Anmeldungen bei den Vertrauensleuten.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Abfahrt des Sonderbusses nach Bielefeld zum Haupttreffen bereits am Freitag, 17. Juni, 8 Uhr, vom Gewerkschaftshaus am Besenbinderhof. Einige Plätze sind noch frei.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 23 56 52.

Bremen-Nord — Nächster Ostpreußenabend unter dem Motto „Mein Mann ist gefahren ins Heu" am 25. Juni, 20 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf. Unkostenbeitrag für Nichtmitglieder 1 DM. — Anmeldungen und Einzelheiten für die Fahrt zum Bundestreffen in Düsseldorf jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr in Bremen, Deutsches Haus, Am Markt. Fahrpreis 24 DM.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Ahrensbök — 8. Juni Besichtigung des Blutspendedienstes in Lütjensee. — Bei der Muttertagsstunde der Frauengruppe gratulierte die Leiterin, Frau Diester, den Geburtstagskindern des Monats. Nach Lied- und Gedichtvorträgen wurden die Anwesenden nochmals auf das Bundestreffen in Düsseldorf hingewiesen. Fahrpreis für Erwachsene 38 DM, für Jugendliche 8 DM. Die Mütter erwachsener Töchter wurden aufgefordert, ihre Töchter auf den Praktikantendienst im Ostheim in Bad Pyrmont hinzuweisen. Anschließend wurde über verschiedene Spendenaktionen berichtet. Zum Abschluß wurden kleine Geschenke verteilt.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.
Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.
Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Wolfsburg.
Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg Zweigstelle Cloppenburg Konto Nr. 2 620.

Arbeitstagung Niedersachsen-Nord

Am Sonntag, 22. Mai, hielt die Landesgruppe Niedersachsen-Nord in Uelzen für die Kulturwarte der örtlichen Gruppen eine Arbeitstagung ab.

Nach einer Begrüßung durch die Kulturreferentin der Gruppe Nord, Frau Holweck, sprach der Vorsitzende der Gruppe Nord, F. W. Raddatz, über die Aufgaben der Kulturwarte in den örtlichen Gruppen. Es folgte ein Vortrag von Lm. Rogalski, Hamburg, dem eine lebhafte Diskussion folgte. Hinweise sowie Anregungen, die auch aus dem Teilnehmerkreis kamen, führten zu einer guten Arbeitsaufteilung. Nach einem gemeinsam eingenommenen Mittagessen wurden die besonderen Aufgaben der Kulturwarte in einzelnen Fragen weiter behandelt. Vorsitzender Raddatz faßte abschließend die gesamten erarbeiteten Probleme zusammen und konnte in den Nachmittagsstunden diese wichtige Arbeitstagung beschließen.

Für den 12. Juni ist eine Arbeitstagung der Vorsitzenden der örtlichen Gruppen innerhalb des Bezirks der Gruppe Nord vorgesehen. Auch hier soll Lm. Rogalski das Referat halten. Auch diese Arbeitstagung dient zur gegenseitigen Annäherung der Arbeit der Orts- und Kreisgruppen.

Bad Essen — Für die Teilnehmer am Bundestreffen wird am Sonntag, 3. Juli, im Kreis Wittlage ein Bus eingesetzt. Anmeldung mit Fahrpreis, 14 DM, sind bis spätestens 13. Juni zu richten an K. Zimmermann, 4509 Bad Essen, Rosenweg 5. Einzelheiten über Zusteigeorte und Abfahrtszeiten werden brieflich mitgeteilt.

Bramsche — Für unermüdlich langjähriges Schaffen für heimatliche Arbeit wurde auf dem Stiftungsfest der Gruppe das Schatzmeisterehepaar Werner und Eva Pautz durch den 1. Vorsitzenden Heinz Bendig im Auftrag der Gruppe Niedersachsen-West ausgezeichnet. — Zur Busfahrt zum Bundestreffen nach Düsseldorf bittet der Vorstand, die Anmeldungen sobald als möglich abzugeben, damit eine Übersicht der einzusetzenden Fahrzeuge erreicht wird. Anmeldungen ab sofort bei Ehepaar Pautz (Schlepptuper Straße) und Amtmann Philipp Brosziewski (Amtsgericht).

Bramsche — Die Jahreshauptversammlung der Gruppen Bramsche, Achmer, Hesepe und Vörden-Lappenstuhl am 3. Juni fällt aus zwingenden Gründen aus. Sie findet am 24. Juni, 20 Uhr, in der Gaststätte Renzenbrink in Achmer-Knapp mit einer Farblichtbilderreihe und dem bereits bekannten Programm statt. Der angekündigte Einsatz von Fahrgelegenheiten bleibt.

Buxtehude — Die Gruppe fährt mit einem Bus zum Bundestreffen in Düsseldorf. Fahrtkosten einschließlich Festplakette 30 DM. Landsleute aus Buxtehude und Umgebung werden gebeten, sich bis 10. Juni bei Gerhard Broese, 215 Buxtehude, Poststraße 2, Tel. 0 41 61/25 15, zu melden.

Hannover — Im Mittelpunkt der Veranstaltung der „Sammlung vertriebener Landfrauen" und der Frauen der Arbeitsgemeinschaft vertriebener und geflüchteter Frauen stand Frau Siebert-Corbens Vortrag über das Werk Elisabeth Böhms. Elisabeth Böhm, Gutsfrau von Langarben, hatte erkannt, daß mit der Zunahme der Aufgaben eine fachliche Ausbildung der Landfrauen unerläßlich sei. Sie war Präsidentin des neugegründeten Reichsverbandes der Landfrauen. Sie wirkte auch bei der Errichtung von Fachschulen mit.

Hildesheim — Es wird noch einmal auf die Bundestreffen der Westpreußen in Münster und der Ostpreußen am 2./3. Juli in Düsseldorf hingewiesen. Da Neigung besteht, nach Düsseldorf nur am Sonntag (hin und zurück) zu fahren, ist beabsichtigt, einen Bus nur für Sonntag, 3. Juli, einzusetzen. Für beide Fahrten sind noch ein paar Plätze frei. Da die Busse bestellt werden müssen, bitte umgehend anmelden bei: Roland-Buchhandlung, Almsstraße 4, Telefon 31 67; Vorsitzendem Kehr, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 6 68 84 und 6 62 52; Schatzmeister Fischer, Peiner Landstraße 10, Telefon 8 49 98. — Die Fahrt ins Blaue am 21. Mai hat allen Teilnehmern sehr gut gefallen. Bei dem für die Fahrt ausgezeichneten Wetter erlebten die Teilnehmer den Harz im Frühling und gedachten dabei auch der schönen Wälder der Heimat.

Jever — Vorsitzender Reiff unterstrich in der außerordentlichen Vorstandssitzung der Gruppe die Eigenständigkeit der landsmannschaftlichen Arbeit und forderte alle Mitarbeiter auf, sich für die Vorarbeiten zur Fahrt zum Bundestreffen besonders einzusetzen. — Im Monat Oktober veranstaltet die Gruppe Niedersachsen-West einen großen Werbeabend in Jever, auf dem auch der Ost- und Westpreußen-Chor aus Osnabrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis mitwirken wird. Nähere Einzelheiten über die Veranstaltung werden nach der Sommerpause bekanntgegeben.

Osnabrück — Am 11. Juni, 20 Uhr, singt der Chor der Ost- und Westpreußen unter Leitung von Dr. Max Kunellis in der Aula der Pädagogischen Hochschule Osnabrück für die Aktion Sorgenkind des Deutschen Fernsehens.

Osnabrück — Der Liederabend des Ost- und Westpreußen-Chores zugunsten der „Aktion Sorgenkind" des Zweiten Deutschen Fernsehens findet in der Pädagogischen Hochschule (Schloß) um 20 Uhr nicht am Sonnabend, 11. Juni, sondern schon am Freitag, 10. Juni, statt. Die Schirmherrschaft hat Oberbürgermeister Kelch. Neben dem Ost- und Westpreußen-Chor sind Mitwirkende die Musikvereinigung von 1924 Osnabrück, der Männerchor „Harmonia", Oesede, sowie vom Domtheater Karl Strathmann (Baß) und Herr Kramer (Flügel). — Anmeldungen zum Bundestreffen nach Düsseldorf nimmt ab sofort entgegen die Buchhandlung Bortz (Herrenteichsstraße 4).

Salzgitter-Gebhardshagen — 25. Juni, 20 Uhr, Ostdeutscher Arbeitskreis der VHS in der Gastwirtschaft Keune mit Lichtbildervortrag. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Bis auf den letzten Platz war das Klubzimmer der Gaststätte Grenzkrug in Salzgitter-Bad mit Landsleuten aus Salzgitter-Gebhardshagen, Salzgitter-Lebenstedt und Salzgitter-Bad besetzt. Auch Landsleute aus Hannover und dem Hunsrück, die zu Besuch bei Verwandten waren, beteiligten sich am Himmelfahrtstag am „Königsberger Herzoglichen Schmeckebier", das mit einem Fleckessen verbunden war. Im Verlauf der Zusammenkunft wurden alle Festabzeichen zum Bundestreffen, die der Gruppe zugeleitet waren, verkauft.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Aachen — 5. Juni, 20 Uhr, Aufführung des Schauspiels „Nesselkraut" in der Aula der TH-Aachen, Templergraben. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag 1 DM. — Die Frauengruppe trifft sich am 14. Juni, 16 Uhr, im Haus des deutschen Ostens. — Am 25. Juni, 20 Uhr, ist der 2. Vorsitzende der Landesgruppe, Herr Grimoni, im Haus des deutschen Ostens. — Zum Bundestreffen nach Düsseldorf am 3. Juli bitte anmelden. Fahrpreis einschließlich der Festplakette 8 DM, Abfahrt 7 Uhr ab Steffensplatz. Anmeldungen bei den Landsleuten Franz Falz, Franzstraße 74; Lisbeth Kirchner, Karlsgraben 48; Karl August, Sträterstraße 14.

Bad Godesberg — Bei strahlendem Sonnenschein fuhr die Gruppe mit vollbesetzten Omnibussen in die Eifel. Die erste Station war ein Weinkeller in Mayschoß an der Ahr. Weiter ging es nach Gmünd, wo bereits der ostdeutsche Heimatchor mit der Kaffeetafel wartete. Spaziergänge in die nähere Umgebung schlossen sich an. Der Heimatchor sang unter Leitung von Musikmeister Schmitz Frühlings- und Heimatlieder. Nach einem gemütlichen Beisammensein mit Tanz fuhr die Gruppe nach Bad Godesberg zurück.

Bielefeld — Zum Bundestreffen in Düsseldorf fahren Busse. Erster Bus: Sonnabend, 2. Juli, Abfahrt 8.30 Uhr vom Kesselbrink (Zillertal), Fahrpreis 20 DM, einschließlich Festplakette; zweiter Bus: Sonntag, 3. Juli, Abfahrt 7.30 Uhr vom Kesselbrink (Zillertal), Fahrpreis 18 DM, einschließlich Festplakette. Rückkehr beider Busse am Sonntag, 3. Juli, gegen 23 Uhr in Bielefeld. Anmeldungen ab sofort in der Geschäftsstelle, Herforder Straße 10. Landsleute, die mit einem eigenen Wagen fahren wollen, werden gebeten, die Festplakette bereits hier zu erwerben. Alle Landsleute werden gebeten, die Festplakette zum Zeichen ihrer Verbundenheit mit der Heimat zu tragen. Verkauf ebenfalls in der Geschäftsstelle, Herforder Straße 10.

Bochum — Zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe wurden die Mitarbeiter Ewald Buttler, Helmut Demnick, Fritz Gehrmann, Minna Gehrmann, Otto Gallmeister, Else Kirsch, Kläre Kuhn, Gertrud Kemkowski und Max Kroll von Dr. Gause von der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Vorsitzenden der Gruppe, Bernhard Elke, für ihre Verdienste um die landsmannschaftliche Arbeit geehrt.

Bonn/Bad Godesberg — Am 19. Juni veranstalten die Landsleute aus dem Memelgebiet eine Dampferfahrt nach Linz am Rhein, verbunden mit einem gemütlichen Beisammensein. Alle memelländischen Landsleute aus dem Raum Bonn/Bad Godesberg und Umgebung sind herzlich eingeladen. Abfahrt von Bad Godesberg, Rheinallee (an der Bastei), mit einem Dampfer der Personenschiffahrt am Siebengebirge um 10.30 Uhr. Ankunft in Linz um 12.10 Uhr, Rückfahrt um 18 Uhr. Fahrpreis für Erwachsene 2,80 DM, für Kinder bis 14 Jahre 1,80 DM. Treffpunkt in Linz ist das Restaurant Zur Alten Post, Rheinstraße 5. Landsleute, die allein nach Linz fahren wollen, werden gebeten, das genannte Lokal am Nachmittag aufzusuchen. — Zum Bundestreffen in Düsseldorf sind alle memelländischen Landsleute eingeladen. Für das Treffen der Heimatkreise stehen besondere Räume zur Verfügung.

Burgsteinfurt — Alle Mitglieder sind zur 15-Jahr-Feier der schlesischen Gruppe mit Sommerball am 4. Juni eingeladen. Es wirken der Ost-West-Chor und die DJO mit. Es spricht Landesflüchtlingspfarrer Ness. — Im Juni findet kein Plachanderabend statt.

Düren — Die Gruppe fährt am 3. Juli mit Bussen zum Bundestreffen nach Düsseldorf. Abfahrt ab Hoeschplatz um 8 Uhr. Fahrpreis pro Person 5,50 DM. Anmeldungen bis 10. Juni bei Fritz Neumann, 516 Düren, Rütger-von-Scheven-Straße 76, mit Einzahlung des Fahrpreises, täglich, außer Sonnabend und Sonntag, von 18 bis 20 Uhr. Plaketten zum Vorzugspreis von 3,40 DM sind ebenfalls dort zu haben.

Gütersloh — Die Gruppe Gütersloh fährt mit einem Bus zum Bundestreffen nach Düsseldorf. Interessenten an der gemeinsamen Busfahrt wenden sich umgehend an den Vorsitzenden Emil Negt, Gütersloh, Danziger Straße 7.

Köln — 8. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Begegnung, Köln, Jabachstraße 4—8, Nähe Neumarkt. Bei der Zusammenkunft sind Plaketten zum Bundestreffen erhältlich. Sie kosten im Vorverkauf weniger.

Kreis Steinfurt — Zum Bundestreffen fahren ab Ochtrup (bei Bedarf über Metelen) über Burgsteinfurt und ab Borghorst über Altenberge Busse. Anmeldungen für Ochtrup und Umgebung bei Frau Kyeck, Ochtrup, Bültstraße 9; für Burgsteinfurt und Umgebung im Schreibwarengeschäft Münch, Burgsteinfurt, Bahnhofstraße 14, Tel. 6 12. Fahrpreis 7,50 DM zuzüglich 3,40 DM Festplakette. Anmeldungen in Borghorst bei Bruno Flakowski, Wiesenkamp 28. Landsleute aus Rheine und Umgebung wenden sich an Lm. Kassat, Elektrogroßhandlung, Rheine, Rosenweg 1, Tel. 31 63. Abfahrtzeiten und nähere Angaben werden durch Rundschreiben mitgeteilt. Baldige Anmeldung notwendig. — Zum Frühlingssingen der ostdeutschen Chöre am 9. Juni im Waldhof Heßling, Rheine, fahren alle BdV-Gruppen mit verbilligten Gemeinschaftsfahrten. Dort können auch Anmeldungen zum Bundestreffen erfolgen.

Münster — 3. Juni, 20 Uhr, Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" von und mit Gerhard Staff, Salzgitter, in Ägidiihof. — 14. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei Westhues, Weseler Straße 5.

Paderborn — Zum Bundestreffen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli fahren Omnibusse. Fahrpreis 10 DM. Anmeldungen in der Geschäftsstelle Paderborn, Pipinstraße 8, bis 25. Juni.

Plettenberg — 11. Juni, 20 Uhr, Heimatabend im Gasthof zur Krone, Wilhelmstraße 61. Es werden noch Anmeldungen für die Fahrt zum Bundestreffen entgegengenommen. Fahrgeld ist möglichst mitzubringen (etwa 6 DM pro Person). Alle Landsleute sind zu diesem Heimatabend herzlich eingeladen.

Warendorf — 2. Juni Treffen der Frauengruppe in Freckenhorst. Abfahrt mit Postbus um 14.51 Uhr ab Warendorf Markt, 15.03 ab Bahnhof, Rückfahrt 18.22 Uhr ab Freckenhorst.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Gießen — 7. Juni, 15 Uhr, Frauentreffen mit Kaffeestunde im Behördenhochhaus. — 15. Juni, 20 Uhr, Monatsversammlung im Gasthaus zum Löwen. Kulturreferent Kurt Thiel hält einen Lichtbildervortrag über Südtirol. — Die Gruppe fährt am 3. Juli zum Bundestreffen nach Düsseldorf. Fahrpreis 15 DM.

Fortsetzung Seite 20



SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Auch ein Gammler! Zeichnung des französischen Karikaturisten Jean Chopin, ständiger Mitarbeiter der französischen landwirtschaftlichen Zeitung „Figaro Agricole", der bei der 49. DLG-Ausstellung Frankfurt seine Skizzen machte.

EINE ARBEITSKRAFT VERSORGT 20 MENSCHEN

Auch die DLG-Ausstellung soll Stadt und Land zusammenführen

„Die deutsche Landwirtschaft ist gekennzeichnet durch hochqualifizierte Massenerzeugung bei geringstem Personaleinsatz und höchster Wirtschaftlichkeit. Trotz der Grenzen, die die Natur setzt, ist es gelungen, durch sinnvolle Arbeitsteilung und Mechanisierung sowohl in bezug auf den Umfang als auch auf die Qualität einen hohen Selbstversorgungsgrad zu erreichen." Dieses Lob zollte der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Hermann Höcherl, der Landwirtschaft in der Bundesrepublik bei der DLG-Ausstellung in Frankfurt.

Die deutsche Landwirtschaft könne stolz darauf sein, so fügte Höcherl hinzu, heute jedermann einen gedeckten Tisch zur Verfügung stellen zu können. Im Zuge der Entwicklung der letzten Jahre habe die Landwirtschaft ohne Leistungseinbuße etwa 2 Millionen Arbeitskräfte für andere Bereiche unserer Wirtschaft freigestellt. Dies habe zusammen mit der Produktionssteigerung die Folge gehabt, daß in der Bundesrepublik heute eine Arbeitskraft in der Landwirtschaft 20 Menschen mit Qualitätserzeugnissen versorge. Minister Höcherl bejahte die Notwendigkeit, einen großen Teil der benötigten Nahrungsmittel aus einheimischer Erzeugung decken zu können, um auch eine gewisse politische Unabhängigkeit zu erreichen.

Der Städter sollte daran denken, daß er mit den Preisen für die Nahrungsmittel nicht nur den Arbeitslohn für den Bauern bezahle, sondern auch die vielfältigen Investitionen und deren Abschreibungen, ebenso wie die zur Erfüllung der immer größer werdenden Verbraucheransprüche notwendigen Aufwendungen für die ständigen Verbesserungen und Verfeinerungen der Qualität der Nahrungsmittel.

Die DLG-Ausstellung stellte Minister Höcherl als eine gute Möglichkeit für die Kontaktpflege zwischen Städter und Landwirt heraus. Jeder könne sich hier über die Probleme, über die Sorgen und Nöte des anderen orientieren. Die industrielle Massengesellschaft habe für die Landwirtschaft das Problem der Einkommensdisparität entstehen und zu einer ständigen Sorge werden lassen.

Der Städter habe auf der DLG-Ausstellung vielfältige Gelegenheit, sich über den Fortschritt der modernen Landwirtschaft und damit über die Anstrengungen der Landwirte zu orientieren, aus eigener Kraft die Paritätslücke zu schließen. Dem Städter dürfte dabei bewußt werden, daß der moderne Landwirt nicht mehr mit dem „Landmann hinter dem Pflug" aus dem Schul-Lesebuch identisch ist, sondern daß er vielmehr zu einem Unternehmer inmitten eines hochtechnisierten Betriebsapparates geworden sei.



Beim 26. Bundeswettkampf der Landesreiterverbände im Rahmen der DLG-Ausstellung Frankfurt wurde die 17jährige Wiesbadener Schülerin Sabine Schell mit ihrem 6jährigen Trakehner „Satrap" in der Einzelwertung der Stubbendorff-Vielseitigkeitsprüfung Bundessiegerin. Damit hat ein Trakehner Pferd wieder den Beweis erbracht für die besondere Eignung als Pferd der Vielseitigkeitsprüfung.
Aufnahme: Werner Menzendorf



Viel Beachtung fanden diese „Gammler" oder auch „Beatles", jedoch über den ganzen Körper verteilt, bei der Frankfurter DLG-Ausstellung. Aufnahme: DLG-Pressestelle

Die Verfahren zur Gewinnung von Flüssigmist

Unter Flüssigmist wird verstanden: Ein Gemisch der anfallenden tierischen Exkremente Kot und Harn, welches — gegebenenfalls unter Zugabe von Wasser — von Anfang an gemeinsam so gelagert wird, daß seine Fließfähigkeit erhalten bleibt oder zum Ausbringen wieder hergestellt werden kann. Beimengungen von Futterresten und Einstreuteilen ändern an diesen Kriterien nichts, solange die Pumpfähigkeit gegeben und die Ausbringung in flüssiger Form möglich ist.

Die Besonderheiten der Flüssigmistverfahren bestehen in einem weitgehenden Verzicht auf Einstreu. Dadurch kann die Strohbergung und -lagerung sowie das Einstreuen entfallen. Die Arbeit für die Kotbeseitigung wird vermindert; das Entmistungssystem ist an keine geraden Achsen gebunden, und eine relative Elastizität in der Zuordnung wird erreicht. Das setzt jedoch eine schnelle und weitgehende Beseitigung der Exkremente aus dem Tierbereich voraus, und diese wird dadurch erreicht, daß der Lagerraum für Kot und Harn vom Stand-, Lauf- und Liegeplatz durch Kotroste getrennt wird.

Die Flüssigentmistung kann nur befriedigen, wenn folgende Forderungen erfüllt werden:

Die Roste müssen so konstruiert sein, daß Kot und Harn schon beim Herunterfallen weitgehend durch die Rostspalten in den unter den Rosten befindlichen Kanal oder Lagerraum gelangen und oben verbleibende Kotreste von den Tieren leicht durchgetreten oder mit geringem Arbeitsaufwand beseitigt werden können.

Der Transport des Kot- und Harngemisches muß so erfolgen, daß es vom Ort seiner Entstehung in den Lagerraum abfließen und von dort wieder entnommen werden kann.

Die Lösung dieser beiden Aufgaben fällt naturgemäß unterschiedlich aus, je nachdem, ob es sich dabei um einen Rindvieh- oder Schweinestall, um einen Anbinde- oder Laufstall handelt. Die Flüssigmistverfahren gliedern sich zur Zeit auf in Umspül-, Staurinnen- und Treibmistverfahren und Verfahren mit Lagerung des Flüssigmistes im Stall. Von ihrer Funktion her können sie sowohl im Anbinde als auch im Laufstall bei allen Tieren angewandt werden.

Ein zweckmäßiges und betriebswirtschaftlich günstiges Entmistungsverfahren zu finden, ist nicht einfach. Da bei der Planung von Um- oder Neubauten im Rindvieh- und Schweinestall Flüssigmistverfahren mit erwogen werden, hat das Kuratorium für Technik in der Landwirtschaft für Beratung und Praxis die KTL-Flugschrift „Flüssigmistverfahren in der Rindvieh- und Schweinehaltung" herausgegeben.

„Landwirt und soziale Sicherheit"

Soziale Sicherheit, ein in nicht landwirtschaftlichen Kreisen längst zur Selbstverständlichkeit gewordener Begriff. Man sichert sich größtenteils auf gesetzlicher Grundlage gegen alle möglichen Wechselfälle des Lebens. Der selbständige Bauer aber, der mit seiner Familie dieser Sicherheit in erhöhtem Maße bedarf, hat oftmals diese Vorsorge nicht oder nicht in ausreichendem Umfang getroffen. Eine AID-Broschüre zeigt den Landwirten, welchen sozialen Schutz die bäuerliche Familie genießt und welche Möglichkeiten und Wege ihr offenstehen, diesen zu erlangen.

OSTPREUSSE ERHIELT TIERZÜCHTER-PREIS DES BUNDESPRÄSIDENTEN

Zum drittenmal hat der Bundespräsident bei DLG-Ausstellungen die von ihm gestifteten Preise für besondere Leistungen in der Tierzucht vergeben, und zwar für

1965 an den Ostpreußen Karl Krause, Lederbach, Kreis Mayen, und

1966 an Fritz Aschenbeck jun., Barel (Oldenburg).

Im Auftrag des Bundespräsidenten überreichte Bundesminister Höcherl die Preise bei Eröffnung der 49. DLG-Ausstellung.

Die Familie Krause besaß bis zu ihrer Flucht im Ermland einen größeren landwirtschaftlichen Betrieb mit bedeutender Schwarzbuntzucht, wo auch das Ermländer Kaltblutpferd gezüchtet wurde. 1950 übernahm sie auf dem ehemaligen Luftwaffen-Zielübungsplatz Ahrbrück eine der dort geschaffenen Siedlungen. Trotz verwahrloster Flächen, fehlender Drainage und unzureichender Gebäude wurde der Besitzer nach kurzer Zeit Vorbild für die Siedlergemeinschaft. Durch Kultivierung von Flächen und Neuansaat hat der Betrieb bei einer Größe von 16 ha einen Grünlandanteil von 80 Prozent. Es wird das rotbunte Rind gezüchtet. Dank der vorbildlichen Bewirtschaftung des Grünlandes und der hervorragenden Futtergewinnung wurden im zwölfjährigen Durchschnitt 5344 kg Milch mit 4,15 Prozent Fett und 222 kg Fett erzielt. Die Ablieferung an die Molkerei betrug im letzten Jahr je ha Grünlandfläche rund 6500 kg Milch.



Zum dritten Male wurde der vom Bundespräsidenten gestiftete Preis für besondere Leistungen in der Tierzucht vergeben. Da nur in jedem zweiten Jahr die Verleihung bei der DLG-Schau erfolgt, gibt es bisher erst sechs Preisträger. Für das Jahr 1965 erhielt der Ostpreuße Karl Krause, jetzt in Lederbach, diese hohe Auszeichnung. Auf unserem Bild das Ehepaar Krause nach der Ehrung durch den Bundesernährungsminister Höcherl (Mitte). Rechts auf dem Bild der DLG-Präsident, Minister a. D. Lorberg. Links neben dem Minister der Preisträger 1966, Fritz Aschenbeck. Aufnahme: DLG-Pressestelle (fifo Bad Homburg)

BORKENBETON — EIN NEUER BAUSTOFF

Ein neuer Baustoff, der zu 50 Prozent aus Borke oder Holzsplittern besteht, wurde von dem Schweden Tor Ottenholm aus Vittsjö entwickelt. Fabrikfertige Bauelemente aus dem neuen Material „Borkenbeton" sind vom Schwedischen Institut für Materialforschung und -versuche geprüft worden.

Von Borke oder Holzsplittern abgesehen, setzt sich das Produkt aus Rohrklinker, Sand und Zement zusammen, wobei der Sand gegebenenfalls durch zerriebene Hochofenschlacke ersetzt werden kann.

In gemahlenem Zustand fallen Borke, bzw. Splitter durch eine mechanische Trommel, einen Tummler oder einen gewöhnlichen Zementmischer, wo sie mit einem chemischen Spezialpuder behandelt werden, der als Schnellzement wirkt. Hierbei findet eine chemische Reaktion statt, und jedes einzelne Borken- oder Splitterteilchen wird „verklinkert". Ungefähr die Hälfte des Gewichtsvolumens des holzartigen Ausgangsmaterials besteht aus Wasser, weshalb keine zusätzliche Feuchtigkeit für den Abbindeprozeß nötig ist. Nach zwölfstündiger Behandlung sind die ehemaligen Borken- bzw. Holzsplitterpartikelchen Ziegelstückchen nicht unähnlich. Sie ersetzen den Splitt, den man normal dem Zement beimischen würde, wenn man Baublöcke und Bauelemente gießt.

Fabrikfertige Bauelemente aus Borkenbeton mit Außenputz haben — den Versuchen nach — gute Druckfestigkeit, außerordentliche schall- und wärmeisolierende Eigenschaften und vollständige Brandsicherheit.

Die Erfindung und Herstellungsmethode ist in zahlreichen Ländern patentgeschützt.

FÜR SIE NOTIERT . . .

260 Firmen aus elf Ländern haben sich für die Fachausstellung anläßlich des 17. Internationalen Milchwirtschaftskongresses vom 4. bis 8. Juli in München angemeldet.

4000 Milchexperten werden an dem 17. Internationalen Milchwirtschaftskongreß vom 4. bis 8. Juli in München teilnehmen.

78 Prozent der Lohnarbeitskräfte in der Landwirtschaft haben keine fachliche Ausbildung. Aus diesem Grunde sind die landwirtschaftlichen Selbstverwaltungsorgane bestrebt, „landwirtschaftliche Facharbeiter" heranzubilden. Für diesen Beruf werden Landarbeiter, Landfacharbeiter, Landwirtschaftsgehilfen, Landwirtschaftsmeister, Treckerfahrer, Melkergehilfen, Imker, Schäfer und Geflügelzüchter ausgebildet.

2 MILLIONEN KÜHE AUF MILCHLEISTUNG GEPRÜFT

1965 standen 2 057 000 Kühe in über 200 000 Betrieben unter Leistungsprüfung. Davon waren 42 Prozent in die Herdbücher eingetragen. Die Herdbuchkühe brachten es auf eine Durchschnittsleistung von 4523 kg Milch mit 3,98 Prozent Fettgehalt und 180 kg Milchfett. Die kontrollierten Nichtherdbuchkühe erzielten eine Durchschnittsleistung von 4005 kg Milch mit 3,8 Prozent Fett und 153 kg Milchfett.



Sie wollen es ganz genau wissen! Die Sonderschau der DLG-anerkannten Maschinen gab den Landwirten des In- und Auslandes eine wertvolle Vergleichsmöglichkeit.
Aufnahme: DLG-Pressestelle

Unser Landtechniker hat das Wort

Mach' es selbst! - Schweißen in der Bauernhof-Werkstatt

In den letzten Jahren haben immer mehr Landwirte ihre Werkstatteinrichtung um einen Schweißapparat bereichert. Von den zahlreichen Schweißverfahren hat sich für die ländliche Werkstatt am stärksten das elektrische Lichtbogenverfahren durchgesetzt, und mit diesem Verfahren wollen wir uns deshalb etwas näher befassen. Man kann es verhältnismäßig leicht erlernen, und die Anschaffungskosten für das Gerät und das Zubehör liegen in erträglichen Grenzen.

Bei der elektrischen Lichtbogenschweißung wird die elektrische Energie in Wärme umgewandelt, dabei werden Temperaturen von etwa 3700 Grad erreicht, die leicht ausreichen, um das Material an der Schweißstelle flüssig zu machen. Man verwendet hierbei meistens Ströme mit 50 bis 60 Volt Spannung und einer Stromstärke von 15 bis 1000 Ampere. Der mit der Hand geführte Schweißdraht, der je nach dem zu schweißenden Werkstück mit verschiedenen Stoffen umhüllt sein kann, bildet die eine Elektrode, das Werkstück selbst die andere. Die Lichtentwicklung ist so stark, daß man sich sehr hüten muß, mit dem ungeschützten Auge in den Lichtbogen hineinzusehen! Dazu kommen die unsichtbaren ultravioletten Strahlen, die der elektrische Lichtbogen aussendet und die zu Entzündungen der äußeren Augen und zu Schädigungen der Netzhaut führen. Es genügt also nicht ein dunkelgefärbtes Glas schlechthin, sondern es muß ein besonderes Glas sein, das diese gefährlichen Strahlen zurückhält. Außerdem gehören zur Ausrüstung des Schweißers unbedingt Schutzhandschuhe, die nicht nur gegen glühende Metallspritzer und gegen Hautverbrennungen durch Strahlen, sondern auch gegen den elektrischen Strom schützen, der trotz der geringen Spannungen gefährlich werden kann, besonders, wenn man auf feuchten Boden oder auf Eisenteilen steht. Auch das Auswechseln der Elektroden muß mit Schutzhandschuhen vorgenommen werden. Am Elektrodenhalter tritt nämlich die volle Leerlaufspannung beim Auswechseln der Elektroden auf. Sie beträgt etwa 70 Volt und geht erst dann auf 15 bis 30 zurück, wenn der Lichtbogen gebildet wird. Der Elektrodenhalter und die Elektrode selbst dürfen ungeschützte Körperteile nicht berühren; sie dürfen auch bei Schweißpausen nicht unter den Arm geklemmt werden.

Schweißtransformatoren sind in vielen landwirtschaftlichen Werkstätten im Gebrauch. Die Betriebe können sich mit diesem Verfahren rasch helfen, um etwa ein gebrochenes Teil schnell — zunächst provisorisch — zu flicken. Die endgültige Reparatur kann man dann in der ruhigeren Zeit in der Fachwerkstätte ausführen lassen. Man kann mit diesem Verfahren alle Metalle schweißen, außer Zink und den Edelmetallen. Dagegen darf man nicht alles schweißen! An Fahrzeugteilen, die typgeprüft sind, wie z. B. Zugvorrichtungen, Bremsen, darf nicht einmal der Reparaturbetrieb Schweißarbeiten ausführen, geschweige denn der Landwirt! Solche Reparatur-Schweißungen dürfen nur vom Hersteller ausgeführt werden.

Die Stromart, mit der geschweißt wird, kann Gleichstrom oder Wechselstrom sein. Der Gleichstrom wird mit Umformern oder mit Gleichrichtern erzeugt. Für unsere Werkstatt auf dem Hof benutzen wir Wechselstrom-Transformatoren. Sie haben den Vorteil, daß sie keine umlaufenden Teile brauchen und sich auch nicht abnützen. Sie werden zum Anschluß an die Lichtleitung (220 Volt) oder



Ein handlicher Klein-Schweißtransformator, mit dem man Elektroden bis zu 3,25 mm Durchmesser verarbeiten kann.
Werkbild

an die Kraftleitung (380 Volt) angeboten. Vor dem Anschluß muß man feststellen, ob der Leistungsquerschnitt des Netzes auch ausreicht. Brennt die Sicherung durch, so darf man nicht einfach eine stärkere einsetzen, sondern muß unbedingt den Elektrofachmann zu Rate ziehen!

Der Einstellbereich eines Kleinschweißgerätes soll bis 130 Ampere gehen, damit man noch Elektroden bis 3,25 mm einwandfrei verschweißen kann.

Beim Ankauf eines Lichtbogen-Kleinschweißtransformators sollte man beachten, daß das Gerät den VDE-Bestimmungen entspricht. Die Schutzart muß mindestens „P 21" sein. (Der Buchstabe „P" mit der zweistelligen Zahl gibt Aufschluß darüber, nach welcher Schutzart ein Gerät gebaut ist. Sie spielt auch bei Elektromotoren und sonstigen Elektrogeräten eine Rolle.)

Einige Kleinschweißgeräte können auch zum Auftauen von eingefrorenen Wasserleitungen benutzt werden; in Zukunft dürften sie nicht mehr mit dieser Zusatzeinrichtung, der sog. „Auftaustufe", hergestellt werden. So verlockend auch diese einfache Methode des Auftauens sein mag und so ungefährlich sie auf den ersten Blick erscheinen mag, wenn man an das Hantieren mit anderen Wärmequellen denkt (Schweißbrenner oder Lötlampen), so sehr muß man vor diesem Gebrauch des Kleintransformators warnen! Wenn nämlich irgendwo in dem Anwesen ein elektrischer Warmwasserbereiter oder eine Waschmaschine angeschlossen ist, die zum Schutz von Personen bei auftretenden Isolierfehlern geerdet ist, kann es vorkommen, daß der eingeschaltete Strom nicht das zwischen den Klemmen liegende Stück der eingefrorenen Wasserleitung erwärmt, sondern durch die Erdleitung eines der genannten Geräte zur Erde abfließt und dabei infolge der hohen Stromstärke das ganze Leitungssystem zerstört und einen Großbrand auslöst. Der Einsatz solcher Auftaugeräte darf deshalb durch den Fachmann vorgenommen werden.

Wenn auch das Lichtbogenschweißen verhältnismäßig leicht zu erlernen ist, sollte man doch nicht versäumen, einen Sonderlehrgang zu besuchen.

Dr. Meyer-Rotthalmünster

ZIEGEN AUF DER DLG-SCHAU

Aus allem, was man hörte, ging klar hervor, „die Ziegenzucht in der Bundesrepublik muß auf jeden Fall erhalten bleiben". Ihr hoher Stand verpflichtet, alle Maßnahmen zu ergreifen, um die Zucht dieses edlen Hochleistungstieres, das uns schon mehrfach über Notzeiten hinweggeholfen hat, nicht zum Erliegen kommen zu lassen. Wenn auch die Zeitumstände einen zahlenmäßigen Tiefstand der Ziegen bedingen, so muß alles getan werden, die Zuchtsubstanz zu erhalten, um jederzeit wieder eine Ausweitung zu ermöglichen. Das Zuchtmaterial ist vom Ausland stark gefragt. Die Ziegenmilch hat eine beachtliche Bedeutung bei Allergie für Magenkranke.

Das vorgestellte Ziegenmaterial übertraf alle Erwartungen in bezug auf Typ, Konstitution und Leistung. Hat doch z. B. die mit der Dettweiler Medaille ausgezeichnete Ziege „Helga" von F. Göbel, Gr.-Rohrheim (Hessen), bei einer elfjährigen Durchschnittsleistung von 1427 kg Milch bei 3,63 Prozent Fett und 51,8 kg Fett, 10 Lämmer, 13 825 kg Milch und 502 kg Fett erbracht.

Die Goldplakette des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, erhielt der Verband der Ziegenzüchter Hessen-Nassau, Frankfurt für die Siegersammlung „Weiße Deutsche Edelziege".

Die Silberplakette für die Siegersammlung „Bunte Deutsche Edelziege" erhielt der Landesverband Württ. Ziegenzüchter e. V., Stuttgart.

7 SCHAFRASSEN AUF DER DLG-SCHAU

6 Schafzuchtverbände hatten in Frankfurt ausgestellt und Merinolandschafe, schwarz- und weißköpfige Fleischschafe, Milchschafe und Texelschafe sowie Rhön- und Heideschafe gezeigt.

Mit der Goldenen Plakette des Bundeslandwirtschaftsministeriums wurde die Sammlung Milchschafe des Landesverbandes Rheinischer Schafzüchter ausgezeichnet.

Die beste Verbandssammlung der Merinolandschafe hatte der Kurhessiche Verband; bei den schwarzköpfigen Fleischschafen stellte die beste Sammlung der Landesverband Hessen-Nassau.

Die Felix-Lilienthal-Preismünze der DLG wurde für das fruchtbarste Schaf in der Abteilung Ostfriesische Milchschafe verliehen. Das Schaf „Medi" 5387 des Cl. Wortberg, Essen-Kupferdreh, Züchter H. Niesen, Krauthausen, hatte im Alter von 8 Jahren 8mal gelammt und 22 Lämmer aufgezogen.

Die sehr gepflegten Schafe zeigten wieder einmal, daß die deutschen Schafzüchter den hohen Leistungsstand ihrer Zuchten weiter ausbauen konnten. Die Fleisch- und Fruchtbarkeitsleistung standen oben an; nicht minder stachen aber die hervorragenden Leistungswollen bei allen Rassen in bestem Pflegezustand hervor.

STÄLLE AUS INDUSTRIE-NORMHALLEN

Unter dem Thema „Ställe aus Industrie-Normhallen bei der Frankfurter DLG-Schau zeigte die Landbau AG für Firmen und Verbände der zement-, ziegel- sowie holz- und metallverarbeitende Betriebe und Industrien mit vorgefertigten Bauteilen aus dem Industrie- und Wohnungsbau baulich und technisch gut funktionierende und wirtschaftliche Lösungen für die tierische Veredlung.

Aus der Vielfalt der Kombinationsmöglichkeiten vorgefertigter Elemente wird ein kleiner Ausschnitt geboten. In einer Normhalle von 12,50 m Spannweite mit unterschiedlichen Wand-, Decken- und Fußbodenelementen werden in je einem Binderfeld ein Mastschweine- und ein Zuchtschweinestall sowie ein Milchviehboxenlaufstall gezeigt. Außerdem werden Bauelemente für Fußboden, Krippen und Behälter in landwirtschaftlichen Betriebsgebäuden ausgestellt.

Als **Mastschweinestall** wird ein klimatisierter Dunkelstall mit automatischer Fußbodenfütterung und Spaltenmistgang aufgebaut. Die Vorteile dieses Systems liegen in dem ungewöhnlich niedrigen Bauvolumen (Bruttofläche je Mastplatz ca 0,5 bis 0,8 Quadratmeter) Eine Halle von 125 qm bietet 300 Mastschweinen Platz. Bei dänischer Aufstallung wird bei der gleichen Anzahl von Mastplätzen eine Halle von 440 qm beansprucht. Der Arbeitszeitbedarf beträgt für den „Dunkelstall" bei einem Bestand von 300 Tieren etwa 0,3 Minuten je Schwein und Tag (0,75 Stunden je gemästetes Schwein). Der Arbeitsaufwand liegt in einem Stall mit Trogfütterungen aus dem Futterwagen bei einem gleich großen Bestand mindestens doppelt so hoch. Nach vorliegenden Erfahrungen sind Futterverwertung und Tierverluste keineswegs ungünstiger als bei konventionellen Mastverfahren und auf Grund des äußerst sparsamen Bauvolumens liegen die Gebäudekosten einschließlich technischer Ausrüstung pro Schwein nicht höher als in einem üblichen Stall. Hierdurch verdoppelt sich der erzielbare Stundenerlös in der Schweinemast.

Für die **Zuchtschweinehaltung** werden ein beheizter Stall für kombinierte Abferkel- und Aufzuchtbuchten mit Protecta-Bügeln und Automaten-Fütterung sowie ein nicht beheizter Stall für tragende Sauen in Sammelbuchten mit verschließbaren Einzelfreßständen vorgestellt. Rentable Einheiten dürften bei 60, 80 und 100 Sauen liegen. Der Arbeitszeitaufwand pro Sau und Jahr liegt bei rund 25 Stunden.

Der **Milchviehboxenlaufstall** erlangt auf Grund der geringen oder völlig fehlenden Stroheinstreu und der guten Ausnutzung der Arbeitskraft zunehmende Bedeutung. Auf der DLG-Ausstellung werden 2 Systeme des Boxenlaufstalles gezeigt.

Julmond modernisierte das Württemberger Pferd

128 Pferde konkurrierten beim DLG-Tierwettbewerb

Mit 128 Pferden von 17 ausstellenden Züchterverbänden war das von der DLG gesetzte Limit, wonach im Höchstfall 120 Pferde am Wettbewerb teilnehmen können, voll erreicht. Das ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Pferdezüchter entschlossen sind, auch weiterhin die sich auf den DLG-Schauen bietende einmalige Gelegenheit zu nutzen, einen repräsentativen Querschnitt zu zeigen, in dem der starke Strukturwandel, in dem sich die Pferdezucht der Bundesrepublik befindet, klar zum Ausdruck kommt. Zwei Drittel aller ausgestellten Pferde entfielen auf die Gruppen A (Vollblut, Traber, Araber, Trakehner Abstammung) und B Deutsches Warmblut. Zwei Vorführbahnen, die eine einwandfreie Beurteilung im Stand und in der Bewegung gewährleisten, sind eine unabdingbare Voraussetzung, die in Frankfurt weder im tiefen Sand des Großen Ringes noch auf den beiden anderen viel zu kleinen Ringen gegeben waren.

In der Gruppe A stellte die Vollblutzucht mit dem Schimmelhengst „Manometer", der in der holsteinischen Warmblutzucht eingesetzt ist, den Siegerhengst und mit der bildschönen Schimmelstute „Jaga xx" eine überzeugende Siegerstute. In der Gruppe B wurde die Goldene Plakette des Bundesministers für ELF für die Stutennachzuchtsammlung des Verbandes Han. Warmblutzüchter vergeben. Diese aus der Stammstute „Falkenburg" und 2 Abhang-II-Töchtern bestehende Siegersammlung des Züchters P. H. Reinstorf, Bütlingen (Lüneburg), stellte auch nach Ansicht des Berichterstatters, Prof. Dr. Löwe, eine allgemein anerkannte überragende Leistung dar.

Die Felix-Hösch-Preismünze der DLG, die im Wechsel zwischen den einzelnen Gruppen vergeben wird, wurde der Fjordstute „Hjordis" zuerkannt, die in 10 Zuchtjahren ihre 9 Fohlen gebracht hat (Bes.: H. Brakop vom Verband der Ponyzüchter in Hessen, Frankfurt).

Um den Max-Eyth-Preis der DLG bewarben sich die Verbände der Gruppe B/1. Er wurde dem Verband württembergischer Warmblutzüchter zugesprochen, dem es in besonderem Maße durch langjährigen und planmäßigen Einsatz des Marbacher Haupt- und Landbeschälers „Julmond" (Trakehner) gelungen ist, die Warmblutzucht Württembergs zu modernisieren.

Selbst die kanadischen Züchter waren beeindruckt

Eindrucksvolle Fortschritte der deutschen Rinderzucht

Besonders viel diskutiert wurden auf der DLG-Schau Frankfurt in der Rinderschau die Kollektionen der beiden verbreitetsten Rinderrassen Schwarzbunt und Fleckvieh.

Die schwarzbunten Kühe zeigten, begünstigt durch ihre Herbst- und Winterkalbung, geräumige Euter, die selbst den anwesenden Vertretern der kanadischen Holstein-Friesian-Zucht beeindruckten. Daß sie dabei teilweise die gewohnte sonstige Ausstellungskondition nicht immer erreichten, zeugt von dem bemerkenswerten Stoffumsatztyp dieser Rasse. In Milch stehend zehren sie weitgehend von ihrem Muskeleiweiß, um sich tragend wieder anzufleischen. Die Ausgeglichenheit der ausgestellten Kühe und Bullen, aus beinahe allen Schwarzbunt-Zuchtgebieten kommend, war größer denn je. Die Preise verteilten sich entsprechend. Besonders erfolgreich war das Zuchtgebiet Mittelweser, das auch die Siegersammlung durch den Züchter Bielefeld, Lehmkuhl, stellte. Die beiden Siegerbullen stellte Ostfriesland, die Siegerkühe Oldenburg und Osnabrück.

Beim Fleckvieh war imponierend, wie schnell man es verstanden hat, wieder den Rahmen der Kühe zu vergrößern und gleichzeitig die Euter zu verbessern. Hohe Tageszunahmen bei der Mast der Jungbullen sollen dadurch ermöglicht werden. Die Bullen imponierten durch Muskelfülle und fest gefügte Figuren. Den Sieger-Bullen und Reservesieger stellten Baden-Württemberg bzw. Bayern, die zwei Siegerkühe stellte Bayern, die Reservesiegerinnen Hessen-Nassau und Kurhessen. Die Siegersammlung kam aus Kurhessen. Also auch hier waren die Preise auf die verschiedenen Zuchtgebiete verteilt.

Die Rotbunten hatten erneut einen eindeutigen Fortschritt zu verzeichnen, insbesondere bei den Bullen, aber auch bei den Kühen im Euter. Eine Angleichung im Typ ist unverkennbar. Auch im Rahmen sind Fortschritte festzustellen. Die Siegerkühe stellten Westfalen und Rheinland, die Reservesieger Schleswig-Holstein und Westfalen. Bei den Bullen stellten den Sieger Schleswig-Holstein und Westfalen den Reservesieger. Die überragende Siegersammlung mit drei besten Kühen kam aus der Herde H. Tübing-Wehage, Hörsteloe (Westf).

Die Braunvieh-Kollektion imponierte wie gewohnt durch ihre sehr edlen, mittelrahmigen Kühe und durch ihre breiten, festen, gut bemuskelten Bullen. Die Siegerkuh RL stellte das Kemptener Zuchtgebiet Bayerns, die Siegerin der jüngeren Klasse Württemberg. Aus Württemberg kam auch der Siegerbulle. Den Siegerpreis unter den Sammlungen erhielt die sehr schöne Sammlung leistungsfähiger, hochprozentiger Kühe von Xaver Hierl, Agathazell (Bay. Allgäu).

Das Gelbvieh, von den Schlachtviehschauen als beste deutsche Fleischrasse bekannt, zeigte in Frankfurt edle, gut bemuskelte Kühe mit hohen Leistungen. Der mittel- und kleinbäuerliche Betrieb Frankens erfordert höhere Milchleistungen. Die Siegerkuh wurde die „Laura" aus Würzburg. Die Bullen waren wuchtig und stark bemuskelt.

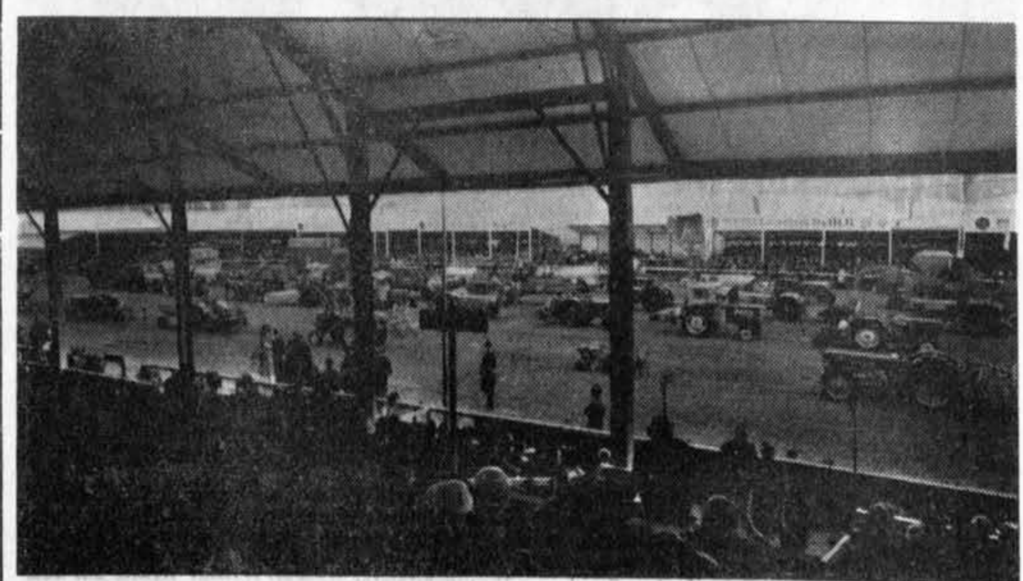
Das Rotvieh war mit einer guten Sammlung tiefer, stark bemuskelter Kühe aus dem hessisch-westfälischen Zuchtgebiet vertreten, die ein gutes Bild dieser Rasse gaben und durch entsprechende Bullen ergänzt wurden.

Die Vorder- und Hinterwälder-Kühe vertraten eindrucksvoll ihre zwar kleine, aber in ihrem engeren Gebiet noch wichtige Rasse. Die Siegerkuh „Sibille" erhielt den Johannes-Hansen-Preis.

Erstmalig waren auch einige Jersey-Kühe und -Bullen ausgestellt, die mit geräumigen Eutern und edlen Köpfen ihre in Deutschland seit einigen Jahren gezüchtete Rasse vertreten.

DIES UND DAS

● *Zur Rationalisierung wird im Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen wohl eine Frankiermaschine benutzt, aber aus propagandistischen Gründen erfolgt die Freistempelung jeweils um einen Pfennig niedriger als das erforderliche Porto, wobei dann in Handarbeit der fehlende Pfennig durch die Ein-Pfennig-Briefmarke mit dem Brandenburger Tor nachgeklebt wird.*



Ein Blick auf den Großen Ring bei den täglichen Maschinenvorführungen der Frankfurter DLG-Ausstellung 1966.
Aufnahme: DLG-Pressestelle

SCHWEINEZUCHT OHNE TIERE BEI DER DLG

Im Rahmen der wieder großartig aufgezogenen und vorbildlich durchgeführten DLG-Tierausstellung war in diesem Jahr eine große Lücke vorhanden. Die Schweine fehlten. Unendlich viele Besucher stellten immer wieder die Frage: Wo sind die Schweine? Nun, sie mußten zu Hause bleiben, weil die z. Z. immer noch ungünstige MKS-Lage und der für Schweine fehlende Impfstoff eine Beschickung nicht ermöglichten.

Aber dennoch gab es für die Besucher eine Möglichkeit, sich über Stand, Entwicklung, Zukunftsziele der Schweine-Herdbuchzucht zu unterrichten, die ja bekanntlich der Motor und die erste Station für die Anpassung an die ständig steigenden modernen Marktwünsche sind, die in erster Linie über die Züchtung gelöst werden müssen.

Die DLG hatte eine Lehrschau aufgebaut, die, obwohl improvisiert, sich eines sehr viel stärkeren Besuchs erfreute, als viele größere und langfristig vorbereitete Lehrschauen anderer Art.

Dargestellt wurden durch Wort und Bild die Entwicklung der Herdbuchzucht und des Typs, und vor allem der gewaltige Leistungsfortschritt sowohl in der Zucht, aber vor allem in der Mast- und Schlachtleistung, die Voraussetzungen sind für die Züchtung und Marktwünsche.

Gezeigt wurde weiter, wie und in welch kurzer Zeit es der Herdbuchzucht immer wieder gelungen ist, sich den in den letzten Jahren stark nach angestiegenen Wünschen der Märkte, des Handwerks und der Fleischwarenindustrie anzupassen.

Sehr gut wurde das, was in Zahlen und Fotos dargestellt werden konnte, durch Schlachthälften, die in zwei großen Vitrinen von der Bundesanstalt für Fleischforschung, Kulmbach, eingerichtet waren, demonstriert und dabei gleichzeitig durch Anteils- und Bedarfsrechnungen dargestellt, warum u. a. auch aus wirtschaftlichen Gründen für das Be- und Verarbeitungsgewerbe und den Konsumenten diese starke Umstellung in der Zucht erforderlich geworden ist.

— — —

WAS ES NICHT ALLES GIBT

18 Engländerinnen verschiedenen Alters haben an Hochschulen des Landes in Sonderkursen Eheprobleme studiert. In den nächsten Wochen wollen sie ins Examen gehen. Erstmalig werden damit Probleme der Ehe und des Familienlebens im Mittelpunkt einer Prüfung stehen.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Trende, Max, Lokomotivführer a. D., aus Stallupönen, Schmiedestraße 5, jetzt 7 Stuttgart-Degerloch, Felix-Dahn-Straße 18, am 6. Juni.

zum 88. Geburtstag

Schmidt, Albert, aus Eichenberg, Kreis Insterburg, jetzt 6751 Sembach (Pfalz), Siedlung Nr. 7, am 1. Juni.

zum 87. Geburtstag

Bolz, Ferdinand, aus Klein-Kolpacken und Grimmen, Kreis Angerapp, jetzt 2216 Scheenefeld, Lohweg 4, am 5. Juni.

Herrmann, Karl, Zimmerer, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 208 Pinneberg, Apenrader Straße Nr. 3, am 6. Juni.

Presting, Fannimore, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2308 Rethwisch über Preetz, am 7. Juni.

Stolzke, Rosine, aus Georgenswalde, Kreis Samland, jetzt 2082 Uetersen, Meßtorffstraße 44.

zum 86. Geburtstag

Dauskardt, Bruno, Gutsverwalter, aus Rositten, Kreis Pr.-Holland, Bartenhof, Kreis Wehlau und Güldenboden, Kreis Elbing, jetzt 2 Hamburg 65, Minsbeckweg 62, am 7. Mai.

Klein, Flora, geb. Bahr, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Hannoverstraße 8, am 5. Juni.

Malessa, Marie, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Bismarck, Pommernstraße 9, am 7. Juni.

Zimmermann, Gustav, Altbauer, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Lengrich, Schollbruch Nr. 18, am 1. Juni.

zum 85. Geburtstag

Fuhrmann, Magdalena, geb. Faesel, aus Trakehnen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren jüngsten Sohn Johann Fuhrmann, 462 Castrop-Rauxel I, Dortmunder Straße 184, am 1. Juni.

Neubacher, Ewald, aus Kleinweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt 4459 Hoogstede über Neuenhaus, am 12. Mai.

Volgmann, Ernst, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt 28 Bremen-Blumenthal, Gewannstraße 5, am 9. Juni.

Wiechert, Gustav, aus Hegehof, Kreis Tilsit, jetzt 1 Berlin 30, Hohenstauffenstraße 22, am 8. Juni.

Wiek, Auguste, geb. Gudowsky, aus Klein-Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7951 Schweinhausen, Kreis Biberach (Riss), am 11. Juni.

zum 84. Geburtstag

Chlench, Anna, geb. Symanzik, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrem Sohn Gustav Filipzik, 58 Hagen, Bülowstraße 62, am 8. Juni.

Hoppe, Adolf, aus Schloßberg, jetzt 85 Nürnberg, Nordring 142, am 8. Juni.

Kendziorra, Karl, aus Allenstein, Angerburger Straße Nr. 9, jetzt 24 Lübeck, Händelweg 6, am 10. Juni.

zum 83. Geburtstag

Borrmann, Helene, aus Tilsit, jetzt 294 Wilhelmshaven, Deichstraße 15, am 7. Juni. Die Kreisgruppe Wilhelmshaven gratuliert recht herzlich.

Feurig, Friedrich, aus Seestadt Pillau, jetzt 239 Flensburg, Mürwiker Straße 33, am 3. Juni.

zum 82. Geburtstag

Koslowski, Johann, aus Lyck, jetzt 3579 Ziegenhain, Kreis-Krankenhaus, am 6. Juni.

Lubitzki, Hans, aus Nordenburg, jetzt 239 Flensburg, Bergstraße 22, am 26. Mai.

Paull, Elfriede, geb. Leucht, aus Königsberg, Ziethenplatz 6, jetzt 7972 Isny, Evangelisches Spital am Marktplatz, am 5. Juni.

zum 81. Geburtstag

Kenneweg, Gertrud, geb. Gottschalk, aus Bartenstein, Königsberg, Belowstraße 6 und Zichenau, Bayernstraße 7, jetzt 8503 Altdorf, Langer Espan 8, am 6. Juni.

zum 80. Geburtstag

Bautzke, Lisbeth, Witwe von Dr. Hugo Bautzke, aus Seestadt Pillau, Lizentstraße 5, jetzt 1 Berlin 37, Clayallee 337, am 10. Juni.

Brache, Kurt, Fachlehrer der Stimmbildung, aus Königsberg, Luisenallee 50, jetzt 24 Lübeck, Röntgenstraße 4, am 8. Juni.

Brausewetter, Berta, geb. Frank, aus Königsberg, Kaiserstraße 23, jetzt 4151 Osterrath, Jahnstraße 5, am 3. Juni.

Hoffmeister, Ernestine, geb. Glaus, aus Corjeiten, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Frau Marta Cleven, 429 Bocholt, Ewaldstraße 2, am 7. Juni.

Jakubessa, Marie, Diakonisse, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 633 Altenberg, Postfach 443, am 10. Juni.

Koschinski, Anna, aus Allenstein, Treudankstraße 22, jetzt 1 Berlin 10, Wilmersdorfer Straße 150, am 9. Juni.

Kromrey, Auguste, aus Goldap und Rügenwalde, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 24/28, am 6. Juni.

Lucka, Auguste, aus Hohenstein, Horst-Wessel-Straße Nr. 2, Gasthaus, jetzt 2354 Hohenwestedt, Kreuzstücken 3 a, am 3. Juni.

Marquardt, Agnes, geb. Menke, aus Königsberg, Hippelstraße 22, jetzt 2223 Meldorf, Königsberger Str. Nr. 13, am 1 Juni.

Schwenzfeier, Anna, geb. Jendritzki, aus Allenstein, Lippa, Nikolaiken und Rößel, jetzt 2243 Albersdorf über Heide, am 5. Juni.

zum 75. Geburtstag

Brandtner, Elisabeth, geb. Brandtner, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt 237 Rendsburg, Danziger Str. Nr. 43, am 31. Mai

Kraunus, Fritz, Landwirt, aus Striegengrund, Kreis Insterburg, jetzt 415 Krefeld, Fürstenbergstraße 9, am 9. Juni.

Nitsch, Josef, Tischlermeister, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt 4931 Heiligenkirchen, Am Mühlweg, am 21. Mai. Es gratuliert ihrem treuen Mitglied die Gruppe Detmold.

Oschkinat, Lina, geb. Schneideweit, aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2061 Nienwohld, über Bad Oldesloe, am 8. Juni.

Pohlmann, Auguste, geb. Mertinat, aus Hermannsdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 235 Neumünster, Am Kamp 63, am 7. Juni.

Schlatter, Maria, aus Auengrund, Kreis Schloßberg, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, Eichenweg 13, am 7. Juni.

Schlemminger, Friedrich, aus Eichenberg, Kreis Insterburg, jetzt 2223 Meldorf, Niendorfer Landstraße, Rentnerwohnheim, am 6. Juni.

Waschulewski, August, aus Goldap, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Schuhstraße 84, am 4. Juni.

Dr. Wick, Karl, Studienrat, aus Königsberg, Schrötterstr. 8, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Finanzstr. 10.

Diamantene Hochzeit

Gerlach, Louis, Polizei-Obermeister i. R., und Frau Wilhelmine, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Str. 60/62, jetzt 221 Itzehoe, Ochsenmarktskamp 26, am 8. Juni.

Goldene Hochzeiten

Hindel, Gustav und Frau Martha, geb. Arendt, aus Königsberg, Kuckstr. 13, jetzt 4 Düsseldorf, Lindenstraße 56, am 9. Juni.

Kammer, Karl und Frau Frieda, geb. Petrack, aus Kromargen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5628 Heiligenhaus, Nordring 2, am 12. Juni. Karl Kammer war über 40 Jahre als Schweizermeister auf dem Gut der Familie Rohde in Kromargen tätig.

Reichert, Otto und Frau Katharina, geb. Wiedner, aus Braunsberg, jetzt 243 Neustadt (Holst.), Reiferbahn Nr. 28, am 5. Juni.

Ernennung

Ludszuweit, Albert, Angestellter bei den Landratsämtern in Schloßberg und Tilsit, jetz 762 Wolfach (Schwarzwald), Saarlandstraße 16, ist zum Justizhauptsekretär ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Schmakeit, Gerd (Kaufmann Gustav Schmakeit und Frau Amanda, geb. Wegner, aus Schönfließ, Kreis Rastenburg, jetzt 28 Bremen-Huchting, Den Haager Straße 48) hat die zweite Lehrerprüfung bestanden.

Schmeling, Eckhard (technischer Posthauptsekretär Erich Schmeling und Frau Frieda, geb. Neubacher, aus Gumbinnen, Königstraße 108, jetzt 61 Darmstadt, Moltkestraße 29) hat an der Universität in Mainz das Examen als Diplom-Volkswirt bestanden.



Rößelsprung

Die Lösung ergibt einen Ausspruch von Immanuel Kant.

		Keit		
mü	sün	ge	den	ist
	das	Glei ch	füh	
tig	ei ner	le	See	ge
		selb st		

...und die Lösung aus Folge 22

Sie starben — und leben noch,
Sie schlummern — und wachen noch
Zu neuer Tat — der Zukunft Saat.
Spruch auf dem Ehrenmal Jägerhöhe in Ostpreußen

SALZBURGER-ANSTALT GUMBINNEN
und
SALZBURGER VEREIN e. V.

Geschäftsstelle der Salzburger-Anstalt Gumbinnen und des Salzburger Vereins e. V., 4800 Bielefeld, Postfach 7206, Postscheckkonto 1757 11, PSA Hannover, Telefon 05 21/4 37 07

Treffen der Gumbinner und Salzburger und Salzburger Tage 1966 in Bielefeld vom 17. bis 19. Juni

Wie in den Jahren zuvor findet auch in diesem Jahr das Treffen der ostpreußischen Salzburger gemeinsam mit dem Treffen der Gumbinner in Bielefeld statt. Dabei ist es für uns eine besondere Freude, daß dank der Hilfe der zuständigen Stellen der Stadt Bielefeld den Veranstaltungen ein besonderer Rahmen gegeben und damit die Verbundenheit zwischen Bielefeld und Salzburg auch für die allgemeine Öffentlichkeit sichtbar zum Ausdruck gebracht werden kann. Wir hoffen zuversichtlich, daß die damit ins Leben getretene Einrichtung der SALZBURGER TAGE zu einer ständigen Institution wird. Im übrigen wollen wir in diesem Jahr insbesondere den Belangen der Jugend Raum geben und haben aus diesem Grunde nicht nur ein Sondertreffen der Salzburger Jugend angesetzt, sondern auch für die Salzburger Versammlung die Vorführung von Lichtbildern von den bisherigen Jugendfahrten und die Prämiierung der besten Kurzberichte über Erlebnisse auf den Fahrten vorgesehen. Um möglichst reichhaltiges Material zur Auswahl zu haben, bitten wir, uns Negative oder sonstige Lichtbilder zur Anfertigung von Dias (oder etwa schon fertige Dias) leihweise zu übersenden und zwar möglichst von allen Jugendfahrten ab 1954. Um die Kurzgeschichten von Fahrterlebnissen (nicht über 100 Worte) einer Auswahl unterziehen zu können, bitten wir, auch diese uns vorab einzureichen. Alle Sendungen bitten wir, an die obige Geschäftsstelle zu richten, Einsendeschluß ist der 6. Juni 1966. Im übrigen dürfen wir auf das untenstehende Gesamtprogramm verweisen und wegen der Einzelheiten auf die Sondernummer (Nummer 11) unserer Zeitschrift „Der Salzburger" Bezug nehmen, die auf Anforderung durch die Geschäftsstelle kostenlos übersandt wird (Mitglieder des Salzburger Vereins e. V. erhalten sie ohne Anforderung zugesandt). Wir bitten um möglichst zahlreichen Besuch unserer Salzburger Landsleute aus allen Heimatkreisen.

GESAMT-PROGRAMM
für das Treffen 1966 der Gumbinner und Salzburger und die Salzburger Tage 1966

17. Juni

20 Uhr Sonderaufführung der Oper „Die Hochzeit des Figaro" von Wolfgang Amadeus Mozart im Stadttheater mit William Dooley als Gast (in der Rolle des Grafen Almaviva). Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Conz. — Kartenverkauf durch die Städt. Bühnen —

20.30 Uhr Festliches „Serenadenkonzert" der Kammermusikvereinigung Bielefeld mit Werken von Mozart, Haydn und Stamitz im Burghof der Sparrenburg (bei Regenwetter in der Aula des Bavink-Gymnasiums). Musikalische Leitung: Kapellmeister Henke. — Eintritt frei —

18. Juni (Haus des Handwerks, Papenmarkt)

11. Uhr „Öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages" im Großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses mit Referat von Herrn Marzian vom Göttinger Arbeitskreis über das Thema: Zu Deutschlands Ostpolitik.

15.30 Uhr Treffen der Salzburger Jugend.

16 Uhr Gumbinner Jugend Rundgespräch.

17 Uhr „Salzburger Versammlung" (mit Lichtbildern und Kurzberichten von Jugendfahrten der letzten 12 Jahre).

Anschließend (im selben Raum) Erfahrungsaustausch über Ergebnisse der Familienforschung.

18 Uhr Beginn des allgem. Treffens.

19 Uhr „Heimatabend" mit Vorträgen, Liedern und Volkstänzen, anschl. gemütliches Beisammensein mit Tanz.

19. Juni (Waldheim Rütli, Osningstraße)

9 Uhr Feierstunde und Kranzniederlegung am Kreuz der Heimat auf dem Sennefriedhof.

9 Uhr Beginn des allgem. Treffens (Sonderbusse ab Endstation Sieker).

10.30 Uhr Andacht

11.30 Uhr „Haupttreffen" mit Begrüßung und Ansprachen.

12.30 Uhr Mittagspause.

13 Uhr Gemütliches Beisammensein mit Tanz.

14 Uhr Kaffeestunde der ehemaligen Friedrichschüler und Cecilienschülerinnen in der Berggaststätte ‚Stiller Frieden' (5 Minuten Fußweg vom Waldheim Rütli).

Programmänderungen vorbehalten.

Curt Goetz: „Carneval in Paris", eine seltsame Begebenheit, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Leinen, 161 Seiten, 14,80 DM.

Ein sehr charmantes Drehbuch aus dem Nachlaß von Curt Goetz, das man gern verfilmt auf der Leinwand sehen möchte: Im Pariser Louvre steigen König Franz I. von Frankreich und die Mona Lisa eines Tages aus ihren Bilderrahmen und mischen sich unters Volk, um Karneval zu feiern. Daß sie dabei die Liebe eines jungen Paares auf die Probe stellen und allerlei Allotria anstellen — das ist von einem echten Goetz voller Geist und Witz nicht anders zu erwarten . . . st.



Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V. hielt in Hannover im „Haus deutscher Osten" unter Vorsitz von Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing eine Sitzung des Vorstandes ab. Ein sehr wichtiger Punkt waren die seit Monaten währenden Verhandlungen mit den Bonner Ministerien über die Zuständigkeit für finanzielle Zuschüsse. Da weder das Innenministerium, das für den Sport zuständig ist, noch das Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen zuständig sein wollen und die Absagen mit nicht stichhaltigen Gründen nur durch die verschiedenen Referenten erteilt wurden, sollen nun den Ministern Lücke und Mende persönlich die Anträge zur Entscheidung unterbreitet werden. Trotz der bestehenden finanziellen Schwierigkeiten soll auch 1966 in Hannover anläßlich der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften das jährliche Wiedersehenstreffen mit den Sportwettkämpfen durchgeführt werden. Man hofft, daß die bisherigen Spender, darunter eine Anzahl von ostpreußischen Stadt- und Kreisgemeinschaften, auch in diesem Jahr nicht ausbleiben und die Aktiven, wenn auch mit unzureichenden Zuschüssen, nach Hannover kommen und im Dreß der Heimat schöne Sportsiege erkämpfen werden. Wenn auch noch nicht alle ostdeutschen Sportverbände ihren Landsmannschaften angehören wie Ostpreußen und Pommern, so wurde doch der Beschluß gefaßt, beim Bund der Vertriebenen die korporative Mitgliedschaft zu beantragen. Die umfangreichen Vorbereitungen in Hannover laufen.

Die Ausschreibung für die Wettkämpfe für die Altersklassen, die allgemeine und die Jugendklassen soll gegenüber 1965 in Duisburg unverändert bleiben. Aus Ostpreußen stammende Sportler mit guten Durchschnittsleistungen, außerdem Jugendliche, von denen wenigstens ein Elternteil aus der Heimat stammt, werden aufgefordert, sich möglichst schon jetzt zur Teilnahme an den Wettkämpfen beim Verbandsvertreter für Ostpreußen, Karl-Heinz Marchlowitz, 6 Frankfurt (Main), Wolfgangstraße Nr. 93, zu melden. Beim Antrittsbesuch des 1. Vorsitzenden beim Präsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Max Danz, in Kassel wird die Delegation aus den Ostpreußen Gossing, Grunwald, Geelhaar und dem Pommern Wiedemann, Verbindungsmann zum DLV, bestehen. Die Beziehungen zum Deutschen Sportbund sollen über den Königsberger Siegfried Perrey beim Präsidenten des DSB Willi Daume verbessert werden. Alle ostpreußischen Sportkameraden aller Klassen mit guten Durchschnittsleistungen sollen sich schon jetzt die Tage vom 4. bis 7. August für Hannover freihalten.

Der Königsberger Anscheidt gewinnt Großen Preis von Deutschland. Auf der modernsten Rennstrecke der Welt wurde der zweite Weltmeisterschaftslauf ausgetragen. In der 50-ccm-Klasse der Motorräder siegte Hans-Georg Anscheidt (30), Königsberg/Stuttgart-Gerlingen, vor seinem größten Rivalen, dem Schweizer Taveri, und liegt jetzt mit 15:11 Punkten an der Spitze. Anscheidt fuhr wieder auf der japanischen Suzuki und hofft nach zwei Vizeweltmeisterschaften jetzt auch Weltmeister werden zu können.

Mit 80,60 m im Speerwerfen konnte der ostpreußische Speerwerfer Jürgen Beck (25), Labiau/Meißenheim, seine Leistung von 1965 mit 76,31 m über 76,93 m vor einigen Tagen die ersehnte 80-m-Grenze überwerfen. 1965 konnte nur ein Deutscher die Leistung von Beck übertreffen. Hans Schenk-Bartenstein verlor so seinen ostpreußischen Rekord mit 78,12 m, während der ostdeutsche Rekord von Salomon-Danzig mit 82,19 m gehalten wird.

Im international gut besetzten 400-m-Lauf in Hamburg lief Manfred Kinder, Asco Kbg./Wuppertal, die neue Jahresbestzeit von 47,3 Sek. als Sieger. Im Meilenlaufen mit den Weltklasseleuten Norpoth-Deutschland und Keino-Kenia wurde der Ostdeutsche Schulte-Hillen fünfter. Über 3000 m lief der Schlesier Girke mit 8:03,0 Min. eine recht gute Zeit, während Lutz Philipp noch nicht wieder in bester Form nur 8:10.4 Min. und damit nur Platz fünf schaffte.

Noch einen ostpreußischen Rekord gab es gleich zum Beginn der Saison. Heide Rosendahl (19), Tilsit/Radevormwald, die schon die Fünfkampfleistung verbessert hatte, übersprang 1,64 m im Hochsprung und ist so jetzt alleinige Rekordhalterin. Bisher waren Heide Rosendahl und Brigitte Geyer-Kuckernese 1,61 m gesprungen. W. Ge.

Eine kleine Vorlesung . . .

. . . über Ostpreußens Geschichte ist der einführende Text zu dem Bändchen „Ostpreußen" aus der Langewiesche-Bücherei. Das kleine Werk bringt daneben eine Karte von Ostpreußen und 47 ausgewählte Bilder in brillanter Wiedergabe. Es ist für die eigene Hausbücherei sehr begehrt und auch als Geschenk sehr gut geeignet. Für die Vermittlung nur eines neuen Beziehers des Ostpreußenblattes erhalten Sie es kostenlos. Auch für andere Prämienwünsche stehen wir gern zu Ihrer Verfügung.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farb. Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilb.; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel od. Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, od. Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel, Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt), Bink „Ostpreußisches Lachen", Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein", „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (von Sanden-Guja); „Vogelwelt im Garten" (Landbuchverlag).

Für zwei neue Dauerbezieher:

W. v. Simpson, je ein Band „Die Barrings", „Der Enkel" oder „Das Erbe der Barrings". Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E. Wichert „Heinrich von Plauen" (2 Bände), schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; Marion Lindts neues Kochbuch „Ostpreußische Spezialitäten"

Für drei neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall); Bildband „Jenseits von Oder und Neiße"

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich
Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Schluß von Seite 16

Anmeldungen Legal-Reisebüro, 63 Gießen, Seltersweg 50 I., Tel. Gießen 7 57 53/54. Abfahrt 5.50 Uhr Gießen-Johanneskirche, 6 Uhr Gießen-Bahnhof, 6.20 Uhr Wetzlar-Bahnhof, 6.30 Uhr Sinn-Ortsmitte, 6.40 Uhr Herborn-Ortseingang.

Wiesbaden — Die Kreisgruppe hatte zu einer Diskussion über die EKD-Denkschrift in das Wiesbadener Haus der Heimat eingeladen, zu der die Landsleute in großer Zahl kamen. Die Diskussion wurde durch ein Podiumsgespräch zweier heimatvertriebener ev. Pfarrer eingeleitet. Für die Denkschrift sprach Landsmann Pfarrer Baumgart, z. Z. Wiesbaden, dagegen Pfarrer Dr. Wild, Mainz, zugleich Wissenschaftlicher Assistent an der Mainzer Universität. Pfarrer Baumgart, der sich noch durch eine eigene veröffentlichte Stellungnahme, die er mit drei anderen Pfarrern verfaßte, zur Denkschrift und ihrer Tendenz bekannte, ging in seinen Ausführungen kaum auf die Denkschrift ein, versuchte dagegen aber die ablehnenden Stellungnahmen anderer evangelischer Geistlicher als beleidigende Pamphlete abzutun. Dagegen sprach sich Pfarrer Dr. Wild bei voller Betrachtung des Versöhungsgedanken, der in der Charta der Heimatvertriebenen verankert ist, gegen die Denkschrift aus. Es war interessant zu hören, daß der Ostkirchenausschuß der EKD, dem Pfarrer Dr. Wild mit angehört, überhaupt nicht zur Denkschrift gehört wurde. Man hat also das einzige zuständige Gremium einfach übergangen. Er bewies in klaren Worten, daß die Denkschrift einseitig den polnischen Standpunkt wiedergibt und eine Reihe geschichtlicher Fehler enthält. Die anschließende Diskussion der anwesenden Landsleute brachte eine eindeutige Ablehnung der Denkschrift.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Sterntreffen in Neckarsulm

Landsleute aus allen Teilen des Landes Baden-Württemberg waren am 22. Mai zu einem Treffen nach Neckarsulm bei Heilbronn zusammengekommen. Durch das schöne Wetter begünstigt, war die mit den ostpreußischen Städtewappen, Fahnen und Emblemen geschmückte Genossenschaftshalle bis auf den letzten Platz gefüllt.

Der Initiator des Treffens, Ld. Wedereit aus Heilbronn, begrüßte die Erschienenen. Sein besonderer Gruß galt dem Schirmherrn des Treffens, Bürgermeister Dr. Hofmann, Neckarsulm, den Landesvorsitzenden Max Voss aus Mannheim, den Referenten des Tages, Dr. Burneleit aus Stuttgart, sowie den Jugendgruppen aus Göppingen und Metzingen. Bürgermeister Dr. Hofmann dankte allen, daß sie nach Neckarsulm gekommen sind. Er betonte, daß er Ostpreußen sehr liebe, seine Großeltern stammen auch aus Ostpreußen. „Nur wer Ostpreußen kennt, weiß, was wir verloren haben" rief er aus. Der Landesvorsitzende dankte Dr. Hofmann und überreichte ihm unter Beifall eine Erinnerungsgabe. Anschließend übergab er das Wort Dr. Burneleit zu seinem Vortrag über „Nationalbewußtsein in der Geschichte und heute". Die deutschen Werte drohten in der Zeit des Wirtschaftswunders unterzugehen sagte Dr. Burneleit. Weltweite Entscheidungen bahnten sich an und nur ein Volk, das fest auf den Boden der Tatsachen stehe, werde überleben. Es fehle aber die Wertschätzung der Nation und an nationale Bindung. Die Jugend sei im Kern nationalbewußt, sie bilde sich ihre nationale Meinung selber. Im Grunde genommen hätten alle Völker den Begriff „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an", nur in Deutschland sei er nicht genügend ausgeprägt. Es stimme bedenklich, daß die Westdeutschen so gleichgültig in Bezug der Wiedervereinigung seien. Er appellierte an alle, zu helfen, die sittlichen Werte und Kräfte im Menschen zu wecken und in Freiheit zu dienen. Mit den Worten: „Warum ich mein Vaterland liebe? Weil es mein Vaterland ist!" schloß Dr. Burneleit. Starker Beifall dankte ihm.

Anschließend ehrte Landesvorsitzender Max Voss drei treue Landsleute für ihren unermüdlichen Einsatz, und zwar Landesschatzmeister Bruno Alexander, Ludwigsburg, Frau Käthe Rachstein, Göppingen, und Gerhard Kelch, Bad Friedrichshall. „Liebe zur Heimat ist keine Sache der Vergangenheit, sondern eine Sache der Gegenwart und der Zukunft. Kein Mensch kann ewig ohne Freiheit leben, und es sind viele, die alles aufgeben und ihr Leben riskieren um in Freiheit leben zu können", sagte er dabei.

Der Nachmittag gehörte den Jugendgruppen aus Göppingen und Metzingen, die in ihren heimatlichen Trachten erschienen waren. Das Programm brachte u. a. Volkstänze, zwei Mundharmonika-Solis eines Landsmannes aus Metzingen, einen Sketch, ein plattdeutsches Gedicht, vorgetragen von der Landsmännin Frau Vanhöfer, einen amerikanischen Volkstanz der Göppinger Jugendgruppe.

In seinem Schlußwort dankte der Landesvorsitzende allen Anwesenden für ihr Erscheinen und den Mitwirkenden für die hervorragenden Leistungen. Sein besonderer Dank galt Landesjugendleiterin Frau Lieselotte Reidies (Heilbronn), der für ihre aufopfernde Mühe in der Jugendarbeit als Dank ein Blumenstrauß überreicht wurde. Max Voss betonte, daß bewußt der Jugend die Programmgestaltung überlassen worden sei, denn die Jugend verstehe, worum der Kampf geht.

Zum Abschluß des offiziellen Teils dankte Paul Wedereit, Heilbronn, allen Mitwirkenden, besonders der Kreisgruppe Offenburg, die der Kreisgruppe Heilbronn drei Landeszeichen gestiftet hat. Mit Tanz und froher Unterhaltung klang der Tag aus.

Göppingen — Mit etwa 60 Landsleuten beteiligte sich die Gruppe am Sterntreffen in Neckarsulm. Die neugegründete Volkstanzgruppe aus Göppingen trat zum ersten Male auf. Für ihre zehnjährige Arbeit als Kulturreferentin und Leiterin der Volkstanzgruppe wurde Frau Käthe Rachstein vom Vorsitzenden der Landesgruppe, Max Voß, ausgezeichnet.

Villingen — Zum Bundestreffen in Düsseldorf fährt von Villingen aus ein Bus. Landsleute aus Schwenningen, St. Georgen, Triberg und anliegenden Ortschaften können von dieser Fahrtmöglichkeit Gebrauch machen. Fahrpreis für Mitglieder 30 DM, für Nichtmitglieder 33 DM. Abfahrt 2. Juli, 6 Uhr, Ankunft in Düsseldorf (Messegelände) gegen 16 Uhr, Rückfahrt 4. Juli, 10 Uhr, vom Messegelände. Anmeldungen bei Walter Rohr, 773 Villingen, Rappenweg 10. Dort wird auch Auskunft gegeben.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München — Alle diejenigen, die sich für die Busfahrt zum Bundestreffen nach Düsseldorf entschieden haben, werden gebeten, die Bekanntgaben im Ostpreußenblatt zu beachten. Etwaige Quartierbestellungen bitte rechtzeitig an den Verkehrsverein, 4 Düsseldorf 1, Postfach 82 03, richten. Formulare hierfür in jedem Ostpreußenblatt. Es können noch Anmeldungen entgegengenommen werden. Sie sind zu richten an den ersten Bezirksvorsitzenden, A. Schmidtke, 808 Fürstenfeldbruck, Ordenslandstraße 7. Bezahlung der Fahrtkosten umgehend an den Kassierer Erich Klotz, 8 München 15, Stephansplatz 1.

Neue Schulheimat für Allensteiner Gymnasien:

Grundsteinlegung in Gelsenkirchen



Bei der Grundsteinlegung sprach Oberstadtdirektor Dr. Hülsermann (links). Rechts der Stadthauptvertreter von Allenstein, Bergassessor Georg Mogk, in der Mitte der erste Stadtvertreter, Georg Hermanowski. Foto: H. W. Fleischer

Die Natur trug ihr schönstes Kleid, die Patenschulen hatten Fahnenschmuck angelegt, schon ein Stunde vor der Feier herrschte ein festliches Leben auf dem weiten Schulhof des Max-Planck-Gymnasiums in Gelsenkirchen-Buer, der Patenschule des Staatlichen Gymnasiums in Allenstein, das mit dem Beginn des Schuljahres sein neues, hochmodernes Haus bezogen hat.

Die Grundsteinlegung zur Aula gab zu gemeinsamer Freude Anlaß, da das neue Gymnasium diese Aula fortan mit dem Annette-von-Droste-Gymnasium, der Patenschule der Allensteiner Luisenschule, teilen wird, dessen Neubau ebenfalls bereits steht, doch noch nicht bezogen ist. Zwei gewaltige Bauten, im weißen Kachelkleid, im Kleid der Freude und Jugend, inmitten des düsteren Grau der verwitterten Altbauten der ‚Stadt der Tausend Feuer' umschlossen die tiefe Baugrube, die beim ersten Anblick an das Palmnicker Bernsteinbergwerk erinnerte und über die ein gewaltiger Kranarm einen buntgeschmückten Bänderkorb hielt. Umsäumt von den Schülern der beiden Gymnasien, den Lehrerkollegien wie auch den ehemaligen Schülern aus Allenstein, die in einer großen Gruppe erschienen waren, erhob sich, aus weißen Ziegeln gemauert, jenes erste Viert, das die Kupferkassette aufnehmen sollte. In diese Kassette waren bereits neben der Grundsteinurkunde die Geschichte der Stadt Allenstein, die Geschichte der Stadt Gelsenkirchen, die Geschichten der Allensteiner und der Gelsenkirchner Patenschulen, der Bildband der Stadt Allenstein, Erde aus dem Allensteiner Gymnasialgarten, vom Alten Friedhof unserer Heimatstadt und als dauerhafteste Zeugnisse Münzen unserer Zeit eingelötet worden.

Oberstudiendirektor Dr. Hülsermann, Hausherr auf diesem Baugelände, Leiter des Max-Planck-Gymnasiums und Begründer unserer Patenschaft, sprach über die Verbindung seiner Schule zur Stadt Gelsenkirchen und zum Ruhrgebiet, erneuerte den Freundschaftsbund mit dem Allensteiner Gymnasium und erinnerte an den Sinn der Patenschaft, der letztlich darin liege, das Patenkind stellvertretend für den ganzen deutschen Osten zu sehen, als Glied der gemeinsamen gesamtdeutschen Heimat, als Bindeglied somit zu den Unveräußerlichen, das wir alle, als ein deutsches Volk, gemeinsam als unverlierbares Glied dieses Volkes wahren müssen.

Warme Worte der Freude und der Gemeinschaft, des starken Zusammenhalts auch in die Zukunft hin, sprach darauf Frau Oberstudiendirektor Gummert, die Leiterin des zweiten Gelsenkirchner Gymnasiums. Und auch den Patenkindern, den Allensteiner Gymnasien, blieb eine Stimme in dieser Stunde vorbehalten. Symbol der Patenschaft zwischen Gelsenkirchen und Allenstein war die Versenkung eines Steins aus der altehrwürdigen Sankt-Jakobi-Kirche in Allenstein, ein Stein, an dem vorbei Nicolaus Coppernicus geschritten, ehe er das Weltbild erneuerte, ein Stein, vor dem Napoleon auf der Höhe seiner Macht gestanden, nachdem er die Truppenparade auf dem Allensteiner Markt abgenommen, ein Stein, den Agnes Miegel gesehen, als sie in Sankt-Jakobs-Haus in schweren Stunden Trost suchte. Ein Stein, der sich hier mit der Erde einer jungen, tatenstarken, arbeitsamen Ruhrstadt für immer verband. Symbol der Schulpatenschaften war ein Stein vom Allensteiner Gymnasium, der zwischen Steine der Altbauten beider Patenschulen, des Max-Planck-Gymnasiums und des Annete-von-Droste-Gymnasiums gelegt und mit diesen durch harten Beton für immer verbunden wurde, unlösbar, und über dem, ehe die Hammerschläge der Grundsteinlegung verhallten, der Wunsch ausgesprochen wurde, daß er mit den Gelsenkirchner Steinen zur unlösbaren Einheit verschmelze und daß nie mehr Gewalt und Krieg diese Einheit bedrohen, geschweige denn Bomben sie sprengen mögen.

Maurerhände verbanden, was symbolisch angeklungen und begründet worden war. Der Schulchor stimmte den Hymnus der Freude an, und die kühle Steinhägerflasche, das Symbol des Lebensgeistes der Maurer und Zimmerleute, machte die zeremoniell genau vorgeschriebene Runde.

Seitlich der Grundsteinstätte erhob sich ein Pult, überspannt von der Allensteiner Stadtfahne; darauf lag, in der Hut des Heiligen Jakobus, das Goldene Buch der Stadt Allenstein. Hier sollte zum ewigen Andenken die Urkunde dieses Festaktes festgehalten und durch die Unterschriften der Teilnehmenden besiegelt werden:

Am 21. Mai des Jahres 1966, als Heinrich Lübke Präsident und Ludwig Erhard Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, Franz Meyers Ministerpräsident und Paul Mikat Kultusminister von Nordrhein-Westfalen, Hubert Scharley Oberbürgermeister und Hans Hülsmann Oberstadtdirektor von Gelsenkirchen waren, wurde der Grundstein zu diesem Gebäude gelegt.

Es entstand nach den Plänen der Architekten Dipl.-Ing. Walter Hering und Dipl.-Ing. Wolfram Funke. Es möge ein Zeichen des Kulturwilles der Stadt Gelsenkirchen sein!

Der Grundstein ist gefügt aus einem Stein der ehrwürdigen Jokobikirche der Stadt Allenstein, der Patenstadt der Stadt Gelsenkirchen, einem Stein des Allensteiner Gymnasiums, der Patenschule des Max-Planck-Gymnasiums, einem Stein des ehemaligen Max-Planck-Gymnasiums an der Breddestraße und einem Stein des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums am Rathausplatz in Gelsenkirchen-Buer. Dies sei Zeichen für unseren Willen, das kulturelle Erbe der Vergangenheit zu pflegen und seinen besten Teil zu bewahren! Zugleich damit bekunden wir den Vorsatz, uns den Aufgaben der Gegenwart zu stellen und in die Zukunft hineinzuwirken.

Möge Gott unser Streben segnen und dieses Haus beschützen!

Nachdem das letzte Lied des Schulchores verklungen war, gingen Lehrerkollegien und ehemalige Allensteiner Schüler zu einem Beisammensein in das neue Konferenzzimmer des Max-Planck-Gymnasiums. Hier wurden die zahlreichen Grüße und Glückwünsche jener verlesen, die an der Feier nicht teilnehmen konnten. Einer Besichtigung der neuen Schule mit einer mikroskopischen Demonstration in dem hochmodernen Physiksaal und der Stereo-Übertragung einer Tschaikowski-Symphonie vom Mischpult des Musikzimmers schloß sich der Gang durch eine Allensteiner Kunstausstellung an, die in der Wandelhalle der neuen Schule in 13 großen Schaukästen aus Werken der beiden Allensteiner Künstlerinnen Billa Mogk und Annemarie Sukkow-von Heydendorff aufgebaut war und ein lebhaftes, anerkennendes Echo fand.

Als zu später Nachmittagsstunde die ehemaligen Allensteiner Luisenschülerinnen und Gymnasiasten das gastliche Haus verließen, um wieder nach Hause zurückzukehren, nahmen sie das Bewußtsein mit, daß der achtjährige Frühling ihrer Patenschaft — der Natur um genau einen Monat vorauseilend — in den Patenschaftssommer übergegangen war. Fortan werden sie über die Erde ihres eigenen Schulparkes und vorbei am Stein ihrer eigenen Allensteiner Schule zu der Patenschule als zu **ihrer** Schule kommen. Hier haben sie nun endgültig eine neue Schulheimat gefunden, solange ihnen die Rückkehr in ihre wahre Allensteiner Schulheimat als Stätte des Treffens und Beisammenseins wie des Erinnerungsaustausches verwehrt ist. GH

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . die Angehörigen des im Jahre 1940 verstorbenen Oberstveterinärrats Paul Matthias, Vorwerk Kattenau, Kreis Ebenrode. Frau Matthias soll nach dem Tode ihres Mannes mit der Tochter Mechthild nach Schneidemühl verzogen sein.

. . . Familie Herzberg aus Rastenburg, Auf der Freiheit.

. . . Förster Josef Ziemer, bis etwa 1940/41 in Damerau, Kreis Allenstein, wohnhaft gewesen. Er wird in einer Rentenangelegenheit als Zeuge gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Kamerad, ich rufe Dich!

2. Kav.-Brigade (alte Armee), Kgl. Ul.-Regt. 12 und Kgl. Jäger-Regt. zu Pferd Nr. 9

Die Kameraden der 2. Kav.Brigade (alte Armee), Kgl. Ul.-Regt. 12 und Kgl. Jäg.-Regt. zu Pferd Nr. 9 treffen sich am 21. August (Sonnabend) um 17 Uhr in Hannover, Hotel Thüringer Hof. Anmeldungen sind zu richten für Ul. 12 an Oberstleutnant a. D. Wahnschaffe in 334 Wolfenbüttel, Eichendorffstraße Nr. 2, und für Jäger zu Pferde Nr. 9 an Rittmeister a. D. Schlange in 5302 Beuel, Rheinstraße 33, und an Oberst a. D. Fr.-W. Kautz, 3001 Altwarmbüchen. Unterkunft besorgt sich jeder Kamerad selbst.

Fr.-W. Kautz

72 Millionen Deutsche ohne Einheit!

Ohne ein vereintes Deutschland wird es nie eine „Europäische Gemeinschaft" geben. Ein uneiniges Europa aber bleibt Spielball der „Blöcke".

Was können wir tun? Was sollen wir tun? Antwort darauf sucht das Juni-Seminar der Landsmannschaft

vom 12. bis 19. Juni

in Bad Pyrmont mit namhaften Sprechern verschiedener europäischer Völker.

Anmeldungen zu diesem wichtigen und bedeutungsvollen Seminar erbitten wir umgehend an:

Landsmannschaft Ostpreußen, HPR
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Bitte beachten!

Aus technischen Gründen müssen wir den

Anzeigen-Annahmeschluß für die Sonder-Ausgabe zum Bundestreffen in Düsseldorf

Folge 27 vom 2. Juli 1966

für Geschäftsanzeigen auf Sonnabend, den 18. 6. 1966

für Familienanzeigen auf Freitag, den 24. Juni 1966

vorverlegen.

Verspätet eingehende Aufträge können nur für die nächste Folge übernommen werden

Das Ostpreußenblatt
Anzeigen-Abteilung

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161 — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen



Zum April und Oktober jeden Jahres werden aufgenommen:
1. in der Krankenpflegeschule Wetzlar zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17½ bis 25 J.)
2. in d. Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst Mädchen (14 bis 15 Jahre) mit gutem Volksschulzeugnis; entweder in der Haushaltslehre oder zur Fachmittleren-Reife.
3. Mittelschülerinnen zur Ableistung des hausw. Jahres.
4. Mädchen und Frauen (17 bis 37 Jahre). Ausbildung als Diakonisse.

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 443

Stellenangebote

Wegen Erreichung der Altersgrenze meiner jetzigen langjährigen Köchin suche ich für meinen 4-Personenhaushalt (Erwachsene)

erfahrene Köchin
oder
Wirtschafterin
(auch ältere)

Eigenes Zimmer, geregelte Freizeit, zeitgemäßer Lohn. Zuschriften an Frau Therese Fußgänger, 5105 Aachen-Laurensberg, Schurzelterstraße 43, Telefon 1 20 94.

Wegen Heirat der derzeitigen Hausgehilfin suche ich für unseren Bungalow in schönster Wohnlage per sofort oder später perfekte

Hausgehilfin

Alle techn. Hilfsmittel vorhanden. Stundenhilfe mehrmals wöchentlich. Sehr behagliches Zimmer, geregelte Freizeit, hoher Lohn. Angebote erbittet Frau Jutta Krümpelmann, 466 Geisenkirchen-Buer, Arenfelsstraße 10, Ruf 7 29 19.

Suche für meine Herrschaften, Frau Bärbel Lepkes, geb. Dietrich, aus Carlswalde, Kreis Wehlau, Ostpr., jetzt Bad Honnef, Hauptstraße 107, eine kinderl. Hausangestellte (Haushälterin) z. 15. 6. 1966 oder früher. Putzhilfe vorhanden. Helene Podzanski.

Guter Nebenverdienst
bis DM 100 wöchtl. f. jeden der lesen u. schreiben kann
E. U. Räder-Verlag, 85 Nürnberg, Burgschmietstr. 42

Welche

jg. Landsmännin

od. gewandte ledige Frau hätte Lust, in unserem Pensions- u. Gaststättenbetrieb im schönen Hochsauerland tätig zu sein. Bedienung der Gäste (kann erlernt werden) u. leichte Zimmerarbeit (18 Betten). Gt. Verdienstmöglichkeit, voller Familienanschluß, geregelte Freizeit u. eigenes Zimmer, in Dauerstellung od. auch Saison. Zuschrift., mögl. mit Bild, erbittet E. Zipress, 5789 Langewiese üb. Winterberg, früher Grünhagen, Ostpr., „Zipressenkrug".

Welches kinderliebe, ev. Mädel, über 18, möchte den Haushalt, Kochen etc. erlernen u. in frohen, mod. Villenhaushalt (Ölzentralhzg., Spülmaschine etc.) als

Haustochter

kommen? Schönes eigenes Zimmer m. Bad, geregelte Freizeit, Putzhilfe vorhand. Dr. Fickert, 403 Ratingen b. Düsseldorf, Lerchenweg 15.

Aus Freizeit Geld machen

Leichte, kaufmännische Tätigkeit — besonders auch für Hausfrauen — in eigener gewohnter Umgebung bietet Großunternehmen gegen guten Nebenverdienst. Nur eine Postkarte u. Nr. 63 320 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bernstein-Schmuck

in großer Auswahl, auch in **Gold** und **Silber** gefaßt.

BERNSTEIN-RASCHKE
Hamburg, Großer Burstah 1
Lübeck, Fleischhauerstraße 8



Fußboden selbst verlegt!

Mit den neuen selbstklebenden K+S Fußbodenplatten, die auf jedem Untergrund haften. Ideal für Küche, Bad, Flur und Zimmer. Original-DLW-Muster, Kunststoff- und Teppichbeläge, Plastik und Kork-Linoleum in 60 Farben ab DM 8,80 qm. Teilzahlung und Rückgaberecht. Fordern Sie kostenlos Original-Muster und Farbtafeln an.

K+S Fußboden-Versand GmbH, 2 Hamburg 74, Abt. DO 6
Postfach 265, Telefon: 78 37 47

---

5 X schneller u. halb so schwer — **Umgraben, Hacken, Häufeln, Säen usw.** mit dem neuen Vielzweckgerät PLANTA 5 X — DB-Patente — **Gratisprospekt Nr. 13** — PLANTA-GERÄTE G. m. b. H. 532 Bad Godesberg, Venner Str. 7
Grundgerät DM 41,-, Einsatzgeräte von 4,- bis 88,- Monatsraten ab DM 15,- Lieferung auf Probe



Urlaub / Reisen

7829 Seppenhofen-Hochschwarzwald, Gasth.-Pension Hirschen, Vollpension 13 DM plus 10 Prozent.

Privat-Kurheim Graffenberg

staatl. konzess. Naturheilanstalt 3252 Bad Münder a. Deister Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 - 3 53 früher Tilsit, Ostpreußen

Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden

Rohkost-Fastenkuren, medizin. Bäder, Wagra-Packungen geg. schmerzhafte Entzündungen

Hotel-Pension **Seeblick**

Ostseebad Heiligenhafen, Ruf 5 28, Inh. Geschw. Schmeer, früh. Gasthaus Zur Hoffnung, Heidemaulen bei Königsberg Pr., ruhiges Haus - solide Preise.

Gemütlicher Ferienaufenthalt im Gartenhaus zum Selbstkostenpreis bietet Wilhelm Joost, 2202 Barmstedt, Pinneberger Landstraße 11.

Ferien in Dänemark. Landsmännin bietet das ganze Jahr schöne möbl. 2-Zi.-Wohng. m. Kü. und allem Komfort an der Vogelfluglinie m. Wald u. Wasser wochenweise f. 120 DM. Edith Murhart, Stubberup/Nykobing, Falster-Dänemark.

Ich suche einen Experten, der speziell Lastenausgleichssachen bearbeitet. Angeb. an Postschließfach 1147 Koblenz (Rhein).

Su. f. meine Tochter, 7 Jahre, Ferienaufenthalt v. 15. Juli bis 15. August i. Bauernhof oder Kinderheim Raum Odenwald-Hunsrück. Preisangebote erb. u. Nr. 63 192 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Fertige Betten u. Kopfkissen
Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern, direkt vom Fachbetrieb:

Rudolf Blahut
Gegr. 1882, Stammhaus Deschenitz/Neuern
jetzt: **8492 Furth i. Wald** Marienstraße 52
ausführl. Angebot u. Muster kostenlos



Garantiert reiner Honig

Auswahl	5 Pfd.	9 Pfd.
Blüten	12,—	19,—
Kleeblüten	13,50	23,40
Vielblüten	14,50	24,50
Linden	16,—	27,—
Linde-Akazie	16,—	27,—
Auslese Kand.	16,—	27,—

Lieferung frei Haus. Siegmar Gusewski, Imkerei, Honighandel 3061 Wettmar 12

Blum-Fertighaus auf Teilzahlung oder Eigenes Haus durch Mietkauf
Unterkellertes Blum-Fertighaus mit Baupl., ab monatlich DM 175,-. Sofort Postkarte: „Erbitte Unterlagen F" an Blum-Fertighaus, 495 Minden, Charlottenstr., Tel. 7069, Abt. B 34

Verschiedenes

Biete 1 bis 2 natürlich. ev. Studenten(innen), Junglehrern (innen) o. entspr. möbl. Zimmer m. Kochgelegenheit, evtl. Familienanschluß m. Verpfleg., i. Stadt am Teutoburger Wald. Suche für meine Kinder (Doktorand 29, Studentin 23) ähnl. Unterk., auch einzeln, an Nord-, Ost- od. Binnensee (August). Zuschr. erb. u. Nr. 63 180 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Älteres, ostpr. Rentnerehepaar, verträglich, ehrlich, su. 2-Zi.-Wohnung m. Kü., Bad und WC. Dauerwohnung angenehm, Raum Hannover-Holstein. Zuschr. erb. u. Nr. 63 276 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bundestreffen in Düsseldorf

Ich komme.

Liesbeth Andres, geb. Quednau aus Gr.-Hubnicken



... **und Ihr Paket nach drüben?**

Auskünfte über zollfreie Waren erteilen die Postämter

Darlehen zu nur 5%

für Neubau, Hauskauf und Modernisierung sichert Ihnen ein prämienbegünstigter Bausparvertrag mit Wüstenrot. Bauspareinzahlungen nach dem 312-Mark-Gesetz ersparen Arbeitnehmern jährlich Steuern und Sozialabgaben bis etwa 100,- DM. Auch über diesen zusätzlichen Vorteil unterrichtet Sie unser örtlicher Mitarbeiter oder das Wüstenrot-Haus, 714 Ludwigsburg.

Größte deutsche Bausparkasse



Für den Blumenfreund und für den Liebhaber eines gepflegten Gartens schrieb Martin Stangl das reizvolle Buch

kleiner garten - große freude

222 Abbildungen, 22 davon farbig und 4 Plandarstellungen zeugen von der Fülle der Anregungen dieses unentbehrlichen Helfers im frohen Freizeitstunden. 212 Seiten, starker Einband 14,80 DM.

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Sonderangebot

Echter gar. naturreiner Bienen-Schleuder-**Honig** „Sonnenkraft", goldig, würzig, aromatisch. 5-kg-Eimer (Inhalt 4500 g) nur 16,— DM, portofrei. Nachn. — Honig-Reimers, seit 57 Jahren, 2085 Quickborn in Holstein No. 4.

Inserieren bringt Erfolg

Aquarelle und Ölgemälde
von Ostpr. Auswahlsendung ohne Kaufzwang preiswert.
H. Kionke, 7534 Birkenfeld, Panoramastraße 21

GALLENSTEINE

ohne Operation zu beseitigen ist mit Cholithon möglich. Wie, teile ich Ihnen gerne kostenlos mit. APOTHEKER B. RINGLER's Erbe, Hausfach 9/43 85 Nürnberg, Pirckheimerstraße 102

Heimatbilder - Elche - Pferde - Jagdbilder - Ölgemälde - Aquarelle
gr. Auswahlsendg. Teilzahlung. Kunstmaler Baer, Berlin 37, Quermatenweg 118 (Westsektor)

Neu! Elektro-Kachel-Öfen Neu!



preisgünstig, fahrbar, empfehlenswert f. Wohn-, Schlaf-, Kinderz., Küche, Bad. Wärme f. wenig Geld. Katalog anford.
WIBO-Werk, Abt. 9 Hamburg, Kollaustraße 5

Katalog kostenlos
Seite 28: Kaffeetafel 32,-

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister



8011 München-VATERSTETTEN

FAMILIEN-ANZEIGEN

Als Verlobte grüßen

Lioba Lampert · Eckart Margenfeld

Offenburg, Tullastraße 21 — Kehl-Sundheim Siedlung 3

früher Eisenberg (Kampen), Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt

Burkhart Oertel
Heidi Oertel, geb. Hoeptner

711 Öhringen, Kernstraße 10 aus Stuhm, Westpr. — 23 Kiel-Wik Tinglefferstraße 13

27. Mai 1966

Die Vermählung ihrer ältesten Tochter

Marianne

mit Herrn

Franz Lubecki

geben bekannt.

Tech. BB-Inspektor
Felix Dorsch
und Frau **Martha**
geb. Bogdanski

8904 Friedberg-West, Feldstr. 10
früher Allenstein, Ostpreußen
Adolf-Hitler-Allee 29 und
Jakobstraße

Wir haben geheiratet

Franz Lubecki
stud. phil.

Marianne Lubecki
geb. Dorsch
Referendarin

87 Würzburg, 20. Mai 1966

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans-Jürgen Holm
Oberleutnant

Siegrid Holm
geb. Pesth
Hauswirtschaftsleiterin

8402 Neutraubling den 31. Mai 1966
früher Lötzen, Sulimmer Allee

Am 8. Juni 1966 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Omi, Frau

Marie Urban
geb. Katlun
aus Absteinen
Kreis Tilsit-Ragnit (Memelland)

ihren 70. Geburtstag.

Zu ihrem Ehrentage gratulieren herzlich, wünschen Gesundheit und Gottes Segen ihr lieber Gatte und Kinder sowie 6 Enkel

8660 Münchberg
Friedrich-Ebert-Straße 81

50

So Gott will, feiern am 9. Juni 1966 unsere lieben Eltern

Gustav Hindel und Frau Martha
geb. Arendt
aus Königsberg Pr. Kuckstraße 13

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Witwe Käte Silberbach
geb. Hindel
Heinr. Dahlmann und Frau Erna, geb. Hindel
Bruno Hindel und Frau Inge, geb. Richter
Hans Lemper und Frau Gerda, geb. Hindel
Peter Dreehsen und Frau Luzie, geb. Hindel
Gerd Möller und Frau Elfriede, geb. Hindel
Heinz und Harry Hindel
und 15 Enkelkinder

4 Düsseldorf, Lindenstraße 56

75

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

August Behnert
aus Warnicken/Samland

feiert am 5. Juni 1966 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Am 10. Juni 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Maurerpolier
Ernst Grabowski
aus Königsberg Pr
Juditter Kirchenstraße 60

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich seine Söhne Schwiegertöchter und Enkel Lothar

4 Düsseldorf
Gerricusplatz 9

70

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Gottlieb Lockowand
aus Morgen, Treuburg, Lyck

feiert am 5. Juni 1966 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Hannelore Schewe
geb. Lockowand
Walter Schewe und Hirsche
Detlef Lockowand und Frau Gisela
Rüdiger und Uwe

4531 Wersen 163
Kr. Tecklenburg (Westf)

70

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Elfriede Kublun
geb. Rehse
aus Königsberg Pr.
Viehmarkt 22

feiert am 3. Juni 1966 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Regina, Otto und Hans-Jürgen

6321 Groß-Felde, Kr. Alsfeld
Schellnhäuserstraße 8

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Wittrin
aus Fischhausen, Ostpr.
Gartenstraße 4

feierte am 26. Mai 1966 seinen 60. Geburtstag.

Wir wünschen ihm herzlichst noch viele glückliche Jahre.

Seine liebe Frau und Kinder

IHRE FAMILIENANZEIGE
in das
Ostpreußenblatt



Meinem lieben Vater, Schwiegervater und unserem lieben Opa, Studienrat

Dr. Karl Wick

aus Königsberg Pr.

gratulieren wir zu seinem 75. Geburtstag sehr herzlich und wünschen ihm noch viele Jahre bei bester Gesundheit in Gemeinsamkeit mit unserer lieben Mutter.

Dr. Hans-Jürgen Wick und Familie

42 Oberhausen-Sterkrade, Finanzstraße 10



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Lina Oschkinat

geb. Schneidereit
aus Matzhausen
Kreis Gumbinnen

feiert am 8. Juni 1966 ihren 75. Geburtstag.

Zu ihrem Ehrentage gratulieren herzlichst, wünschen Gesundheit und Gottes Segen

ihre Angehörigen

2061 Nienwohld über Bad Oldesloe (Holst)



Am 3. Juni 1966 feiert unser lieber Vater

Karl Radusch

Schneidermeister
aus Kl.-Kosel, Kr. Neidenburg

seinen 79. Geburtstag.

Es gratulieren
Schwiegersohn
und Tochter Marta
Sohn Otto
und Schwiegertochter
Sohn Walter
und Schwiegertochter
fünf Enkel
und ein Urenkel

51 Aachen, Jakobstraße 110

Am 1. Juni 1966 feierte meine liebe Mutter, Frau

Agnes Marquardt

geb. Menke
aus Königsberg Pr.
Hippelstraße 22

ihren 80. Geburtstag.

Mit den besten Wünschen für Gesundheit und weiteres Wohlergehen gratuliert recht herzlich

ihre dankbare Tochter
Hildegard Schmidtke

2223 Meldorf (Holst)
Königsberger Straße 13



Jahre wird am 10. Juni 1966 Diakonisse

Marie Jakubassa

die einst vielgeliebte Tante Schwester Muschakens.

Herzlichst gratulieren und wünschen Gottes Segen für weitere Lebensjahre, die ihr in Gesundheit und Rüstigkeit vergönnt sein mögen

Anna und Heinz Will
Charlotte Kelm

Das Geburtstagskind ist zu erreichen 633 Altenberg über Wetzlar (Lahn), Postfach 443.

Familienanzeigen

in Das Ostpreußenblatt!

Am 5. Juni 1966 feiert meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutti und Omi

Anna Schwensfeier

geb. Jendritzki
aus Rößel

ihren 80. Geburtstag

Wir gratulieren von Herzen
ihr Mann
Bruno Schwensfeier
die Kinder und Enkel

2243 Albersdorf (Holst)
früher Allenstein, Lippa, Nikolaiken und Rößel



Am 7. Juni 1966 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Ernestine Hoffmeister

geb. Glaus
aus Corjeiten, Kr. Samland

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Heinrich Hoffmeister
Kinder
Enkel und Urenkel

80

Am 3. Juni 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Berta Brausewetter

geb. Frank
aus Königsberg Pr.
Kaiserstraße 23

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

4151 Osterrath, Jahnstraße 5

Am 8. Juni 1966 feiert mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Adolf Hoppe

aus Schloßberg, Ostpr.

seinen 84. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen

seine Frau
Kinder
Enkel und Urenkel

85 Nürnberg, Nordring 142

Am 11. Juni 1966 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Wiek

geb. Gudowsky
aus Klein-Rödersdorf
Kreis Heiligenbeil

85 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder und Enkelkinder

7951 Schweinhausen
Kreis Biberach (Riß)

Für die zahlreichen Glückwünsche zu unserem 50. Hochzeitstag sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichen Dank.

Richard Pudlatz und Frau Johanna

geb. Jortzig
aus Königsberg Pr.
Domnauer Straße 9

7 Stuttgart-Möhringen
Weidachtal

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns ist meine geliebte Frau, unser gutes Muttchen, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Lucia Nolde

geb. Selke

im Alter von 69 Jahren nach langem, schwerem Leiden für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Oskar Nolde
Waltraut Ziehe, geb. Nolde
Rolalinde Henze, geb. Nolde
Dieter Henze
4 Enkelkinder
und alle Angehörigen

Bad Schwartau, Blücherstraße 11, den 30. April 1966

Die Trauerfeier fand auf dem Rensefelder Friedhof (Bad Schwartau-Lübeck) statt.

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Wilhelmine Paarmann

geb. Ahlmann
aus Königsberg Pr., Neuendorfer Straße

ist am 6. April 1966 im 84. Lebensjahre entschlafen.

In stiller Trauer
Ruth Grunwald, geb. Paarmann
Horst Paarmann
und alle Angehörigen

53 Bonn, Bennauer Straße 30

Unsere gute Mutter und Omi

Marie Kanditt

geb. Röttger
aus Königsberg Pr., Sackheimer Mittelstraße 27a

hat uns heute für immer verlassen.

Sie folgte ihrem lieben Mann

Gustav Kanditt

der in Königsberg im Jahre 1945 den Hungertod starb.

In Namen der Angehörigen
Walter Kanditt
Lisbeth Kanditt, geb. Funk

Blankenheim/Weimar (Thür), Ernst-Thälmann-Straße 19

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 22. April 1966 meine liebe Frau, unsere liebe Muttel Frau

Minna Samland

geb. Schulz
aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Samland

3101 Winsen (Aller), Wolthausner Straße 8

---

†

Ich will dich segnen,
und du sollst ein Segen sein.
1. Moses 12, 2

Heute vormittag entschlief sanft unsere vielgeliebte, herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Susemihl

geb. Biensfeldt

wenige Monate nach Vollendung ihres 80. Lebensjahres.

In tiefem Schmerz
Anna Frost, geb. Biensfeldt
Elisabeth Karnatz, geb. Biensfeldt
D. Dr. Bernhard Karnatz
Dr. Annemarie Karnatz

Ibbenbüren, Grothausstraße 8, den 18. Mai 1966
Berlin-Dahlem, Rudeloffweg 28a

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 23. Mai 1966, in der Friedhofskapelle in Ibbenbüren statt. Die Beisetzung der Urne erfolgt auf dem Friedhof in Ledde.

Nach einem langen, erfüllten Leben fand im 92. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Marie Fritze

geb. Deckmann
aus Arys

die wohlverdiente Ruhe.

Voller Dankbarkeit und Liebe denken wir an sie
Charlotte Gerle, geb. Fritze
Hedwig Raasch, geb. Fritze
Hans Joachim Gerle
Helga Bunge, geb. Gerle
Hartwig Bunge
Barbara Brand, geb. Gerle
Wolfgang Brand
Günther Rambow
Helga Raasch
und drei Urenkel

Wiesbaden, Kurhaus, am 1. Mai 1966



Ein treues Herz
hat aufgehört zu schlagen

Am 17. Mai 1966 ging nach langem, schwerem Leiden meine liebe, gute Frau, Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Elfriede Hofer

geb. Komnick
aus Lieskendorf, Kreis Gerdauen

im Alter von 58 Jahren für immer von uns.

In tiefer Trauer
Fritz Hofer
Werner und Ilse, geb. Gawehns
Elisabeth Schödel, geb. Komnick

Essen-Altenessen, Koopmannshude 18

Nach einem arbeitsreichen Leben und geduldig ertragener Krankheit nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Fritz Paeger

aus Seehuben, Kreis Schloßberg

im Alter von 74 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Ida Paeger, geb. Moser
Manfred Paeger
Willi Cordes und Frau Eva
geb. Paeger
Lothar Lampe und Frau Hannelore
geb. Paeger
Ralf, Michael und Inis
als Enkelkinder

4953 Petershagen, Fischerstadt 5, den 13. Mai 1966

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 17. Mai 1966, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Petershagen aus statt.

Meine liebe Mutter

Marie Moysich

verw. Politt, geb. Philipp
aus Schlodittten, Kr. Pr.-Eylau

ist am 25. Mai 1966 durch einen Verkehrsunfall im 75. Lebensjahre verstorben.

Im Namen der Angehörigen
Erika Politt

Hamburg 20, Neumünstersche Straße 23

Am 20. Mai 1966 entschlief unerwartet mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gotthard Dietrich

aus Königsberg Pr., Oberhaberberg 66 a

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Dietrich, geb. Roeder
Lisbeth Niwczyk, geb. Dietrich
Paul Niwczyk
Enkel Rita Saeger, geb. Niwczyk
Dieter Saeger
Karin Niwczyk
Hermann Meyer
und Urenkelin Carmen

2000 Hamburg 33, Wasmannstraße 26 ptr.

Am Montag, dem 23. Mai 1966, entschlief sanft, für uns unerwartet, mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Schwager und Onkel

Ewald Koslowski

aus Königsberg Pr.

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Koslowski, geb. Lessel

Braunschweig, Walkürenring 9, den 28. Mai 1966

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 27. Mai 1966, von der Kapelle des Hauptfriedhofes zu Braunschweig aus statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Hecht

aus Tapiau, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Maria Hecht, geb. Schwermer
Erich Hecht und Frau Hildegard
geb. Brauer
Hans Sprengel und Frau Elfriede
geb. Hecht
Angelika, Joachim, Ursula
und Jutta

Hannover, Sallstraße 22, den 20. Mai 1966

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 25. Mai 1966, statt.

---

†

Am 15. Mai 1966 verstarb nach schwerem Leiden, fern der geliebten Heimat, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Karl Bergknecht

Landwirt

aus Spirdingshorn, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Amalie Synowzik, geb. Bergknecht
Margarete Kerwien, geb. Bergknecht
Anna Malinowski, geb. Bergknecht
Alfred Bergknecht
und alle Anverwandten

Die Beerdigung fand am 20. Mai 1966 auf dem Friedhof in Freiburg-St. Georgen statt.



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am Sonntag, dem 24. April 1966, mein lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Enkel und Neffe

Bodo Hinz

aus Drigelsdorf, Kr. Johannisburg

im Alter von 27 Jahren.

In tiefer Trauer
Käthe Hinz, geb. Minuth
Giesela Nitschmann, geb. Hinz
Gerhard Nitschmann
Petra Nitschmann
Ralph Nitschmann
Luise Minuth als Oma
und Anverwandte

3511 Lippoldshausen 64, Hann. Münden

Die Beerdigung fand am 26. April 1966 statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb in Litauen (Raseinial) unser Bruder, Schwager und Onkel

Edwin Rose

geb 7. 12. 1932
aus Kl.-Erlenfließ, Kreis Labiau, Ostpreußen

Er folgte seinem im Januar dieses Jahres verstorbenen Vater

August Rose

seiner Mutter

Therese Rose
verw. Botkus
verst. 1945 in Königsberg Pr.

seinem Bruder

Fritz
gefallen 1945

seinem Bruder

Rudi
seit 1945 vermißt

In tiefer Trauer zeigen dies an

für seine Frau Olga
und seine Kinder Violetta und Alma
Bruder Alfred Botkus
Frau Margarete, geb. Mess
und Tochter Margrit
Mimi Botkus als Schwester

Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt der Erstling der Entschlafenen denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn gleichwie in dem Adam alle sterben also werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht. 1. Kor. 15, 20—22

Am 22. Mai 1966 entschlief kurz vor Vollendung seines 82. Lebensjahres mein lieber Papa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Girod

Landwirt
aus Hornowen, Kreis Wehlau in Ostpreußen

Wir hoffen fest, ihn durch die Totenauferstehung in Jehovas neuer Welt der Gerechtigkeit wiederzusehen!

Nach langer schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Bauer

Bernhard Fox

aus Sußnick Kr. Rastenburg, Ostpr.

im Alter von 71 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Liesbeth Fox, geb. Witt
und Angehörige

4521 Gerden, Seelhofe 84 Kr. Melle, den 15. Mai 1966

Heute nahm Gott der Herr meinen lieben Mann

Paul Weller

ehem. Betriebsleiter in Insterburg

zu sich.

44 Jahre haben wir Freud und Leid gemeinsam getragen.

Frieda Weller, geb. Nicolovios

334 Wolfenbüttel, Juliusstraße 8, den 27. Mai 1966

Von seinem schwerem Leiden wurde am 17. Mai 1966, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen mein lieber Mann, unser bester Vater, guter Opa, Bruder Schwager, Onkel und Cousin

Eduard Graemer

Regierungsinspektor i. R.
* 18. 1. 1885 † 17. 5. 1966
aus Lötzen, Ostpr., Aryser Allee 2

erlöst.

Der Verstorbene nahm teil am Herero-Aufstand 1904—1908 in Deutsch-Südwestafrika, unter General von Lettow-Vorbeck in Ostafrika im Ersten Weltkrieg und war Soldat von 1939 bis 1945.

In stiller Trauer
Gertrud Graemer und Kinder

Mainz, Wallaustraße 14

Am 22. Mai 1966 entschlief nach schwerer Krankheit im 81. Lebensjahre mein lieber Mann unser guter Vater und Großvater

Rb.-Amtmann a. D.

Karl Widder

aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Ella Widder
Hans Widder
nebst allen Angehörigen

24 Lübeck, Billrothstraße 16

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 17. Mai 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Heinrich Springstein

aus Dollstädt, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Olga Springstein, geb. Sonntag
Familie Harry Springstein
Familie Wilhelm Reihs
Familie Werner Springstein
Familie Günter Springstein
nebst allen Verwandten

6081 Büttelborn, Kreis Gr.-Gerau, Schulstraße 24
Die Beerdigung fand am 20. Mai 1966 auf dem Friedhof in Büttelborn statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 1. Mai 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fleischermeister

Gustav Komnick

aus Rhein, Kreis Lötzen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Komnick, geb. Jasch
Heinrich und Ilse Bölling
geb. Komnick
Adolf und Rosemarie Basner
geb. Komnick
Klaus und Irmgard Bellgardt
geb. Komnick
und die Enkelkinder

Die Beisetzung hat am 4. Mai 1966 auf dem Friedhof in Lägerdorf stattgefunden.

Am 16. Mai 1966 verstarb infolge eines Schlaganfalles nach kurzer Krankheit

Landwirt

Richard Arnsburg

aus Obrotten, Kreis Samland

im 87. Lebensjahre.

Dieses geben wir in stiller Trauer allen Nachbarn und Freunden aus unserer schönen, unvergessenen Heimat bekannt.

Wilhelmine Arnsburg,
geb. Gusek
Töchter, Schwiegersöhne
und Enkelkinder

6501 Waldacker über Offenbach-Land

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
hieltest Du für Deine Pflicht.

Am 18. Mai 1966 wurde im Alter von 72 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Johann Goeden

aus Jakobsdorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben in den Frieden Gottes heimgerufen.

In stiller Trauer
Frau Hedwig Goeden, geb. Stobbe
Familie Winfried Goeden
Famie Günther Goeden
Enkelkinder und Anverwandte

4354 Datteln, Kiesenbrink 3 Senden, München und Riedt den 21. Mai 1966

Meine Zeit stehet in deinen Händen. Psalm 31, 16

Nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle viel zu früh, rief unser himmlischer Vater in die ewige Heimat unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Grigoleit

Schneidermeisterin
* 15. 8. 1904 † 7. 4. 1966
aus Roßlinde Kr. Gumbinnen

Nun ruhen ihre nimmermüden Hände aus.

In der Hoffnung auf ein Wiedersehen
im Namen aller Angehörigen
Nichte Anna Paulokat
geb. Hellwig

2179 Osterbruch NE., Mai 1966

Schmerzerfüllt machen wir Ihnen die traurige Mitteilung, daß mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Walter Schluep

Molkerei-Besitzer
aus Drugehnen, Kreis Samland (Ostpreußen)

nach langer, geduldig ertragener Krankheit in seinem 77. Lebensjahr von uns geschieden ist. Ein erfülltes Leben in treuer Pflichterfüllung und Liebe für die Seinen hat sich vollendet.

In tiefer Trauer
Elisabeth Schluep, geb. Fahrner
Hans Schluep-Hess und Familie
Helga Stampfli, geb. Schluep, und Familie
Anita Zuegg, geb. Schluep, und Familie
Martin Schluep
Lydia Jost, geb. Schluep
und Anverwandte

Weinfelden (Schweiz), Marktplatz 1, den 17. Mai 1966

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 20. Mai 1966, in Weinfelden statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater Opa, Uropa, Bruder und Schwager

Wilhelm Appelbaum

aus Grammen, Kreis Ortelsburg

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
Auguste Appelbaum, geb. Kruska
Friedrich Sadlowski und Frau
Reinhold Appelbaum und Frau
Willi Appelbaum und Frau

Ahrensburg, Ulmenweg 31, den 25. Mai 1966

Die Beerdigung hat in Ahrensburg stattgefunden.

„Gott, dein Weg ist heilig."
Psalm 77, Vers 14

Nach langer, schwerer Krankheit verschied unsere liebe Schwester

Gertrude Plüquett

aus Johannisburg

am 20. Mai 1966.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Plüquett
Helene Plüquett

Berlin 12, Kantstraße 65

Die Trauerfeier fand am 25. Mai 1966 um 9.30 Uhr auf dem Dankes-Friedhof, Berlin-Reinickendorf, Blankestraße 12, statt.

Heute morgen rief Gott der Herr meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Bensing

aus Naujeningken, Kreis Pogegen

im Alter von 88 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Elise Bensing, geb. Broscheit

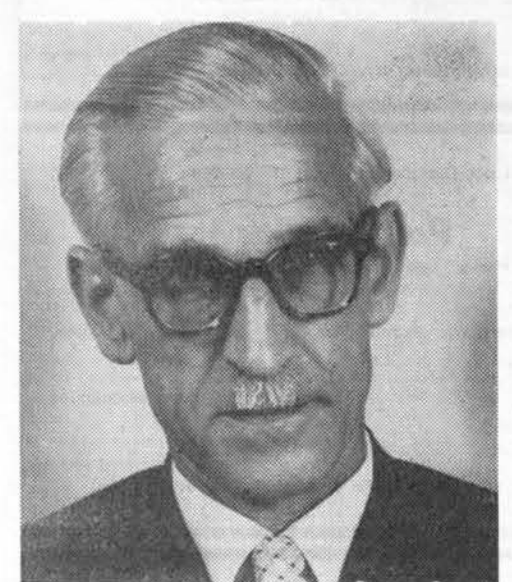
Kiel, Dubenhorst 3

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 29. April 1966, um 14 Uhr in der Kapelle des Südfriedhofes statt.

Ein Tilsiter schuf den „Condor"

Dipl.-Ing. Bansemir ist heute Geschäftsführer bei VFW in Bremen

Wer erinnerte sich nicht noch der viermotorigen Focke-Wulf 200 „Condor", die 1938 den aufsehenerregenden Nonstopflug Berlin—New York unternahm und dann mit nur drei Zwischenlandungen nach Tokio flog? Für die damalige Zeit war das eine große fliegerische und technische Leistung, und die Besatzung wurde mit Ehren überhäuft, auch aus dem Ausland.



Dipl.-Ing. Wilhelm Bansemir

Der Schöpfer dieses Flugzeuges war ein Ostpreuße, Dipl.-Ing. Wilhelm Bansemir aus Tilsit.

Nach dem Studium an der Technischen Hochschule Danzig folgte Wilhelm Bansemir einem Ruf der Focke-Wulf Flugzeugbau-GmbH und zog nach Bremen, wo er seit nun fast vier Jahrzehnten ansässig ist. Als Abteilungsleiter übernahm er verantwortlich die Konstruktion mehrerer Flugzeugtypen, so der A-32 „Bussard", der A-38 „Möwe" und schließlich der berühmten „Condor", die damals bahnbrechend auf dem Gebiet der Langstreckenflugzeuge war.

Leider war der Maschine als Verkehrsflugzeug kein langes Leben beschieden — bald brach der Zweite Weltkrieg aus, und die „Condors" erhielten das Balkenkreuz der Luftwaffe auf Rumpf und Flächen. Im Kampfgeschwader 40 zusammengefaßt, operierten sie vorwiegend als Fernaufklärer und Langstreckenbomber über See. Die Vernichtung des britischen Eismeergeleitzuges PQ 17 im Sommer 1942, der wohl größte Erfolg der deutschen Luftwaffe über See im Zweiten Weltkrieg, war zum guten Teil ein Erfolg der „Condors".

Von 1946 bis 1948 war Wilhelm Bansemir in Frankreich, dann bis 1955 in Argentinien tätig. Dort leitete er unter anderem die Konstruktion des Düsenjägers „Pulqui II" und lehrte außerdem Flugzeugbau an der Universität Cordoba.

Danach übernahm der Tilsiter Konstrukteur die Leitung der Entwicklung bei VFW (Vereinigte Flugtechnische Werke, Zusammenschluß von Focke-Wulf und Weser-Flugzeugbau) in Bremen. Seit 1963 ist Bansemir, der in diesen Tagen sein 65. Lebensjahr vollendete, Geschäftsführer des Unternehmens.

Auch jetzt ist er maßgeblich am Bau international renommierter Flugzeuge beteiligt, so beim Transporter Transall C 160, am „Fliegenden Kran" WF-S 64 und am Höhenforschungsflugzeug DFS 582. Fachliches Können, ausgeglichener Charakter und freundliches Wesen haben den Ruf des Ostpreußen weit über Bremen hinaus in den Kreisen der Flugzeugindustrie gefestigt.

E. G.

KREUZ UNTER DER KRONE

Königsberger Silber in Hamburg und Aachen

Daß in der Schlacht bei Kunersdorf das Kriegsglück Friedrichs des Großen auf des Messers Schneide stand, ja daß er eigentlich erst durch seine Haltung nach der Niederlage zu Preußens großem König wurde, lernt man auch heute noch in der Schule. Es ist Geschichte und mehr als zweihundert Jahre her. Zuweilen aber tauchen Zeugen aus jener Zeit auf, selten und daher um ein Vielfaches wertvoller gewordene Zeugen. Sie können Geschichte wieder lebendig machen.

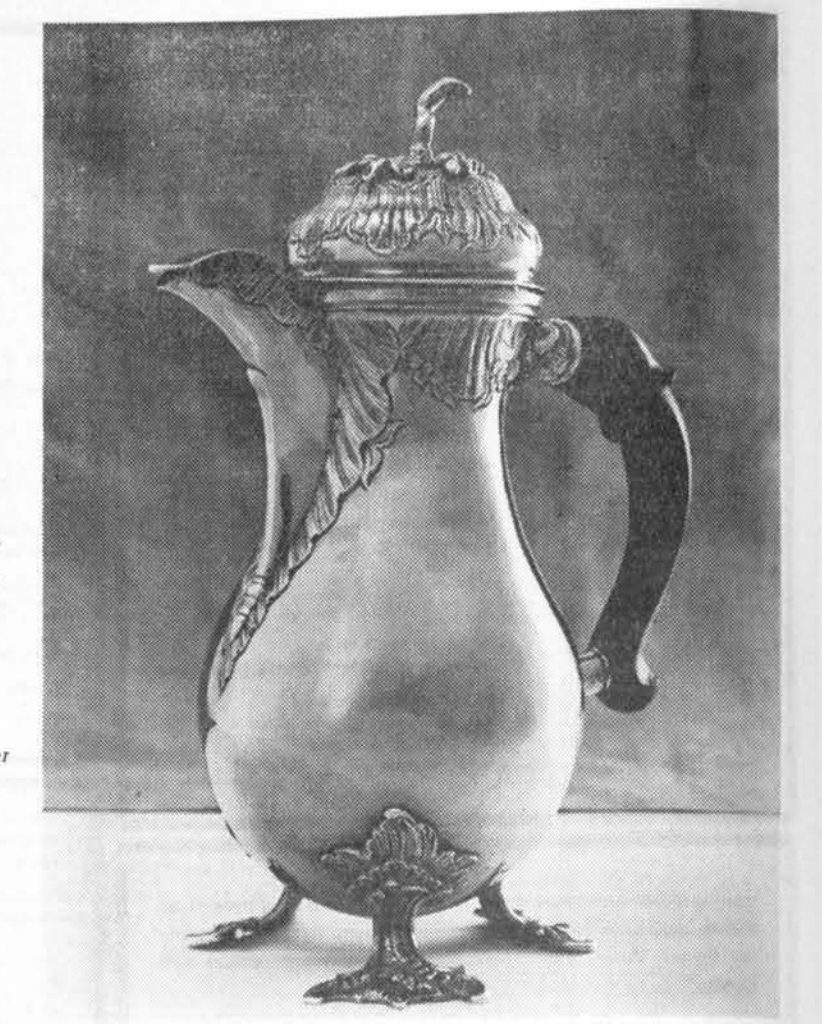
Das Altonaer Museum in Hamburg zeigt bis zum 19. Juni im Rahmen einer Sonderausstellung „Altes Tafelgerät" aus der Sammlung Udo und Manja Bey, Hamburg. Neben prachtvollen Silberarbeiten aus Danzig, Augsburg, Nürnberg, Hamburg, Siebenbürgen, Wien, dem Baltikum, Paris, Kopenhagen und Moskau fällt eine fast 30 cm hohe, geschweift-bauchige Deckelterrine auf von etwas ins Oval verschobener Grundform. Auf dem gewölbten Deckel wächst aus einem Blattkelch eine Zitrone als Griff. Zu seiten der Gefäßwandung hängen an großen Muschelwerkschilden mit Scharnieren zwei Bügelhenkel. Das Ganze ist gegliedert durch acht Paare gewundener Falten, so daß sich die im Grunde schwere, behäbige Form im Stil eines gemäßigten Rokoko sanft zu drehen scheint.

Auf einem Feld der Wandung liest man: „Diese Schüssel ist ein Geschenk Friedrichs des Großen an den Zietenhusaren-Rittmeister von Prittwitz, für die Errettung aus der Schlacht bei Kunersdorf am 12. 8. 1759." Die Inschrift fährt fort: „Am 20. 11. 1911 in den Besitz des Rittmeisters d. R. a. D. Kommerzienrat Otto Bestehorn, Aschersleben, übergegangen."

Man weiß, daß bei Kunersdorf die preußische Kavallerie sich vor russischen Batterien und österreichischer Infanterie aufopferte, daß der Reitergeneral Seydlitz schwerverwundet vom Schlachtfeld getragen wurde und daß der König selber zwei Pferde unter sich verlor, während Kugeln seinen Rock schlitzten. Damals schrieb der König an den Kommandanten von Berlin, daß er die Vernichtung seines Landes nicht überleben werde „adieu pour jamais". Er befahl, das Oberkommando seinem Bruder Heinrich zu übergeben und sämtliche Offiziere auf seinen Neffen als neuen König zu vereidigen. Aber Friedrich der Große überwand die dunklen Tage. Die letzte Schlacht des Siebenjährigen Krieges bei Torgau am 3. November 1760 wurde von Preußen gewonnen, dank Zieten und seinen Husaren. Vom Einsatz der preußischen Armee, vom gewaltigen Ringen Preußens um die Stellung einer Großmacht und vom Dank eines Königs, der unbedingten Gehorsam verlangte und dennoch für seine Soldaten der Alte Fritz wurde, erzählt also die silberne Terrine.

Ihre Marken und Stempel beweisen, daß es sich um eine Königsberger Silberarbeit handelt, die im Jahre 1751 von Meister Christian Friedrich Herold geschaffen wurde. Der sogenannte Steuerstempel von 1809, ein FW, der großes, altes Silbergerät von der Konfiszierung ausnahm, bewahrte die Terrine davor, auf dem Altar des Vaterlandes eingeschmolzen zu werden zu gangbarer Münze, deren Preußen damals so sehr bedurfte. Denn wieder einmal war große Not. Auf wen sich die ebenfalls unter dem Boden befindlichen Initialen G. F. V. G. beziehen, ließ sich nicht feststellen. Das Gewicht der Terrine, ausdrücklich angegeben mit „Wigt 321 Schot", beträgt mehr als fünf Pfund. Das Geschenk des Königs wog also schwer in doppelter Beziehung.

Wie der König in den Besitz dieses Stückes kam, das bei der Schlacht von Kunersdorf ja schon acht Jahre alt war, wer es in Auftrag gegeben hat, was an vergleichbaren Objekten in Königsberg um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstand — das alles sind Fragen, die einstweilen nicht zu beantworten sind. Die Inschrift jedenfalls wurde erst 1911 eingraviert, und mangels irgendwelcher urkundlichen Unterlagen kann man nicht sagen, ob mündliche Überlieferung oder ein etwa damals noch erhaltenes Dekret weiteren Aufschluß zu geben vermochte.



Silberne Kaffeekanne nach 1788 gefertigt von Johann Wilhelm Bund in Königsberg, 24 Zentimeter hoch, ausgestellt im Sermondt-Museum Aachen. Foto: Ann Bredol-Lepper

Wenn man aber auf der Suche nach altem Königsberger Silber ist, dann findet man hier und dort zuweilen solche Stücke. Das Aachener Suermondt-Museum stellte vor anderthalb Jahren „Barockes Silber aus rheinischen Sammlungen" aus. Darunter einen Königsberger Münzdeckelhumpen von 1751 mit bisher nicht entschlüsselter Meistermarke und eine sehr reizvolle Kaffeekanne mit plastisch aufliegender Rebenranke als Deckelgriff von Meister Johann Wilhelm Bund (nachweisbar 1756—1794). Friedrich der Große konnte mit seinen im Lande herumziehenden und buchstäblich ihrer Nase nachgehenden Steuerfahndern, den „Kaffeeschnüfflern", den Siegeszug des Kaffees in Preußen nicht halten. Die Goldschmiede fertigten weniger Humpen und Pokale für alkoholische Getränke als vielmehr silberne Kaffeekannen. Sie lieferten sogar für die Porzellanmanufakturen die Vorbilder — und an den Hof des Königs Mokkakännchen aus Gold!

Durch eine Veröffentlichung wurde kürzlich aus der Basler Sammlung Dr. Bernouilli ein ganz ungewöhnlicher Königsberger Deckelbecher bekannt. Er ist 20 cm hoch und muß um 1630 entstanden sein. Seine Wandung zwischen Fußwulst und Lippenrand ist diamantiert, das heißt in einer Weise getrieben und ziseliert, als bestünde die Silberfläche aus lauter Diamanten. In Siebenbürgen beklebte man tatsächlich Silbergefäße mit foliierten Glassteinen. Als Meister signierte Paul Eckloff, Hofgoldschmied in Königsberg für die herzogliche, später kurfürstliche Hof-Silberkammer. Kein geringerer als Simon Dach verfaßte ein achtstrophiges Trauergedicht „bey Hintritt des Hn. Paul Eckloffen.'

Im Kunsthandel in Familienbesitz tauchen immer wieder alte Königsberger Silberarbeiten auf, die der Zeiten Wandel überdauerten. Kein Kenner sieht heute achtlos über das Königsberger Beschauzeichen hinweg, das Kreuz unter der Krone.

U. St.

Ostpreußischer Kirchentag in Hamburg

Die Mitgliederversammlung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen findet in diesem Jahr am Sonnabend, 11. Juni, im Gemeindehaus der Hauptkirche St. Michaelis in Hamburg 11, Krayenkamp 4, statt. Sie ist verbunden mit einem ostpreußischen Kirchentag.

Die Mitgliederversammlung wird am Vormittag mit einer Sitzung des Vorstandes eröffnet, der um 14 Uhr die Mitgliederversammlung mit Jahresbericht, Kassenbericht, Entschließungen und Anträgen folgt. Ihr schließt sich um 16.30 Uhr ein öffentlicher Vortrag an. Professor Lic. Kruska, Leiter des Kirchendienstes Ost, spricht über die „Lage des Protestantismus im Osten". Den Schlußgottesdienst mit Abendmahlsfeier hält um 18 Uhr Pfarrer George, Berlin.

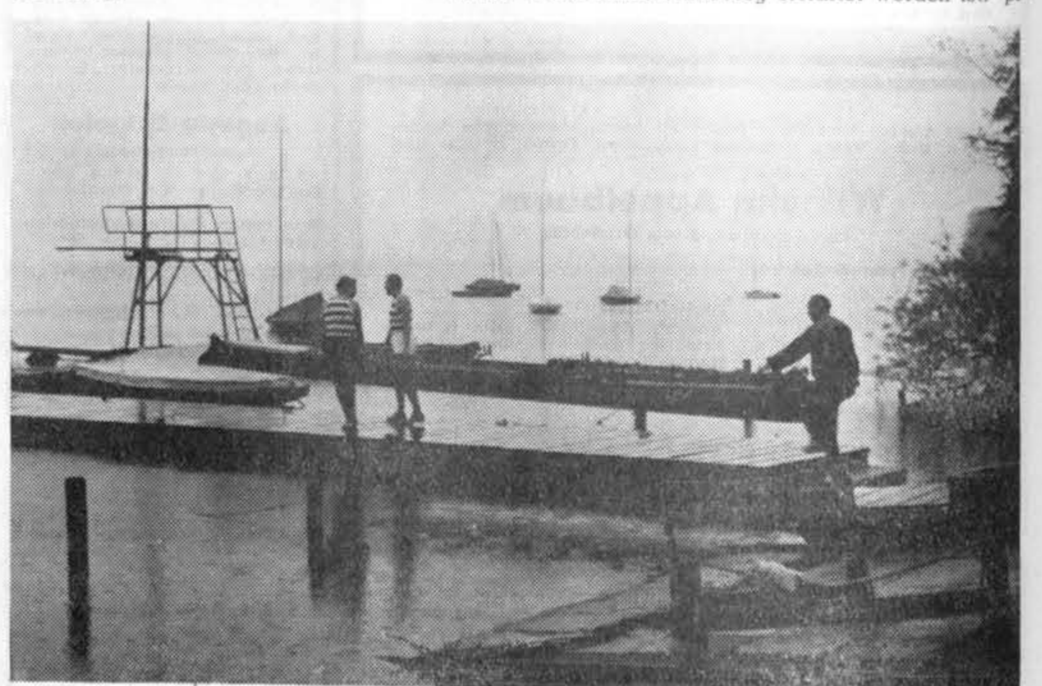
Nebenerwerbshäuser vom Fließband

Moderne landwirtschaftliche Nebenerwerbssiedlungen aus Beton-Fertigteilen sollen in Niedersachsen erstmals in der Gemeinde Wulmstorf bei Buxtehude errichtet werden. Die Planung sieht den Baubeginn der zwanzig Siedlerstellen im Sommer vor. Bereits zwölf Wochen nach Montagebeginn sollen die Familien aus Ostdeutschland ihre Anwesen beziehen können.

Die ersten landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen aus Beton-Fertigteilen entstanden in der Bundesrepublik im Hamburger Stadtteil Niendorf. Die auf jeweils 1400 Quadratmeter großen Parzellen stehenden 36 Häuser wurden vor wenigen Wochen von den letzten Familien aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien bezogen.

Die Bauelemente für die Siedlungshäuser liefert Europas erste Rondell-Produktionsanlage für Betonfertighäuser, die für über drei Millionen Mark in Schenefeld im schleswig-holsteinischen Kreis Pinneberg errichtet worden ist. -pi-





Das erste ostpreußische Ruderboot

das nach dem Kriege getauft und zu Wasser gelassen wurde, gehört dem Ruderclub „Germania" Königsberg, der bei der Rudergesellschaft „Hansa" in Hamburg ein neues Heim gefunden hat. Trotz schlechten Wetters hatten sich mehr als hundert ostpreußische Wassersportler, vielfach mit Familie, vor dem Bootshaus des Schülerruderclubs in Plön eingefunden, wo die Taufe stattfand. Unter den Gästen waren auch Vertreter des Königsberger Nachbarvereins „Prussia", des Damenrudervereins Königsberg und von „Nautilus" Elbing. Für den Deutschen Ruderverband wünschte Dr. Warnholt, aus der Hamburger „Germania" hervorgegangen, den Königsberger Germanen allezeit gute Fahrt auf westdeutschen Gewässern, für die Hamburger „Hansa" deren Vrositzender Müller. Die guten Wünsche des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, und der Stadtgemeinschaft Königsberg überbrachte deren Geschäftsführer Harry Janzen. Nach der Taufrede des Vorsitzenden Kuno Mohr taufte Fräulein Anorte Mann den Doppelzweier auf den Namen „R. C. Germania Königsberg". Zur anschließenden Wanderfahrt der Germanen über die holsteinischen Seen hatte die Hamburger „Hansa" ihre Boote zur Verfügung gestellt, darunter den Vierer „Pregel". Die in Hamburg erscheinende Zeitung „Die Welt" schrieb zu der Taufe: „Die Zähigkeit, mit der die ostpreußischen Rudersportler sich in der Bundesrepublik suchen und finden, läßt darauf schließen, daß man es nicht mit diesem einzigen Ostpreußen-Boot auf westdeutschen Gewässern bewenden lassen wird." Stifter des Boots ist Dr. Otto Ulrich, dem Kuno Mohr besonderen Dank aussprach. — Links: Die Taufe. Rechts: „Germania-Königsberg" wird zu Wasser gebracht.

Fotos: Stamm